

Zum expletiven und pronominalen *es* im Deutschen.
Syntaktische, semantische und varietätenspezifische Aspekte

Magister-Hausarbeit
im Fach
Deutsche Sprache und Literatur

dem

Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von
Franziska Kretschmar
aus Potsdam

Marburg 2006

Inhaltsverzeichnis

I.	Multiple Referenz und Multifunktionalität des Pronomens <i>es</i>	3
1.	Fragestellung.....	3
2.	Zum Stand der <i>es</i> -Forschung.....	5
2.1	<i>Es</i> in Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache.....	5
2.1.1	Die Dudengrammatiken.....	6
2.1.2	Die Grundzüge-Grammatik.....	12
2.1.3	Die Grammatik von HELBIG/ BUSCHA.....	13
2.1.4	Die Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache.....	15
2.1.5	Zusammenfassung.....	18
2.2	Forschungsbeiträge über <i>es</i>	19
2.2.1	Einleitendes.....	19
2.2.2	Ansätze im Bereich der Generativen Grammatik.....	20
2.2.3	Sonstige nicht-generative Ansätze.....	30
2.3	Zusammenfassung.....	36
3.	<i>Es</i> -Klassifikation.....	37
II.	<i>Es</i> in der Role and Reference Grammar (RRG).....	45
1.	Einführung in die RRG.....	46
1.1	Syntaktische Ebene.....	48
1.1.1	Konstituentenprojektion: Layered Structure of the Clause.....	48
1.1.2	Operatorenprojektion.....	51
1.2	Semantische Ebene.....	53
1.2.1	Lexikalische Repräsentation der Verben: Aktionsarten und Logische Strukturen.....	53
1.2.2	Konzeption semantischer Rollen: Thematische Relationen und zwei Makrorollen.....	57
1.3	Pragmatische Ebene: Focus Structure.....	61
1.4	Zur grammatischen Funktion: Privileged Syntactic Argument.....	64
2.	Darstellung der <i>es</i> -Klassen in der RRG.....	68
2.1	Das Vorfeld- <i>es</i>	68
2.2	Das formale Argument- <i>es</i>	77
2.3	Das Korrelat- <i>es</i>	83
2.4	Zusammenfassung.....	89
III.	Zum formalen Subjekt- <i>es</i> im Gegenwartsdeutschen: Diachronie, Synchronie und Variation.....	91
1.	Einleitendes.....	91

2.	Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation	93
3.	Das formale Subjekt- <i>es</i> im Gegenwartsdeutschen.....	98
3.1	Diachrone Entwicklung: Grammatikalisierung des Subjekt- <i>es</i>	98
3.2	Synchrone Erscheinungen	113
3.2.1	Zum formalen Subjekt- <i>es</i> im Standarddeutschen.....	113
3.2.2	Zum formalen Subjekt- <i>es</i> in einigen dialektalen Varietäten	128
3.3	Zusammenfassung	133
IV.	Resümee	135
V.	Literaturverzeichnis.....	137

Liste der Tabellen und Abbildungen

Tabelle I-1:	Distributionsklassen von <i>es</i> nach PÜTZ (² 1986: 38).....	21
Tabelle I-2:	Klassifikationskriterien nach BUSCHA (1972).....	35
Tabelle I-3:	<i>Es</i> -Klassifikation	43
Tabelle II-1:	Logische Strukturen der Aktionsarten nach Van Valin (2005: 45).....	56
Tabelle II-2:	Syntaktische Unterscheidung von Frage- und Aussagemodus im Deutschen	72
Tabelle II-3:	Aktivierungsgrade für Referenten.....	75
Tabelle II-4:	Constructional Template für aktivische Sentence Focus-Konstruktionen im Deutschen.....	76
Tabelle III-1:	Korrespondenzbeziehungen zwischen Finitum und Subjekt.....	95
Tabelle III-2:	Wechsel im pronominalen Formenparadigma der 3.Ps.Sg.Neutr.....	109
Abbildung II-1:	Theoretischer Rahmen der RRG nach VAN VALIN (2005: 2).....	47
Abbildung II-2:	Repräsentation einer Konstituentenprojektion.....	50
Abbildung II-3:	LSC mit Operatorprojektion nach VAN VALIN (2005: 12)	53
Abbildung II-4:	Actor-Undergoer-Hierarchy nach VAN VALIN (2005: 61).....	58
Abbildung II-5:	Projektion der Fokusstruktur im Predicate Focus	64
Abbildung II-6:	Anschluss eingebetteter Konstruktionen mit und ohne Korrelat- <i>es</i>	85
Abbildung III-1:	Entstehungszeiten der nicht-pronominalen <i>es</i> -Klassen	104
Abbildung III-2:	Entwicklung der nicht-referentiellen <i>es</i> nach LENERZ (² 1992).....	107

1. Fragestellung

I. Multiple Referenz und Multifunktionalität des Pronomens *es*

1. Fragestellung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den multiplen Referenzmöglichkeiten und der Multifunktionalität des deutschen Pronomens *es*, da es unter beiden Gesichtspunkten wesentliche Unterschiede zur maskulinen und femininen Form des Personalpronomens der 3. Person aufweist. So muss *es* beispielsweise nicht mit seinem Bezugsnomen hinsichtlich Genus- und Numerus kongruieren, es muss nicht einmal auf nominale Bezugsentitäten rekurren. Diese für ein Pronomen nicht-prototypischen Verweismöglichkeiten bedingen die Multifunktionalität von *es*, die innerhalb der germanistischen Linguistik rege diskutiert wird. Insbesondere die Syntagmen in (I-1) bis (I-8) werden unter der Fragestellung behandelt, wodurch sich die Distributionen von *es* in (I-2) bis (I-8) von der eigentlich pronominalen Verwendungsweise in (I-1) abgrenzen.

(I-1)

- a. Das Kind weinte, und seine Mutter konnte es nicht trösten.
- b. Das Kind weinte, und seine Mutter konnte *(es) nicht trösten.

(I-2)

- a. Es regnet.
- b. Hier regnet *(es).

(I-3)

- a. Es graut mich vor Unwettern.
- b. Mich graut (es) vor Unwettern.

(I-4)

- a. Er meint es gut mit ihr.
- b. Er meint *(es) gut mit ihr.

(I-5)

- a. Es kamen drei Männer zur Tür herein.
- b. Drei Männer kamen (*es) zur Tür herein.

(I-6)

- a. Es wurde nicht getanzt.
- b. Hier wurde (*es) nicht getanzt.

(I-7)

- a. Es verärgert dich, dass auf dem Ball nicht getanzt wurde.
- b. Dass auf dem Ball nicht getanzt wurde, verärgert (*es) dich.

(I-8)

- a. Ich bedaure es, dass auf dem Ball nicht getanzt wurde.
- b. Dass auf dem Ball nicht getanzt wurde, bedaure ich (*es).

Die Einordnung dieser Verwendungsweisen hat zu erheblich divergierenden Klassifizierungsversuchen mit oftmals recht unterschiedlichen Kriterien geführt, die zwischen drei und mehr als zehn *es*-Klassen aufstellen. In Kapitel I, 2 soll daher ein Überblick über die wichtigsten Klassifizierungsansätze gegeben werden mit der Fragestellung, welche Klassen und Kriterien sich als etabliert erweisen lassen und worin die Schwächen und Stärken

1. Fragestellung

bisheriger Ansätze liegen. Darauf stützt sich die *es*-Klassifikation in Kapitel I, 3, die insgesamt vier Hauptklassen postuliert: das „genuine Pronomen“ in (I-1), das „formale Argument-*es*“ in (I-2), (I-3) und (I-4), das „Vorfeld-*es*“ in (I-5) und (I-6) sowie das „Korrelat-*es*“ in (I-7) und (I-8).

Die Ausführungen zum Forschungsstand belegen darüber hinaus, dass der eingeschränkte oder fehlende Verweis der nicht-pronominalen *es*-Klassen vielen linguistischen Theorien beträchtliche Probleme bei der Anwendung ihrer syntaktischen Beschreibungskategorien, die vielfach auf der Referenzialität eines Lexems gründen, bereitet. In Kapitel II soll daher erstmals der Versuch unternommen werden, die angenommenen *es*-Klassen als theorietestenden Fall für die Role and Reference Grammar (RRG) einzuführen. Das Untersuchungsinteresse resultiert im Wesentlichen aus drei Gründen: Erstens handelt es sich bei der RRG um eine Theorie, die ihre syntaktischen Beschreibungskategorien semantisch motiviert, sodass zu fragen ist, wie sie mit den semantisch leeren *es*-Klassen umgeht. Zweitens ist eine vollständige Darstellung aller *es*-Klassen im Rahmen der RRG bisher ausgeblieben. Drittens wurde die Theorie ausgewählt, da sie drei linguistische Ebenen systematisch vereint, nämlich die syntaktische, semantische und die pragmatische. Gerade letztere wurde in bisherigen theoretischen Arbeiten zu *es* vernachlässigt, sodass der theoretische Rahmen der RRG Rückschlüsse darauf erlaubt, ob der Multifunktionalität von *es* unter Einbeziehung aller linguistischen Beschreibungsebenen adäquater als bislang begegnet werden kann.

Bezüglich des letzten Aspekts kann die Hypothese aufgestellt werden, dass die *es*-Klassen nur unter Berücksichtigung der Interaktion von Syntax, Semantik und Diskurspragmatik umfassend erklärt werden können. Als stützendes Argument soll in Kapitel III die Analyse des formalen Argument-*es* in Subjektfunktion dienen. Dazu wird zunächst in Kapitel III, 2 der kontroverse Subjektterminus zu definieren sein. Den Ausgangspunkt der Betrachtungen in Kapitel III, 3 bildet folgende Hypothese:

Im Deutschen tritt in Sätzen ohne Nominativ-NP oder mit leerem *es*-Subjekt keine NP in Agens-Rolle auf. (REIS 1982: 180)

Daraus ergeben sich zwei Fragestellungen:

- (i) Weshalb weisen agenslose Sätze im Deutschen ein formales Subjekt-*es* auf und wie lassen sich diese Syntagmen exakter (sub)klassifizieren?
- (ii) Was prädestiniert *es* dazu, als formales Subjekt zu fungieren?

Diese Fragen sollen sowohl diachron als auch diatopisch beantwortet werden. In Kapitel III, 3.1 wird unter der Prämisse, dass zwischen den *es*-Klassen ein polysemes Verhältnis vorliegt,

1. Fragestellung

ein grammatikalisierungstheoretischer Ansatz gewählt, um die Entwicklung des formalen Subjekt-*es* als Desemantisierungsprozess des genuinen Pronomens darzustellen. Die damit gewonnenen Antworten zu den oben angeführten Fragen werden im sich anschließenden Kapitel III, 3.2 hinsichtlich ihrer Validität für das Gegenwartsdeutsche überprüft. Die jeweiligen Unterkapitel werden sich mit dem formalen Subjekt-*es* im Standarddeutschen und in ausgewählten dialektalen Varietäten auseinander setzen und zu ähnlichen Ergebnissen führen.

2. Zum Stand der *es*-Forschung2.1 *Es* in Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache

Die große Anzahl an Spezialabhandlungen zum deutschen *es* zieht die Schlussfolgerung nach sich, dass eine einheitliche Behandlung des Wortes in vielen Grammatiken der deutschen Sprache ausgeblieben ist. Daher soll in diesem Kapitel einen Überblick über das heterogene Bild gegeben werden, das die Grammatiken zu *es* bieten. Zur Auswahl der dargestellten Grammatikkompendien sei angemerkt, dass sie zu einem nicht geringen Grad willkürlich ist. An der Beobachtung, dass *es* keine einheitliche Definition in den Kompendien erhält, ändert jedoch auch ein anderes „Korpus“ wenig bis gar nichts.¹

Unter den hier ausgewählten Werken soll die Dudengrammatik den Ausgangspunkt der Betrachtung bilden, da sie mit der derzeit aktuellen 7. Auflage wohl die längste Tradition normativer Grammatikschreibung der deutschen Sprache vorweisen kann und somit auch ein Vergleich der unterschiedlichen Dudenauflagen interessant erscheint. Diesen sollen anschließend die Positionen einiger weiterer Grammatikkompendien gegenübergestellt werden, die nicht nur zum Duden, sondern zum Teil auch untereinander kontrastieren: es handelt sich um die Deutsche Grammatik von HELBIG/ BUSCHA (2005), die GRUNDZÜGE (²1984) und schließlich die Grammatik des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim in der Bearbeitung von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997).

¹ Evidenz für diese Behauptung lässt sich auch durch den Vergleich der verwendeten Grammatikhandbücher in vielen Spezialmonographien und -aufsätzen zu *es* finden. Die These, dass *es* in den zugrunde liegenden Grammatiken nur unzulängliche Beachtung fand, war des Öfteren ein Motiv für die jeweilige eigene Abhandlung. Man vergleiche beispielsweise den Forschungsüberblick bei PÜTZ (²1986: 2ff.). Einen Vergleich des Forschungsstandes bis zum Ende der 1980er Jahre bietet HELBIG (1988), der neben einigen Grammatiken vor allem erste umfassende Arbeiten zur Klassifizierung von *es* vergleicht.

2.1.1 Die Dudengrammatiken

Hinsichtlich der vertretenen Forschungsmeinung zum Gebrauch von *es*, können die Dudenaufgaben in drei Gruppen aufgeteilt werden: Von der Neubearbeitung der ersten Auflage von 1959 bis zur dritten Auflage 1973 bietet die Dudengrammatik in nahezu identischem Wortlaut eine *es*-Klassifikation, die sich auf die semantischen Funktion der *es*-Vorkommen bei bestimmten Verbarten, d.h. bei Impersonalia oder bei unpersönlich gebrauchten persönlichen Verben, konzentriert.² Diese Unterscheidung geht, wie zu sehen sein wird, zu Lasten der syntaktisch korrekten Einordnung. Die zweite Gruppe konstituiert sich aus der fünften und sechsten Auflage, die weniger auf die semantische Funktion abzielen, sondern die syntaktische Funktion zu erläutern suchen. Der dort vertretene Ansatz weist jedoch Mängel auf, die in der siebten Auflage verbessert worden sind, welche die dritte Gruppe darstellt. Die vierte Auflage wiederum bildet ein interessantes Konglomerat zwischen der semantisch orientierten Darstellung der älteren Auflagen und der syntaktisch orientierten Deskription der neueren; sie umfasst also Elemente der ersten und der zweiten Gruppe. Daher sollen im Folgenden die vierte und die derzeit aktuelle siebte Auflage kurz miteinander verglichen werden.

Auffällig in der ersten Gruppe sind insbesondere die Widersprüche, die sich zum einen aus der Verteilung der unterschiedlichen Funktionsweisen von *es* in mehrere Kapitel ergeben und zum anderen aus dem einzigen semantisch angelegten Kriterium des anaphorischen Verweises: Eine erste Klassifikation von *es* erfolgt bei der Darstellung der Personalpronomina, bei der auf Grundlage des – nicht explizit formulierten – Kriteriums [\pm anaphorisch] vier unterschiedliche Funktionsweisen postuliert werden. Als erste Klasse wird das eigentliche Personalpronomen *es* etabliert, das sich entweder auf „ein einzelnes Wort“

² In der Forschungsliteratur bestehen Unstimmigkeiten hinsichtlich der Unterscheidung zwischen unpersönlichen und subjektlosen Sätzen. Unpersönliche Sätze werden entweder morphosyntaktisch interpretiert, indem angenommen wird, dass die entsprechenden Verben nur in der unmarkierten 3.Ps.Sg. auftreten, oder sie werden semantisch durch das Auftreten des referenzlosen *es* erklärt. Subjektlose Sätze werden entweder dadurch definiert, dass einem *es* mit Subjektfunktion, vgl. (1), infolge seiner Referenzlosigkeit der Subjektstatus aberkannt wird. Oder es wird Sätzen wie (2) ein logisches Subjekt zugewiesen, womit syntaktische und semantische Subjektsdefinitionen vermischt werden. Da gleichzeitig den subjektlosen Sätzen die unmarkierte Verbform attestiert wird, ergibt sich die Vermischung mit den unpersönlichen Sätzen. Vgl. LEHMANN/ SPRANGER (1968: 305ff.) und ABRAMOV (1967: 362f.).

(1) Heute regnet es.

(2) Mich friert.

Die Begriffe werden hier wie folgt definiert: Ein Satz ist unpersönlich, wenn der „Subjektsnominativ des Verbs bzw. der speziellen Verbvariante keinen Personenbezug hat“ (BUSCHA 1988: 30). Sowohl (1) als auch (2) sind damit unpersönlich. Subjektlose Sätze werden hingegen ausschließlich morphosyntaktisch durch die Abwesenheit eines grammatischen Subjekts definiert (zur Subjektdefinition vgl. Kapitel III, 2). Somit kann nur (2) als subjektlos betrachtet werden. Welche Faktoren für den Subjektstatus von *es* in (1) sprechen, wird unter anderem Gegenstand des Kapitels III, 3 sein.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

oder auf „einen ganzen Satz“ (DUDEN ⁴1984: 319) beziehen könne. Dass das Pronomen sich nicht nur auf ein Bezugsnomen mit gleichen kategorialen Merkmalen – 3.Ps.Sg.Neut. – beziehen muss, wird somit erkannt. Unklar ist jedoch, warum die Distribution von *es* als „unbestimmter, ganz allgemeiner Objektsakkusativ“ (DUDEN ⁴1984: 319) hierzu gestellt wird, der sich vornehmlich in Redewendungen erhalten habe und in vielen Fällen auf die dritte Klasse, einen historisch verblichenen Objektsgenitiv, zurückgehe. Ein anaphorischer Verweis lässt sich in beiden Fällen nicht auffinden.

Ein schwerer wiegendes Problem ist, dass durch das nur auf Anaphorik abzielende Kriterium das kataphorische Korrelat-*es* und das nicht-referentielle Vorfeld-*es* nirgends verzeichnet werden.³ Sie finden sich erst zusammen mit dem formalen Subjekt-*es* in einem weiteren Kapitel zu impersonalen und unpersönlich gebrauchten Verben und stellen insgesamt die vierte Klasse der *es*-Formen dar. Übergordnetes Ziel des Kapitels es ist, die „zwei verschiedene[n] inhaltliche[n] Leistungen“ von *es* (DUDEN ²1966: 458) näher zu ergründen. Auch hier wird ein diffus wirkendes semantisches Merkmal als Ausgangspunkt gewählt. Denn im Folgenden unterscheidet der Duden zwischen zwei Hauptgruppen von Verben: die erste Gruppe weise ein Subjekt-*es* als semantisch unbestimmte Ursache eines Geschehens auf, wohingegen die Leistung des *es* in der zweiten Gruppe als einleitendes oder als auf ein anderes Satzglied vorgeifendes Wort verstanden wird.

Aus dieser Grundunterscheidung folgt die Zuordnung der Witterungsimpersonalia und diverser persönlicher Verben in unpersönlicher Verwendung zur ersten Hauptgruppe. Aus der Tatsache, dass das formale Subjekt-*es* ausdrücke, „daß es sich um ein Geschehen handelt, das dem menschlichen Willen weithin entzogen ist“ (DUDEN ⁴1984: 557), leiten die Autoren dieser älteren Auflage ihre Ablehnung gegenüber der Einordnung dieses *es* als Scheinsubjekt ab, das sie im Gegensatz dazu als reinen Platzhalter verstanden wissen wollen.⁴ Fragwürdig, und von den Autoren selbst als Übergangsfall zur zweiten Hauptgruppe gewertet, erscheint jedoch die Einreihung des unpersönlichen Passivs⁵ in die erste Hauptgruppe. Diese

³ Die Reduzierung auf das Merkmal der Anaphorik geht aus der weit verbreiteten Ansicht hervor, dass die Pronomina der dritten Person „der Anzeige kontinuierlicher Orientierung auf bereits eingeführte oder sonst präsenste Gegenstände oder Sachverhalte, vielfach – nicht immer – zum Zwecke thematischer Forführung“ (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 37) dienen. Damit ist der anaphorische Verweis sicherlich als ein Hauptmerkmal der Personalpronomina zu betrachten. Diese Definition wird im weiteren Verlauf der Arbeit zwar beibehalten, wird aber um die Möglichkeit des kataphorischen Verweises in (1) ergänzt, auch wenn er nur marginal auftritt.

(1) Er ist schon ein toller Kumpel, der Peter.

⁴ Siehe hierzu DUDEN (⁴1984: 558). Daher werden nur das Vorfeld-*es* und das Korrelat als Scheinsubjekte klassifiziert, da beide eine Vorgeifer- oder Platzhalterfunktion auf ein anderes Satzglied besitzen. Vgl. zu dieser misslichen Vermengung distinktiver *es*-Klassen S. 8f.

⁵ Zur Frage, ob diese Variante des Vorgangspassivs, die im Vergleich zum persönlichen Vorgangspassiv kein grammatisches Subjekt enthält, wirklich als unpersönlich zu bezeichnen ist, vgl. HELBIG (1983). Die Diskussion um das Nebeneinander von Bezeichnungen wie „unpersönliches“, „subjektloses“ oder „agensloses“

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Klassifizierung resultiert aus seiner semantischen Definition als ein Mittel der „Darstellung eines Geschehens an sich, bei dem der Mensch, der es verursacht, zurücktreten soll [...]“ (DUDEN ⁴1984: 557). Hier wird das Vorfeld-*es* in Konstruktionen wie (I-9) und (I-10) indirekt als Subjektsausdruck im Nominativ analysiert, indem davon die Rede ist, dass ein „weiterer“ Subjektsnominativ hinzutreten könne (vgl. DUDEN ⁴1984: 557):

(I-9) Es wurde getanzt.

(I-10) Es wurde ein Walzer getanzt.

(I-11) Ein Walzer wurde getanzt.⁶

Doch gerade der Vergleich von (I-10) mit (I-11) lässt Zweifel an dieser Interpretation aufkommen: Widersprüchlich bleibt hier, warum das vermeintliche Subjekt-*es* bei Voranstellung des anderen Subjektsnominativs, eliminiert werden muss, und wie das Verhältnis der beiden Nominativphrasen, die nicht in einem Kopulasatz auftreten, zu bewerten ist.

In den Erläuterungen zur zweiten Hauptgruppe wird außerdem deutlich, dass die Behauptung, dem *es* kämen zwei inhaltliche Leistungen zu, so nicht mehr haltbar ist: Denn neben die Leistung als unbestimmte Geschehensursache treten ein *es* als ‘Einleitewort’ sowie ein *es* als Vorläufer – gleichgesetzt mit dem Platzhalter eines anderen Satzgliedes in Form einer Nominativ-NP, eines Infinitivs oder eines Nebensatzes in der Funktion eines Subjekts oder Akkusativobjekts. Ganz eindeutig sind hier mehrere unterschiedliche syntaktische Erscheinungsformen von *es* zu einer Gruppe zusammengefasst worden, die sich einzig und allein von der ersten Hauptgruppe dadurch abgrenzt, dass ihr nicht mehr die oben

Passiv beruht sicherlich auf dem Umstand, dass unpersönliche Passive gerade von jenen Intransitiva gebildet werden, die eine von einem Menschen oder zumindest von einem Lebewesen ausführbare Handlung bezeichnen (vgl. GRUNDZÜGE ²1984: 551). Vgl. zum Subjekt in den korrespondierenden aktivischen Strukturen Fn. 6. Da sich jedoch die Bezeichnungen „unpersönlich“ und „subjektlos“ mit der von BUSCHA (1988) entlehnten Definition für „unpersönlich“ (vgl. Fn. 2), die auf den Subjektsnominativ eines Satzes ausgerichtet ist, als konform erweisen, können sie im Rahmen dieser Arbeit beibehalten werden. Die alternative Umschreibung als ‘agensloses Passiv’ scheidet hingegen von vornherein aus, denn auch persönliche Passive, wie z.B. *Er wurde geschlagen*, werden mehrheitlich ohne Agensangabe gebildet. Außerdem wird das eliminierte Agens des Aktivsatzes in beiden Varianten des Vorgangspassivs implizit mitverstanden. Statistische Evidenz für die generell geringe Häufigkeit von Agensangaben in Vorgangspassiven bietet z.B. der DUDEN (⁶1998: 173ff.).

⁶ Abgesehen von den im Text angeführten Problemen handelt es sich bei (I-10) und (I-11) auch nicht um ein unpersönliches bzw. subjektloses Passiv. Grundfunktion jedes Vorgangspassivs ist es, das Subjekt des Aktivsatzes entweder zu einer fakultativen Angabe herabzustufen oder ganz zu eliminieren und gleichzeitig das Akkusativobjekt des Aktivsatzes zum Subjekt in der passivischen Struktur zu befördern. Im Gegensatz zu den meisten transitiven Verben, können intransitive Verben nur ein unpersönliches Passiv ausbilden. Das Subjekt des intransitiven Satzes wird zwar wie beim persönlichen Passiv entfernt, aber es existiert kein Objekt, das nun als Subjekt kodiert werden könnte. Dadurch entsteht ein subjektloser Satz wie in (I-9). Unter Berücksichtigung dieser allgemein akzeptierten Fakten zur Passivtransformation muss also der entsprechende Aktivsatz zu (I-10) und (I-11) auf einer transitiven Struktur beruhen, z.B. *Man tanzte einen Walzer*. Interessant ist ferner, dass gerade für unpersönliche Passive angenommen wird, dass das Subjekt der Aktivstruktur indefinit sein müsse, d.h. dass sie mit *man* als indefinit-persönlichem Pronomen gebildet werden (vgl. BORSLEY 1997: 153).

2. Zum Stand der *es*-Forschung

beschriebene Semantik zugeschrieben werden kann: Neben dem Vorfeld-*es* wird das korrelative *es* aufgeführt und weitere Konstruktionstypen, nämlich Existenzprädikate, hierunter gefasst. Vgl. die (semanto-syntaktische) Heterogenität der folgenden Beispiele (nach DUDEN ⁴1984: 557f.):

- (I-12) Es ging ein Jäger jagen.
- (I-13) Es freut mich, dich zu sehen.
- (I-14) Es ist der Vater mit seinem Kind.
- (I-15) Es gibt einen Gott.

Dadurch entsteht eine höchst heterogene Ansammlung verschiedener Konstruktionen, die nicht einmal einheitlich definiert werden können. Zwar wird richtig festgestellt, dass diese „Vorläufer“ bei Voranstellung eines anderen Satzgliedes entfallen, jedoch trifft dies natürlich in keiner Weise auf den in (I-14) zitierten Kopulasatz und die *es gibt*-Konstruktion in (I-15) zu. Darüber hinaus wird hier mit dem Vorläufer-Begriff eine alte Definition des Vorfeld-*es* als Platzhalter für das Subjekt vertreten⁷, sozusagen ein Subjektkorrelat postuliert, was letzten Endes eine unzulässige Verbindung zwischen Vorfeld-*es* und Korrelat impliziert. Hinsichtlich des eigentlichen Korrelats wie in (I-7) und (I-8) bleiben die Ausführungen leider sehr ungenau. Die Assoziation zwischen Korrelat und dem subordinierten finiten Satz beziehungsweise der Infinitivkonstruktion wird nicht weiter ausgeführt, da unter Berufung darauf, dass Sätze mit Korrelaten feste, d.h. idiomatische, Wendungen seien, kein Versuch gemacht wird zu untersuchen, welche Verben obligatorisch oder fakultativ mit einem Korrelat-*es* auftreten können.

Die vierte Dudenauflage stellt insofern eine Schnittstelle dar, als sie die soeben beschriebene semantisch orientierte Klassifikation in älteren Editionen mit der syntaktisch orientierten Darstellung in neueren verbindet. Doch führt dies nicht zu einer Klarstellung, sondern zu weiteren Widersprüchlichkeiten innerhalb des Grammatikkompandiums. So wird z.B. das Vorfeld-*es* z.B. als eine Schwierigkeit bei der Subjektsbestimmung identifiziert (vgl. DUDEN ⁴1984: 573). Um die Konsistenz mit der Argumentation in den vorherigen Kapiteln zu wahren, müsste dieses Vorfeld-*es* als Scheinsubjekt ermittelt werden. Doch das Gegenteil ist der Fall: Mittels Permutations- und Kongruenztest wird vollkommen korrekt erkannt, dass dieses *es* gerade kein Subjekt im Aktivsatz ist, da es nicht mit dem Finitum kongruiert und bei

⁷ Eine solche Definition als Vorläufer eines Subjekts findet sich z.B. bei BLATZ (³1900: 262f.), der *es* entweder als Vorläufer eines nominalen oder eines verbalen Subjekts sieht, was nach heutiger Terminologie mit Vorfeld-*es* sowie Korrelat-*es* als Verweismittel auf einen Subjektsatz gleichzusetzen ist. Auch GRIMM (1898: 258) schlussfolgert in eine ähnliche Richtung, wenn er erklärt, dass die rhematisierte Subjektsphrase „in das Verhältnis eines *prädicats* zu jenem *pron.* tritt“.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Voranstellung einer anderen Konstituente obligatorisch entfällt.⁸ Der nächste Widerspruch folgt sogleich, indem das satzinitiale *es* in unpersönlichen Passiven hingegen als fakultatives „Subjekt-*es* im Nominativ“ (DUDEN⁴1984: 178) gekennzeichnet wird. Die Ermittlungsproben der Aktivsätze wurden hier anscheinend nicht benutzt, denn sie hätten ja ein identisches Ergebnis zur Distribution des Vorfeld-*es* in Aktivsätzen geliefert.

Wie das Beispiel demonstriert, wird mit solchen Annahmen suggeriert, dass ein nominales Element in der kanonischen Subjektsstelle, d.h. im Vorfeld, zugleich Subjekt und nominativisch markiert sei. Dadurch wird deutlich, dass die Tendenz, dass ein deutsches Subjekt oft im Vorfeld steht, als Muss-Bestimmung interpretiert wird. Die daraus resultierende konfigurationale Sicht auf die syntaktischen Relationen des Deutschen – d.h. dass eine Satzposition die grammatische Funktion und daraus abgeleitet einen Kasus für die in ihr auftretenden Elementen determiniert – ist nach derzeitigem Forschungsstand kaum haltbar.⁹

Diese Inkonsistenzen innerhalb der semantischen Analyse – sowie zwischen ihr und der syntaktischen Beschreibung – sind insgesamt als gravierend einzustufen, und es verwundert nicht, dass sie ab der fünften Auflage nicht mehr Bestandteil der Dudengrammatik waren. So anerkennenswert der Ansatz auch sein kann, den verschiedenen *es*-Vorkommen eine unterschiedliche Semantik zuzuweisen, so wenig kann er den verwobenen semantischen, syntaktischen und pragmatischen Bedingungen für das Auftreten von *es* gerecht werden. Es sollte sich aus den bisherigen Ausführungen zur vierten Dudenauflage leicht ablesen lassen, dass eine deskriptive Analyse von *es* einzig auf Grundlage der semantischen Ebene zwangsläufig zu kurz greift, da sie Gefahr läuft, die anderen Ebenen zu vermischen oder zu Widersprüchen in der Gesamtanalyse zu führen.

Eine im Vergleich konsistentere Argumentation bietet die siebte Dudenauflage. Eine erste Verbesserung betrifft bereits die Beschreibung der Gebrauchsweisen der Pronomina der 3.Ps.: Ihre Verweisfunktion wird aufgeschlüsselt in eine anaphorische und eine kataphorische Variante. Daneben werden weiterhin das unpersönliche respektive formale Subjekt und Objekt, das Korrelat sowie das Vorfeld-*es* definiert, die in einem eigenständigen Kapitel als „expletive Nominalphrasen“ behandelt werden. Jedoch verwirrt bereits die einführende

⁸ Warum diese Tests nicht auch für das Korrelat-*es* durchgeführt wurden, darüber kann nur gemutmaßt werden. Es fällt jedoch auf, dass im folgenden Abschnitt des Kapitels der Status von Subjektsätzen behandelt wird, ohne die Möglichkeit ihrer Ausklammerung mit Korrelat im Matrixsatz zu erwähnen.

⁹ Das Subjekt wird in dieser Dudenauflage verstanden als „formale[r] Ansatzpunkt des verbalen Geschehens, das durch das Prädikat bezeichnet wird“ sowie dass „die Subjektstelle in der Regel durch ein Glied im Nominativ besetzt ist [...]“ (DUDEN⁴1984: 572). Vgl. hierzu Fn. 115 in Kapitel III, 1, in der unter Rückgriff auf die Korpusuntersuchung von HOBERG (1981) dafür argumentiert wird, dass das Vorfeld keineswegs als „die Subjektstelle“ schlechthin gelten kann.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Charakteristik, da solche expletiven Nominalphrasen „eine undeutliche oder gar keine semantische Rolle“ (DUDEN ⁷2005: 830) besitzen.

Dem formalen Subjekt-*es* wird z.B. der Status eines Pseudoaktanten zugewiesen, da es zwar Stellungseigenschaften identisch mit denen eines referenziellen Subjekts besitzt, jedoch in paradigmatischer Hinsicht nicht uneingeschränkt mit anderen Nominalphrasen substituiert werden könne (s. DUDEN ⁷2005: 830).

Was die Korrelatfunktion angeht, so ist es einerseits positiv, dass diesen syntaktischen Eigenschaften von *es* mehr Beachtung als in früheren Auflagen geschenkt wird, allerdings wird auch hier die Beziehung zwischen Korrelat und ausgeklammertem Nebensatz nicht weiter expliziert, die Möglichkeit einer diskontinuierlichen Konstituente etwa wird nicht diskutiert. Der Nebensatz erhält zwar eine eindeutige syntaktische Funktion als Objekt oder Subjekt, welche Funktion aber das Korrelat im Matrixsatz formal vertritt, wird an keiner Stelle erwähnt (vgl. DUDEN ⁷2005: 831). Wahrscheinlich ist der Duden aufgrund dessen auch dazu geneigt, „undeutliche“ semantische Rollen anzunehmen.

Die definitiorische Ausweitung hinsichtlich der Bedingungsmöglichkeiten ist schließlich auch für das Vorfeld-*es* vorgenommen worden, wobei hier nun auch die Vorkommen in Aktiv- und Passivsätzen einheitlich behandelt werden. Zudem geben die Autoren provisorisch eine syntakto-pragmatische Bedingung für das Vorfeld-*es* an: Die Kombination aus rigider Vorfeldbesetzung in deutschen Verbzweitsätzen in Verbindung mit bestimmten Restriktionen, die die Informationsstruktur einer Aussage betreffen, wird hier konstatiert, allerdings ohne einer genaueren Analyse unterzogen zu werden (vgl. DUDEN ⁷2005: 893).

Zusammenfassend kann also Folgendes festgehalten werden: Die semantische Analyse aus früheren Jahrgängen ist zugunsten einer in sich geschlossenen syntaktischen Analyse von insgesamt vier *es*-Klassen aufgegeben worden. Diese weist jedoch zu hinterfragende Einzelheiten bezüglich der syntaktischen Funktionsbestimmung einiger *es*-Vorkommen auf, z.B. die genaue Funktion des Korrelat-*es* in seinem Matrixsatz. Unbeantwortet bleibt außerdem die Frage, warum manche Satzbaupläne durch andere zunehmend ersetzt werden – z.B. *mich graut* durch *mich graut es* – oder warum dem Sprecher die Möglichkeit offensteht, persönliche Verben mit einem unpersönlichen Subjekt-*es* zu verbinden. Eine über die syntaktische Ebene im engen Sinne hinausgehende Funktionsbestimmung wurde somit nicht gegeben. Ein in sich widersprüchliches Gesamtbild resultiert daraus zwar nicht, ein vollständiges allerdings auch nicht.

2.1.2 Die Grundzüge-Grammatik

Eine Klassifikation für *es* liegt auch in GRUNDZÜGE²1984) vor, die vier unterschiedliche *es*-Typen annehmen: das neutrale Personalpronomen, „ES“, das Platzhalter-*es* sowie das thematische *es*.¹⁰ Unter ES verstehen die Autoren das formale Subjekt-*es*, das obligatorisch in bestimmten Sätzen auftritt. Davon zu trennen sei das Platzhalter-*es*, das in korrelativer Funktion einen ins Nachfeld verschobenen Subjekt- oder Objektsatz im übergeordneten Satz vertritt, und schließlich das thematische *es*, das zwar „die unbesetzte Themastelle des Satzes markiert“ (GRUNDZÜGE²1984: 326), aber kein Satzglied und demzufolge auch kein Subjekt sei.

Ziel der Darstellung ist es, das formale Subjekt-*es* eindeutig von den anderen Verwendungsweisen abzugrenzen, sodass die jeweils entscheidenden Merkmalsunterschiede für die binären Gegenüberstellungen angegeben werden. So unterscheidet sich das formale Subjekt-*es* von seinem pronominalen Gegenstück dadurch, dass ihm ein Bezugsnomen¹¹ fehle, es wird folglich mit dem bekannten semantischen Merkmal [\pm anaphorisch] operiert. Zur Abgrenzung vom Korrelat-*es* wird jedoch nicht die kataphorische Verweisrichtung eingeführt, sondern ein Stimmkriterium: Es wird darauf verwiesen, dass das Korrelat bei Voranstellung des Nebensatzes oder der Infinitivgruppe in das Vorfeld obligatorisch eliminiert werde, wohingegen das Subjekt-*es* auch in diesem Falle nicht fehlen dürfe (vgl. GRUNDZÜGE²1984: 325). Vom Vorfeld-*es* schließlich grenze sich das Subjekt-*es* nach Meinung der Autoren vor allem durch zwei Merkmale ab. Zum einen könne letzteres auch in subordinierten Sätzen mit Subjunktionen sowie in Fragesätzen erscheinen, und zum anderen trete es auch dann in einem Satz auf, wenn ein anderes Satzglied thematisiert ist. Hieraus ergeben sich allerdings ein spezifischer und ein allgemeiner Nachteil: Speziell für das Vorfeld-*es* wird seine Erscheinungsbedingung dadurch definiert, dass es auftritt, „wenn das

¹⁰ Vgl. hierzu GRUNDZÜGE²1984: 283f. und 325ff.). Dem formalen Objekt-*es* widmen die Autoren in ihrer Grammatik nur wenig Platz. Interessant erscheint, trotz aller Kürze der Darstellung, dass sie ein formales Objekt-*es*, das im modernen Sprachgebrauch als Akkusativ analysiert wird, als Korrelat definieren, vgl. die Beispiele *Ich bin es müde/ satt, seine Prahlereien anzuhören* mit *Ich bin seine(r) Prahlereien satt/ müde* (Beispiele aus GRUNDZÜGE²1984: 332). Gegen diese Analyse lässt sich jedoch ein triftiges Argument einbringen: nach SUDHOFF (2004: 21) müssen Korrelate immer mit einem ausgeklammerten Nebensatz bzw. Infinitiv auftreten, wohingegen anaphorisches *es* zwar mit diesen in einem Satzgefüge erscheinen kann, ohne sie aber auch grammatikalisch bleibt (s. auch Fn. 15 dieser Arbeit zu einem ähnlich kontroversen Beispiel in der Grammatik von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997). Bei dem zitierten Beispiel, das sehr wohl auch ohne extrapolierte Infinitivkonstruktion möglich und grammatikalisch scheint, ist die Einordnung als Korrelat, wenn nicht vollständig abzuweisen, so doch wenigstens strittig.

¹¹ Das Bezugselement wird allerdings sehr rigide auf die 3.Ps.Sg.Neutr. eingeschränkt. Aus den vorangegangenen Anmerkungen zu anderen Grammatiken ist bereits deutlich geworden, dass das pronominale *es* auch auf Elemente mit anderen Merkmalen anaphorisch verweisen kann. Dies wird aus Kapitel I, 2.2.3 noch deutlicher hervorgehen.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Subjekt die Rhemastelle des Satzes besetzt oder wenn – wie in ‚unpersönlichen‘ Passivsätzen – das Subjekt infolge einer Reduktion fehlt“ (GRUNDZÜGE ²1984: 326). Es ist zwar korrekt, dass das Subjekt die Rhemastelle besetzt, aber es ist noch nichts darüber ausgesagt, warum dies so ist.¹² Zudem suggeriert die Bezeichnung des Vorfeld-*es* als „thematisches *es*“, dass das die Themaposition des Satzes besetzende *es* selbst thematisch sei, was allerdings aufgrund seines fehlenden Verweischarakters ausgeschlossen ist.

Der allgemeine Nachteil betrifft die Art und Weise, wie sich diese Klassifikation konstituiert. Da die Merkmale allesamt in Abgrenzung zum Subjekt-*es* aufgestellt wurden, ergibt sich eine tendenziell willkürliche Zusammenstellung, da nicht alle Kriterien für alle Klassen systematisch angewandt wurden. Das Subjekt-*es* ist damit zwar syntaktisch hinreichend spezifiziert worden, jedoch ergeben sich die Merkmalskombinationen der anderen *es*-Klassen zumeist aus einer Aufstellung dessen, was sie eben nicht sind. Besonders drastisch wirkt sich diese Verfahrensweise beim Korrelat-*es* aus, dessen Kataphorik so überhaupt nicht erfasst wurde.

2.1.3 Die Grammatik von HELBIG/ BUSCHA

Die Grammatik für den Ausländerunterricht von HELBIG/ BUSCHA (2005) bietet ebenfalls eine vierteilige Klassifikation. Den Autoren zufolge müsse zwischen dem Prowort (Pronomen), Platzhalter, Korrelat sowie dem formalen Subjekt und Objekt unterschieden werden (HELBIG/ BUSCHA 2005: 239). Als erstes Merkmal wurde folglich [\pm anaphorisch] angesetzt, sodass sich das Prowort von den anderen drei Klassen absetzt. Abgesehen davon zeichnet sich ihre Klassifizierung durch eine größtenteils konsistente Deskription der syntaktischen Distributionsverhältnisse aus.

Für das pronominale *es* wird der Versuch unternommen, eine wesentlich exaktere Auflistung sämtlicher Bezugskonstituenten zu geben als in den bislang besprochenen Grammatiken. Anhand der Stellungsmöglichkeiten werden anschließend die syntaktischen Funktionen in Subjekt und Objekt differenziert, bei Kopulasätzen wird zusätzlich durch das Kriterium der Kongruenz mit dem Finitum *es* als prädikatives Pronomen ausgewiesen.

Die Stellungsoption des Platzhalters bzw. des Vorfeld-*es* wird ebenfalls beschrieben, wobei es – im Gegensatz zu den GRUNDZÜGEN (²1984) – eindeutig als „Null-Thema“

¹² Vgl. zu möglichen Erklärungsansätzen Kapitel II, 2.1.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

verstanden wird, das lediglich die Themaposition besetze, damit alle weiteren Konstituenten in der Rhemaposition oder deren Nähe erscheinen können (HELBIG/ BUSCHA 2005: 241).¹³

Hinsichtlich der formalen Subjekte (und Objekte), die nur syntaktisch als Satzglieder verstanden werden, da sie keine semantische Rolle besitzen (HELBIG/ BUSCHA 2005: 242), begnügen sich die Autoren nicht mit einer willkürlichen Aufzählung einiger der gängigsten unpersönlichen Verben, sondern sie versuchen, diese entsprechend der zusätzlich zu *es* auftretenden Ergänzungen zu gruppieren. So entstehen vier Hauptgruppen (nach HELBIG/ BUSCHA 2005: 242ff.):

(I-16)

- a. Impersonalia und unpersönlich gebrauchte Verben: *es regnet, es klopft*
- b. Kopulakonstruktionen mit einem prädikativen Adjektiv: *es ist kalt, es ist spät*
- c. Vollverben mit einer Dativ- oder Akkusativergänzung: *es geht ihm gut, es juckte ihn*
- d. Kopulakonstruktionen mit einem prädikativen Adjektiv und einer Dativergänzung: *es ist mir kalt/übel/warm*

Hier fällt allerdings auf, dass es bei einer Deskription der Fakten bleibt, das obligatorische oder fakultative Auftreten mancher formaler Subjekte im Mittelfeld, vor allem in (I-16c, d), wird ebenso wenig erklärt wie die möglichen Interferenzen zwischen den allgemein mit einer Wahrnehmung des Experiencer verbundenen Kopulakonstruktionen in (I-16b, d).

Weniger eindeutig erscheinen die Ausführungen zum Korrelat, das einerseits als „kataphorisches Pronomen“ auf einen Subjekt- oder Objektsatz verweise (HELBIG/ BUSCHA 2005: 241), andererseits seien jedoch Subjektsätze „Hinzufügungen zu einem Korrelat“ (HELBIG/ BUSCHA 2005: 590) im Hauptsatz. Wie der Status und die Zusammengehörigkeit beider zu bewerten ist, lässt sich aus diesen Angaben kaum ableiten. Da außerdem die allgemeine Definition für Korrelate keine Verweisrichtung festlegt (vgl. HELBIG/ BUSCHA 2005: 590), kann außerdem nicht erklärt werden, warum bei Voranstellung der eingebetteten Konstruktion das Korrelat-*es* im Matrixsatz notwendig entfallen muss, wohingegen ein *das* oder, bei Adverbialsätzen, ein Präpositionaladverb mit *da(r)*- durchaus akzeptabel ist:

(I-17) Es ärgert mich, dass er nicht gekommen ist.

¹³ Auf den ersten Blick erscheint diese Zuweisung kritisch in Bezug auf Passivkonstruktionen, da die meisten Grammatiken das Vorfeld-*es* als typische Erscheinung für unpersönliche Passive ohne weitere Verbergänzungen oder Angaben einstufen. Im Kapitel zu den Passivsätzen erläutern HELBIG/ BUSCHA (2005: 145ff.) die Vorkommen des Vorfeld-*es*, das sie im Gegensatz zu den meisten Passiverklärungen auch im persönlichen Vorgangspassiv oder unpersönlichen Passiven mit Dativergänzungen realisiert sehen (vgl. HELBIG/ BUSCHA 2005: 151, Anmerkung 2). Unter diesem Aspekt erfasst die obige Funktionsbestimmung auch diese Sätze.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

(I-18) Dass er nicht gekommen ist, ärgert (**es*) mich.

(I-19) Dass er nicht gekommen ist, das ärgert mich.

(I-20) Dass er nicht gekommen ist, darüber ärgere ich mich.

In Kapitel I, 3 dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden, hierbei strikt zwischen zwei Subtypen der Korrelation zu unterscheiden, sodass die Ungrammatikalität von *es* weniger als defizitär, denn als regelkonform gedeutet werden kann.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass aufgrund einer syntaktisch-deskriptiven Analyse der Distributionsverhältnisse wesentliche Klassen von *es* distinktiv voneinander aufgestellt werden können. Die syntaktischen Funktionen können so zwar zugewiesen werden, jedoch zeigt sich, dass die semantisch-pragmatische Funktionszuweisung in einigen Fällen nicht ausreicht, um bestimmte Sonderfälle, z.B. das postverbal fakultative formale Subjekt-*es* bei einigen Verben mit einem obliquen Experiencerargument, innerhalb einer Klasse erklären zu können. Methodisch ist zu bemängeln, dass wenig Mühe darauf verwandt wurde, die entsprechenden Kriterien zur Klassifizierung explizit herzuleiten.

2.1.4 Die Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache

Alle bisher besprochenen Grammatiken können unter eine von zwei übergreifenden Darstellungsweisen für die nicht-phorischen *es*-Verwendungsweisen subsumiert werden. Zwar erkennt die erste Gruppe größtenteils an, dass das formale Subjekt- beziehungsweise Objekt-*es* keine Referentialität besitzt, jedoch werden sie aufgrund ihrer Stellungseigenschaften noch in die jeweilige syntaktische Funktionsklasse eingeordnet. Demgegenüber steht die konträre Position, die aufgrund der fehlenden Referenz diese *es* als „verbgesteuert“¹⁴ ansieht und ihnen dadurch keine grammatische Funktion zuschreibt. Hier werden die formalen Argumente also in den Bereich des Lexikons verwiesen, d.h. sie gelten als Einheiten, deren Auftreten syntaktisch nicht mehr hergeleitet werden kann. Für das formale Subjekt-*es* bedeutet dies, dass es nicht mehr mit dem finiten Verb kongruiert und dieses in der unmarkierten Verbalform der 3.Ps.Sg. vorliegt (vgl. ZIFONUN 1995: 44). Als paradigmatisches Beispiel für diese zweite Gruppe dienen die Ansichten der Grammatik von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997). Auch hier werden zunächst phorische und nicht-phorische Vorkommen voneinander unterschieden, wodurch neben das eindeutig phorische

¹⁴ Die Bezeichnung „verbgesteuertes *es*“ wurde von ZIFONUN (1995: 42) eingeführt und ist identisch mit der Terminologie und Auffassung von ENGEL (³1994: 155), wonach es sich bei formalem Subjekt wie Objekt um ein „fixes *es*“ handle, das als „Bestandteil des Verbs“, aber nicht als verbales Argument, aufzufassen sei. Für die Grammatik der deutschen Sprache haben beide am Kapitel zu den Komplementklassen gearbeitet, ZIFONUN daneben an relevanten, das Korrelat-*es* betreffenden Kapiteln.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Pronomen das expletive, korrelative sowie das fixe *es* als nicht nicht-phorische Formen treten (vgl. ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1082).

Wie schon in vielen älteren Dudenauflagen wird eine überkommene Definition für das Vorfeld-*es* aufgestellt. Es sei ein Platzhalter „für ein ins Satzinnere oder ans Satzende gestelltes [...] Subjekt“ (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1082). Neben der erkannten, die Verbzweitstruktur erhaltenden Funktion, ergibt sich dadurch eine definitorische Ambiguität: Es wird impliziert, dass es sich beim Vorfeld-*es* um einen Subjektsvertreter handeln könne. Eine solche Implikation widerspricht jedoch der Meinung der Autoren, dass das expletive *es* keine Entsprechung in der funktionalen Struktur des Satzes beziehungsweise des Prädikats und seiner Komplementrealisierung habe (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1082).

Auch bei den letzten beiden aufgestellten nicht-phorischen Typen bleiben zentrale Fragen offen: Die dichotome Unterteilung in phorisch vs. nicht-phorisch ist in Bezug auf das Korrelat insofern fragwürdig, als es zwar anfangs als nicht-phorisch eingestuft, aber an späterer Stelle zum einen als Mittel des kataphorischen Verweises auf den extraponierten Nebensatz oder die Infinitivkonstruktion erklärt wird und die Autoren ihm zum anderen ungeachtet ihrer anfänglichen Typisierung noch eine anaphorische Verweisrichtung zuschreiben.¹⁵ Daraus kann man schließen, dass die Verfasser eher das semantische Merkmal [\pm anaphorisch] ihrer Unterteilung zugrunde gelegt haben, was natürlich hinsichtlich einer hier auch zu erfassenden Kataphorik zwangsläufig zu kurz greift.

Dagegen sind ihre weiteren Anmerkungen zu den im Deutschen generell möglichen Korrelatverbindungen hinsichtlich des korrelativen *es* wesentlich detaillierter als in den meisten anderen Grammatiken: Es fällt unter einen von drei Typen einer Korrelatverbindung, nämlich die „Distanzstellung bei nicht-akzentuierten Korrelatverbindungen“ (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1478). D.h. Korrelat und eingebettete Konstruktion bilden eine

¹⁵ „Als Korrelate von Infinitivkonstruktionen und Komplementsätzen werden Vorkommen von *es* (in vorwiegend kataphorischer Verwendung) [...] bezeichnet.“ ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1475). Das Beispiel der Verfasser für ein anaphorisches Korrelat in (1) kann nicht wirklich überzeugen.

(1) Ob der Dieb musikalisch ist oder die Landschaft liebt, niemanden interessiert es. (1479)

Zum einen ist dieser Fall ungewöhnlich, da sich die Korrelatverbindung nicht wie sonst innerhalb der Felderstruktur konstituiert, sondern nun auch einen anaphorischen Verweis in das linke Außenfeld stützt. Kapitel I, 3 wird hingegen verdeutlichen, dass mit der Besetzung des linken Außenfeldes keine kataphorische Korrelatverbindung mehr vorliegt, sondern ein resumptiver Verweis, der unter anderem durch die Grammatikalität des deiktischen *das* vs. die Ungrammatikalität des Korrelat-*es* im Vorfeld angezeigt wird (vgl. (I-20) und (I-21)). Die Grammatikalität des *es* in (1) auch im Vorfeld widerspricht also der Einordnung als Korrelat. Zum anderen merkt SUDHOFF (2004: 21) hierzu an, dass beim anaphorischen *es*, im Gegensatz zum Korrelat, der subordinierte Satz stets eliminerbar sei, ohne zur Ungrammatikalität zu führen. Die eigenständige Asserrierbarkeit des Matrixsatzes ist in (1) ebenfalls gegeben, sodass hier folglich eher von einem anaphorischen Pronomen mit Satzbezug ausgegangen werden sollte. Vgl. ferner Fn. 10, die sich mit einem ähnlichen Zwischenfall von Korrelat-*es* und Anapher in Kombination mit einem subordinierten Satz in den GRUNDZÜGEN (²1984) beschäftigt.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

diskontinuierliche Konstituente, die sich in der Besetzung zweier unterschiedlicher topologischer Felder manifestiere (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1077).¹⁶

Warum das formale Argument-*es* als ein fixes oder verbgesteuertes *es* ohne Komplement-beziehungsweise Argumentstatus angesehen wird, lässt sich am eindeutigsten mit folgenden Zitaten veranschaulichen:

Manche Verben treten in Verbindung mit einem nicht-austauschbaren *es* auf, das, weil es nicht in einem Paradigma steht, nicht als Subjekt gezählt werden kann. (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1079)

Und zum formalen Objekt-*es* heißt es:

Die Anapher *es* [kann auftreten] als fixes *es*, das nicht in einem Paradigma steht und Bestandteil eines komplexen idiomatischen Prädikats ist. [Es ist] dann kein Komplement. (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1086)

Entscheidendes Kriterium ist demnach die fehlende paradigmatische Austauschbarkeit dieser fixen *es* mit anderen Nominalphrasen. Es ist als ein Grundproblem aller *es*-Klassifikationen anzusehen. Denn einerseits genügen diese Typen einigen spezifischen syntaktischen Eigenschaften der Subjekte und Objekte, andererseits ist die paradigmatische Selektion für den Sprecher auf ein Lexem eingeschränkt.

Dennoch ist die negative Definition des fixen *es*, das im Vor- und Mittelfeld auftritt und sich auch in vielen Fällen entsprechend verhält, ungenügend. Die Einschätzung, dass *es* in diesen Kontexten „kein echtes Subjekt“ (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1082) sei, sagt noch nichts darüber aus, was es stattdessen ist oder leistet. Die einzige Funktionszuweisung, dass *es* „lediglich zur Kennzeichnung des Verbstellungs- und damit des Satzmodustyps“ (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1079) diene, ist bedenklich. Denn so rückt das formale Subjekt in die Nähe des Vorfeld-*es*, und es bleibt offen, wodurch sich beide Vorkommen unterscheiden.¹⁷

Diese knappen Ausführungen sollten gezeigt haben, dass die Einstufung der formalen Argumente als lexikalisierte Phänomene aus mindestens zwei Gründen unbefriedigend ist: Erstens führen sie zu Vermischungen von verschiedenen *es*-Klassen, wenn doch der Versuch unternommen wird, ihnen Funktionen zuzuweisen. Zweitens kann diese Klassifizierung dadurch den bisher erreichten Forschungsstand und die Differenzierungen zwischen den *es*-Verwendungsweisen nur unzureichend reflektieren.

¹⁶ Auf die weiteren Vorteile dieser Unterscheidung zwischen den Arten der Korrelatverbindung wird nochmals in Kapitel I, 3 eingegangen.

¹⁷ Diese Offenheit führt dann bei den Autoren selbst zu einer misslichen Fehlinterpretation des *es* in Konstruktionen mit Verben, die ansonsten nur ein obliques Experienterargument fordern. *Es dürstet ihn* wird dadurch ausdrücklich als Konstruktion mit einem Vorfeld-*es* benannt und die Möglichkeit, dass *es* auch postverbal in Erscheinung treten kann, vernachlässigt. Vgl. ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 38).

2.1.5 Zusammenfassung

Als Synopse dieses Kapitels kann festgehalten werden, dass zwar grob betrachtet meistens eine vierteilige Klassifikation in den neueren Grammatiken gewählt wird, dass diese aber in den detaillierten Funktionsbeschreibungen zum Teil erheblich divergieren. Gemeinsam ist ihnen allen, dass die Klassifizierungskriterien nicht eindeutig hergeleitet sind, zumeist noch nicht einmal eine explizite Erwähnung finden. Aus den diversen Bezeichnungen für das formale Argument-*es* wird deutlich, dass dessen fehlende paradigmatische Variabilität allen Grammatiken Schwierigkeiten bereitet, es den syntaktischen Funktionen eines Subjekts oder Objekts zuzuordnen. Die Unterschiede zwischen den Grammatiken ergeben sich dann daraus, ob dieses Kriterium, wie in der Grammatik von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997), dominant gesetzt wird und diese *es*-Klasse in der Folge nur noch als idiomatisch klassifizierbar ist oder ob, wie es der Fall in den anderen Grammatikkompendien ist, die syntaktischen Eigenschaften als wichtiger erachtet und somit als Minimalmerkmal einer grammatischen Funktionsklasse eingestuft werden, die es zu erfüllen gilt.

Hinsichtlich des Korrelat-*es* bestehen ähnliche definitorische Probleme: Zum Teil sind die korrelativen Beziehungen allgemein nicht hinreichend genug, um ein korrelatives *es* klar von anderen Klassen, dem Vorfeld-*es* in älteren Auflagen des DUDEN oder dem anaphorischen *es* mit einem Nebensatz wie in ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997) respektive den GRUNDZÜGEN (²1984), abgrenzen zu können. Zum anderen bestehen teilweise auch Zuordnungsschwierigkeiten hinsichtlich der Funktion des Korrelats im Matrixsatz sowie daraus folgend hinsichtlich der Frage, welchen Konstituentenstatus beide Elemente im Satzgefüge besitzen.

In Bezug auf das Vorfeld-*es* ist schließlich festzuhalten, dass sein Vorkommen auch gewisse Schwierigkeiten bereitet. Zwar besteht hier Konsens darüber, dass es immer dann auftritt, wenn das Subjekt postverbal realisiert wird, jedoch können die bisher gelieferten Analysen nur selten erklären, warum diese Subjekte rhematisiert werden und warum nicht jede beliebige Subjektsphrase in Aktivsätzen mit Vorfeld-*es* auftreten kann.

Im folgenden Kapitel wird untersucht, inwieweit diese im Detail doch recht heterogenen Grammatikdarstellungen durch die Forschungsbeiträge zu *es* komplettiert oder revidiert werden.

2. Zum Stand der *es*-Forschung2.2 Forschungsbeiträge über *es*

2.2.1 Einleitendes

Die folgenden Ausführungen bieten einen Überblick über Spezialmonographien oder Aufsätze, die sich ausschließlich mit den Distributionen und Funktionen von *es* beschäftigen. Wie bereits in der Einleitung erwähnt worden ist, bieten sich die heterogenen Verwendungsweisen des *es* und seiner teilweise nicht minder heterogen agierenden fremdsprachlichen Entsprechungen an, Grammatikmodelle auf ihre Adäquatheit hin zu untersuchen. Aufgrund der großen Schriftenzahl über *es* scheint es gerechtfertigt, in diesem Kapitel zumindest eine grob vereinfachende Zweiteilung hinsichtlich der bevorzugten Grammatikmodelle¹⁸ vorzunehmen: Expletiva haben zum einen eine intensive Behandlung im generativen Paradigma erfahren, sowohl einzelsprachlich als auch universalgrammatisch. Die eigentliche wissenschaftliche Diskussion über *es* in der modernen Linguistik nahm dabei ihren Anfang mit der Pionierarbeit von PÜTZ (1975) „Über die Syntax der Pronominalform <es> im modernen Deutsch“, die den ersten Versuch einer umfassenden Klassifikation der Distributionen und Funktionen des Wortes *es* – außerhalb normativer Grammatikschreibung – darstellte.¹⁹ PÜTZ bekennt sich zwar nicht explizit zu dem von ihm benutztem Grammatikmodell, aber es ist deutlich erkennbar, dass er mit einem transformationsgrammatischen Ansatz arbeitet. Kapitel 2.2.2 wird daher seine und jüngere generative Arbeiten zusammen darstellen.

Zum anderen ist das den in Kapitel 2.2.3 besprochenen Ansätzen zugrunde liegende Merkmal zunächst einmal, dass sie nicht-generativistisch argumentieren. Darüber hinausgehende Gemeinsamkeiten zu postulieren, erweist sich schon als deutlich schwieriger. Es werden daher lediglich Tendenzen angenommen, die auch nur in manchen Aufsätzen zusammenfließen. Insgesamt ist zu beobachten, dass diese Tendenzen keine oder nur geringe Beachtung in den meisten generativen Arbeiten finden. Eine erste Tendenz umfasst die Verbindung der syntaktischen und semantischen Dimensionen der Pronominalform *es*, wobei der Schwerpunkt dieser Klassifikationen auf den semantischen Differenzierungen, z.B. den Arten der Bezugsgrößen des pronominalen *es*, liegt. Als Beispiele, die sich speziell in der Art

¹⁸ Im Bereich der Cognitive Grammar scheint sich z.B. keine vergleichbare wissenschaftliche Diskussion um den Status der Expletiva entzündet zu haben. Zu den Verwendungsweisen des deutschen *es* lag für diese Arbeit lediglich ein Aufsatz von SMITH (2002) vor und auch in den anderen Arbeiten, die einen theorieübergreifenden Forschungsstand darlegen (vgl. hierzu OPPENRIEDER 1991), werden keine Arbeiten aus diesem Gebiet rezipiert. Im Bereich der funktional orientierten Grammatikmodelle sei auf Kapitel II. dieser Arbeit verwiesen, ohne dass damit impliziert werden soll, dass das deutsche *es* in sämtlichen funktionalen Ansätzen ähnlich behandelt worden wäre.

¹⁹ Da für diese Arbeit die zweite, nur um Formalia verbesserte Ausgabe vorlag, wird im Folgenden auch diese zitiert. Sollten sich andere Ansätze auf die Erstausgabe beziehen, so wird dies auch gekennzeichnet.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

ihrer semantischen Differenzierungen unterscheiden, seien ADMONI (1976) und ASKEDAL (1990) genannt. Eine zweite Tendenz ist in der Art und Weise festzustellen, wie *es* in diesen Ansätzen erklärt wird. Neben deskriptiven Beschreibungen, die sich keinem Grammatikmodell eindeutig verschreiben, finden sich häufig mehr oder minder explizite valenzgrammatische Ansätze. Eine Mehrzahl der Abhandlungen ist aus der wissenschaftlichen Disziplin „Deutsch als Fremdsprache“ heraus entstanden und arbeitet mit frühen valenzgrammatischen Annahmen. In jüngerer Zeit finden sich jedoch auch einige wenige Ansichten, die explizit nach einem neueren Modell der Valenzgrammatik operieren. Gerade letztere richten den Fokus auf die inhaltliche Funktion des unpersönlichen Pronomens, wodurch sich eine enge Verschränkung mit der ersten Tendenz ergibt (vgl. CZICZA 2003).

2.2.2 Ansätze im Bereich der Generativen Grammatik

Nach dem Überblick über die Darstellungen in zeitgenössischen Grammatiken gelangt PÜTZ (²1986: 6) zu der Auffassung, dass sowohl die Vernachlässigung distributiver als auch funktionaler Fakten zu fehlerhaften Analysen führe. Es sei auch nicht ausreichend, beide Aspekte voneinander getrennt zu untersuchen. Seine grundlegende Ausgangshypothese für eine adäquate Problemerkennung ist stattdessen, „dass im System einer Sprache eine Relation besteht zwischen den Distributionsgesetzmässigkeiten eines sprachlichen Zeichens im Satz und dessen Funktion im Satz“ (PÜTZ ²1986: 10). Hieraus ergibt sich die Dreiteilung seiner Abhandlung: der Distributionsanalyse folgt eine Funktionsanalyse und anschließend werden die Ergebnisse beider Verfahren zueinander in Beziehung gesetzt.

Im ersten Teil seiner Arbeit werden die einzelnen Distributionsklassen mit Hilfe von insgesamt fünf Filtern eruiert, die nacheinander folgend als Distributionskriterien auf ein Korpus angewandt werden. Es handelt sich dabei um vier syntaktisch motivierte sowie einen eher semantisch motivierten Filter. Lässt sich eine Gruppe von Elementen herausfiltern, die in sich homogen ist, d.h. deren Elemente alle entweder positiv oder negativ durch einen oder mehrere Filter in Folge spezifiziert sind²⁰, so konstituiert diese von PÜTZ (²1986) „Endmenge“ genannte Gruppe eine Distributionsklasse. Definitorisches Merkmal einer Klasse ist, dass sie in mindestens einem Merkmal von jeder anderen Klasse unterschieden sein muss. Insgesamt ermittelt dieses Verfahren neun unterschiedliche Endmengen, die in Tabelle I-1

²⁰ Nicht jeder Filter kann alleine eine Endmenge destillieren. Bestimmte Endmengen ergeben sich folglich erst durch die Kombination mehrerer Filter. Das wird von PÜTZ (²1986: 35f.) selbst als „wenig elegante Art“ gekennzeichnet, jedoch wendet er ein, dass die elegantere Methode, dass jeder Filter eine Endmenge ermittelt, praktisch unmöglich sei. Denn jede hierarchische Anordnung der Filter führe bei manchen *es*-Gruppen zu Teilmengen, die durch einen Folgefilter erst noch weiter aufgeschlüsselt werden müssen, um in Endmengen unterteilt werden zu können.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

wiedergegeben sind. Anschließend untersucht der Autor die funktionale Schichtung dieser Distributionsklassen und es wird deutlich, dass nicht in jedem Falle eine ebenso eindeutige Funktionszuweisung folgt.

Tabelle I-1: Distributionsklassen von *es* nach PÜTZ (²1986: 38)

<i>es</i> -Mengen	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Distributionskriterien									
1. Positionsmöglichkeit an nicht-erster Stelle	-	+	+	+	+	+	+	+	+
2. Positionsmöglichkeit an nicht-erster und erster Stelle	-	+	-	+	-	+	-	+	-
3. Eliminierung bei relevanter Hauptsatz-Nebensatz-Permutation	-	+	+	-	-	-	-	-	-
4. Genus-/ Numeruskongruenz	-	-	-	+	+	-	-	-	-
5. Substituierbarkeit durch <i>das</i>	-	-	-	-	-	+	+	-	-

Endmenge 1 umfasst durch ihr einziges positiv spezifiziertes Merkmal, nur an satzinitialer Position möglich zu sein, sämtliche Vorkommen des Vorfeld-*es*. Der generative Ansatz des Werkes bedingt es wahrscheinlich, dass PÜTZ die bei ihm konsequent durchgeführte Unterscheidung zwischen möglicher Subjekts- und Objektfunktion zunächst mittels ihrer Strukturpositionen filtert: ein Subjekt-*es* kann stets in erster und nicht-erster Position auftreten, ein Objekt-*es* hingegen kann nicht satzinitial auftreten. Somit trennt der zweite Filter diejenigen *es*, die eine Subjektfunktion innehaben können, von denen ohne eine Subjektfunktion. Da jedoch auch durch diesen Filter mehrere Teilmengen entstehen, können die Endmengen 2 und 3, nämlich die Korrelate in Subjekt- bzw. Objektfunktion im Matrixsatz, erst in Kombination mit dem dritten Filter eindeutig als distinktive Klassen aufgestellt werden. Der vierte Filter ermöglicht es, jene phorischen Vorkommen in Subjekt- und Objektfunktion als Endmengen 4 und 5 einzuführen, die mit ihrem Bezugswort in den Kategorien Genus und Numerus kongruieren (vgl. PÜTZ ²1986: 89). Der letzte Filter soll schließlich die Klassen 6 und 7 von den Klassen 8 und 9 trennen. Bei ersteren handele es sich um jene *es*, die auch auf andere Einheiten im Text verweisen, jedoch nicht in Genus und Numerus mit ihnen übereinstimmen (vgl. PÜTZ ²1986: 90ff.). Letztere wiederum konstituieren jene Vorkommen, die traditionell als formale Subjekte und Objekte bezeichnet werden, die nicht-referenziell sind.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Die Ausführungen zu den einzelnen Funktionsbestimmungen würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschreiten, sodass die oben gegebene Beschreibung der Distributionsklassen bereits die eindeutigeren Fälle der Funktionszuschreibungen des Verfassers enthielt. Die problematischen Aspekte des Verfahrens seien im Folgenden knapp zusammengefasst: Die detaillierte Aufteilung in neun Distributionsklassen bedingt, dass einige Klassen funktional eng zusammen gehören, also nicht mehr jeder Distributionsart auch genau eine Funktion zugewiesen werden kann.²¹ In Endmenge 8 z.B. sieht der Autor zwei Funktionen vertreten, einmal das semantisch leere formale Subjekt-*es* und zum anderen ein Subjekt-*es*, dem er die semantische Instrument-Rolle zuschreibt (vgl. PÜTZ ²1986: 129 et passim). Diese Endmenge ist somit – neben zwei weiteren – funktional heterogen.

Abschließend sei auf zentrale methodische Probleme des Verfahrens hingewiesen:²² Erstens wird an keiner Stelle eine Begründung für die Auswahl der Filter gegeben, sodass für den Leser der Eindruck entsteht, dass bereits vorher eine Klassifikation vorlag, anhand derer die Filter definiert wurden. Daneben scheint die Dominanz der vier ersten syntaktischen Filter auch darin begründet, dass PÜTZ (²1986: 2ff.) die vorwiegend semantisch basierten Klassifikationsansätze vieler Grammatiken ablehnt und selbst mit frühen syntakto-zentrischen generativen Annahmen sein Korpus analysiert.²³ Zweitens wirft die Anzahl der so entstandenen Distributionsklassen und deren partielle funktionale Heterogenität die Frage auf, ob ein schlankeres System, das mit weniger, aber breiter angelegten Klassen operiert, nicht vorteilhafter wäre, zumal die Positionsunterscheidungen des zweiten Filters augenscheinlich nur darauf gerichtet sind, grammatische Subjektkandidaten von grammatischen Objektkandidaten zu trennen. Da jedoch mit Ausnahme des Vorfeld-*es* sämtliche *es*-Vorkommen ungeachtet ihrer Referentialität oder der Art ihrer Bezugsgröße sich diese Funktionen teilen, erscheint eine beinahe erzwungen wirkende Umdeutung dieser Gemeinsamkeit zu einem distinktiven Merkmal unnötig. Schließlich ist es mehr als fragwürdig, eine theoretische Fundierung so zentraler syntaktischer Begriffe, wie z.B.

²¹ Dies betrifft vor allem die Klassen 6 und 7, deren Elemente unter anderem auch in Kopulakonstruktionen auftreten können. Vgl. PÜTZ (²1986: 100ff.) für Kopulasätze aus Endmenge 6 und 114ff. für Endmenge 7. Auffällig ist, dass die Analyse der Kopulakonstruktionen auf Beispielen beider Endmengen aufbaut. Dass die Endmengen funktional zusammenfallen, sieht auch LENERZ (1978) in seiner Besprechung der ersten Auflage von PÜTZ: „Hier überschneiden sich nämlich Funktions- und Distributionsklassen: funktionell gehören die *es* aus Menge 6 und 7 zusammen, die für Prädikative in Kopulasätzen stehen. Dabei können die in Menge 6 prädikativ verwendeten *es* einzig in identifizierenden Kopulasätzen auftreten [...], während sie in Menge 7 meist in qualifizierenden Kopulasätzen stehen [...]“ (128).

²² Zu weiteren Kritikpunkten siehe auch LENERZ (1978).

²³ Dies lässt sich indirekt an der Begründung des Verfassers ablesen, die er für die Reihenfolge seiner Filter anführt. Vgl. PÜTZ (²1986: 36ff.).

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Subjekt, explizit zu vernachlässigen²⁴, zugleich aber wiederholt mit dieser und anderen syntaktischen Relationen als Funktionsklassen zu operieren. Es drängt sich die Frage auf, wie man beispielsweise ein Vorfeld-*es* von einem Subjekt abgrenzt, wenn keine Subjektsdefinition vorliegt.²⁵

Was den zweiten methodischen Kritikpunkt an der empirischen Arbeit von PÜTZ (1986) betrifft, so kann im Vergleich zu neueren generativen Arbeiten ein anderes Bild gezeichnet werden: Keine der vorliegenden Analysen arbeitet mit mehr als vier *es*-Klassen, wobei als grundlegende Unterscheidung, wie auch schon in einigen Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache (vgl. Kapitel I, 2.1.3), zunächst der referentielle Bezug fungiert. Das Hauptaugenmerk dieser jüngeren Forschungen liegt dann auf theoretischen Erklärungsmodellen der Erscheinungsfaktoren der nicht-phorischen und des korrelativen *es*, wobei die Argumentationsführungen dabei entsprechend des benutzten Modells, z.B. Principles & Parameters (P&P) bei TRAVIS (1991), Government&Binding (GB) bei HOEING (1994), CARDINALETTI (1990) und TOMASELLI (1986) oder das Minimalist Program in den Aufsätzen von BAYER/ SUCHSLAND (1997) und (1999), variieren. Ziel dieses Überblicks ist es aber weniger, die unterschiedlichen Ansätze innerhalb des generativen Paradigmas gegenüberzustellen, sondern es soll untersucht werden, welche Erkenntnisse mit der generativistischen Analyse über *es* im Allgemeinen gewonnen werden können. Dazu erscheint es jedoch zunächst notwendig, in einige zentrale Grundbegriffe und -ideen, die entscheidende Ansatzpunkte in den meisten Aufsätzen darstellen, kurz einzuführen.

Innerhalb der generativen Linguistik wird eine Dreiteilung der Sprache in das Lexikon, die Syntax sowie ein interpretatives Modul, das aus der Phonetischen Form und der Logischen Form zusammengesetzt ist, vorgenommen.²⁶ Minimal definiert, umfasst das Lexikon die einzelnen Einträge der Wörter mit ihren idiosynkratischen Merkmalen, z.B. semantische Merkmale von Nomen oder Subkategorisierungsrahmen und Selektionsregeln für Verbargumente bei Verben, wodurch z.B. bestimmt wird, welche Nominalphrasen aufgrund ihrer semantischen Merkmale als Argumente eines Verbs fungieren können. Die Phonetische Form wiederum bestimmt die phonetische Repräsentation einer generierten Oberflächenstruktur, während die Logische Form eine semantische Komponente darstellt, bei

²⁴ Vgl. PÜTZ (1986: 42) „Es soll hier nicht untersucht werden, wie der Terminus ‚Subjekt‘ zu definieren ist [...]“.

²⁵ So zeigen z.B. die Anmerkungen zum Status des Vorfeld-*es*, dass eine Definition syntaktischer Relationen zwangsläufig nicht ausbleiben kann. Selbst in seiner Begründung, dass das Vorfeld-*es* kein Subjekt sei, greift Pütz in seiner Argumentation immer wieder auf eine valenzgrammatische Subjektsdefinition zurück. Vgl. PÜTZ (1986: 43f.).

²⁶ Vgl. zu diesen und den folgenden Ausführungen HOEING (1994: 1ff.). Da die Mehrzahl der vorliegenden generativen Literatur zum Thema im Rahmen der GB-Theorie argumentiert, wird die folgende Darstellung sich an den Annahmen dieses Modells orientieren.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

der „surface structure interpretation takes place in some form of predicate logic“ (HOEING 1994: 2). Die Syntax ist aufgeteilt in eine Basis- und eine Transformationskomponente. Erstere umfasst die D(eep)-Struktur, die sich aus den Phrasenstrukturregeln für die Konstituentendarstellung, den Subkategorisierungsregeln und Selektionsregeln zusammensetzt. Solche abstrakten Tiefenstrukturen für Sätze sind „configurational representations of grammatical functions (GFs – e.g. subjects, direct objects, etc.)“ (HOEING 1994: 1) und „the positions of these GFs are all argument positions – “A-positions“ – which may or may not be lexically filled“ (ebd.). Die Zuordnung zu einer bestimmten syntaktischen Funktion erfolgt also über die Position der lexikalischen Phrase in der Konstituentenstruktur. Um schließlich eine wohlgeformte Aussage zu generieren, müssen diese abstrakten Repräsentationen durch die Transformationskomponente in eine S-Struktur oder Oberflächenstruktur umgeformt werden. Die Transformationskomponente enthält als Bewegungsregel *move α* – bewege eine Konstituente – die aber durch andere Prinzipien, z.B. Kasusfilter oder Theta-Theorie, reglementiert wird.

Bereits hier kann eine Untersuchungsfrage eingeführt werden: Es muss bestimmt werden, welche *es*-Klassen eine Argumentposition besetzen oder welche eine \bar{A} -Position, für Nicht-Argumente, einnehmen. Begründet wird diese Frage durch die Definition einer A-Position, die sich von einer \bar{A} -Position dadurch abgrenzt, dass ihr eine θ -Rolle vom Kopf der syntaktischen Konstruktion zugewiesen werden kann. Die oben beschriebenen grammatischen Funktionen können also nur von Argumenten mit einer Theta-Rolle, d.h. mit einer semantischen Rolle, ausgefüllt werden.²⁷ Als typische A-Positionen wurden in frühen Arbeiten die Subjektposition [NP, S] oder die Position des direkten Objekts innerhalb der Verbalphrase [NP, VP]²⁸, als \bar{A} -Position oftmals die satzinitiale COMP-Position angeführt. Die Ausdifferenzierung im Phrasenmodell führte dazu, dass neben Phrasen mit lexikalischen Köpfen, z.B. NP, VP oder PP, auch zwei funktionale Köpfe eingeführt wurden: C für *complementizer* und I(NFL) für *inflection*. Der formale Aufbau eines Satzes, der terminologisch in etwa der CP entspricht, ist der folgenden Klammerstruktur zu entnehmen (nach ZIFONUN 1995: 51):

²⁷ Diese Definition fußt auf der Standardvariante nach CHOMSKY, wonach jedem Argument nur eine θ -Rolle zugewiesen werden kann bzw. muss und umgekehrt, dass jeder θ -Rolle genau ein (syntaktisches) Argument zugeordnet sein muss. Vgl. sowie HOEING (1994: 3 und 13, Fn. 2) zur Diskussion über die Vergabe von mehr als einer θ -Rolle für ein Argument.

²⁸ Diese Klammerdarstellungen repräsentieren die allgemeinen Definitionen von Subjekt und direktem Objekt: Das Subjekt, auch externes Argument, ist ein Schwesterknoten zu VP und wird direkt vom Satzknoden dominiert, wohingegen das direkte Objekt, das interne Argument, innerhalb der Verbalphrase generiert wird. Vgl. PRIMUS (1993: 695) oder TOMASELLI (1986: 172) für eine frühe Darstellung.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

(I-21) $[_{CP} \text{Spec-CP} [_{C'} C [_{IP} \text{Spec-IP} [_{I'} I [_{VP} \text{XP V}]]]]]$ ²⁹

Die CP verzweigt sich in zwei Tochterknoten [Spec, CP] und [C'], von denen sich letzterer weiter verzweigt und ersterer der erwähnten COMP-Position entspricht. IP hält die grammatisch Funktionsmerkmale für das Verb bereit. Die Spezifikatorposition von INFL [Spec, IP] wird als Subjektposition angesehen und befindet sich wie auch [NP, S] in externer Position zur VP, die ein unmittelbarer Tochterknoten von I ist. Wegen des funktionalen Status von IP ist deren Spezifikatorposition keine Theta-Position. Das bedeutet, dass das Subjekt mit seiner θ -Rolle innerhalb der VP generiert und anschließend aus dieser heraus verschoben wird. [Spec, IP] ist in diesem Sinne also keine eigentliche A-Position, in der Argumente generiert werden können, aber sie kann als Landeplatz für Argumente (und Nicht-Argumente) dienen (vgl. CARDINALETTI 1990b: 13 und BAYER/ SUCHSLAND 1999: 1). A-Position und θ -Position fallen in jüngeren Theoriemodellen folglich nicht mehr zusammen.

Ein pronominales *es* zeichnet sich dadurch aus, dass es eine θ -Rolle von seiner Bezugskonstituente erbt und demzufolge in einer θ -Position basisgeneriert werden kann. Es muss also untersucht werden, worin sich das unterscheidende Moment für die nicht-referentiellen *es*-Klassen manifestiert, die ja im Gegensatz zum genuinen Pronomen keine semantische Rolle von einem Bezugsэлеment übernehmen können.³⁰ Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung sollen nun einige beispielhafte Analysen näher betrachtet werden, um Erträge und Misserfolge der generativen Ansichten über *es* zu entschlüsseln. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf eine vergleichende Gegenüberstellung der Arbeiten von HOEING (1994), TOMASELLI (1986) sowie CARDINALETTI (1990a) und (1990b), da in diesen eine Gesamtdarstellung der Gebrauchsweisen von *es* versucht wurde. D.h. sie gehen über die Unterscheidung zwischen Vorfeld-*es* und formalem Subjekt in einem einfachen (Matrix-)Satz hinaus, was ansonsten die vorherrschende Untersuchungsfrage in generativen Arbeiten zu sein scheint.

Gemeinsam ist den erwähnten Arbeiten, dass sie das Vorfeld-*es*, im generativen Paradigma einheitlich als Expletivum bezeichnet, als ein Element ohne Theta-Rolle einstufen, da es nicht im Subkategorisierungsrahmen eines Verbs verankert ist. Als solches kann es nicht

²⁹ XP stellt das Komplement des V-Kopfes dar.

³⁰ Der Ausgangspunkt einiger deutscher Gegenwartsgrammatiken, die das nicht-referentielle *es* in allen seinen obligatorischen Verwendungen als verbgesteuert ansehen (vgl. Kap. I, 2.1.4), ist in der generativen Forschung anscheinend nicht reflektiert worden. Diese Annahme würde schließlich bedeuten, dass das verbgesteuerte *es* nicht mehr Teil der Syntaxkomponente, sondern des Lexikons wäre. Anzumerken ist ferner, dass das formale Objekt-*es* in generativen Arbeiten, wahrscheinlich aus dem nachfolgendem Grund, oftmals unberücksichtigt geblieben ist: Wie im Verlauf des Textes noch ersichtlich werden wird, sind die formalen Subjekte durch eine besondere Thetarolle als Quasi-Argumente gekennzeichnet. Eine solche ist dann sicherlich auch für die formalen Objekt-*es* anzunehmen. Daraus folgt, dass jedes Objekt-*es*, ungeachtet seiner eventuellen Referentialität, immer VP-intern in einer A-Position basisgeneriert werden kann.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

in einer θ -Position erst basisgeneriert und anschließend in die satzinitiale \bar{A} -Position [Spec, CP] bewegt worden sein (vgl. HOEING 1994: 57f.). Es stellt sich somit die Frage, wo *es* dann entsteht, wenn es kein Argument der D-Struktur ist. Hier treten deutliche Unterschiede zu Tage: Während TOMASELLI (1986: 174) die S-Struktur als Ebene der *es*-Einfügung in die Satzstruktur annimmt, geht CARDINALETTI (1990a, b) einen anderen Weg, bei dem das Vorfeld-*es* seinen Ursprung doch in der D-Struktur hat. Ihr Ansatz folgt strikt dem Extended Projection Principle (EPP), das besagt, dass auf jeder strukturellen Repräsentationsebene eine Subjektposition vorhanden sein muss (vgl. CARDINALETTI 1990b: 13). Die Beispiele (I-22) und (I-23) beinhalten dadurch zwar ein deskriptiv ermittelbares Subjekt, aber es befindet sich innerhalb der VP und nicht in der Subjektposition [Spec, IP], die somit nicht gefüllt wäre, was dem EPP widersprechen würde.

(I-22) Es [_{VP} ist gestern ein Mann gekommen].

(I-23) Es [_{VP} wurde kein Tier getötet].

(I-24) Es wird getanzt.

(I-25) Gestern wurde *pro* getanzt.

CARDINALETTI (1990a: 140) nimmt daher an, das Vorfeld-*es* sei in [Spec, IP] basisgeneriert – eine Theta-Rolle kann es ja dort nicht erhalten – und erst danach nach [Spec, CP] bewegt worden. Bewegungen erzeugen Spuren und eine Spur, d.h. eine leere Kategorie, wird stets durch das mit ihm koindizierte bewegte Element regiert. Somit ist das universale EPP „gerettet“, die Subjektposition ist vorhanden, weil sie mit der Spur des bewegten Vorfeld-*es* besetzt ist. Der Unterschied zwischen (I-24) und (I-25) ist ebenfalls der Beibehaltung des EPP zuträglich: *Es* könne nicht in [Spec, IP] realisiert werden, da hier durch besondere Lizenzierungsbedingungen auch das Null-Pronomen *pro* möglich sei. Die Autorin erklärt das komplementäre Verhältnis beider mit dem *Avoid Pronoun Principle*, nach dem kein lexikalisch gefülltes expletives Pronomen realisiert wird, wenn auch *pro* möglich ist (vgl. CARDINALETTI 1990b: 17). Problematisch ist CARDINALETTIS Analyse hingegen, weil sie – durch die Generierung in der D-Struktur – das lexikalisch gefüllte Expletivum als Nominalphrase interpretieren muss, die einer der Bewegungsrestriktionen, dem Kasusfilter, unterliegt: Jede phonetisch realisierte NP muss einen abstrakten Kasus erhalten (vgl. BORSLEY 1997: 217). Somit schreibt sie dem Vorfeld-*es* eine Nominativmarkierung zu, das innerhalb der Verbalphrase verbliebene Subjekt erhält einen von ihr nicht weiter definierten „partitive case“ (CARDINALETTI 1990b: 23).

Das unbedingte Festhalten am EPP erweist sich in Bezug auf das Vorfeld-*es* daher als zweifelhaft: Einerseits müssen Basispositionen und Bewegungen angenommen werden, die

2. Zum Stand der *es*-Forschung

einem Nicht-Argument einen Kasuswert zuweisen, ohne dass der Kasus vergebende Kopf näher definiert wird. Zum anderen kann das Prinzip nur unter weiteren theoretischen Zusatzannahmen wie dem Avoid Pronoun Principle aufrechterhalten werden. Auch die Annahme von *pro* in (I-25) erweist sich als kontrovers. Als leeres Subjektspronomen sollte es in Analogie zu anderen Sprachen hinsichtlich Person und Numerus variieren können. Ein unpersönliches Passiv erlaubt jedoch nur sehr eingeschränkte Interpretationsmöglichkeiten für ein entsprechendes overtes Pronomen im Aktivsatz: das persönlich-indefinite *man* (vgl. hierzu die Diskussion in BORSLEY 1997: 152f.). Diese Bedenken führen schließlich BAYER/SUCHSLAND (1999: 2) dazu, dass EPP als nicht gültig für alle deutschen Sätze anzunehmen.

HOEING (1994: 70) spitzt diese Annahme weiter zu, indem er das EPP nicht mehr als universalen, sondern als sprachspezifischen Parameter betrachtet. Wie TOMASELLI (1986) geht er davon aus, dass *es* nicht in der D-Struktur basisgeneriert sein könne, gegen ihre These spreche allerdings, dass der Einfügung in die S-Struktur eine Bewegung zugrunde liegen müsste, was aber aus genanntem Grunde nicht zutrefte. Er postuliert stattdessen die PF-Ebene als Ursprungsort und erklärt damit sogleich die phonetisch overte Realisierung des Expletivums. Da es auf der Seite der Logischen Form keine funktionale Entsprechung besitzt, wäre die Einfügung seines phonetisch leeren Pendant *pro* an dieser Position „equivalent to inserting nothing, since it would have no phonetic and no semantic content“ (HOEING 1994: 57). Die notwendige phonetische Realisierung führt schließlich hinüber zur Funktionsbestimmung dieses expletiven Wortes. Sie wird von allen Autoren darin bestimmt, dass es als Operator für die Verbzweitstellung in einfachen deutschen Hauptsätzen fungiere. Es fülle immer dann [Spec, CP], wenn diese nicht anderweitig, z.B. durch einen lexikalischen Subjunktor oder andere overte oder coverten Operatoren, besetzt ist.³¹

Hinsichtlich der *es*-Vorkommen, die eine A-Position besetzen können, ergibt sich ein in sich kontradiktorisches Bild: Neben dem genuinen Pronomen, das aufgrund seiner

³¹ An dieser Stelle muss auf die wichtige Unterscheidung hingewiesen werden: Ein Operator für die Verbzweitstellung sei nicht äquivalent zu einem Operator, der die illokutionäre, z.B. als deklarative Lesart sich äußernde, Rolle eines Satzes determiniert. Im ersten Falle werde ein syntaktischer Operator, im zweiten ein pragmatischer postuliert (vgl. CARDINALETTI 1990b: 20). Als Evidenz für die Operatorfunktion führt CARDINALETTI (1990b) an: „*es* is incompatible with any other operator, lexical or empty, occurring in specC’. This fact had led us to the conclusion that *es* is an operator, too, i.e. a V/2-clause operator generated in specC’ ” (20). Gegen diese Analyse wendet sie selbst ein, dass sie zwar das Erscheinen, jedoch nicht die phonetisch overte Form erklären kann (CARDINALETTI 1990b: 21). Möglicherweise bietet das im Text wiedergegebene Postulat von HOEING für die PF-Ebene als Ursprung der phonetischen Realisierung des Operators eine Erklärung dafür. Dabei ist jedoch Vorsicht geboten, denn genauere Untersuchungen stehen noch aus: Die Frage, warum Expletiva, wenn phonetisch realisiert, in vielen Sprachen pronominale oder adverbiale Formen aufweisen, wird von ihm als unwichtige Zufallserscheinung abgetan (vgl. HOEING 1994: 58). Zudem müsste diese Erklärung im deutschen Einzelfall auch das Verhältnis von *es* und *da* als Vorfeldelementen berücksichtigen. So plädiert MOHR (2004: 155) beispielsweise dafür, für *da* im Vorfeld in einigen Konstruktionen den Status eines Markers für Exklamativsätze anzunehmen. Diese Funktion geht über die syntaktische Sicherung der Verbzweitstellung also hinaus und betrifft eher die illokutionäre Rolle des Satzes.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Referentialität eine θ -Rolle erhält, wird die Existenz eines Quasi-Arguments postuliert, die daraus resultiert, dass es im Gegensatz zum Vorfeld-*es* offensichtlich obligatorisch die Subjektposition besetze sowie über beschränkte Kontrolleigenschaften verfüge (vgl. CARDINALETTI 1990a: 136f. oder TOMASELLI 1986: 176f.). Daraus folgt unter anderem auch die Bezeichnung als Subjektsexpletivum (so in BAYER/ SUCHSLAND 1997).

- (I-26) Am Nordpol schneit *(es) oft.
- (I-27) Schneit *(es) oft am Nordpol?
- (I-28) Ich weiß nicht, ob *(es) oft am Nordpol schneit.
- (I-29) Gestern regnete es, ohne PRO zu gewittern.
- (I-30) *PRO zu regnen, ist unangenehm.³²

Der Einordnung als Subjekt, das innerhalb der VP mit einer Theta-Rolle basisgeneriert wird, ist dennoch schwierig, da die fehlende Referenz von *es* in diesen Sätzen der rigiden Definition von Referentialität innerhalb der Generativen Grammatik zuwiderläuft, nach der ein Argument nur dann referentiell sei, wenn „[...] it denotes an element of ‘a domain D of individuals associated with arguments at LF as values of variables, denotata of names, etc.’“ (CHOMSKY 1981: 324; zitiert nach HOEING 1994: 80). Dadurch wird es zwar als Nicht-Argument ausgewiesen, könne aber dennoch vom Kopf seiner Konstruktion subkategorisiert werden. Da der Subkategorisierungsrahmen eines Verbs aber immer auch Angaben über thematische Rollen enthält, wird hierfür eine spezielle Rolle nur für Quasi-Argumente postuliert (vgl. HOEING 1994: 80f.). Der Rekurs auf ein Quasi-Argument ist häufig anzutreffen, obgleich die theoretischen Implikationen dem ansonsten hohen Anspruch an linguistische Theoriebildung innerhalb des Generativen Paradigmas nicht gerecht werden. Dies hängt freilich damit zusammen, dass infolge der thematischen Rolle dieses *es* auch weitere formale Anforderungen eines externen Arguments erfüllen kann, z.B. die nominativische Markierung. Es wurde aber damit eine Erklärung eingeführt, die nicht unabhängig motiviert ist, d.h. eine Quasi-Theta-Rolle kann lediglich das Auftreten von Quasi-Argumenten rechtfertigen und vice versa. HOEING (1994: 81) ist beizupflichten, wenn er diese zirkuläre Argumentation als ad hoc-Regel mit „little explanatory value“ kennzeichnet.

Hinsichtlich der Korrelat-*es* lassen sich wiederum divergente Meinungen herausstellen, die unter anderem davon abhängen, ob man den eingebetteten Satz als durch Extraposition

³² PRO gilt als nicht phonetisch realisiertes Subjekt von eingebetteten Infinitivsätzen mit einem Kontrolleur im Matrixsatz. In (I-30) liegt ein sogenanntes arbiträres PRO vor; die Infinitivkonstruktion fungiert als Komplement des Matrixverbes, ein Kontrolleur kann somit nicht existieren. Vgl. BORSLEY (1997: 276ff.). In Sätzen wie (I-29) ist ein Infinitivanschluss nur dann möglich, wenn im Matrixsatz auch ein Quasi-Argument auftritt. In (I-30) resultiert die Ungrammatikalität daraus, dass diese Infinitive stets mit einem personalen Subjekt im Matrixsatz interpretiert werden. Vgl. ZIFONUN (1995: 45).

2. Zum Stand der *es*-Forschung

bewegt betrachtet oder nicht. Ersteres nimmt TOMASELLI (1986: 181f.) an. Da der Nebensatz das Argument allein konstituiere, sieht sie das Korrelat als ein Expletivum an, das die Subjektposition füllen müsse und mit einem Kasus versehen sei. CARDINALETTI (1990a: 144) wendet dagegen ein, dass das Korrelat sich wie ein Argument-*es* verhalte und somit durchaus auch als Argument zu gelten habe. Es erhalte dadurch die externe oder interne θ -Rolle, je nach seiner strukturellen Position als Subjekt oder Objekt, von seinem Kopf und eine entsprechende Kasusmarkierung. Der eingebettete Satz sei dagegen ein Adjunkt, der nicht extrapositioniert, sondern durch seinen nicht-argumentalen Status von vornherein in einer Extrapositionsstelle basisgeneriert worden sei und dem Korrelat die nötige Semantik bereitstelle (CARDINALETTI 1990a: 147f.).

Der Nachteil der ersten Interpretation ist, dass hier terminologisch zwei expletive Elemente – Vorfeld-*es* und Korrelat-*es* – mit unterschiedlicher Stellung und Funktion eingeführt werden, was Ähnlichkeiten zu frühen Grammatikdarstellungen aufweist. Andererseits wird durch Koindexierung eine Verbindung zwischen dem Korrelat und dem Nebensatz postuliert (vgl. TOMASELLI 1986: 181). Die zweite Interpretation geht zwar nicht mehr von einem korrelativen Expletivum aus, jedoch lässt die Einordnung des Nebensatzes die korrelative Verbindung zum *es* völlig außer Acht (so auch ZIFONUN 1995: 58). Zudem bleibt unberücksichtigt, dass das Korrelat ohne den Nebensatz keine Referenz besitzt und demnach ebenfalls der bereits beim Quasi-Argument erwähnten rigiden Definition zur Referenz kaum genügen könnte. Da zudem die thematische Rolle auch durch die Semantik des eingebetteten Satzes determiniert ist, ist seine Einordnung als Adjunkt noch implausibler.

Der kurze Einblick in jüngere generative Vorschlägen zur *es*-Klassifizierung hat gezeigt, dass hier im Wesentlichen vier Klassen, wie in jüngeren normativen Grammatiken, angenommen werden, das Hauptuntersuchungsinteresse jedoch auf der Unterscheidung zwischen formalem Subjekt-*es* und Vorfeld-*es* liegt. Beide werden zwar durch unterschiedliche Theoreme erklärt, diese sind aber infolge einiger als universal deklarerter Axiome nicht immer widerspruchsfrei, teilweise führen sie sogar zur Annahme einer Kasusmarkierung des Vorfeld-*es*. Hinsichtlich des Korrelat-*es* zeigen sich Schwierigkeiten bei der Einordnung der korrelativen Verbindung, die entweder zur einer Einschätzung des Korrelats als bloßen Strukturplatzhalter ähnlich dem Vorfeld-*es* oder zu einer Herabsetzung des Ergänzungssatzes als Adjunkt führen.

2.2.3 Sonstige nicht-generative Ansätze

Als Replik auf die Arbeit von PÜTZ (1975) ist der Aufsatz von ADMONI (1976) zu verstehen, der seine zwölf Gebrauchsweisen des *es* (GW) nicht nur von syntaktischen, sondern vor allem von semantischen Differenzen ableitet und sie als zusammenhängendes Gesamtgebilde auffasst. GW 1, das anaphorische Personalpronomen mit Kongruenz in Numerus und Genus zu seiner Bezugskonstituente, und GW 12, eine Teilmenge der *es*-Klasse, die in dieser Arbeit als Vorfeld-*es* bezeichnet wird, werden innerhalb dieses Systems als Extrempole abgesetzt, wobei jedoch

der Schwerpunkt des Systems der GW von *es* [...] auf der ganzen Masse der zwischen ihnen liegenden GW [liegt]. Und in semantischer Hinsicht [...] ist [es] die Linie, die sich von der summierenden Verallgemeinerung (GW 4, 5) bis zur unbestimmten, unbestimmbaren und fiktiven (GW 7, 8, 10, 11) zieht und – als Fortsetzung der fiktiven Semantik – zur vollständigen und semantischen Entleerung der *es*-Form (GW 11 A, 12) führt, die für das Gesamtsystem der GW von *es* entscheidend ist. (ADMONI 1976: 223)

Aus dieser Auffassung folgt, dass im Gebrauchsweisensystem die Identifizierung der Bezugsentität von *es* im Vordergrund steht und sämtliche weiteren möglichen Kriterien diesem untergeordnet sind. So unterscheiden sich die Gebrauchsweisen 2 und 3, die beide Kopulakonstruktionen umschreiben, lediglich dadurch, ob im vorangehenden Satz ein Bezugsnomen auffindbar ist. Bei einer Permutationsprobe zeigen beide Belege jedoch ein identisches Verhalten, d.h. *es* ist sowohl vorfeld- als auch mittelfeldfähig in diesen Konstruktionen (vgl. die Beispiele von ADMONI 1976: 219). Wie sich diese beiden GW wiederum von GW 11, einem Existenzialsatz wie *Es war ein Mann*, genau unterscheiden, wird ebenfalls nicht deutlich, da das von ihm angeführte Argument, hier trage *es* zu einer besonderen pragmatischen Aussage der Konstruktion bei (ADMONI 1976: 221), so auch für die anderen Kopulasätze geltend gemacht werden kann. Eine diffus semantisch fundierte Trennung lässt sich somit nur schlecht mit den syntaktisch-pragmatischen Gemeinsamkeiten der Konstruktionen vereinbaren. Die folgenden Gebrauchsweisen 4 und 5 lassen sich beschreiben als anaphorisches oder kataphorisches Pronomen, das sich auf eine Satz- oder Texteinheit bezieht, wobei deren Umfang nicht näher benannt ist. Das in GW 6 erfasste Korrelat-*es* wird im Kontinuum eindeutig von ihnen abgegrenzt, indem hier nicht mehr eine „lexikalisch-semantische“ Verbundenheit, sondern eine „formal-syntaktische“ vorliege (ADMONI 1976: 220).³³

³³ In diesem Falle geht die Desemantisierung also nicht einher mit einer diffusen Ausweitung der Bezugsgröße, sondern mit einer syntaktischen Verfestigung des kataphorischen Verweises auf den nachfolgenden Kontext. Die Bewertung dessen, ob die Einengung des Verweises von GW 5 oder dessen gleichzeitige Konkretisierung gewichtiger ist, geht aus ADMONIS Gedankenführung nicht klar hervor. CZICZA (2003: 29) ist deswegen dazu geneigt, GW 5 wegen der „nur lexikalisch-semantische[n]“ (ADMONI 1976: 220) Verbindung zum

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Die sich nun anschließenden Verwendungsweisen zeichnen sich gegenüber all diesen Verwendungen dadurch aus, dass bei ihnen nur noch schwerlich eine Semantik festzustellen sei. GW 7 umfasst Verben in unpersönlicher Verwendung, z.B. *es klopft*, und GW 8 wird als „unpersönliches Subjekt“ eingeführt, das vornehmlich bei Beschreibungen für Witterungszustände und Zeitangaben sowie Existenzausdrücke oder in einigen Mittelkonstruktionen des Typs *Hier lebt es sich gut* aufträte (ADMONI 1976: 220).

Als problematisch stellt sich die Zuordnung anderer Konstruktionen in diese achte Gruppe heraus, die der Autor über deren Positionsbeschränkung auf das Vorfeld in ihren Syntagmen zu rechtfertigen sucht. Zwar hat er jene beiden wichtigen syntaktischen Beschränkungen des Deutschen – die Besetzung des Vorfelds durch eine beliebige Einheit zur Sicherung der Verbzweitstellung sowie die diachron zunehmende Forderung nach einer eindeutig morphosyntaktisch identifizierbaren Subjektsphrase in jedem Satz – richtig herausgearbeitet, ihre Verquickung führt aber zu inhaltlichen Mängeln: Da er nämlich „die obligatorische Fügungspotenz des Verbs, die das Nominativsubjekt erfordert, [...] in Abhängigkeit von topologischen Gesetzmäßigkeiten“ (ADMONI 1976: 221) sieht, wird nicht nur das Vorfeld-*es* in unpersönlichen Passiven zu GW 8 gezählt, sondern es wird auch noch in eine Linie mit dem im Mittelfeld fakultativen *es* bei einigen psychischen Verben gesetzt. Freilich unterliegt das Vorfeld-*es* topologischen Gesetzmäßigkeiten, das zieht aber nicht auch seine Einordnung als Subjekt nach sich – schon gar nicht in einem Passiv mit einem intransitiven Verb.³⁴ Die leider nur ansatzweise elaborierte Darstellung der für die einem Passiv zugrunde liegenden Prozesse in vielen älteren Darstellungen tritt auch hier offen hervor und führt zur ungerechtfertigten Abgrenzung zwischen einem Vorfeld-*es* in Passiv- und Aktivstrukturen, denn letztere werden in GW 12 aufgegriffen.

Die GW 9 und 11 umfassen schließlich die objekthaften Verwendungsweisen, d.h. das historische Genitiv-*es* sowie das akkusativische *es* in nicht-referentieller Funktion. Die formalen Objekte in GW 11 werden in zwei Untergruppen getrennt, wobei die Teilmenge B doch einige Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Verweiskraft bereitet. Mit Beispielen wie *Mein Vater ist Kind geworden, wie ich es bin* möchte der Verfasser darlegen, dass *es*, um redundante Wiederholungen bei koordinierten komplexen Prädikaten zu vermeiden, auch „Leerstellen im verbalprädikativen Komplex“ (ADMONI 1976: 221) besetzen könne. Warum

Kotext als semantisch blasser einzustufen als das Korrelat. Da ADMONI allerdings ein geradliniges Kontinuum von GW 1 zu GW 12 aufstellt, erscheint die entgegengesetzte Lesart, dass GW 6 entdinglichter ist als GW 5, wahrscheinlicher.

³⁴ Vgl. dazu Fnn. 5 und 6.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

diese Funktion aber fast völlig ohne Bedeutung auskommen soll, leuchtet kaum ein, da hier ein anaphorischer Verweis auf Teile des Prädikats vorliegt.

Zusammenfassend hat Admoni (1976) einerseits versucht, die *es*-Typen miteinander in Beziehung zu setzen, indem er eine Linie der zunehmenden Desemantisierung aufstellt. Durch die damit verbundene Differenzierung der Bezugskonstituenten erhält er andererseits zahlreiche *es*-Klassen in diversen Syntagmen, die zum Teil aber funktional zusammen gehören, z.B. das Vorfeld-*es* in aktivischen und in passivischen Strukturen. Zu bemängeln ist weiters die geringe Explikation der Unterscheidungskriterien, vor allem die mangelnde Berücksichtigung syntaktischer Regularitäten.

ASKEDAL (1990) stellt gleichfalls ein sehr kleinmaschiges Klassifizierungssystem vor, das in gewisser Weise als Fortführung des eben vorgestellten Gebrauchswaisensystems gelesen werden kann. Zwar hebt der Autor weniger auf die Beziehungen zwischen den *es*-Typen ab, aber seine Typen weisen fast durchgängig eine direkte Entsprechung in den Gebrauchswaisens von ADMONI (1976) auf. Unterschiede finden sich lediglich dort, wo er andere Bezugsgrößen für *es* postuliert, z.B. bei der divergierenden Aufteilung der verschiedenen Semantiken einer Kopulakonstruktion (vgl. ASKEDAL 1990: 221). Eine positive Neuerung ist, dass der Autor die zehn Kriterien, mit denen er seine insgesamt zwölf *es*-Typen unterscheidet, sehr detailliert darlegt (vgl. ASKEDAL 1990: 213).

Das Hauptanliegen des Autors, „alle konstruktionell erfaßbaren Verwendungsweisen von *es*“ (ASKEDAL 1990: 213) zu berücksichtigen, schlägt sich jedoch zugleich in einem Hauptnachteil nieder: Es geht hier weniger um die *es*-Klassen als um eine Klassifizierung der Syntagmen, in denen *es* vorkommen kann. Wie schon bei ADMONI (1976) werden Einzelklassen postuliert, die sich auf ein gemeinsames Merkmal – den referentiellen Verweis – zurückführen lassen. Das führt letzten Endes zu einer unnötigen Heterogenisierung der *es*-Funktionen. Beispielsweise bleibt ja die Verweisfunktion des genuinen Pronomens auf ein mit ihm kongruierendes Nomen unbeachtet der Verweisrichtung die gleiche. Die Aufspaltung in Typ 1 (anaphorisches Pronomen) und Typ 2 (kataphorisches Pronomen) suggeriert jedoch eine unterschiedliche Funktion, was so nicht unbedingt gerechtfertigt ist. Das sieht auch der Verfasser so und ordnet seine 12 Typen abschließend doch wieder zu vier Hauptgruppen.³⁵ Angesichts dieser Tatsache ist wie schon bei PÜTZ (²1986) zu überlegen, ob man nicht besser von wenigen größeren Klassen ausginge und erst sekundär analysiert, in welchen Konstruktionen diese Klassen auftreten.

³⁵ ASKEDAL unterscheidet sie in Abhängigkeit der identifizierbaren Bezugsgröße von *es*, sodass bei ihm „Typ 1-4 mit nichtpropositionalem Kotextbezug, 5-8 mit propositionalem bzw. Textbezug, 9 mit Kontextbezug und 10-12 als nichtreferentielle, bezugslose Typen“ (ASKEDAL 1990: 221) zusammengefügt werden.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

Ein solcher Versuch liegt mit der Arbeit von CZICZA (2003) vor, der wie ADMONI (1976) ein Kontinuum-Modell vorschlägt, um dem Bezug zwischen den *es*-Klassen Rechnung zu tragen, aber zu einer anderen Klassenaufteilung gelangt. Auch er geht zunächst von zwei Grundtypen aus,

von einem phorischen und einem nicht-phorischen. Ersterer verfügt über eine Referenzfunktion, während dies beim zweiten nicht der Fall ist. Diese Grobdifferenzierung wird funktional gerechtfertigt: Der referentielle Typus ist textbezogen beschreibbar [...]. Das nicht-phorische *es* ist grundsätzlich ein formales Element mit (auch semantisch motivierter) syntaktischer Funktion. In beiden Fällen ist mit Subtypen zu rechnen, die sich stufenweise beschreiben lassen, wodurch sogar eine Verbindung der zwei Grobtypen möglich wird. (CZICZA 2003: 27; Hervorhebungen im Original)

Anschließend etabliert er auf dieser Grundlage ein „Referenzstufenmodell (RSM)“ (CZICZA 2003: 34f.), das fünf phorische Subtypen einschließlich des Korrelats enthält, welches zugleich den Übergang zu den nicht-phorischen *es*-Typen darstelle. Von der ersten Referenzstufe bis hin zur letzten findet ein Referenzwandel statt, der von CZICZA (2003: 38) als zunehmende Entpronominalisierung definiert wird, die sich aus einer Neutralisierung und einem veränderten Umfang oder kategorialen Status des Bezugsgliedes zusammensetze, wie der folgenden Auflistung zu entnehmen ist (ebd.).

- RS 1: prototypischer Verweis
Merkmale: + NP-Bezug; + Numerus-/ Genuskongruenz
- RS 2: Identifizierungskonstruktion
Merkmale: + NP-Bezug; optionale Numerus-/ Genuskongruenz
- RS 3: prädikatives *es*
Merkmale: optionaler NP-Bezug; optionale oder keine Numerus-/ Genuskongruenz
- RS 4: verallgemeinernd-summierendes *es*
Merkmale: - NP-Bezug; + Bezug auf abstrakte Objekte³⁶
- RS 5: Korrelat
Merkmale: - NP-Bezug; + Nebensatz-Bezug

Als Subklassen des nicht-phorischen Grundtyps fasst CZICZA (2003: 40ff.) das formale Subjekt-*es*, wobei er in Abhängigkeit vom obligatorischen oder fakultativen Auftreten im Mittelfeld zwei Arten postuliert, sowie das Vorfeld-*es*. Diese Aufteilung zwischen einem obligatorischen und einem fakultativen formalen Subjekt resultiert aus der von SZATMÁRI (1998: 235f.) übernommenen Skala der Subjekthaftigkeit. Hiernach sei ein nicht-phorisches *es* umso subjekthafter, je obligatorischer es in verschiedenen Positionen im Satz auftreten könne. Die Skala ist insofern bedenklich, als der Subjektstatus ausschließlich über die

³⁶ Diese Referenzstufe geht auf die vierte Gebrauchswiese von ADMONI (1976) zurück. Als abstrakte Objekte werden also sämtliche Bezugsgrößen wie Sätze, Textabschnitte und dergleichen verstanden.

2. Zum Stand der *es*-Forschung

strukturelle Position und die Obligatorik des betreffenden Elements definiert ist, sodass dem Vorfeld-*es* der niedrigste Grad an Subjekthaftigkeit zugesprochen wird, weil es lediglich satzinitial in Verbzweitsätzen auftreten kann (zur gegensätzlichen Subjektdefinition der vorliegenden Arbeit siehe Kapitel III, 2). Insgesamt wirkt sein Ansatz aber gegenüber dem von ADMONI (1976) wesentlich geordneter, seine Referenzstufen eindeutiger voneinander abgegrenzt. Im Vergleich zu ASKEDAL (1990) zeigt sich, wie dessen zwölf Typen zu wenigen Subklassen zusammengefasst werden können. Art und Umfang der Bezugsgröße werden wie bei ihm auch weiterhin als dominantes Kriterium benutzt, während z.B. die Verweisrichtung oder syntaktische Funktion von *es* aber nicht mehr zur Klassenunterscheidung herangezogen werden.

Abschließend sei noch jene Forschungslinie erwähnt, die versucht, mit Hilfe von kontrastiven Analysen die Funktionsweisen des deutschen *es* zu ermitteln. Sie sind in der Mehrzahl am Erwerb von Deutsch als Fremdsprache orientiert, konzentrieren sich somit ebenfalls stark auf die spezifischen Kontexte, in denen *es* auftreten kann, und setzen diese dann in Bezug zu den Konstruktionen, die in der jeweiligen Muttersprache in ähnlichen Kontexten erscheinen. Mit Ausnahme der Arbeiten von LEYS (1979) und ASKEDAL (1985)³⁷ ist diesen kontrastiven Analysen gemein, dass sie von einer dreistufigen Klassifikation ausgehen, in der sich bedenkliche Vermischungen finden lassen: BUSCHA (1972), DOEHRING (1980) und VANCEA (1978) unterscheiden zwischen *es* als Prowort, als Korrelat sowie als formales Subjekt und Objekt, wohingegen LIČEN (1980) das tatsächliche Pronomen *es* zwar nicht berücksichtigt, aber dennoch zu einer Dreiteilung gelangt, da sie zwischen den formalen Argumenten, dem Korrelat und dem Vorfeld-*es* unterscheidet.³⁸

Grundsätzlich besteht bei den zuletzt genannten Autoren das fundamentale Problem, dass sie allesamt noch der – für die frühe *es*-Forschung maßgeblichen – Begrifflichkeit des Korrelats verhaftet sind und somit unter diese Klasse auch das Vorfeld-*es* fassen.³⁹ Hier ist

³⁷ Dieser Ansatz ist vom Verfasser in ASKEDAL (1990) überarbeitet worden, die dort auftretenden Probleme wurden in diesem Kapitel bereits angesprochen, sodass auf eine Darstellung dieser früheren Arbeit verzichtet wird.

³⁸ Grund dieser auffälligen Gemeinsamkeit ist wahrscheinlich, dass sich die Mehrzahl der Autoren auf eine frühe Ausgabe der Ausländergrammatik von HELBIG/ BUSCHA bezieht und die dortige Klassifikation übernommen hat. Die folgenden Erläuterungen werden sich daher auch am Aufsatz von BUSCHA (1972) orientieren, da die Probleme seiner Klassifikation in nahezu identischer Form in den anderen Arbeiten auftreten. Die zum Vergleich herangezogenen Sprachen sind in der Reihenfolge der im Text erwähnten Autoren (mit Ausnahme von BUSCHA): Niederländisch, Norwegisch, Finnisch, Rumänisch und Serbokroatisch.

³⁹ Es sei zum Vergleich an die Anmerkungen zu den älteren Dudenauflagen in Kapitel I, 2.1 dieser Arbeit erinnert, die ebenso wenig zwischen Korrelat und Vorfeld-*es* unterscheiden. Dies trifft auch auf LIČEN (1980) zu, die die Trennung zwischen beiden nur in den Überschriften ihrer Klassifikation aufrechterhält. Im Verlaufe der Argumentation stellt sich heraus, dass sie beide Klassen als Vorgreifer entweder eines Subjektsatzes oder einer Subjekts-NP interpretiert und infolgedessen annimmt, dass „beide Strukturen [...] unmerklich ineinander über[gleiten]“ (LIČEN 1980: 368).

2. Zum Stand der *es*-Forschung

die Vermischung vor allem durch die Wahl und Definition der Klassifikationskriterien bedingt, die BUSCHA (1972) wie folgt auf die drei Klassen anwendet:

Tabelle I-2: Klassifikationskriterien nach BUSCHA (1972)⁴⁰

	Ersetzbarkeit	Weglaßbarkeit
A	+	-
B	-	+
C	-	-

Durch die Definition des Ersetzbarkeitskriteriums, dass „*es* durch vollsemantische Wörter“ (BUSCHA 1972: 100) substituierbar sein sollte, wird zwar das Vorfeld-*es* in Kombination mit dem zweiten Kriterium korrekt erfasst. Dass aber bei einer engen Lesart des ersten Kriteriums das Korrelat durchaus substituierbar ist, nämlich wenn die eingebettete Satzkonstruktion nicht ausgeklammert ist, wird somit verschleiert. Dies führt nicht nur bei ihm, sondern auch bei den sich auf ihn beziehenden Autoren zu teilweise inhaltlichen Widersprüchen, wie sie auch schon in einigen frühen Dudengrammatiken auftraten. So werden hier nicht nur, Vorfeld-*es* und Korrelat-*es* in eine Klasse gefasst, sondern auch – wie in Kapitel III, 3.1 dargestellt werden wird – nicht-obligatorische formale Subjekt-*es* wie in *es friert mich* als Vorfeld-*es* eingestuft (vgl. die detaillierte Grafik in HELBIG 1988: 154).

Einen wortkategorial orientierten Ansatz im Bereich der kontrastiv arbeitenden Analysen bietet hingegen LEYS (1979), der mit wenigen Kriterien und Annahmen anscheinend sämtliche Distributionen von *es* systematisch erfassen kann. Er formuliert lediglich zwei Merkmalsausprägungen [\pm pronominal] und [\pm hinweisend] und geht von folgender Entsprechung aus:

Die Verteilung von ndl. *er* ~ *het* ist nicht willkürlich, kein morphologischer Zufall. Es wird hier denn auch die Hypothese formuliert, daß [...] *er* die Funktion einer nichtpronominalen, rein syntaktisch bedingten Partikel hat, *het* aber die Funktion eines (textinternen bzw. textexternen) Pronomens und daß dementsprechend das dt. *es* präsumtiv (Vorsicht bleibt am Platz!) auch in ein nichtpronominales, dem ndl. *er* entsprechendes *es*₁ und ein pronominales, dem ndl. *het* entsprechendes *es*₂ aufzuteilen ist. (LEYS 1979: 29)

Als [- pronominal] stuft Leys folglich das niederländische *er* und das deutsche Vorfeld-*es* ein, die dadurch auch über keinen Satzgliedstatus verfügen. Als [+ pronominal] werden *het* und die entsprechenden Verwendungsweisen von *es* bezeichnet, die durch das zweite Merkmal nochmals dichotom untergliedert werden in [- anaphorisch], gleichbedeutend bei ihm mit [+

⁴⁰ Eine positive Spezifizierung durch das Merkmal wird mit + und eine negative mit – angegeben. A entspricht dem Prowort, B dem Korrelat und Vorfeld-*es* und C dem formalen Subjekt und Objekt. Vgl. BUSCHA (1972: 100).

2. Zum Stand der *es*-Forschung

umweltbezogen] und [+ anaphorisch], identisch mit [+ textbezogen] (vgl. LEYS 1979: 33). Aus wortkategorialer Hinsicht mag die Trennung der nichtpronominalen Vorfeldelemente von den anderen Verwendungsweisen zutreffend sein, da sie, wie bei ADMONI (1976), als Extrempunkte in der Verwendung dieser Morpheme interpretiert werden können. Probleme ergeben sich vielmehr aus der weiteren Untergliederung der als pronominal eingestuften Klasse. Denn als umweltbezogen werden sämtliche formalen Subjekte und Objekte erfasst, als textbezogen oder anaphorisch die genuinen Pronomina sowie die Korrelate.

Aus zweierlei Hinsicht ist diese zweite Unterteilung ungenügend: Erstens sind auch hier Unsicherheiten bezüglich der Definition eines phorischen Verweises auszumachen, da [+ anaphorisch] von LEYS offensichtlich nicht als Verweisrichtung im Gegensatz zur Kataphorik verstanden wird, sondern als allgemeine Textreferenz. So bleibt einerseits die divergierende Bezugsrichtung zwischen Pronomen und Korrelat-*es* unberücksichtigt. Andererseits können daraus entstehende Funktions- und Stellungsunterschiede, d.h. vor allem die Fakultativität des Korrelats bei manchen Verblexemen, so nicht hinreichend berücksichtigt werden. Zweitens wird durch den Umweltbezug für die formalen Argumente suggeriert, dass ihnen doch eine gewisse Referentialität zugeschrieben werden kann. Das führt schließlich dazu, „daß auch den nicht-anaphorischen Verwendungen als formales Subjekt bzw. Objekt nicht nur Referenz, sondern auch Pronominalität zugesprochen wird [...]“ (HELBIG 1988: 159). Dadurch wird die pronominale Wortklasse bei LEYS sehr heterogen. Es ist aber bei einer wortkategorialen Untersuchung angebracht, im Voraus zu definieren, welche Eigenschaften ein Pronomen auszeichnen. Die Merkmale Umweltbezogenheit und Textreferenz als Formen der Pronominalität lassen zudem vermuten, dass bei LEYS (1979) eine Vermengung von phorischem Verweis und deiktischem Zeigen vorliegt.

Zusammenfassend ist die schlanke Klassifizierung mit nur zwei Merkmalen lediglich oberflächlich reizvoll. Denn der Komplexität der *es*-Klassen und ihrer Funktionen kann sie nicht gerecht werden.

2.3 Zusammenfassung

Der Einblick in die Forschungsliteratur hat gezeigt, dass in allen Werken vorwiegend semantische und syntaktische Aspekte des Pronomens *es* betrachtet worden sind. Pragmatische Aspekte wurden hingegen nur vereinzelt erwähnt. Die Multifunktionalität von *es* ist demnach nicht zusammenhängend auf den drei Sprachebenen betrachtet worden. Hauptsächlich semantisch basierte Untersuchungen älterer Grammatikdarstellungen und einiger nicht-generativer Untersuchungen wurden zugunsten von syntaktischen Analysen

2. Zum Stand der *es*-Forschung

aufgegeben oder durch syntaktische Zusatzkriterien systematisiert. Bei der Aufstellung von *es*-Klassen ergeben sich Gemeinsamkeiten, die darauf hindeuten, dass primär vier Klassen zu unterscheiden sind. Probleme entstehen in der Mehrzahl der Fälle bezüglich der Abgrenzungen zwischen Vorfeld-*es* und Subjekt-*es* einerseits sowie zwischen Vorfeld-*es* und Korrelat-*es* andererseits.

3. *Es*-Klassifikation

Der Überblick über den Forschungsstand zur Multifunktionalität des Pronomens *es* hat deutlich gemacht, dass zum einen die Wahl und Gewichtung der Klassifizierungskriterien ausschlaggebend ist, um die einzelnen Funktionsklassen klar voneinander abgrenzen zu können. Zum anderen hat sich aber auch gezeigt, dass vornehmlich jene Ansätze, die weniger die Bedeutungsunterschiede der einzelnen syntagmatischen Kontexte betonen, sondern eher die syntaktischen Eigenschaften von *es* hervorgehoben haben, zu weniger, aber gleichzeitig eindeutigeren Klassen gelangt sind. Die folgende Klassifikation, die als Arbeitsgrundlage für die weiteren Kapitel dieser Arbeit dienen soll, wird sich demnach an diese Ansätze anlehnen. Damit wird nicht impliziert, dass eine Klassifikation, die lediglich die unterschiedlichen Bedingungsfaktoren der einzelnen Klassen aufführt, ausreichend ist, um die Multifunktionalität von *es* hinreichend erklären zu können. Sie ist eher eine Grundlage dafür, weitere Funktionszuweisungen auf semantischer, pragmatischer oder syntaktischer Ebene gezielter auf einzelne Distributionsklassen beziehen zu können. Es wird daher von den folgenden vier Klassen ausgegangen: Pronomen *es*, Korrelat-*es*, formales Argument-*es* und Vorfeld-*es*.⁴¹ Im Folgenden werden zuerst die Klassifizierungskriterien expliziert, anschließend wird auf einige Problemfälle eingegangen.

Aus Kapitel I, 2 geht hervor, dass jede Klassifikation zunächst ein Kriterium ansetzt, dass das genuine Pronomen von den nicht-pronominalen Verwendungsweisen trennt. Häufig wurde hierfür die Anaphorik der Personalpronomina eingeführt, z.B. im DUDEN (⁴1984), in der Grammatik von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997), aber auch die generativen Ansätze operieren zumindest implizit mit diesem Kriterium, da ja die Anapher *es* ihre θ -Rolle von einem Antezedens ererben muss und daher bestimmten Stellungsrestriktionen unterworfen ist. Da mit der Anaphorik als Ausgangskriterium das kataphorische Korrelat-*es* nicht erfasst werden kann, wird hier stattdessen das ursprüngliche Kriterium von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997) im strikten Sinne verwendet: [\pm phorisch]. Die Bezugsrichtung

⁴¹ HELBIG (1988: 162) sieht hierin ebenfalls die *es*-Klassen, die „fast überall auftreten und auch entsprechend differenziert werden“.

wird noch nicht spezifiziert, das Kriterium dient zunächst zur Abgrenzung derjenigen *es*-Klassen, die im Text zur Wiederaufnahme anderer Lexeme oder größerer Sinneinheiten dienen und auch durch diese ersetzbar sind, ohne dass sich infolge der Permutation die Satzsemantik ändert. Hierdurch unterscheiden sich das Pronomen und das Korrelat-*es* von den anderen möglichen Verwendungsweisen.

(I-31)

- a. Das Kind_i weinte. Doch die Mutter tröstete es_i sofort.
- b. Es_i weinte. Doch die Mutter tröstete das Kind_i sofort.

(I-32)

- a. Es_i freut mich sehr, [dass Italien Fußballweltmeister geworden ist]_i.
- b. Dass Italien Fußballweltmeister geworden ist, freut mich sehr.

(I-33)

- a. Es gibt ein Donnerwetter.
- b. *Ein Donnerwetter gibt.

Während also in den Varianten in (I-31)⁴² und (I-32) keine Bedeutungsunterschiede aus der Permutation entstehen, ist die b-Variante in (I-33) mit einem Asterisk versehen, da *es* in diesen Sätzen nicht auf das linear nachfolgende Kasusargument referiert oder durch dieses ersetzbar ist. Das Vorfeld-*es* wird wiederum negativ spezifiziert, da im Deutschen ein pronominaler Verweis zwischen Vorfeld und Mittelfeld, d.h. in einem einfachen Satz ohne ausgeklammerte Komplemente, nicht existiert. Das Pronomen und das Korrelat können aufgrund dieses Kriteriums folglich als Stellvertreter aufgefasst werden, die für ihre Bezugsgröße im Satz eintreten, was zunächst der allgemeinen Definition der pronominalen Wortklasse entspricht (vgl. Fn. 3).

Der nächste Schritt besteht darin, mögliche Subklassen zwischen den so eruierten beiden Großklassen herauszufiltern: Um innerhalb der phorischen Gruppe das genuine Pronomen vom korrelativen *es* abgrenzen zu können, wird als zweites Kriterium die Bezugsrichtung eingesetzt. Da nur das genuine Pronomen auf bereits erwähnte und folgende Textelemente verweisen kann, wird demnach die Anaphorik gewählt, um es auszeichnen zu können.

⁴² Es wurde hier nur ein Beispiel für eine Bezugsconstituenten mit identischen Merkmalen in der Genus- und Numeruskategorie gegeben. Das Kriterium schließt aber ausdrücklich auch alle weiteren möglichen Bezugsgrößen mit ein. Wie schwierig eine Aufgliederung der Bezugsconstituenten des pronominalen *es* ist, hat der Einblick in den Forschungsstand hinlänglich gezeigt. Für den Ansatz dieser Arbeit ist es vorerst ausreichend, eine grobe Unterteilung vorzunehmen, wie sie z.B. im Referenzstufenmodell von CZICZA (2003) vorliegt. Seine ersten vier Referenzstufen erscheinen ausreichend, um weiteren Analysen genügend Spielraum zu geben. Das Korrelat-*es*, bei CZICZA die fünfte Referenzstufe, wird hier jedoch als eigenständige Klasse betrachtet, da die Reduktion der Verweismöglichkeit hier mit syntaktischen Restriktionen einhergeht, die bei den anderen Referenzstufen so nicht auftreten. Das Korrelat ist das einzige phorische *es*, das mit seiner Bezugsgröße eine diskontinuierliche Konstituente bilden kann. Vgl. zum Referenzstufenmodell S.38f. dieser Arbeit.

3. *Es*-Klassifikation

Korrelate werden durch dieses Kriterium negativ spezifiziert, da sie stets nur kataphorisch auf den folgenden Gliedsatz verweisen. Da mit der Einschränkung der Verweisrichtung nicht nur eine syntaktische Konkretisierung der Bezugsgröße, sondern auch eine andere syntaktische Beziehung zwischen *es* und der Bezugsgröße einhergeht, erscheint [\pm anaphorisch] als Kriterium ausreichend. Ein zusätzliches Merkmal, beispielsweise der Bezug auf einen subordinierten Satz im gleichen Satzgefüge, wie bei PÜTZ (²1986) oder ASKEDAL (1990) angewandt, ist demnach redundant. Beispiele dafür, dass ein anaphorisches Korrelat-*es* nicht existiert, wurden darüber hinaus bereits kursorisch gegeben (vgl. Fnn. 10 und 15), es sollen an dieser Stelle darauf aufbauend noch einige Konsequenzen dieser strikten Definition aufgezeigt werden.

Subjekt- und Objektsätze werden im Normalfall im Nachfeld realisiert. Das Korrelat im Vor- oder Mittelfeld des Matrixsatzes vertritt deren Position und verweist kataphorisch auf die exponierte Konstruktion. Wenn der eingebettete Satz nicht ins Nachfeld verschoben wird, kann er eine der Positionen des Korrelat-*es* einnehmen, das dann obligatorisch entfällt. Auffällig ist, dass hierbei die Position im Vorfeld auch für Objektsätze – im Gegensatz zum Korrelat-*es* – möglich ist, das Mittelfeld nach ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 2345) aber generell „komplementsatzfeindlich“ sei (vgl. die ungrammatikalische Struktur in (I-38)):

- (I-34) Es ärgert mich, dass er nicht gekommen ist.
- (I-35) Dass er nicht gekommen ist, ärgert (**es*) mich.
- (I-36) **Es*, dass er nicht gekommen ist, bedaure ich.
- (I-37) Dass er nicht gekommen ist, bedaure ich (**es*).
- (I-38) **Ich habe es*, dass er nicht gekommen ist, bedauert.

Diese Beispiele machen deutlich, dass hier eine systematische syntaktische Relation zwischen dem Korrelat und dem eingebetteten Satz⁴³ vorliegt, die von der Annahme, das Korrelat sei lediglich ein Strukturplatzhalter wie das Vorfeld-*es*, nur unzureichend abgedeckt werden kann. Daher wird hier die Ansicht vertreten, dass es sich bei dieser Korrelatverbindung um eine notwendig diskontinuierliche Konstituente⁴⁴ handelt, die sich infolge der Extraposition des eingebetteten Satzes über zwei topologische Felder erstreckt, wie (I-39) darlegt.

- (I-39)
 - a. Korrelat im Vor- und Mittelfeld möglich > Subjektsatz im Nachfeld
 - b. Korrelat nur im Mittelfeld möglich > Objektsatz im Nachfeld

⁴³ Die weiteren Ausführungen schließen eingebettete Infinitivkonstruktionen mit ein, sofern sie ebenfalls vom Verb subkategorisiert werden. Um die Liste der Beispiele nicht unnötig zu erweitern, wird sich die Argumentation auf eingebettete Nebensätze konzentrieren.

⁴⁴ Diese Ansicht vertreten unter anderem auch PITTNER/ BERMAN (2004), ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997) oder HELBIG (1988).

ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1478) nennen diesen Typus auch „Distanzstellung bei nicht-akzentuierten Korrelatverbindungen“. Diese zusätzliche Wesensbestimmung ist insofern relevant, als sie die Ungrammatikalität von (I-36) ausweist: Korrelat-*es* und eingebettete Konstruktion müssen stets in unterschiedlichen topologischen Feldern realisiert werden, in (I-36) sind sie jedoch beide, Korrelat und Objektsatz, im Vorfeld lokalisiert.

Bedingender Faktor dieser Korrelatverbindung ist, dass die syntaktische Funktion des eingebetteten Satzes als Subjekt oder Objekt nicht mit den üblichen Mitteln kodiert werden kann: Eine positionelle Unterscheidung führt zu keinem Ergebnis, da das Mittelfeld generell ein unbeliebter Stellplatz ist und auch der Objektsatz im Vorfeld stehen kann.⁴⁵ Eine Differenzierung mittels Kasusmarkierung ist bei Komplementsätzen nicht möglich, da Kasus eine syntaktische Kategorie ist, die sich auf Wortarten bezieht. Diese Unterscheidungen können beim korrelativen *es* aber ohne weiteres getroffen werden. Denn ein Objekt-*es* kann nicht im Vorfeld stehen und die Kasusmarkierung des Nominativs und Akkusativs weicht nicht von der des genuinen Pronomens ab, sodass kein Anlass besteht, sie deshalb „fortzuinterpretieren“. Die syntaktische Funktion der eingebetteten Konstruktion ist somit durch das Korrelat morphologisch und syntagmatisch eindeutiger kodiert und somit kognitiv leichter zu verarbeiten (vgl. ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1476).⁴⁶

Hinsichtlich der Funktionsaufteilung zwischen den Bestandteilen dieser diskontinuierlichen Konstituente kann daher folgende Definition eingeführt werden:

Das Korrelat kann durch seine morphologische Markierung als Subjekt oder Akkusativobjekt identifiziert werden, der Satz enthält die inhaltliche Spezifikation. (PITTNER/ BERMAN 2004: 132)

Das Korrelat dient im Matrixsatz also zur morphosyntaktischen Identifizierung des Komplementstatus der diskontinuierlichen Konstituente, der Ergänzungssatz ermöglicht die endgültige semantische Rollenzuordnung zur syntaktischen Funktion.

Für die hier vertretene These, dass mit dem Korrelat-*es* ein ausschließlich kataphorischer Verweis vorliegt, sprechen insbesondere die Beispiele (I-35) und (I-37). Die Voranstellung des Objektsatzes in (I-37) bewirkt eine Subjekt-Verb-Inversion im Matrixsatz, die in einem Verbzweitsatz nur möglich ist, wenn das Vorfeld gefüllt wird. In (I-35) gibt darüber hinaus die Ungrammatikalität des Korrelats Aufschluss darüber, dass das von der semantischen

⁴⁵ Zu den möglichen Gründen für diese Restriktion im Mittelfeld siehe ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 2347).

⁴⁶ Dagegen spricht sicherlich der Grad der Fakultativität des Korrelats bei einigen Verben oder auch solche Verben, die obligatorisch kein Korrelat fordern. Umfassende und detailreiche Untersuchungen hierzu, die über die bloße Auflistung der entsprechenden Lexeme hinausgehen, stehen noch aus (vgl. SUDHOFF 2004: 23), es scheint sich jedoch auch die Tendenz anzudeuten, dass pragmatische Einflüsse bei fakultativen Korrelaten eine Rolle spielen könnten. Vgl. die Ausführungen in ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1486f.).

Struktur des Verbs geforderte Subjekt im Vorfeld bereits semantisch und syntaktisch realisiert ist. Man vergleiche dagegen die folgenden Beispiele, von denen beispielsweise HELBIG/BUSCHA (2005: 241) annehmen, dass ein Korrelat-*es* durch ein fakultatives, satzinitiales Korrelat-*das* ersetzt werde, allerdings ohne Angabe der Gründe für diese Substitution:

- (I-40) Dass er nicht gekommen ist, (das) ärgert mich.
- (I-41) Dass er nicht gekommen ist, (das) bedaure ich.
- (I-42) Dass er nicht gekommen ist, *(darüber) ärgere ich mich.
- (I-43) Ich ärgere mich (darüber), dass er nicht gekommen ist.

Die Beispiele (I-40) und (I-41) veranschaulichen, dass der Gliedsatz nicht mehr im Vorfeld stehen kann, da das Einsetzen des Demonstrativums nicht zur Ungrammatikalität des Gesamtsatzes führt. Stattdessen ist der Gliedsatz im linken Außenfeld positioniert, hier liegt folglich ein anaphorischer Verweis vor. Es wäre demnach zu überlegen, ob hier nicht eine differenziertere Unterteilung der korrelativen Verbindung vorgenommen werden kann, um die Ungrammatikalität des Korrelat-*es* in diesen Positionen nicht als defizitär, sondern als regelkonform zu verstehen. ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 2349ff.) legen beispielsweise für Adverbialsätze in Funktion eines Supplements beziehungsweise einer Angabe drei Typen der Satzanfangsstellung vor: die integrative, die resumptive sowie die nicht-integrative Spitzenstellung. Erstere ist dabei als Vorfeldbesetzung zu verstehen, die nicht-integrative Stellung kann im Vorfeld und im linken Außenfeld realisiert werden und die resumptive Stellung schließlich, die hier von Interesse ist, belegt das linke Außenfeld und wird durch ein resumptives Element, z.B. die Adverbien *so* oder *dann*, im Matrixsatz wieder aufgenommen.

Dass Adverbialsätze mit Hilfe von Präpositionaladverbien mit *da(r)*- (sowie teilweise ein entsprechendes *wo(r)*-) ebenfalls als eingebettete Komplementsätze in eine Korrelatverbindung eintreten können und diese wie beim Korrelat-*es* ebenfalls lexemspezifische Fakultativität hinsichtlich ihres Auftretens aufweisen, deutet Beispiel (I-43) an.⁴⁷ Die Obligatorik in Beispiel (I-42) kann damit erklärt werden, dass die semantische Struktur des Verbs die Argumentstelle der semantischen Thema-Rolle zwar in Entsprechung zu nominalen Komplementen mit einer Präposition markiert. Das Thema ist in diesem Falle jedoch im linken Außenfeld durch eine intonatorische Pause vom Rest des Satzes getrennt.⁴⁸ Somit wird eine andere syntaktische Verbindung hergestellt, denn hierbei verweisen die Präpositionaladverbien auf einen Angabesatz im linken Außenfeld, wohingegen es sich bei

⁴⁷ Vgl. ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1483ff.) zur Setzung der korrelativen Präpositionaladverbien. Dort finden sich auch weitere Beispiele für obligatorische Präpositionaladverbien.

⁴⁸ Vgl. Fn. 58 zur Differenzierung von linkem Außenfeld und Vorfeld.

3. *Es*-Klassifikation

einem Satz im Nachfeld um ein Komplement handelt.⁴⁹ Präpositionaladverbien können mithin sowohl anaphorisch auf einen Adjunkt- als auch kataphorisch auf einen eingebetteten Komplementsatz verweisen. Ähnlich verhält es sich mit dem demonstrativen *das*, das im Vorfeld wie in (I-40) und (I-41) auftreten kann, wenn der Satz als Angabe- oder Adjunktssatz, nicht aber als Komplementterm zu verstehen ist. Ohne *das* erfolgt automatisch eine Lesart als Komplementsatz.

Daraus folgt, dass man die resumptive Spitzenstellung auch zur weiteren Unterscheidung der möglichen Korrelate nutzbar machen kann: ein nicht-betonbares und somit auch nicht-deiktisches Korrelat-*es* ist [+ kataphorisch], aber [- resumptiv], wohingegen die deiktischen *das* und Präpositionaladverbien [+ kataphorisch] und [+ resumptiv] sind. In den Sätzen in (I-40) und (I-41) liegt demnach keine bloße Substitution von *es* durch *das* vor, sondern der veränderten semantischen Funktion des ehemaligen Subjekt- oder Objektsatzes hin zu einem Nicht-Argument des Matrixverbs wird durch die andere Positionierung im linken Außenfeld sowie durch ein resumptives Element Rechnung getragen. Wie PITTNER (1999: 218ff.) betont, sollte man bei einer solchen Linksversetzungskonstruktion mit resumptiver Wiederaufnahme keine korrelative Verbindung mehr annehmen, da der Satz und das resumptive Element keine Konstituente bilden.⁵⁰ Zwar ist das linke Außenfeld ein stilistisch markiertes topologisches Feld, das zur Thematisierung einer Entität fungieren kann, gleichzeitig ist es jedoch auch weiter vom Prädikat entfernt. Um die semantische Verbindung zwischen diesem und dem linken Außenfeld anzuzeigen, ist ein nicht-betonbares Korrelat-*es* offenbar morphophonetisch von zu geringem Gehalt, sodass ein betonbares *das* gewählt wird.⁵¹ Das Korrelat-*es* ist demzufolge monofunktional, Demonstrativum und Präpositionaladverbien als Korrelate und Resumptiva multifunktional.⁵²

⁴⁹ So auch ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1492). Auf korrelative Beziehungen mit Präpositionaladverbien kann hier nicht genauer eingegangen werden. Insbesondere ist zu überprüfen, wie der semantische „Übergangsbereich zwischen Supplementen und Komplementen“ bei Adverbialsätzen (1490) in Bezug zu einer alle Korrelate erfassenden Definition einer Korrelatverbindung zu bringen ist.

⁵⁰ PITTNER (1999: 218) definiert Korrelate zu Adverbialsätzen als „Kopf einer Attributkonstruktion“ und führt Argumente an, dass in den sonstigen topologischen Feldern ein Attributsatz nicht vor seinem Kopf stehen könne, Adverbialsätze aber vor dem Resumptivum lokalisierbar seien (220). Das korrelative *es* ebenfalls als syntaktischen Kopf einer Attributkonstruktion zu betrachten, ist hingegen umstritten. Zwar könne ein Präpositionaladverb die Form des Adverbialsatzes determinieren (PITTNER 1999: 223), folglich durchaus als Kopf einer Attributkonstruktion fungieren, dem *es* wird man wohl diese Regentschaft jedoch kaum zuschreiben können, vielmehr sei die Form der eingebetteten Konstruktion vom Valenzträger determiniert (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 1489). Vgl. zur Diskussion weiterer kategorialer Einordnungen der Korrelatverbindung ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1488f.).

⁵¹ Die Akzentuierbarkeit von *das* im Gegensatz zu *es* wird gelegentlich auch für weitere Phänomene, z.B. dass (I-40) mit *das* akzeptabel sei, nutzbar gemacht. Vgl. PITTNER (1999: 222) oder SUDHOFF (2004: 13).

⁵² Zu einem ähnlichen Ergebnis hinsichtlich des Status von *es* in Konditionalgefügen mit Supplementsätzen mit einleitendem *wenn* gelangt auch FABRICIUS-HANSEN (1980: 185). *Es* sei „eher als Anapher oder Pro-Element für eine Satzbedeutung oder eine andere abstrakte Bedeutungseinheit aufzufassen“ (ebd.), die aus dem weiteren Kontext zu rekonstruieren sei. Die Ergebnisse in FABRICIUS-HANSEN erscheinen insgesamt als

Mit den beiden Kriterien [\pm phorisch] und [\pm anaphorisch] können demzufolge bereits zwei phorische Klassen sowohl von den nicht-phorischen als auch untereinander abgegrenzt werden. Die Klassifikation ermöglicht es zudem, einige Zweifelsfälle zwischen pronominalem *es* und Korrelat abgrenzen zu können, auch wenn genauere Analysen freilich noch notwendig sind. Somit fehlt als nächstes ein Kriterium, das auch die nicht-phorischen Klassen hinreichend voneinander unterscheiden kann.

An der Forschungsmeinung, dass das Vorfeld-*es* weder ein semantisches noch ein syntaktisches Komplement eines Verbs darstellt, wird hier festgehalten. Das wird am deutlichsten, wenn man sich seine Erscheinung in unpersönlichen Passiven vor Augen hält, die wie bereits öfter erwähnt mehrheitlich von Intransitiva gebildet werden, die infolge der Passivierung kein Subjekt mehr aufweisen. Wäre das Vorfeld-*es* ein Passivsubjekt, müsste es in der semantischen Struktur des intransitiven Verbs als Objekt eingeschrieben sein, was ganz offensichtlich eine *Contradictio in adjecto* darstellt. Im Gegensatz dazu wird das formale Argument-*es* in Anlehnung an HELBIG/ BUSCHA (2005: 242) derart definiert, dass es zumindest ein syntaktisch gefordertes Komplement bestimmter Verben ist, die ihm jedoch keine semantische Rolle zuweisen (vgl. Kapitel I, 2.1.3). Daraus ergibt sich schließlich das dritte Kriterium des syntaktischen Komplement- oder Satzgliedstatus, von dem das Vorfeld-*es* negativ, das formale Argument-*es*, Pronomen und Korrelat hingegen positiv erfasst wird. Aus diesen Merkmalen ergeben sich also vier Klassen, von denen jede durch mindestens ein Merkmal von allen übrigen distinkt ist, vgl. die folgende Tabelle:

Tabelle I-3: *Es*-Klassifikation

	[\pm phorisch]	[\pm anaphorisch]	[\pm Komplement]
Pronomen	+	+	+
Korrelat	+	-	+
Formales Argument	-	-	+
Vorfeld-<i>es</i>	-	-	-

Das letzte Kriterium erfordert es, abschließend zu einem umstrittenen Merkmal Position zu beziehen. Will man ein formales Argument-*es* nicht als idiomatischen Bestandteil mancher Verben, als „fixes *es*“, begreifen, so muss ihm ein Kasuswert zugeschrieben werden können,

unabhängige Unterstützung für die hier vorgestellte Hypothese, dass mit einer Position außerhalb der Satzfelder auch ein anderer semantischer Stellenwert innerhalb des Satzgefüges kodiert wird. Denn *wenn*-Sätze können auch im linken Außenfeld positioniert werden und müssen dann im Matrixsatz durch ein anaphorisches *es* oder *das* wieder aufgenommen werden. Vgl. Beispiel (1) in Anlehnung an ASKEDAL (1990: 217).

(1) Wenn sich Kunden nach mir umdrehen, ?*(*es/ das*) ist mir peinlich.

wenn es als Komplement eine syntaktische Funktion erfüllt. Dass die formalen Argument-*es* im Vergleich zum Personalpronomen der 3.Ps.Sg.Neutr. ein reduziertes Formenparadigma aufweist, kann nicht abgestritten werden. Ihr heutiges Auftreten enthält keine Formen, die den genitivischen oder dativischen Formen des phorischen Pronomens entsprechen. Wie für das Korrelat-*es* gilt für die formalen Argument-*es*, dass das „Fortinterpretieren“ der durch Nullallomorphe gekennzeichneten Kasus der Tatsache widerspricht, dass das pronominale *es* im Nominativ und Akkusativ identische Formen aufweist. Die Annahme einer Kasusmarkierung für diese Klasse ist darüber hinaus aufgrund der Ausgangshypothese dieser Arbeit vor allem für das formale Subjekt-*es* zwingend: Das Deutsche verlangt nach Sätzen mit einem morphosyntaktisch identifizierbaren Subjekt. Diese syntaktische Relation wird syntagmatisch durch Kongruenz mit dem finiten Verb und morphologisch durch den maximal unmarkierten Nominativkasus angezeigt. Bei semantisch avalenten Verben oder solchen die aufgrund bestimmter diskurs-pragmatischer Restriktionen die sonst vom grammatischen Subjekt übernommene semantische Rolle nicht fordern, kann aufgrund dieses syntaktischen Postulats ein formales Subjekt-*es* eingeführt werden. Denn aufgrund von Kasusmarkierung und Stellungseigenschaften kann es durchaus als morphosyntaktisches Subjekt interpretiert werden, ohne gleichzeitig die semantische Valenz der Verben zu verletzen (vgl. ausführlich Kapitel III, 3).

Für eine Subklassifizierung der Klasse des formalen Argument-*es* werden deswegen zwei Parameter eingeführt, um Subjekt- und Objektfunktion zu trennen: die formale Korrespondenz mit dem finiten Verb und die Vorfeldfähigkeit. Nur das formale Subjekt-*es* wird – in Analogie zu seinem phorischen Gegenstück – von beiden positiv ausgezeichnet. Das formale Objekt-*es* ist hingegen akkusativisch markiert, korrespondiert nicht mit dem Finitum und kann auch nicht im Vorfeld auftreten. Diese syntaktisch-syntagmatischen Eigenschaften teilt es im Übrigen auch mit dem phorischen Objekt-*es*, wie die folgenden Beispiele belegen:

(I-44) *Es hat er nur gut mit dir gemeint.

(I-45) Ich habe das Buch_i gelesen. *Es_i fand ich gar nicht interessant.⁵³

Die Anwendung zweier Parameter folgt daraus, dass sich die Vorfeldfähigkeit allein nicht als hinreichendes Kriterium erweist, da damit zugleich das Vorfeld-*es* positiv erfasst wird. Die

⁵³ Die Ungrammatikalität resultiert daraus, dass im Deutschen Objekte nur dann topikalisiert werden können, d.h. sie können nur dann in das Vorfeld vor das Finitum treten, wenn sie betonbar sind. Dies trifft aber auf keine der Verwendungsweisen von *es* zu. Vgl. zur Unbetonbarkeit von *es* z.B. DUDEN (⁷2005: 278). Die Grammatik von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1585) bringt über das phonologische Merkmal hinaus an, dass einem Element, um vorfeldfähig zu sein, ein Minimum an morphophonetischen Merkmalen eigen sein müsse, die *es* jedoch entbehre und somit nicht als „strukturell markierte Einheit [...] an exponierter Stelle am Satzanfang“ stehen könne.

3. *Es*-Klassifikation

Korrespondenz zum finiten Verb dient somit auch zur Abgrenzung zwischen formalem Subjekt und Vorfeld-*es*.

Das sich anschließende Kapitel II folgt einer weiteren Fragestellung dieser Arbeit, die das Pronomen *es* als Theorie testenden Fall betrifft. Es soll untersucht werden, mit welchen Mitteln die bislang ermittelten *es*-Klassen im Rahmen der Role and Reference Grammar darstellbar sind.

II. *Es* in der Role and Reference Grammar (RRG)

Der Überblick über bisherige Arbeiten zu den Verwendungsweisen von *es* hat gezeigt, dass es auch einen interessanten einzelsprachlichen Fall zum Testen einer Theorie darstellt. Aus mindestens drei Gründen ist die folgende explorativ angelegte Studie zur RRG lohnenswert: Erstens deuten die Ergebnisse in Kapitel I dieser Arbeit darauf hin, dass die Funktionen von *es* nur unter Einbeziehung mehrerer sprachlicher Ebenen adäquat erklärbar sind. Die pragmatische Ebene ist dabei jedoch oft zu kurz gekommen. Der Beschreibungsrahmen der RRG umfasst demgegenüber eine diskurs-pragmatische Komponente, sodass untersucht werden kann, inwieweit damit bestehende Ergebnisse der *es*-Forschung systematisiert oder neu gewonnen werden können. Zweitens ist der Blick darauf, wie eine Theorie, die ihre zentralen Beschreibungseinheiten von semantischen Strukturen ableitet, mit semantisch leeren Einheiten umgeht, von einem generellen Interesse. Schließlich handelt es sich bei der Mehrheit der *es*-Klassen nicht unbedingt um Standardfälle der deutschen Sprache. Drittens sind im Bereich der RRG bisher nur wenige Untersuchungen zu expletiven sprachlichen Zeichen erfolgt. VAN VALIN/ LAPOLLA (1997) erwähnen in ihrem Standardwerk zur RRG zwar den Status des „dummy subject“ bei Witterungsimpersonalia sowie des Korrelats zu einem eingebetteten Nebensatz im Englischen, jedoch bleibt allgemein eine erweiterte Betrachtung entsprechender Äquivalente anderer Sprachen oder speziell des deutschen *es* aus. Ihre kursorisch angeführten Betrachtungen werden von SCHUMACHER (2001) zwar kritisch beleuchtet, allerdings beschränken sich auch seine Überlegungen vorwiegend auf das formale Subjekt-*es* bei Wetterverben, ohne diese *es*-Klasse von den anderen Verwendungsweisen systematisch abzugrenzen. Daher soll in dieser Arbeit erstmals der Versuch unternommen werden, sämtliche Vorkommen des deutschen *es* im Rahmen der RRG darzustellen. Zum besseren Verständnis wird zunächst ein Überblick über zentrale theoretische Aspekte der RRG, die für die hier verfolgte Fragestellung von Belang sind, gegeben (Kapitel II, 1.1 – 1.4), anschließend werden die in Kapitel I, 3 aufgestellten *es*-

1. Einführung in die RRG

Klassen darauf bezogen (Kapitel II, 2). Dem vorausgehend soll jedoch das Grundverständnis der Theorie näher betrachtet werden.

1. Einführung in die RRG

Bei der RRG handelt es sich um eine strukturell-funktionale Syntaxtheorie, die in ihren zentralen Punkten als Antwort auf zwei Fragen entwickelt wurde: Erstens wie müsse eine Theorie aussehen, die nicht primär auf dem grammatischen System der englischen Sprache fundiert ist – wie z.B. die generative Syntaxtheorie – und zweitens wie könne die Interaktion zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik sprachübergreifend am adäquatesten deskriptiv erfasst und schließlich auch erklärt werden (vgl. VAN VALIN 2005: 1).

Als Antwort auf die erste Frage wird ein monostrateller Aufbau für die Repräsentation syntaktischer Strukturen implementiert (VAN VALIN o.J.: 1). D.h. im Gegensatz zum generativen Paradigma wird hier nur eine Ebene der syntaktischen Repräsentation, nämlich die tatsächliche Realisierung einer sprachlichen Äußerung, postuliert. Es gibt weder eine Unterteilung in eine syntaktische Tiefen- und Oberflächenstruktur noch Transformationen. Eine wesentlich bedeutsamere Differenz zu transformationsgrammatischen Ansätzen – und zugleich eine Antwort auf die zweite Ausgangsfrage – besteht darin, dass die Syntax einer Sprache zwar durchaus als systemhaft, aber eben nicht als unabhängig von anderen sprachlichen Ebenen betrachtet wird: Neben der syntaktischen Ebene werden die semantische und die pragmatische Ebene der Sprache als integrale Komponenten des Grammatikmodells betrachtet, die mit der syntaktischen Form in zunächst unbestimmter Weise interagieren und sie zum Teil auch motivieren und definieren:

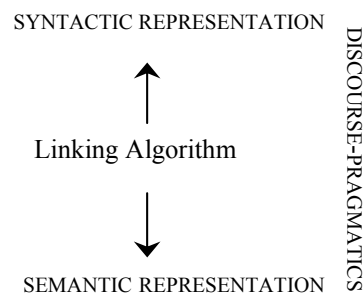
Language is a system, and grammar is a system in the traditional structuralist sense; what distinguishes the RRG conception [...] is the conviction that grammatical structure can only be understood with reference to its semantic and communicative functions. (VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 13.)

Aus der hier bereits angedeuteten und später explizit formulierten Grundauffassung, dass Sprache „a system of communicative social action in which grammatical structures are employed to express meaning in context“ (VAN VALIN 2005: 1) sei, ergibt sich die direkte Einbindung mehrerer sprachlicher Repräsentationsebenen im Modell: Die syntaktische und die semantische Repräsentationsebenen interagieren durch einen universal gültigen Linking Algorithmus miteinander, dieser Prozess könne aber durch die Ebene der Diskurspragmatik, in der RRG gleichbedeutend mit dem Ansatz der Informationsstruktur, in einzelsprachlich unterschiedlichem Maße beeinflusst werden (vgl. VAN VALIN 2005: 1). Dies ist sicherlich keine neue Erkenntnis, jedoch ermöglicht es der theoretische Rahmen, systematisch

1. Einführung in die RRG

auf tretende Kookkurrenzen zwischen syntaktischen Strukturen einerseits und semantischen Interpretationen sowie pragmatischen Implikationen andererseits klarer herauszustellen (vgl. BUTLER 2003a: 41). Der grundlegende theoretische Aufbau der RRG kann daher wie in Abbildung II-1 dargestellt werden:

Abbildung II-1: Theoretischer Rahmen der RRG nach VAN VALIN (2005: 2)



Der Doppelpfeil in Abbildung II-1, vom Linking Algorithmus zur syntaktischen und zur semantischen Repräsentation hinführend, wird durch mehrere Prämissen für eine adäquate linguistische Theorie bedingt, aus denen sich unter anderem ergibt, dass sie in der Lage sein sollte, sowohl Sprachproduktion als auch Sprachverstehensprozesse angemessen beschreiben und erklären zu können (VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 8). Im ersten Falle setzt der Linking Algorithmus folglich an der semantischen Repräsentation an und verbindet diese mit einer entsprechenden syntaktischen Repräsentation. Im zweiten Falle werden von der syntaktischen Repräsentation einer sprachlichen Äußerung ausgehend Rückschlüsse auf die semantische Repräsentation gezogen.

Der Linking Algorithmus in der RRG kann also definiert werden als ein Regelwerk, das verschiedene sprachliche Ebenen miteinander verbindet. Diese Regeln entscheiden über Zuordnungen morphosyntaktischer Formen zu semantischen und/ oder pragmatischen Bedeutungen und umgekehrt. Ein Großteil der in der RRG zur Verfügung stehenden Regeln sowie die vorausgesetzten Sprachkomponenten, die in den Linking Algorithmus eingehen, wird als universal, d.h. für alle Sprachen gleichermaßen zutreffend, eingeführt. Dies betrifft vor allem die semantische Komponente. Nur ein quantitativ sehr geringer Teil ist sprachspezifisch angelegt, vor allem die Gestaltung syntaktischer Funktionen in Abhängigkeit von semantischen und pragmatischen Faktoren (Vgl. VAN VALIN 2005: 129; Abbildung 5.1)

In den folgenden Kapiteln werden die theoretischen Prämissen der RRG kurz eingeführt, wobei zunächst mit der Darstellungsform für die Konstituenten einer Aussage begonnen wird.

1.1 Syntaktische Ebene

1.1.1 Konstituentenprojektion: Layered Structure of the Clause

Neben dem Postulat mehrerer syntaktischer Repräsentationsebenen⁵⁴ wird auch auf die in generativen Syntaxmodellen benutzte Darstellungsform der unmittelbaren Konstituenten verzichtet. Stattdessen werden dependenzielle Strukturbäume eingeführt, die sich, vereinfacht formuliert, aus einem universalen semantisch motivierten und einem sprachspezifisch pragmatisch motivierten Teil zusammensetzen (vgl. zur Herleitung VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 31ff.). Die universalen Komponenten werden aus der Ansicht abgeleitet, dass jede Sprache eine Unterscheidung zwischen einerseits prädzierenden und nicht-prädizierenden Einheiten und daraus folgend zwischen Argumenten und Nicht-Argumenten eines prädzierenden Elements treffen müsse (VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 25). Das prädzierende Element, normalerweise ein Verb, wird als *Nucleus* bezeichnet und bildet zusammen mit seinen Argumenten den *Core* einer Aussage. Die Argumente innerhalb des Cores müssen in der semantischen Struktur des Verbs verankert sein und treten in zwei Varianten auf: einmal als *direct core arguments* und zum anderen als *oblique core arguments*.⁵⁵ Weitere Bestandteile einer Äußerung, die sich nicht unmittelbar aus der Semantik eines Prädikats ergeben und daher auch nicht zu seinen Argumenten zählen, werden als *Periphery* beschrieben. Core und Periphery wiederum sind zusammen dem *Clause* untergeordnet.⁵⁶ Mehrere Clauses lassen sich schließlich zu der größten Einheit, dem *Sentence*, verbinden, der sowohl komplexe Sätze als auch einen einzigen Clause umfassen kann. Diese universalen Unterscheidungen konstituieren die *Layered Structure of the Clause* (LSC), die sich folglich aus syntaktischen Phrasenkategorien zusammensetzt; die Bedeutungen der Lexeme, mit denen

⁵⁴ Die folgenden Erläuterungen werden sich auf die Darstellung einfacher Sätze konzentrieren, da sie für die Darstellung der *es*-Klassen im Rahmen der RRG primär sind. Bei der Darstellung des korrelativen *es* hingegen wird vereinzelt auch auf Repräsentationen komplexer Sätze, d.h. auf Satzgefüge, zurückzukommen sein.

⁵⁵ Direct Core Arguments sind mit dem Begriff eines Kasusarguments deckungsgleich. oblique Core Arguments werden jedoch darüber definiert, dass sie durch eine Adposition markiert sind (zu den Definitionen s. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 29), und entsprechen demnach in traditioneller Terminologie den Präpositionalobjekten. Wenn in Kapitel I und III dagegen von einem obliquen Argument gesprochen wird, so ist damit stets ein Kasusargument mit nicht-nominativer Kodierung gemeint und kein Präpositionalobjekt im Sinne der RRG. Für Kapitel II wird natürlich die theorieintern vorgeschlagene Definition für oblique Core Arguments beibehalten.

⁵⁶ Da in der englischen Terminologie unter *Clause* auch eingebettete Nebensätze verstanden werden, wäre eine deutsche Übertragung als einfacher Haupt- oder Matrixsatz irreführend. Der Begriff *Clause* definiert sich über seine Bestandteile und nicht über seine Relation zu anderen Clauses. Es ist außerdem darauf zu achten, dass in der deutschen Übertragung *Clause* und *Core* nicht gleichgesetzt werden, da die wesentlichen Unterschiede in der Repräsentation komplexer Sätze hervortreten: ein Core kann z.B. auch infinite Nuklei beinhalten, sodass in komplexen Satzgefügen wie (1) die Verbindung zweier Cores zu einem Clause, eine sogenannte *Core Juncture*, vorliegt, der Infinitiv mit *zu* ist also noch kein eigenständiger Clause, wie (2) zeigt. Vgl. zu den Arten der Junctures VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 441ff.).

(1) [Ich bat ihn]_{core1}, [mir zu helfen]_{core2}.

(2) Formalisierte Core Juncture: [_{clause} ... [_{core1} ...] ...+... [_{core2} ...] ...] (nach VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 442)

1. Einführung in die RRG

sie aufgefüllt werden, spielen auf dieser deskriptiven Ebene keine definitorische Rolle. Semantisch motiviert ist sie aber insofern, als die Semantik des Nukleus maßgeblich die Formierung des Cores – d.h. Art und Anzahl der zu vergebenen Argumentpositionen – determiniert.

Es existieren daneben noch weitere Strukturpositionen, deren Existenz je nach Einzelsprache oder auch je nach kommunikativer Funktion der Äußerung variieren.⁵⁷ Nahe beim Core, d.h. als mögliche Elemente innerhalb des Clause, befinden sich *Precore Slot* (PrCS) und *Postcore Slot* (PoCS). Wie die Beispiele (II-1) und (II-2) zeigen, handelt es sich beim PrCS um eine Position, die in vielen Sprachen, so auch im Deutschen, von Interrogativpronomina eingenommen werden kann, und das PoCS ähnelt hinsichtlich der deutschen Sprache dem topologischen Nachfeld. Die durch die Notation implizierte Nähe zum Core wird unter anderem dadurch manifest, dass in diesen Positionen semantische Argumente des Verbs realisiert werden können, was die Reduzierung der Argumentstellen im Core zur Folge hat wie in (II-1), in dessen Core der Rezipient von *geben* nicht syntaktisch realisiert ist. Daraus folgt wie bereits erwähnt, dass zwar jedes syntaktische Argument im Core auch ein semantisches Argument des Prädikats sein muss, jedoch muss umgekehrt nicht jedes semantische Argument auch als Core-Argument realisiert werden.

(II-1) [Wem]_{PrCS} [hast du wann mein Lieblingsbuch gegeben]_{core}?

(II-2) [Ich habe Peter dein Buch gegeben]_{core} [gestern abend]_{PoCS}.

Nicht mehr unter den Clause fallen hingegen die *left-detached Position* (LDP) sowie die *right-detached Position* (RDP), in ihnen können keine syntaktischen – wohl aber semantische – Argumente des Prädikats realisiert werden. Sie können jedoch, sofern vorhanden, in einem einfachen Satz zusammen mit dem Clause den übergeordneten Sentence konstituieren. Beispiele hierfür geben (II-3) bis (II-5), die zum Teil verdeutlichen, dass diese beiden Positionen mit ihren jeweiligen Definitionen hinsichtlich der Topologie des Deutschen das linke und rechte Außenfeld erfassen.⁵⁸

⁵⁷ VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 35) führen dies darauf zurück, dass die Wortstellungsregeln in einer gegebenen Sprache diese Positionen bedingen.

⁵⁸ In der Unterscheidung zwischen Vorfeld und Nachfeld einerseits und linkem und rechtem Außenfeld andererseits folge ich den Definitionen in ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1576ff.). Elemente im linken und rechten Außenfeld zeichnen sich dadurch aus, dass sie syntaktisch nicht in den Satz, dem sie beigelegt werden, integriert sind. D.h. sie stellen nicht zwingend ein syntaktisches Argument des Verbs dar, selbst wenn sie in anderen Fällen als semantische Argumente erachtet werden können, vgl. (II-4). Dies zeigt sich in den Beispielen (II-3) und (II-5) unter anderem daran, dass die Außenfeldelemente im Satz durch ein Pronomen wieder aufgenommen, aber topografisch (sowie intonatorisch) abgetrennt werden. Gerade die pronominale Wiederaufnahme einer Einheit durch ein resumptives Pronomen, falls in der LDP ein semantisches Argument des Prädikats realisiert wird, sowie ihre intonatorische Kennzeichnung gelten nach VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 36) als ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen LDP und PrCS im Englischen. Die Angaben in ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997) deuten auf äquivalente Merkmale im Deutschen hin.

1. Einführung in die RRG

(II-3) [Goethes Faust]_{LDP}, [den]_{PrCS} mag ich am meisten.

(II-4) [Hallo]_{LDP}, [wie]_{PrCS} geht es dir?

(II-5) [Du hast den Farbfilm vergessen]_{core}, [mein Michael]_{RDP}!

Zumindest bezüglich der deutschen Beispiele kann eine Erklärung für die oben erwähnte Behauptung gegeben werden, dass diese vier Positionen außerhalb des Core als variabel und pragmatisch fundiert im Rahmen der RRG eingestuft werden: Das PrCS ist die Strukturposition für Fragewörter und vorangestellte Argumente (vgl. BUTLER 2003a: 127). Ein Beispiel für einen topikalisierten nicht-Frageausdruck ist das Demonstrativum in (II-3), das der Wiederaufnahme der Nominalphrase in der LDP dient. Es lassen sich aber auch zahlreiche Sprachen ausmachen, in denen Fragewörter in-situ, also core-intern, platziert werden. Die vorwiegend pragmatische Fundierung der LDP und RDP zeigt sich schließlich auch innerhalb des Deutschen: Die Besetzung des linken und rechten Außenfeldes kann als eine Möglichkeit der Hervorhebung einer Konstituente in der Informationsstruktur eines Satzes angesehen werden.⁵⁹

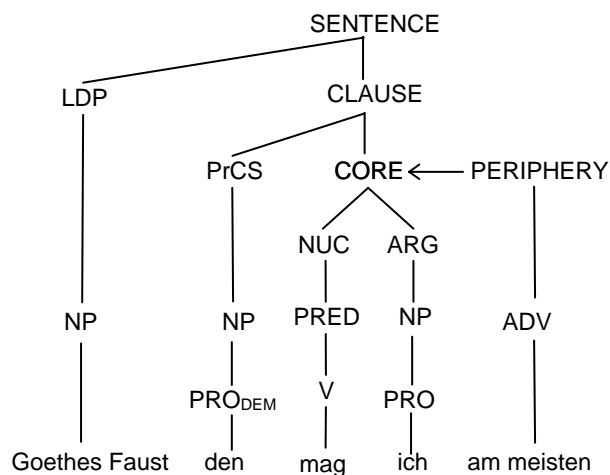
Alle besprochenen Ebenen und Positionen bilden die Konstituentenprojektion eines Satzes; für Beispiel (II-3) wird eine Projektion in Abbildung II-2 angegeben. Im Rahmen der RRG wird darüber hinaus angenommen, dass abstrahierte syntaktische Templates für viele Konstruktionen einer Sprache dem Sprecher-Hörer zur Verfügung stehen und im Linkingprozess zusätzlich zu Informationen aus dem Lexikon abgerufen werden (vgl. VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 73ff.).

Abbildung II-3 macht allerdings deutlich, dass die LSC in dieser Form noch unvollständig ist:⁶⁰ Wichtige Informationen, die eine Aussage zusätzlich im Hörer-Sprecher-Kontinuum einordnen, beispielsweise Zeitform, Modus oder Illokutionstyp, sind hiermit noch nicht erfasst. Da sie anderen Restriktionen unterliegen, werden diese Einheiten als Operatoren in einer eigenen Projektion dargestellt.

⁵⁹ ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER (1997: 1579) sprechen hier wiederholt von „Thematisierungsausdrücken“, auf die im Satz selbst entweder anaphorisch oder –deiktisch (bei Besetzung des linken Außenfeldes) oder kataphorisch beziehungsweise –deiktisch (bei Belegung des rechten Außenfeldes) Bezug genommen werde. Der eigentliche Referenz Ausdruck sei hingegen durch seine Feldposition herausgestellt (ebd.: 1647).

⁶⁰ Das Demonstrativum *den* in Abbildung II-2 wird hier nicht im Core, sondern im PrCS gesetzt, da es der Wiederaufnahme der NP in der LDP dient. Diese resumptive Funktion wird durch seine Betonung sowie die damit erst möglich werdende Voranstellung in das PrCS angezeigt. Ohne Akzentuierung müsste *den* als Akkusativobjekt postverbal positioniert sein. Eine Überschneidung mit dem Vorfeld ist in diesem Beispiel gegeben.

Abbildung II-2: Repräsentation einer Konstituentenprojektion⁶¹



1.1.2 Operatorenprojektion

Um sämtliche Elemente, die in einem Satz auftreten, beschreiben zu können, sind zusätzlich zu den Argumenten des prädikativen Elementes oder den peripheren Adjunkten Operatoren nötig. Denn in allen Sprachen existieren gebundene oder freie Morpheme, die zwar eminent wichtig für die Konstituierung einer Aussage sind, jedoch nicht als Core Argumente des Verbs gezählt werden können, d.h. nicht als Bestandteile seiner lexikalischen Repräsentation gelten (vgl. dazu Kap. II, 1.2.1). Operatoren werden also in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation eingefügt und umfassen beispielsweise Kodierungsmittel für Zeitform oder Negation. VAN VALIN (2005: 9) gibt einschließlich der eben genannten beiden neun verschiedene Operatorenklassen an, die die Ebenen Clause, Core oder Nukleus modifizieren können.

Bekanntlich können die Wortstellungsregeln sprachvergleichend erheblich variieren, was natürlich auch Auswirkungen auf die Erstellung syntaktischer Templates für die Konstituentenprojektionen äquivalenter Äußerungen in verschiedenen Sprachen hat. VAN VALIN (2005: 11) stellt fest, dass sich bezüglich der Anordnung der Operatoren hingegen ein anderes Bild ergebe: Die relative Anordnung der Operatoren untereinander folgt einer universalen Skopushierarchie, die sich aus den Ebenen der LSC, die von den einzelnen Operatoren modifiziert werden können, ablesen lässt. Aus diesen beiden Gründen werden die

⁶¹ Für Pronomina werden je nach ihrer Referenzfunktion unterschiedliche Label benutzt. PRO steht für Personal- und Possessivpronomina, PRO_{DEM} für Demonstrativa oder PRO_{EXP} für expletive Pronomina. Vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 56) für weitere Differenzierungen. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in der RRG ebenfalls eine Layered Structure für Nominalphrasen konstruiert wird. Da sie hier jedoch nicht von primärem Belang ist, sei auf VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 52ff.) und VAN VALIN (2005: 24ff.) verwiesen.

1. Einführung in die RRG

Operatoren in einer eigenen Projektion dargestellt, die jedoch als Ergänzung zur Konstituentenprojektion der LSC zu verstehen ist. Wie die semantische Struktur des Verbs Ausgangspunkt für die Verteilung der syntaktischen und semantischen Argumentstellen ist, so ist das Verb ebenfalls Ansatzpunkt für die Operatorenprojektion. Daraus resultiert deren Spiegelfunktion, wie sie anhand der Abbildung II-3 dargestellt ist.

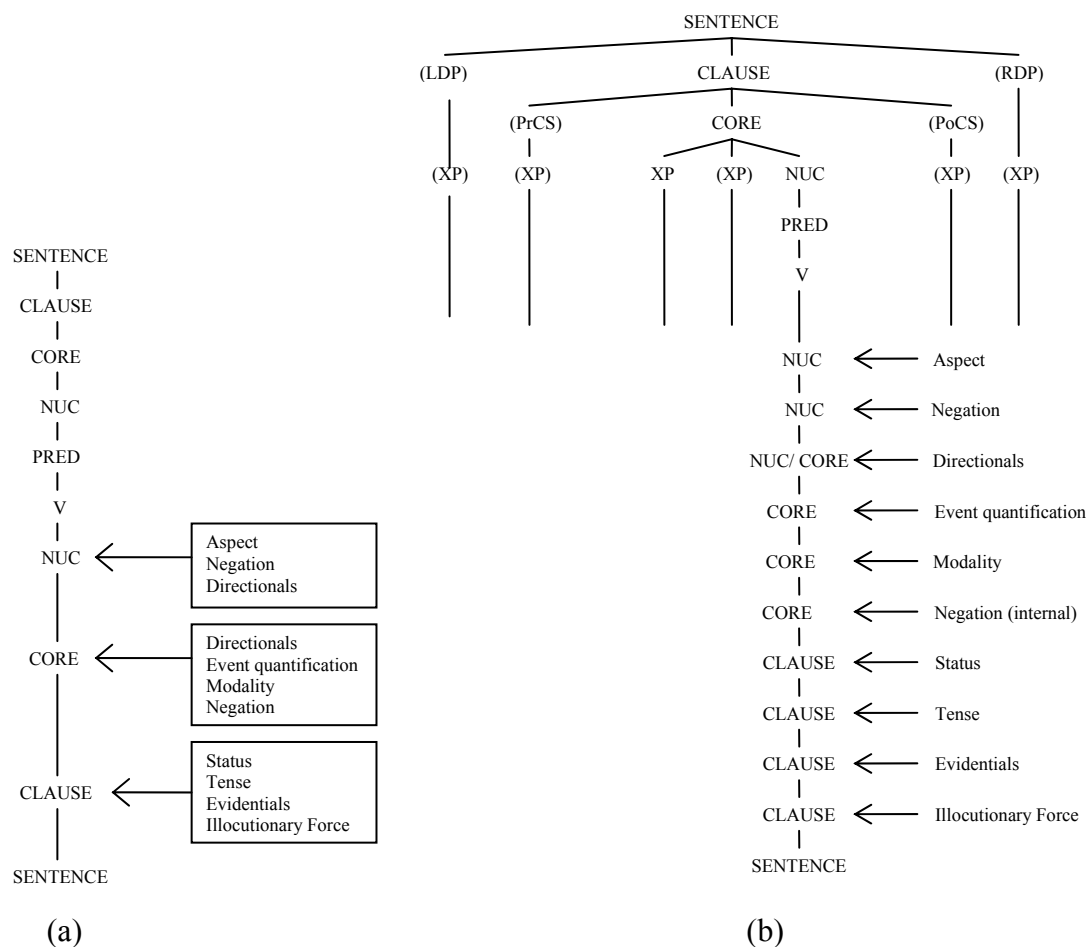
Die postulierten Operatoren müssen nicht zwingend in allen Sprachen vertreten sein, jedoch ist Illocutionary Force, also die Vergabe einer illokutionären Rolle an einen gegebenen Satz, neben der Negation ein universal gültiger Operator. Da dieser Operator in den Kapiteln II, 2.1 und 2.3 noch von Interesse sein wird, soll er wie folgt definiert werden:

Hence evidentials and illocutionary force are modifiers of the sentence or utterance as a whole, rather than one of its constituent clauses; they are thus 'sentential' in nature. They occur only in main (root) clauses, i.e. clauses which are immediately dominated by the sentence node. [...] universally, illocutionary force is always the outermost operator over the clause. (VAN VALIN 2005: 9 und 11)

Er bezieht sich somit auf unabhängige Clauses. Abhängige Strukturen, z.B. eingebettete Nebensätze, weisen stets den Illokutionsoperator ihres Matrixclauses auf. Die Universalität dieses Operators ergibt sich grundlegend aus dem kommunikativen Bedürfnis der Sprecher, Sprechakte differenzieren zu können. In der RRG sind die möglichen Sprechakttypen, auf die sich der illokutionäre Operator bezieht, allgemein in „an assertion, a question, a command or an expression of a wish“ (VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 41) unterteilt. Da die Mittel zur Sprechaktrealisierung von Sprache zu Sprache variieren, weisen VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 42) darauf hin, dass ein bestimmter Satztyp nicht notwendig auch deckungsgleich mit einem Sprechakttyp sein muss, ebenso können prosodische oder lexikalische Mittel, z.B. Partikeln, zur Signalisierung der Illokution genutzt werden.

Auf die Frage, wie viele Illokutionstypen für die deutsche Sprache anzunehmen sind, wird in Kapitel II, 2.1 noch näher eingegangen, an dieser Stelle sei lediglich vorweggenommen, dass zum einen eine Unterscheidung des Satzmodus nach Form und Funktion angebracht (vgl. den Ansatz in ALTMANN 1993) und dabei auf das Zusammenspiel von syntaktischen und prosodischen Mitteln zu achten ist. Zum anderen stellt sich die Frage, wie einzelsprachliche Untersuchungen zum Satzmodus des Deutschen in den allgemeinen Rahmen der RRG-Sprechaktklassifizierung und Beschreibung integriert werden können.

Abbildung II-3: LSC mit Operatorprojektion nach VAN VALIN (2005: 12)



Nachdem die LSC in ihren wesentlichen Bestandteilen vorgestellt worden ist, soll nun ein Überblick über die semantische Komponente der RRG gegeben werden. Dabei müssen einerseits die semantischen Strukturen der Verben und andererseits die sich daraus ableitende Vergabe semantischer Rollen betrachtet werden.

1.2 Semantische Ebene

1.2.1 Lexikalische Repräsentation der Verben: Aktionsarten und Logische Strukturen

Ein Kern der semantischen Ebene der RRG – neben der in Kapitel 1.2.2 noch zu besprechenden Konzeption zweier semantischer Makrorollen – ist die Einteilung der Verben in verschiedene Aktionsartklassen, die auf einem lexikalisch-dekompositionellen Verfahren beruht. Mit diesem Verfahren sollen die Bedeutungen der Verben paraphrasiert als semantische Primitive wiedergegeben werden (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 90), wobei es hier darauf ankommt, dass diese Verbsemantiken als kontextfreie Lexikoneinträge zu verstehen sind. Da Verben die präzisierenden Elemente des Nukleus innerhalb eines Clause sind, kommt der genauen Analyse des semantischen Bestandteils ihres Lexikoneintrags eine

1. Einführung in die RRG

große Bedeutung zu, weil daraus wesentliche weitere Annahmen der Theorie folgen (vgl. Kapitel II, 1.1).⁶² Eventuelle semantische Abweichungen, d.h. möglicherweise durch die Nicht-Realisierung eines Arguments oder den Wechsel in eine andere Aktionsart, werden erst sekundär durch das Einfügen oder Mapping der Verben in syntaktische Strukturen erzeugt (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 91).

Das RRG-System der Aktionsartklassen geht von den folgenden „traditionellen“ vier Typen (II-6, a-d), die um zwei weitere neu eingeführte (II-6e, f) ergänzt werden:⁶³

(II-6)

- a. States: z.B. *lieben, glauben, schön/ groß/ dick sein*
- b. Achievements: z.B. *explodieren, platzen, zerbrechen (intr.)*
- c. Accomplishments: z.B. *schmelzen, gefrieren, trocknen (intr.), lernen*
- d. Activities: z.B. *laufen, rollen (intr.), gehen, denken, schneien, schreiben, essen*
- e. Semelfactive:⁶⁴ z.B. *aufleuchten, husten, anstoßen*
- f. Active Accomplishments:⁶⁵ z.B. *aufessen, hinlaufen*

Die grundlegende Merkmalsunterscheidung für die Aktionsarten trennt eindeutig statische Verben (II-7a) von den nicht-statischen (II-7, b-f), die dann durch drei weitere Merkmale voneinander abgegrenzt werden können (vgl. VAN VALIN 2005: 33f.):

(II-7)

- a. State: [+ static], [– dynamic], [– telic], [– punctual]
- b. Activity: [– static], [+ dynamic], [– telic], [– punctual]
- c. Achievement: [– static], [– dynamic], [+ telic], [+ punctual]
- d. Semelfactive: [– static], [± dynamic], [– telic], [+ punctual]
- e. Accomplishment: [– static], [– dynamic], [+ telic], [– punctual]
- f. Active Accomplishment: [– static], [+ dynamic], [+ telic], [– punctual]

⁶² VAN VALIN (o.J.: 17) postuliert einen möglichst „schlanken“ Lexikoneintrag für Verben, dessen Kern die logische Struktur sei (sowie Angaben über ihre makrorollenspezifische Transitivität), aus der sich die Vergabe von Argumentstellen und Makrorollen ergebe. Die Verknüpfung eines Arguments in der logischen Struktur mit einer Makrorolle lasse sich wiederum durch die unabhängig operierenden Prinzipien der Actor-Undergoer-Hierarchy (s. Abb. II-4) herleiten, wodurch Informationen zur syntaktischen Subkategorisierung im Lexikoneintrag eines Verbs überflüssig seien (vgl. auch VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 156).

⁶³ Ich werde hinsichtlich der Bezeichnungen die englischen Termini übernehmen und nur dort, wo größere Unklarheiten zur deutschen Terminologie bestehen, diese um deutsche Zusätze ergänzen. Die in (II-6) aufgeführten Aktionsarten gehen auf eine Untersuchung von VENDLER aus dem Jahr 1967 zurück. Die Beispiele sind zum Teil deutsche Äquivalente der von VAN VALIN (2005: 32) zitierten englischen. Die Glosse „intr.“ bezieht sich hier darauf, dass damit nur die intransitiven Variante und nicht auch die kausative transitive eingeschlossen ist.

⁶⁴ Hierunter werden solche Handlungen subsumiert, die punktuelle Ereignisse umfassen, die kein anhaltendes Ergebnis nach sich ziehen. Vgl. die entsprechenden Belege in VAN VALIN (2005: 32).

⁶⁵ Es handelt sich hierbei um activity-Verben, die telisch, im Sinne der RRG mit einem inhärenten Handlungsendpunkt, gebraucht werden. Im Kontrastpaar *ich laufe* vs. *ich laufe zu dir hin* ist der Endpunkt einleuchtend, im Fall von *ich esse Äpfel* vs. *ich esse ³(die) Äpfel auf* spielt eventuell auch die Artikelwahl beim Argument eine zusätzliche Rolle.

1. Einführung in die RRG

Das Merkmal der Dynamik unterscheidet demnach Verbklassen, die eine Zustandsveränderung [- dynamic] denotieren von denen, die eine (willentliche) Handlung einschließen [+ dynamic].⁶⁶ Die Telizität [\pm telic] eines Verbs gibt darüber Auskunft, ob der Handlung oder Zustandsveränderung ein Endpunkt eigen ist. Während z.B. das Verb in *die Rose blüht* als atelisch gilt, da hier weder ein zeitlicher noch ein räumlicher Endpunkt impliziert wird, ist *die Rose verblüht* mit einem Endpunkt versehen und demnach als telisch zu betrachten. Das letzte Merkmal [\pm punctual] dient schließlich vor allem der Unterscheidung von Achievements und Accomplishments: Erstere denotieren eine plötzlich eintretende, d.h. ingressive, Zustandsveränderung oder den Startpunkt einer Aktivität, wohingegen letztere den allmählichen, prozessualen Übertritt in einen anderen Zustand beschreiben (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 104). Accomplishments sind demnach – auch wenn der Begriff in der Literatur oftmals fälschlicherweise synonym zu ingressiv verwendet wird – inchoativ und nicht punktuell.

Jeder dieser Aktionsartklassen kann auch eine kausative Variante zugeordnet werden. Man vergleiche hierzu folgendes Beispiel:

(II-8) Die Wäsche trocknet.

(II-9) Die Sonne trocknet die Wäsche.

In (II-8) liegt die Aktionsart Accomplishment vor, in (II-9) hingegen die kausative Variante, die mit ‘die Sonne macht, dass die Wäsche trocknet’ paraphrasiert werden kann. Diese Paraphrasierung ist als linguistische Metasprache ungeeignet, sodass hierfür die logischen Strukturen, die eigentlichen lexikalischen Repräsentationen der Verben, zum Einsatz kommen, deren Basisstrukturen je nach Aktionsart in Tabelle II-1 auf der folgenden Seite festgehalten sind.

Bei genauerer Betrachtung der logischen Strukturen fällt auf, wie wichtig die eingangs erwähnten Unterscheidungen zwischen den Aktionsarten sind. Ausgehend von der ersten Distinktion zwischen statischen und nicht-statischen Verben existieren zwei Basisstrukturen: **predicate'** (x, (y)) für statische Verben und **do'** (x, [**predicate'** (x) or (x, y)]) für Handlungsverben, die übrigen Strukturen bauen auf diesen auf.⁶⁷ Diese Ableitungen werden

⁶⁶ Als ein Test dient hierzu z.B. das Hinzufügen von Adverbien, die die Kontrolle der Handlungsträger über die Tätigkeit ausdrücken, z.B. *Er ging energisch auf seinen Chef zu* (Active Accomplishment) vs. **Die Bombe explodierte energisch* (Achievement). Zur Ermittlung der Aktionsart eines Verbs werden insgesamt sieben Testverfahren angegeben, auf die hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann. S. dazu im Detail VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 93ff.) oder VAN VALIN (2005: 34ff.).

⁶⁷ Zur Notation ist festzuhalten, dass Konstanten, üblicherweise das logische Prädikat, im Fettdruck gefolgt von einem Prime und Variablen, also die Argumente, in normaler Notierung aufgeführt werden (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 102). Man beachte, dass die zweite präzisierende Konstante in der logischen Struktur für nicht-statische Verben nicht mit **predicate'** bei statischen Verben identisch ist, sondern generell die induzierte Tätigkeit oder den Zustand erfassen soll.

1. Einführung in die RRG

einerseits durch das Einsetzen bestimmter logischer Operatoren ermöglicht: INGR steht hier für ‘ingressiv’, mithin für Verben der Achievement-Gruppe. BECOME bezieht sich auf inchoative Übergänge in einen anderen Zustand. Transitive Verben mit affizierten Objekten können in einigen Fällen auch als Kausativa bezeichnet werden, hierfür ist CAUSE als logische Verknüpfung zwischen auslösender und resultierender Handlung vorgesehen.

Tabelle II-1:⁶⁸ Logische Strukturen der Aktionsarten nach Van Valin (2005: 45)

Aktionsart	Logische Struktur
State ⁶⁹	predicate' (x) or (x, y)
Activity	do' (x, [predicate' (x) or (x, y)])
Achievements	INGR predicate' (x) or (x, y); or INGR do' (x, [predicate' (x) or (x, y)])
Semelfactives	SEML predicate' (x) or (x, y) SEML do' (x, [predicate' (x) or (x, y)])
Accomplishments	BECOME predicate' (x) or (x, y); or BECOME do' (x, [predicate' (x) or (x, y)])
Active Accomplishments	do' (x, [predicate ₁ ' (x, (y))]) & INGR predicate ₂ ' (z, x) or (y)
Causatives	α CAUSE β , where α and β are logical structures of any type

Abschließend soll für jede Aktionsart noch ein konkretes Beispiel und zwei Kausativa in (II-10) gegeben werden. Der Parameter ‘Ø’ bedeutet, dass es sich um eine nicht näher spezifizierte Aktivität handelt (vgl. VAN VALIN 2005: 46f.).

(II-10)

- a. States:
Peter ist groß. **be'** (Peter [**tall'**])
Peter schläft. **sleep'** (Peter)
- b. Activities:
Peter isst Äpfel. **do'** (Peter, [**eat'** (Peter, Äpfel)])
- c. Achievements:
Die Bombe explodiert. INGR **exploded'** (Bombe)
- d. Semelfactives:
Peter hustet. SEML **do'** (Peter, [**cough'** (Peter)])
- e. Accomplishments:
Der Schnee schmilzt. BECOME **melted'** (Schnee)
- f. Active Accomplishments:
Peter isst die Äpfel auf. **do'** (Peter, [**eat'** (Peter, Äpfel)]) & INGR
consumed' (Äpfel)

⁶⁸ Entnommen aus VAN VALIN (2005: 45). Dort wird auch eine umfangreichere Begründung angegeben, warum INGR als Operator für die zweite logische Struktur bei den Active Accomplishments verwendet wird und nicht das dem Namen der Aktionsart nach erwartbare BECOME (44f.).

⁶⁹ Die beiden unterschiedlichen logischen Strukturen der States folgten damit der gängigen Unterscheidung zwischen sogenannten stage-level-predicates **predicate'** (x, y), die veränderliche Zustände kodieren, und individual-level-predicates **predicate'** (x), die unveränderliche Zustände beziehungsweise Eigenschaften erfassen. Vgl. KAILUWEIT (2004: 96). Zur Bedeutung dieser Unterscheidung für die Klasse der formalen Argument-es s. die Ausführungen zu den Beispielen (II-32) in Kapitel II, 2.

1. Einführung in die RRG

- g. Causative States:
Der Hund ängstigt das Kind. [do' (Hund, Ø)] CAUSE [feel' (Kind, [afraid'])]
- h. Causative Activities:
Peter rollt den Ball. [do' (Peter, Ø)] CAUSE [do' (Ball) [roll' (Ball)]]

Zusammenfassend sind logische Strukturen also lexikalische Einträge der Verben, die die grundlegende semantische Struktur widerspiegeln: Je nachdem, ob ein statives oder nicht-statives Verb vorliegt, muss eine der beiden Grundstrukturen – State oder Activity – gewählt werden, daraus ergibt sich die Anzahl der zu vergebenden Argumentstellen. Diese logischen Argumentpositionen sind maßgeblich beteiligt an der semantischen Rollenvergabe, die im folgenden Kapitel dargestellt wird.

1.2.2 Konzeption semantischer Rollen: Thematische Relationen und zwei Makrorollen

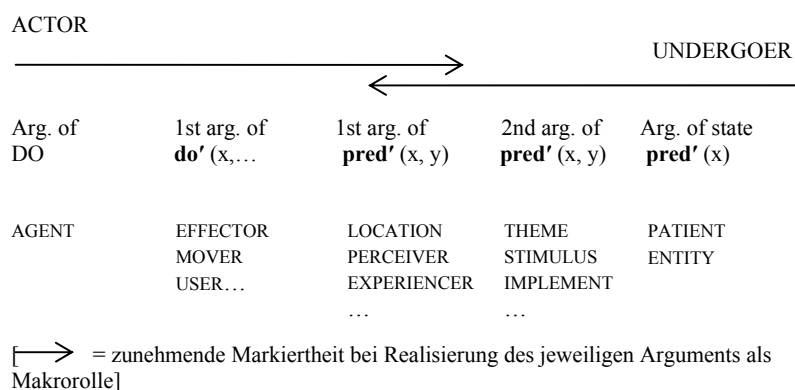
In der linguistischen Diskussion über Art und Anzahl thematischer Relationen scheint nach wie vor kein Konsens in Sicht. Auch in der RRG werden thematische Relationen postuliert, die nicht aufgrund reiner Intuition, sondern auf Grundlage der logischen Struktur eines Verbs vergeben werden. Die gelegentlich anzutreffenden Definitionsunschärfen, wenn es beispielsweise um die Unterscheidung der thematischen Rollen Perceiver oder Experiencer geht, zeigen, dass diese Bezeichnungen gewisse Merkmale gemeinsam haben, die man mit weiteren Generalisierungen besser umschreiben kann, obgleich sie selbst schon Generalisierungen spezifischer vom Verb geforderter Rollen sind. In vielen linguistischen Theorien beschränkt man sich auf diese erste Verallgemeinerungsebene und spricht von Agens, Patiens, Rezipient usw. Der RRG-Ansatz geht darüber hinaus und nimmt eine zweite Generalisierungsstufe an, nämlich die semantischen Makrorollen Actor und Undergoer. Es werden somit zwei Arten semantischer Rollen angenommen, die aufeinander gemäß dem Abstraktionsgrad aufbauen, wobei gerade die letzte Abstrahierung eine wichtige Funktion bei der Verknüpfung von Semantik und Syntax erfüllt (vgl. VAN VALIN 2005: 53), was im Folgenden skizzenhaft dargestellt werden soll.

Der grundlegende Zusammenhang zwischen den thematischen Relationen besteht darin, dass jeweils nur bestimmte Gruppierungen zwischen den thematischen Relationen, welche offenbar auch in einer Opposition zueinander stehen, z.B. Agent – Patient oder Experiencer – Stimulus, von einer der beiden Makrorollen erfasst werden. Aus dieser Aussage ergibt sich ein wichtiges erklärendes Moment, das diesen Ansatz von anderen unterscheidet: Die RRG arbeitet nicht mit einem Katalog von Eigenschaften, die ein Argument erfüllen muss, um

1. Einführung in die RRG

einer bestimmten thematischen Relation (oder einer semantischen Makrorolle) zugewiesen zu werden.⁷⁰ Thematische Relationen in der herkömmlichen Terminologie sind vielmehr Etiketten, „mnemonics“, für die Position, die ein Argument in der logischen Struktur eines beliebigen Verbs einnimmt (VAN VALIN 2005: 60). Ein Argument erhält also seine jeweilige semantische Rolle in Abhängigkeit zu seinem Auftreten in der logischen Struktur. Einzelne Bezeichnungen wie z.B. Experiencer ergeben sich dann aus der Unterteilung in Subklassen für die grundlegenden logischen Strukturen der States und Activities.⁷¹

Abstrahiert man jedoch von den einzelnen Subklassen und den traditionell geprägten thematischen Rollenbegriffen, so ergeben sich mit der grundlegenden Unterscheidung zwischen den logischen Strukturen der States und Activities lediglich fünf distinktive Positionen, mit denen sämtliche thematische Relationen formal wiedergegeben werden können: das erste Argument von **do'** (x, ...), die beiden Argumente von **predicate'** (x, y), das Argument von **predicate'** (x) sowie das Argument von **DO** (x, ...). Die Unterscheidung dieser Argumentpositionen ist insbesondere entscheidend, wenn es um die Zuweisung der semantischen Makrorollen geht. Die Wahrscheinlichkeit für ein Argument, als Actor oder Undergoer selektiert zu werden, kann mit Hilfe der Actor-Undergoer-Hierarchy (AUH) in Abbildung II-4 dargestellt und vorausgesagt werden.

Abbildung II-4: Actor-Undergoer-Hierarchy nach VAN VALIN (2005: 61)⁷²

⁷⁰ So verfährt z.B. PRIMUS (2006), die eine Liste prototypischer Eigenschaften für ein Protoagens und Protopatiens aufstellt. Einen kritischen Vergleich zwischen mehreren Ansätzen, die generalisierte semantische Rollen postulieren, bietet KAILUWEIT (2004).

⁷¹ Vgl. VAN VALIN (2005: 55) mit einer Auflistung der Subklassen. States und Activities werden zunächst danach unterteilt, ob sie ein oder zwei Argumente in ihrer logischen Struktur fordern, dann folgen die inhaltlich spezifizierten Subklassen, z.B. **exist'** (x) für einstellige Existenzprädikate, wobei x = ENTITY umfasst, oder **feel'** (x, y) für zweistellige Experiencer-Verben, wobei x = EXPERIENCER und y = SENSATION umfassen, bei den States oder **do'** (x, [**walk'** (x)]) mit x = MOVER für intransitive Bewegungsverben usw.

⁷² Die einzelnen thematischen Relationen sind nicht in der Notation nach VAN VALIN (2005) enthalten, sie wurden zur Verdeutlichung des im Text Gesagten hier ausnahmsweise hinzugefügt. Außer bei den beiden Endpunkten der Skala handelt es sich jeweils um Beispiele aus einer längeren Liste. Vgl. zur Einordnung aller thematischen Relationen in die Skala VAN VALIN (2005: 58).

1. Einführung in die RRG

Bezüglich der Position **DO** (x, ...) handelt es sich um das prototypische Agens, das als „wilful, controlling, instigating participant in states of affairs [...]“ (VAN VALIN 2005: 57) definiert. Die AUH macht nun deutlich, dass dieses Agens nicht mit dem ersten Argument einer Activity-Struktur (**do'** (x, ...)) verwechselt werden darf, das einen Effector kodiert. Denn Agens wird im Rahmen der RRG nur als einer von mehreren Subtypen der Effector-Relation verstanden, und es muss in der Verbsemantik verankert sein. D.h. das Agens kann nicht wie in der traditionellen Terminologie pauschal für jeden Handlungsverursacher oder -träger eingesetzt werden, wie der Unterschied zwischen *ermorden* mit obligatorischem Agens in der logischen Struktur **DO** (x, [**do'** (x, Ø)] CAUSE [BECOME **dead'** (y)]) und *töten* mit Effector-Rolle und optionaler Agens-Interpretation zeigen.⁷³

Das Beispiel zeigt die Verbindung zwischen den ersten beiden Spalten der AUH an, d.h. wenn ein Verbargument in diesen beiden Positionen zum Actor ausgewählt wird, stellt dies die unmarkierte Variante dar. Am anderen Endpunkt des semantischen Kontinuums entsteht ein ähnliches Bild: Das einzige Argument eines einstelligen statischen Verbs ist ein prototypischerer Undergoer als das zweite Argument eines zweistelligen statischen oder dynamischen Verbs von **predicate'** (x, y), wie die gegenläufigen Pfeile von Actor und Undergoer andeuten sollen. Die Wahl des Actors aus diesen Argumentpositionen ist folglich als markiert anzusehen. Das erste Argument in **predicate'** (x, y) wiederum zeichnet sich dadurch aus, dass es in Relation zur jeweils benachbarten Position weniger einschlägige Merkmale aufweist. Mit KAILUWEIT (2004: 99) kann man davon ausgehen, dass das erste Argument in **predicate'** (x, y) neutral in diesem Kontinuum stehe, wenn es um die Zuweisung der einen oder der anderen Makrorolle geht. Die Endpunkte **DO** (x, ...) und **predicate'** (x) können hingegen nie die jeweils entgegengesetzte Makrorolle erhalten, so wie eine markierte Wahl auch nur dann möglich ist, wenn jeweils weniger markierte Argumentstellen auf der AUH nicht realisiert worden sind:

What this hierarchy [AUH; F.K.] states is that ‘argument of DO’ (AGENT) is the unmarked choice for actor and ‘argument of **pred'** (x)’ (PATIENT) is the unmarked choice for undergoer. [...] In fact, with a simple lexical verb it would be impossible for an AGENT to be undergoer or a PATIENT to be actor. With respect to actor, a marked choice is possible only if the higher-ranking arguments are not present in the clause. With respect to undergoer, on the other hand, a marked choice is possible if there is no PATIENT in the clause [...]. (VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 146)

Daraus ergibt sich nicht nur die Voraussage, dass immer das in der logischen Struktur am weitesten links stehende Argument eines transitiven Verbs zum Actor und das am weitesten

⁷³ Vgl. VAN VALIN (2005: 56). Die Beispiele zeigen ferner, dass diese Definition auch eine Interpretation des willentlich handelnden Agens als animat und human impliziert, was bei den thematischen Relationen des ersten Arguments von **do'** (x, ...) nicht notwendigerweise der Fall ist. Das Verb *ermorden* kann also im Gegensatz zu *töten* nicht mit einem unbelebten Subjekt verbunden werden.

1. Einführung in die RRG

rechts stehende zum Undergoer wird (vgl. VAN VALIN 2005: 61), sondern auf Basis der AUH kann sowohl eine Motivation für die Etablierung als auch eine Definition der Makrorollen Actor und Undergoer expliziert werden:

Generally speaking, the actor is the most agent-like argument, while the undergoer is the most patient-like. They are called ‘macroroles’ because each subsumes a number of specific thematic relations. Macroroles are motivated by the fact that in grammatical constructions groups of thematic relations are treated alike. (VAN VALIN 2005: 60)

Es stellt sich anschließend die Frage, wie viele Makrorollen ein Verb regulär zuweisen kann. Hier setzen die *Default Macrorole Assignment Principles* in (II-11) an, die die jeweils mögliche Anzahl angeben, wobei in Abhängigkeit von der jeweiligen logischen Struktur zwischen 0, 1 und 2 Makrorollen gewählt werden kann (vgl. VAN VALIN 2005: 63):

(II-11) Default Macrorole Assignment Principles

- a. Number: the number of macroroles a verb takes is less than or equal to the number of arguments in its logical structure.
 1. If a verb has two or more arguments in its logical structure, it will take two macroroles;
 2. If a verb has one argument in its logical structure, it will take one macrorole.
- b. Nature: for verbs which take one macrorole,
 1. If the verb has an activity predicate in its logical structure, the macrorole is actor.
 2. If the verb has no activity predicate in its logical structure, the macrorole is undergoer.

Die Kriterien in (II-11b) für intransitive Verben folgen im Übrigen auch direkt aus den logischen Strukturen der Verben sowie aus der AUH: Das einzige Argument der Verben, die (II-11b2) erfüllen, ist zugleich das am weitesten rechts stehende Argument und erfüllt demnach eher die semantischen Voraussetzungen für eine Undergoer-Makrorolle. Das Prinzip gilt in umgekehrter Relation für intransitive Activity-Verben. Für Verben, die hinsichtlich des Kriteriums in (II-11a) eine irreguläre Vergabe an Makrorollen aufweisen, wird [MR α] eingeführt, das zusätzlich zur logischen Struktur in der lexikalischen Repräsentation angegeben werden muss, um die richtige Anzahl an Makrorollen ableiten zu können.

Da diese Ausführungen bisher auf der Analyse ein- und zweistelliger Verben beruhen, liegt der Trugschluss nahe, die Anzahl der Makrorollen mit dem herkömmlichen Begriff der Transitivität oder syntaktischen Valenz in Verbindung zu setzen. Das ist jedoch inkorrekt, da innerhalb der RRG eine syntaktische und eine semantische Transitivität voneinander getrennt werden: „S[yntactic]-transitivity“ und „M[acrorole]-transitivity“ (VAN VALIN 2005: 64). Diese Dichotomie gründet vor allem in der Auffassung, dass für viele syntaktische Phänomene, z.B. Passivierung, Anhebungsstrukturen, weniger die syntaktische Valenz der Verben ausschlaggebend sei, als vielmehr die semantische Valenz, d.h. die vom Verb

vergebenen Makrorollen. S-Transitivity allein korrespondiere daher mit dem, was sonst unter Transitivity oder syntaktischer Valenz verstanden werde, indem sie aussage, wie viele Argumente ein Verb fordert. Sie beschreibt folglich die Anzahl der direkten Core Argumente. M-Transitivity hingegen beziehe sich ausschließlich auf die Anzahl der vergebenen Makrorollen (vgl. VAN VALIN 2005: 64).

In Bezug auf das in dieser Arbeit angestrebte Ziel, eine *es*-Klassifikation mit Hilfe der RRG darzustellen, sind neben den logischen Strukturen der Verben vor allem folgende Aspekte zu berücksichtigen: Für die Einordnung des formalen Argument-*es* sind die (ir-)reguläre Anzahl der Makrorollen eines Verbs und die Differenzierung des Transitivitybegriffs von Bedeutung. Ferner muss überprüft werden, wie die in Kapitel I, 3 getroffene Unterscheidung zwischen semantischer und syntaktischer Ausdrucksseite der diskontinuierlichen Konstituente in einer Korrelatverbindung dargestellt werden kann.

1.3 Pragmatische Ebene: Focus Structure

Die grundlegenden Definitionen der RRG orientieren sich an Arbeiten von LAMBRECHT, darauf aufbauend werden weitere Beschreibungsgrößen etabliert. Eine erste Unterscheidung betrifft die zwischen 'alter' und 'neuer' Information beziehungsweise zwischen Topik und Fokus. Ein Topik ist nicht auf eine bestimmte Strukturposition festgelegt, sondern es denotiert einen Referenten, der in den Bereich einer Äußerung – die „pragmatic presupposition“ – fällt, der präsupponiert, also etwas im weitesten Sinne Gegebenes angibt. Über diese von Sprecher und Hörer als bekannt eingestufte Entität wird dann innerhalb des Fokus etwas präzisiert. Das Denotat des Fokus ist demnach eine 'neue' Information über das Topik.⁷⁴ Topik und Fokus beziehungsweise ihre Referenten unterscheiden sich also vornehmlich darin, dass ersteres aus dem Diskurs vorhersagbar sei, letzteres hingegen ein unvorhersagbares Element der Aussage darstelle (vgl. LAMBRECHT 2000: 612f.).

Die Beziehung zwischen Topik und Fokus drückt sich in drei Fokustypen aus, wobei die Fokusdomäne die syntaktische Konstituente markiert, in die das Fokuselement fällt (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 205f.): Als *narrow focus* lassen sich solche Konstruktionen kennzeichnen, in denen die Fokusdomäne auf eine einzelne Konstituente, beispielsweise ein Argument oder ein Adjunkt, beschränkt ist. Das entsprechende Gegenstück ist der *broad focus*, der sich in zwei Subtypen gliedert. Zum einen gibt es den *predicate focus*, der als

⁷⁴ Vgl. VAN VALIN (2005: 68). Die Definition einer Präsupposition ist stark vereinfacht, LAMBRECHT (2000: 613) unterscheidet im Detail vier verschiedene Arten der Präsupposition, die sich auf das Wissen um den Topik-Referenten, die Identifizierbarkeit desselben, das Bewusstsein (des Hörers) über den Topik-Referenten sowie auf dessen möglichen Status als Zentrum des Diskurses beziehen.

universal unmarkierter Fokustyp gilt (vgl. LAMBRECHT 2000: 619). Das Subjekt ist Topik und das Prädikat als Fokusdomäne liefert die neue Information. Zum anderen existiert der *sentence focus*. Er unterscheidet sich von dieser Topik-Fokus-Struktur darin, dass hier kein Topik mehr auftritt und der gesamte Satz die Fokusdomäne darstellt – weder das Subjekt noch eine andere Konstituente weisen pragmatische Topikeigenschaften auf. Den drei Fokustypen lassen sich folgende Beispiele zuordnen (in Anlehnung an LAMBRECHT 2000: 614):

- (II-12) Warum ist Maria nicht zur Arbeit erschienen?⁷⁵
- | | | |
|----|----------------------------|-----------------|
| a. | Sie hatte einen UNFALL. | Predicate focus |
| b. | Ihr KIND ist daran schuld. | Narrow focus |
| c. | Ihr KIND ist krank. | Sentence focus |

Die Fokusdomäne in (II-12a) ist die gesamte Verbalphrase *einen Unfall haben*. Eine notwendige Bedingung hierfür sei, so LAMBRECHT (2000: 616), dass der Hauptakzent des Satzes auf ein Element der VP falle: Bei transitiven Strukturen ist dies gewöhnlich das Objekt, das darüber hinaus das „unmarked focus argument“ in SVO-Sprachen darstelle. Der Narrow Focus in (II-12b) lässt sich dadurch erklären, dass durch die Kontextfrage eine Ursache oder ein Verursacher für Marias Fehlen implizit erfragt werde (vgl. LAMBRECHT 2000: 614). Das Prädikat kann also hier nicht mehr als Fokusdomäne fungieren; es ist präsupponiert, was unter anderem durch das Präpositionaladverb lexikalisch unterstützt wird. Der Sentence Focus in (II-12c) zeichnet sich schließlich dadurch aus, dass kein Element der Aussage aus dem Diskurs heraus erschließbar ist, d.h. präsupponiert ist.⁷⁶

Wenn ein Objekt den unmarkierten Fall eines Fokusarguments darstellt, so kann auch danach gefragt werden, welche Restriktionen markierte Fokusargumente bewirken. Hier beobachtet VAN VALIN (2005: 74), dass in einigen Sprachen ein Fokusargument generell der Stellungsrestriktion unterliegt, postverbal auftreten zu müssen. Ausgehend von dieser Beobachtung wird zwischen der *potential focus domain* (PFD) und der *actual focus domain* (AFD) unterschieden (VAN VALIN 2005: 75). Beispielsweise wird für ein deutsches Subjekt angenommen, dass es bevorzugt den Topik-Referenten denotiere und in dieser Funktion zu Beginn einer Äußerung positioniert werde. Für ein Subjekt als Fokusargument ist diese Position allerdings stark dispräferiert, stattdessen wird es eher postverbal im Mittelfeld realisiert (vgl. KIRKWOOD 1970: 36 und GRUNDZÜGE²1984: 204f.).⁷⁷ Vgl die Beispiele in (II-13) nach GRUNDZÜGE²1984: 205):

⁷⁵ Kapitälchen dienen der Anzeige des Hauptakzentes im Satz, der auf dem Fokusargument liegt.

⁷⁶ Zur Begründung, warum die prosodische Homophonie zwischen Narrow und Sentence Focus in diesem Falle kein Gegenargument darstellt, s. LAMBRECHT (2000: 628f.).

⁷⁷ LENERZ (1977: 62f.) stellt in seiner Untersuchung fest, dass eine wichtige Stellungsregel für das Deutsche die „Thema-Rhema-Bedingung“ sei. Eine rhematische NP müsse immer näher am Satzende lokalisiert sein als

1. Einführung in die RRG

(II-13)

- a. *Ein Hund BELLT. Predicate Focus
- b. Es bellt ein HUND. Sentence Focus

Das erste Beispiel ist ungrammatisch, da der Hauptakzent auf dem Verb das Subjekt als Topik impliziert. Grammatisch ist der Satz nur bei generischer Lesart der Nominalphrase. Um aber die spezifische Lesart des Subjekts beizubehalten, ist es notwendig, das fokale Subjekt postverbal zu platzieren. Hierfür wird die Konstruktion in (II-13b) gewählt.⁷⁸ Dieser Fall macht deutlich, dass dem Subjekt zwar alle Positionen offenstehen – ungeachtet der semantischen Verschiebungen – die PFD sich hier also auf den gesamten Satz erstrecken könnte. Berücksichtigt man hingegen die semantische Verschiebung – als eine markierte Form – so wird deutlich, dass die PFD für dieses Beispiel auch der Regel folgt, dass der Fokus eher auf das Verb und postverbale Argumente ausgerichtet ist. Die AFD wiederum gibt den Bereich des eigentlichen Fokusträgers an und befindet sich immer innerhalb der PFD.

Bei der Darstellung der Fokusstruktur wird maßgeblich auf die Unterscheidung zwischen PFD und AFD rekurriert. Die genutzte Projektion der Fokusstruktur nimmt darüber hinaus expliziten Bezug auf die Konstituenten- und die Operatorprojektion. So ist die PFD abhängig vom Sprechakttyp, in den sich die Aussage eingliedert. Sie muss also in den Skopus des Operators fallen, der die illokutionäre Rolle des Satzes angibt (vgl. VAN VALIN 2005: 77). Die Definition des Narrow Focus bedingt es schließlich, eine Minimaleinheit einzugrenzen, die allein Fokusträger sein kann. Diese Minimaleinheit wird als *information unit* (IU) bezeichnet und ihr Umfang kann einzelne Argumente, aber auch gesamte Nebensätze umfassen,⁷⁹ wobei ihre minimale Größe aber keine lexikalische Entität, sondern eine syntaktische Phrase, z.B. NP, PP oder VP, ist (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 205f.). Abschließend soll für (II-12a) eine Beispielprojektion in Abbildung II-5 auf der nächsten Seite dargestellt werden.

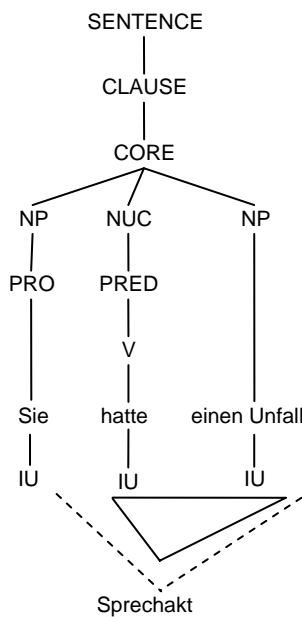
Bei der Analyse der *es*-Klassen in der RRG wird einmal zu beachten sein, welche Fokustypen den Konstruktionen zugrunde liegen. Speziell für das Korrelat-*es* wird näher darauf einzugehen sein, in welcher Verbindung der eingebettete Satz zur Fokusstruktur des Matrixsatzes steht.

eine thematischere NP. *Rhema* entspricht in seiner Terminologie hier einem Fokusargument, *Thema* einem topikalischen Argument.

⁷⁸ Vgl. ferner Kapitel II, 2.1 zur Darstellung des Vorfeld-*es* in der RRG.

⁷⁹ Vgl. dazu VAN VALIN (2005: 213ff.) Der Frage, wann ein gesamter eingebetteter Satz als ein IU anzusehen ist, wird in Kapitel II, 2.3 bei den Ausführungen zum Korrelat-*es* nachgegangen.

Abbildung II-5: Projektion der Fokusstruktur im Predicate Focus⁸⁰



1.4 Zur grammatischen Funktion: Privileged Syntactic Argument

Bevor die in Kapitel I, 3 eingeführten *es*-Klassen in den theoretischen Rahmen der RRG integriert werden können, muss noch ein weiteres zentrales Konzept vorgestellt werden: Das „privileged syntactic argument of a grammatical construction [PSA]“ (VAN VALIN 2005: 94). Selbst wenn der Name es möglicherweise suggeriert, es handelt sich hier keineswegs um ein mit dem traditionellen Subjektsbegriff identisches Konstrukt, sondern das PSA ist vielmehr aus der Ablehnung gegenüber syntaktischen Relationen wie Subjekt, direktem und indirektem Objekt entstanden. Unter der Voraussetzung, dass eine syntaktische Funktion eine „restricted neutralization of semantic and pragmatic relations for syntactic purposes“ (VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 255) sei, wird diesen Konzepten fehlende Universalität attestiert.

Eine restringierte Neutralisierung besagt, dass syntaktische Kodierungs- oder Verhaltenseigenschaften⁸¹ nicht von jeder beliebigen thematischen Relation, die als syntaktisches Subjekt realisiert ist, erfüllt werden können. Sie basiert darüber hinaus auf zwei

⁸⁰ Die gestrichelte Linie umfasst gleichzeitig den Sprechaktknoten sowie die PFD, durchgezogene Linien kennzeichnen die AFD.

⁸¹ Die Autoren übernehmen in ihrer Diskussion die Unterteilung von KEENAN (1976), die er zur Erfassung von Subjektsausdrücken in einer Sprache angesetzt hat. Unter „coding properties“ versteht er unter anderem Verbkongruenz oder festgelegte Satzpositionen, unter „behavior and control properties“ fallen beispielsweise Kontrollkonstruktionen, die Funktion als Kopf einer Relativsatzkonstruktion oder eines angeschlossenen Infinitivs (vgl. KEENAN 1976: 110). Drittens erkennt Keenan auch semantische Eigenschaften als subjekttypisch an, die allerdings von VAN VALIN/LAPOLLA (1997) nicht erwähnt werden. Sie werden jedoch zum einen von KEENAN (1976) selbst als weder notwendige noch als hinreichende Bedingungen zur Identifizierung eines Subjekts erachtet und zweitens stehen einige dieser Eigenschaften, z.B. Agentivität eines Subjekts, konträr zur semantischen Beschreibungskomponente in der RRG.

Die Beispiele zeigen jeweils syntaktische Controller und Pivots, die per definitionem einer restringierten Neutralisierung unterliegen und sie zeigen darüber hinaus, dass diese Relationen für jede syntaktische Konstruktion erst bestimmt werden müssen. (II-16) macht zudem deutlich, dass zwar oftmals in komplexen Sätzen eine Controller-Pivot-Beziehung vorliegt, aber eben auch ein Pivot als Controller für einen nachfolgenden Pivot fungieren kann.⁸²

Für das Thema der vorliegenden Arbeit ist noch die Unterscheidung in ein variables und invariables PSA interessant. In der RRG wird darunter vor allem die Möglichkeit verstanden, mittels Diatheseopposition auch eine markierte Wahl des PSA zuzulassen. Im Deutschen kann beispielsweise der Undergoer in der markierten Passivstruktur zum PSA werden, im Aktiv einer transitiven Struktur hingegen nicht, da er aufgrund der Selektionsbeschränkungen für das PSA dafür nicht in Frage kommt.⁸³ Diese Variabilität ist schließlich von diskurspragmatischen Faktoren abhängig.⁸⁴

Solche Beschränkungen bezüglich der Kodierung einer Makrorolle als PSA einer Konstruktion resultieren zunächst aus der *Privileged syntactic argument selection hierarchy*, die ihrer Aufteilung nach ähnlich zur AUH aufgebaut ist. Wie schon die Vergabe der beiden Makrorollen abhängig ist von der Position eines Arguments in der logischen Struktur eines Verbs, so unterliegt auch die Auswahl eines PSA der gleichen Bedingung. Im Unterschied zur AUH ist die in (II-17) dargestellte Hierarchie jedoch kein Kontinuum, sondern eine strikt hierarchisch geordnete Aufteilung, bei der das Argument of **DO** als die am höchsten und das Argument of **pred'** (x) als die am niedrigsten eingestufte Position gilt (vgl. VAN VALIN 2005: 100):

- (II-17) Privileged syntactic argument selection hierarchy nach VAN VALIN (2005: 100)
 Arg. of **DO** > 1st arg. of **do'** > 1st arg. of **pred'** (x, y) > 2nd arg. of **pred'** (x, y)
 > arg. of **pred'** (x)

⁸² Zu weiteren Formen von Controller und Pivot, die für das Thema der vorliegenden Arbeit nicht relevant sind, vgl. VAN VALIN (2005: 95ff. und 101ff.).

⁸³ Passivstrukturen werden im Rahmen der RRG aus zwei unabhängig voneinander operierenden Passivverfahren abgeleitet: Einmal die „PSA modulation voice“, bei der ein Argument zum PSA wird, das in der aktiven Struktur die Voraussetzungen dazu nicht erfüllt, und die „Argument modulation voice“, die ein Argument mit einer Makrorolle in einer markierten syntaktischen Relation realisiert. Wenn ein deutsches Undergoer-Argument demnach als PSA in einem Passivsatz erscheint, so liegt hier das erste Verfahren vor, die Herabstufung des Actor-Arguments zu einer fakultativen Präpositionalphrase, d.h. seine Verschiebung aus dem Core heraus, wird durch das zweite Verfahren bedingt. Vgl. zu (Anti-)Passivkonstruktionen VAN VALIN (2005: 115ff.) sowie VAN VALIN/LAPOLLA (1997: 294ff.).

⁸⁴ In Kapitel II, 2.2 und III, 3.2.1 wird ersichtlich werden, dass die Nutzung des formalen Subjekt-es infolge bestimmter diskurs-pragmatischer Faktoren zu Sätzen ohne ein PSA führt.

1. Einführung in die RRG

Die Auswahl auf Basis dieser Hierarchie unterliegt weiterhin den folgenden, typologisch motivierten Restriktionen, von denen unter anderem (II-18, c1) und (II-18, d1) für die Fragestellung in dieser Arbeit noch von Relevanz sein werden:

- (II-18) Accessibility to privileged syntactic argument principles:
- a. Accusative constructions: highest ranking direct core argument in terms of PSA selection hierarchy
 - b. Ergative constructions: lowest ranking direct core argument in terms of PSA selection hierarchy
 - c. Restrictions on PSA in terms of macrorole status:
 1. Languages in which only macrorole arguments can be PSA: German, Italian, ...
 2. Languages in which non-macrorole arguments can be PSA: Icelandic, Japanese, ...
 - d. Restrictions on PSA in terms of coding:
 1. Languages with case-sensitive PSAs, e.g. English, German, ...
 2. Languages with case-insensitive PSAs, e.g. Belhare, ...

Auf Basis dieser Ausführungen lässt sich ein PSA in einer beliebigen Konstruktion einer Sprache ermitteln. Um die morphosyntaktischen Kodierungsverhältnisse systematisch herzuleiten, werden Zusatzregeln zur Vergabe von Kasus oder von kasusregierenden Präpositionen eingeführt. Das ist insofern nötig, als der Controller für Verbkongruenz in manchen Sprachen nicht konfigural, sondern durch einen bestimmten Kasus gekennzeichnet ist. Aus den unten aufgeführten relevanten Regeln für die deutsche Sprache ist erkenntlich, dass die Kasusvergabe weniger vom Begriff eines PSA Gebrauch macht, als von der Eigenschaft eines Arguments, Träger einer bestimmten Makrorolle zu sein (vgl. VAN VALIN 2005: 112). Die folgenden Regeln beziehen sich bezüglich der Hierarchisierung der Makrorollen aber auf die PSA Selektionshierarchie in (II-17):

- (II-19) Finite verb agreement in German:
The controller of finite verb agreement is the highest-ranking macrorole argument. (VAN VALIN 2005: 108)
- (II-20) Case assignment rules for German:
- a. Assign nominative case to the highest-ranking macrorole argument.
 - b. Assign accusative case to the other macrorole argument.
 - c. Assign dative case to non-macrorole arguments (default). (VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 359)

Vor allem bei der Einordnung der formalen Subjekt-*es* in das theoretische System der RRG muss auf diese Kriterien zur Auswahl eines Kasus sowie des Status als PSA Bezug genommen werden, insbesondere vor dem Hintergrund der folgenden Annahme:

In a language like German in which only macroroles can serve as privileged syntactic argument, the nominative NP will always be the privileged syntactic argument, unless it is a dummy *es* 'it', as in, e.g., *Es regnet* 'it is raining'. (VAN VALIN 2005: 112)

1. Einführung in die RRG

Die Aussage ergibt sich zwar folgerichtig aus dem auf die Makrorollen konzentrierten Ansatz zur Auswahl eines PSA, aber sie lässt zugleich offen, wie das formale Subjekt-*es*, das keine Makrorolle besitzt, klassifiziert werden kann. Es ist folglich zu klären, ob hier eine Nominativ-NP ohne PSA-Status vorliegt oder ein Element, das von den Kasusregeln überhaupt nicht erfasst wird. Aber auch die Repräsentation von eingebetteten Komplementsätzen und ihren Korrelaten kann interessante Fragen aufwerfen, wenn es um die Fragen der Makrorollenzuweisung und der PSA-Auswahl geht.

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

Die Einordnung des genuinen Pronomens erweist sich innerhalb der RRG als unproblematisch, da es sich hier um ein referentielles Lexem handelt, das aus der logischen Struktur der Verben abgeleitet werden kann und in der Folge ein regelkonformes Verhalten aufweist. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich daher auf die beiden nicht-referentiellen sowie das korrelative *es*. Das Vorfeld-*es* soll den Ausgangspunkt der Betrachtung bilden, gefolgt vom formalen Subjekt-*es*. Abschließend wird einiges zum Korrelat-*es* zu sagen sein, was Anmerkungen zum Linkingprozess in komplexen Sätzen erfordern wird.

2.1 Das Vorfeld-*es*

In Kapitel I, 3 wurde die Ansicht vertreten, dass das referenzlose Vorfeld-*es* weder ein semantisches Argument noch ein syntaktisches Komplement eines Verbs sein kann. Ebenso wenig ist es auf eine bestimmte Verbklasse beschränkt. Es kann weiterhin in allen Diatheseformen, Verbmodi und -tempora, aber beispielsweise auch mit Prädikatsadjektiven oder komplexen Prädikaten auftreten und ist mithin nicht lexikalisch gesteuert.⁸⁵ Vgl. die folgenden Beispiele aus BRECKENRIDGE (1975: 83f.):

(II-21)

- a. Es ist gerade ein Gemälde gefunden worden, das aus dem Louvre im Jahre 1920 gestohlen worden ist.
- b. Es stieß ihn jemand von der Brücke, der ihn nie vorher gesehen hatte.
- c. Es sind fünf Plätze vorrätig.
- d. Es ist eine Schar Hühner in den Fluten zugrunde gegangen.

⁸⁵ Eine der genauesten Darstellungen hierfür bietet BRECKENRIDGE (1975: 83ff.). Wie Beispiel (II-21a) zeigt, ist das Vorfeld-*es* auch keineswegs auf das unpersönliche Passiv beschränkt, sondern es kann auch beim persönlichen Passiv mit einem Passivsubjekt auftreten.

e. Es dürfen hier keine Kinder spielen.

Es stellt sich somit die Frage, in welcher Projektion das Vorfeld-*es* Eingang finden kann. Zu Beginn von Kapitel II, 1.1.1 wurde festgehalten, dass in der Konstituentenprojektion stets nur die semantischen Argumente – entweder des Nukleus oder einer peripheren phrasalen Kategorie – projiziert werden, was bedeutet, dass sie in einer logischen Struktur eines präzifizierenden Elements verankert sein müssen. Diese Erkenntnis wird in einem der wichtigsten Prinzipien, dem *Completeness Constraint*, definiert, der um Prinzipien für die Auswahl des adäquaten syntaktischen Templates ergänzt wird:

Completeness Constraint:

All of the arguments explicitly specified in the semantic representation of a sentence must be realized syntactically in the sentence, and all of the referring expressions in the syntactic representation of a sentence must be linked to an argument position in a logical structure in the semantic representation of the sentence.

[...]

a. Syntactic template selection principle:

The number of syntactic slots for arguments and argument-adjuncts within the core is equal to the number of distinct specified argument positions in the semantic representation of the core.

b. Language-specific qualifications of the principle in (a):

1. All cores in the language have a minimum syntactic valence of 1.
 2. Argument-modulation voice constructions reduce the number of core slots by 1.
 3. The occurrence of a syntactic argument in the pre/postcore slot reduces the number of core slots by 1 (may override (1) above).
- (VAN VALIN 2005: 129f.)

Bezogen auf den Matrixsatz in (II-21b), *Es stieß ihn jemand von der Brücke*, lässt sich Folgendes feststellen: Das transitive Verb *stoßen* wird um eine prädikative Präposition ergänzt, die in der Peripherie erscheint.⁸⁶ Nach den Aktionsarttests ist das Matrixverb als Causative Accomplishment einzustufen. Die periphere Präposition als Modifikator des Cores nimmt die logische Struktur des Verbs als eines ihrer Komplemente (vgl. VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 159). Es ergibt sich somit folgende semantische Struktur für den Matrixsatz:

(II-22) **be-under'** (Brücke, [[**do'** (3SgMASK, Ø)] CAUSE [BECOME **fallen'** (3SgMASK)]]]⁸⁷

⁸⁶ Vgl. VAN VALIN/LAPOLLA (1997: 52f. und 159ff.) sowie VAN VALIN (2005: 21ff.) zur Unterscheidung der drei möglichen Funktionen einer Adposition. Prädikative Adpositionen weisen wie andere Prädikate auch eine Layered Structure auf, sodass sie die Form der mit ihnen auftretenden Nominalphrasen bestimmen.

⁸⁷ Pronomina werden in den logischen Strukturen stets kategorial nur hinsichtlich Numerus und Genus wiedergegeben, um z.B. den unterschiedlichen Auftretensformen in Aktiv- und Passivsätzen gerecht zu werden. *Er wird von jemandem gestoßen* hätte demnach dieselbe logische Verbstruktur, aber durch das Passiv-Linking ergeben sich unterschiedliche Argumentrealisierungen, denen unterschiedliche Kasuszuweisungen folgen. Dies darf natürlich keinen Eingang in einen Lexikoneintrag finden, da es sich dabei um Linking-Algorithmen der Syntax handelt. Vgl. VAN VALIN/LAPOLLA (1997: 193).

Die Linking-Algorithmen von Semantik zu Syntax (ebenso in umgekehrter Richtung) können hier nicht in allen Einzelschritten aufgezeigt werden, lediglich die relevanten sollen kurz zusammengefasst werden.⁸⁸ Beim Linking von der semantischen zur syntaktischen Ebene müssen auf Basis der zuerst eruierten logischen Struktur des Verbs nachfolgend Actor und Undergoer bestimmt werden. *Jemand* ist auf der AUH das am weitesten links stehende Argument der ersten logischen Teilstruktur und wird folglich Actor, während *ihn* als Argument von **predicate'** (x) in der kausativen Gesamtstruktur weiter rechts steht und hier zum Undergoer gewählt wird.⁸⁹ Ähnlich verhält es sich mit dem dritten Schritt des Algorithmus, der morphosyntaktischen Markierung der Verbarargumente: In der PSA Selection Hierarchy wird *jemand* aufgrund seiner höheren Positionierung zum PSA und kongruiert mit dem Finitum. Es erhält nach (I-20) eine nominativische Markierung, das Undergoer-Argument wird demzufolge im Akkusativ kodiert.

Zwei Aspekte sind hier auffällig, die sich als eminent wichtig für die folgenden letzten beiden Schritte, die Auswahl eines syntaktischen Templates sowie die Verknüpfung der syntaktischen Positionen mit den semantischen Argumenten, erweisen: Ein Vorfeld-*es* kann nicht aus der semantischen Repräsentation des Satzes induziert werden. Seine Einfügung in die syntaktische Konstituentenprojektion widerspricht sonst dem Completeness Constraint, da es keine „referring expression“ ist und mehr syntaktische „slots“ entstehen, als in der semantischen Struktur vorgesehen sind. Andererseits ergibt sich ohne das Vorfeld-*es* eine andere Wortstellung. Es lässt sich somit semanto-syntaktisch nicht ableiten, warum das PSA *jemand* postverbal auftritt und warum ein Vorfeld-*es* am Satzanfang steht. Zur Erklärung des postverbalen PSA, das sämtlichen Sätzen in (II-21) gemeinsam ist, kann auf Sachverhalte aus der diskurs-pragmatischen Theoriekomponente zurückgegriffen werden, die sich als eigentliches bedingendes Moment für das Vorfeld-*es* erweisen werden.

Beispiel (II-13) zeigte, dass bei einem Predicate Focus das Subjekt notwendigerweise als bekanntes Topik des Satzes von einem fokalen Prädikat unterschieden wird. Im Deutschen besteht eine Kodierungsmöglichkeit für die Unterscheidung einer topikhaften von einer fokalen Nominalphrase in der Wahl zwischen einer definiten und einer indefiniten Form, z.B. des Artikels. Die definite Form setzt die Identifizierbarkeit oder Bekanntheit des Referenten einer Nominalphrase voraus, sie zeigt also eine Topikeigenschaft an. Indefinite Artikel hingegen geben über einen nicht-identifizierbaren, neu eingeführten Referenten einer

⁸⁸ Vgl. ausführlich VAN VALIN (2005: 136 und 149f.). Es handelt sich hierbei zunächst nur um das Linking-Verfahren in einfachen Sätzen.

⁸⁹ Das Argument erweist sich auch in einer nicht-kausativen Struktur als prototypischerer Undergoer, wie aus Prinzip (II-11b2) hervorgeht.

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

Nominalphrase Aufschluss. Ähnliche Unterscheidungen werden bei Pronomina vorgenommen: Personalpronomina sind thematisch, da sie im Normalfall einen bereits bekannten Referenten denotieren. In (II-21b) hingegen liegt das Indefinitpronomen *jemand* vor, das „in solchen Verwendungen partikulär, nicht bekannt [...]“ (GRUNDZÜGE ²1984: 282) ist. Diese Eigenschaften weisen das PSA in (II-22) als eine indefinite Pronominalphrase aus, die hier nicht als Topikkonstituente an den Satzbeginn gestellt werden kann.⁹⁰ Hier kann demnach kein Predicate Focus vorliegen, stattdessen handelt es sich um einen Sentence-Focus, bei dem alle syntaktischen Konstituenten neue Referenten oder Denotate in den Diskurs einführen. Als ein Merkmal des Deutschen für solch einen Sentence Focus gilt vor allem das postverbale fokale Subjekt.⁹¹

Die so entstandene lineare Abfolge ist insofern problematisch, als sie das topologische Vorfeld vor dem finiten Verb unbesetzt lässt. Das ist ein Verstoß gegen die Verbzweitstellungsregel im Deutschen, die in Deklarativsätzen ein gefülltes Vorfeld verlangt. An diesem Punkt tritt die eigentliche syntaktische Funktion des Vorfeld-*es* zutage: Es sichert genau jene Verbzweitstellung, wenn aus diskurs-pragmatischen Gründen die präverbale Position, die zunächst eine Lesart als topikhaft impliziert, frei gelassen wird oder wenn, wie im unpersönlichen Passiv, kein Argument existiert, das vorangestellt werden könnte. Da das Vorfeld-*es* bei Besetzung einer Position im syntaktischen Template gegen das Completeness Constraint verstößt, scheint es nahe liegend, es aufgrund seiner Funktion als einen Operator für die illokutionäre Rolle des Satzes aufzufassen, die mit der Fokusstruktur dieser Aussagen eng korreliert. Das bedeutet, dass Sätze mit einem Vorfeld-*es* stets dem Sentence Focus zuzuordnen sind.⁹²

⁹⁰ Interessanterweise positionieren die GRUNDZÜGE (²1984: 282) *jemand* in Verbzweit-Aussagesätzen auch stets postverbal bei satzinitialem Vorfeld-*es*.

⁹¹ Dieses Merkmal des postverbalen Subjekts in Konstruktionen mit einem Vorfeld-*es* wird so von nahezu sämtlichen Analysen angenommen. BRECKENRIDGE (1975: 86) spricht von einem „new information subject“, die GRUNDZÜGE (²1984: 326) oder HELBIG/ BUSCHA (2005: 241) gehen in Anlehnung an die Prager Schule davon aus, dass postverbal eine Rhema-Position existiere, die durch die Einfügung des Vorfeld-*es* vom Subjekt eingenommen werden könne. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass die Annahme einer Rhema-Position insofern schwierig ist, als nicht jedes postverbale Subjekt automatisch ein nicht-bekanntes Rhema sein muss (vgl. dazu auch die Ausführungen zum Definitheitseffekt im folgenden Text). Aufgrund der engen Verbundenheit zwischen Definitheit und pragmatischer Gewichtung eines Referenten wird in vielen generativen Analysen hier vom indefiniten Subjekt gesprochen, s. CARDINALETTI (199b: 21) oder TOMASELLI (1986: 175).

⁹² Diese enge Verbindung zwischen dem Sentence Focus und Syntax zeigt sich unter anderem auch in der immer wieder attestierten Unverträglichkeit des Vorfeld-*es* mit einem Subjektspronomen. So ist (1) ungrammatisch, da Personalpronomina wie bereits erwähnt inhärent thematisch sind und somit dem Charakter der Fokuskonstruktion semantisch widersprechen. (2) ist nur grammatikalisch bei kontrastiver Lesart.

(1) *Es stieß ihn er von der Brücke.

(2) Es stieß ihn nicht er von der Brücke, sondern sie.

Sentence Focus, bei dem das Subjekt keine Topikeigenschaften besitzt, ist also mit thematischen Subjektprenomina unverträglich.

Die Auffassung des Vorfeld-*es* als Illokutionsoperator gründet auf den grundlegenden Ansichten von ALTMANN (1993) zum Satzmodussystem im Deutschen. Satzmodus bestehe aus einer Form- und einer Funktionsseite, erstere erfasse formale Strukturen und Kodierungsmittel, letztere beschreibe die damit verbundenen inhaltlichen Funktionen einer Proposition, d.h. die möglichen Sprechakte (vgl. ALTMANN 1993: 1007). Als funktionale Grundmodi werden Aussage, Frage und Imperativ betrachtet, sogenannte Randmodi seien hingegen Wunsch- und Exklamativmodus (ebd.: 1027). Diese Funktionsmodi stehen nun keineswegs in einem eindeutigen Verhältnis zu den einzelnen Strukturformen. ALTMANN (1993: 1015) betont, dass vielmehr im Deutschen vier verschiedene formale Merkmalsklassen zusammenwirken müssen, um einen Satzmodus ausreichend zu definieren. Das sind erstens die kategoriale Füllung mit einem Verb und einem *w*-Frageausdruck, zweitens die morphologische Verbmarkierung zur Unterscheidung von finiten, infiniten und imperativen Strukturen, drittens die Verbstellung und die Stellung des *w*-Elementes sowie viertens die Intonation des Satzes.

Neben der Positionierung eines *w*-Fragewortes ist es auf syntaktischer Ebene vor allem das Merkmal der Verbstellung, das im Normalfall Aussage- und Fragemodus in selbständigen Hauptsätzen voneinander trennt. Dies hat wiederum Rückwirkungen auf die Wahl eines geeigneten syntaktischen Templates bei Sprachproduktion und -verarbeitung. Wenn der Illokutionsoperator wie im Englischen zunächst nur durch die Position des Finitheitsträger im Core bestimmt wird (vgl. BUTLER 2003a: 131), so lassen sich die Haupttypen wie folgt definieren (vgl. zu den angenommenen Typen ALTMANN 1993: 1019ff.):

Tabelle II-2: Syntaktische Unterscheidung von Frage- und Aussagemodus im Deutschen

Satzmodus	Position des Finitheitsträgers	Füllung des topologischen Vorfelds
a. Verberst-Fragesatz	core-initial	leeres PrCS
b. Verbzweit-Fragesatz	core-initial	<i>w</i> -Frageausdruck im PrCS
c. Verberst-Aussagesatz	core-initial	leeres PrCS
d. Verbzweit-Aussagesatz	core-initial core-medial	vorangestellter nicht- <i>w</i> -Ausdruck im PrCS core-initials Argument

Der Verberst-Aussagesatz soll hier unberücksichtigt bleiben, handelt es sich doch um einen diskurs-pragmatisch äußerst markierten Funktionstyp.⁹³ Bedeutender ist die formale

⁹³ Diese funktionale Spezialisierung wird auch von ALTMANN (1993: 1020) erkannt, ohne dass er jedoch daraus eine Konsequenz für den eigentlich peripheren Status dieses Typs in seinem System zieht. Bezeichnenderweise ist ein prototypisches Beispiel für die funktionale Verwendung der Witzanfang, z.B. *Kommt ein Mann in eine Apotheke...* In anderen Kontexten wirkt eine weitere kategoriale Merkmalsausprägung, nämlich der

Überschneidung zwischen einer Verberst-Frage ohne ein *w*-Fragewort mit einer Sentence Focus-Konstruktion, wie sie auf den vorhergehenden Seiten beschrieben worden ist. Weder das Precore Slot noch die core-initiale Stelle werden im Sentence Focus durch ein Argument des Prädikats besetzt, sodass hier ein mit dem Verberst-Fragesatz identisches syntaktisches Template abgerufen wird. Eine Disambiguierung kann vorerst nur die jeweils unterschiedliche Intonation leisten.

Den Ausführungen zum Satzmodus und dem Zusammenspiel seiner vier Ebenen folgend, wird das Vorfeld-*es* als eine syntaktische Merkmalsausprägung für den Illokutionsoperator eines Satzes betrachtet,⁹⁴ der durch diskurs-pragmatische Bedürfnisse motiviert beziehungsweise auf eine Fokusstruktur beschränkt ist. Als Begründung dafür können vor allem zwei Aspekte angeführt werden: Da die Satzintonation nicht immer zur vollständigen Disambiguierung von Äußerungen beiträgt, ist es nahe liegend, dass neben der Intonation auch auf der wichtigen Wortstellungsebene des Satzmodus ein disambiguierendes Mittel eingesetzt wird. Dies stimmt mit ALTMANNs Beobachtung überein, dass Verbstellung im deutschen Satzmodussystem „hochgradig grammatikalisiert“ sei (ALTMANN 1993: 1015), mithin auch eindeutiger in Richtung einer bestimmten Funktion interpretierbar ist.⁹⁵ Verbzweitstellung erfordert dafür aber die lexikalische Füllung des topologischen Vorfeldes, weil jedoch in den hier besprochenen Konstruktionen keine Ellipsen vorliegen, kann dies zur Beibehaltung der semantischen Struktur nur durch ein referenzloses Vorfeld-*es* ohne syntaktischen Argumentstatus geleistet werden.

Die Formalisierung der RRG-Operatoren ist bisher wenig vorangetrieben worden, sodass die hier vorgeschlagene Lösung freilich noch verbesserungswürdig – d.h. um die weiteren Kodierungsmittel des Satzmodus zu ergänzen – ist, dennoch integriert sie sich in den theoretischen Rahmen der RRG: Wenn per definitionem der Illokutionsoperator der äußerste aller Operatoren ist, in dessen Skopus die Potential Focus Domain (PFD) fallen soll, so erweist sich das satzinitiale Vorfeld-*es* als optimal in Sentence Focus-Konstruktionen. Eine solche Definition steht darüber hinaus in Einklang mit einigen deskriptiven Analysen, die im

Einsatz von Modalpartikeln kennzeichnend für den Typ. Dieser sei nämlich fast obligatorisch mit *doch* zu verbinden (vgl. ALTMANN 1993: 1020). Vgl. für eine ausführliche empirische Untersuchung zu Verberst-Aussagesätzen in der gesprochenen Sprache AUER (1993), in der Intonation und Diskurseinbettung eine wesentlich bedeutendere Rolle spielen. Hinsichtlich der *es*-Klassen sind seine Ergebnisse jedoch leider nur eingeschränkt valide, da er die hier getroffene Unterscheidung zwischen Vorfeld-*es* und formalem Subjekt-*es* nicht beachtet.

⁹⁴ Dies widerspricht im Übrigen nicht der in Kapitel II, 1.1.2 gegebenen RRG-Definition eines Illokutionsoperators, nach der eine Einzelsprache grammatische, lexikalische und prosodische Mittel nutzen könne.

⁹⁵ Dass Intonation auch konträr zur Verbstellung fungieren kann, zeigen Mischtypen wie die assertative Frage, der eine Verbzweit-Aussagestruktur mit interrogativer Prosodie zugrunde liegt, oder nachgestellte „question tags“ wie *nicht wahr*, *oder*, vor denen der Tonverlauf wie im Verbzweit-Aussagesatz fallend sei (vgl. ALTMANN 1993: 1022).

Vorfeld-*es* eine syntaktische Partikel (z.B. ASKEDAL 1985: 119) sehen, aber auch mit generativen Ansätzen, die es als Verbzweit-Operator betrachten (vgl. CARDINALETTI 1990b: 20 oder BRECKENRIDGE 1975: 86). Ferner kann sie auch korrekte Voraussagen über das ungrammatische Auftreten dieses Operators in eingebetteten Nebensätzen treffen: Nur selbständige Clauses besitzen einen Illokutionsoperator, sie müssen dafür in der Konstituentenprojektion direkt dem Sentence-Knoten untergeordnet sein, was bei abhängigen Clauses nicht der Fall ist. Sie weisen stattdessen immer die gleiche illokutionäre Rolle auf wie der ihnen übergeordnete Clause (vgl. Kapitel II, 1.1.2).

Als Abschluss zur Beschreibung des Vorfeld-*es* in der RRG soll nochmals auf den sogenannten Definitheitseffekt eingegangen werden. Es wurde anfangs darauf rekurriert, dass Definitheit und Indefinitheit in Zusammenhang stehen mit der pragmatischen Identifizierbarkeit des Referenten einer Nominalphrase. Definitheit scheint also verstärkt mit Präsupposition zu korrelieren, die in diesen Syntagmen aber ausgeschlossen ist. Die Beispiele in (II-21) weisen allesamt indefinite Subjekte im Fokusbereich auf, dem stehen allerdings andere Beispiele mit definiten Nominalphrasen in Subjektsfunktion gegenüber, die von deutschen Sprechern ebenfalls als grammatikalisch eingestuft werden:⁹⁶

(II-23) Zu Volkswagen hieß es, *es verdichteten sich die Hinweise*, daß die Wolfsburger einen Käufer für Europcar finden. (s23825)

(II-24) Daraus wurde dann allerdings nichts - *es herrschte der kalte Krieg* und die USA wußten einen sowjetisch-japanischen Friedensvertrag zu verhindern. (s895)

(II-25) Aber *es gilt nicht mehr der Satz*, den Schröder bejaht [...]. (s17177)

(II-26)

- a. Es griff der Kanzler in das Geschehen ein.
- b. *Es griff der Mann in das Geschehen ein.
- c. Es griff der Mann in das Geschehen ein, den wir alle kennen.

Einer der wenigen Erklärungsansätze für den Unterschied zwischen (II-26a) und (II-26b) geht davon aus, dass die Präsupposition des definiten Subjekts auch unabhängig von der aktuellen Kommunikationssituation konstruierbar sein müsse, damit die betreffende Nominalphrase zugleich definit und ein neu eingeführter Redegegenstand sein könne (vgl.

⁹⁶ Die ersten drei Beispielsätze entstammen der ersten veröffentlichten Version des TIGER-KORPUS von 2003. Es handelt sich hierbei um eine Treebank, d.h. um ein syntaktisch annotiertes Korpus. In der vorliegenden Version sind etwa 40.000 Sätze mit rund 700.000 Token annotiert worden, wobei sich das Korpus ausschließlich aus Artikeln der überregionalen Zeitschrift „Frankfurter Rundschau“ zusammensetzt. Die eingeklammerte Zahl nach den Beispielsätzen verweist auf die Satznummer des jeweiligen Baumgraphen. Vgl. einführend SMITH (2003).

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

HAUSCHILD 1993: 996). Auch hierfür kann die RRG ein geeignetes Instrumentarium vorweisen, nämlich ein System des Aktivierungsgrades für Referenten eines Arguments (vgl. VAN VALIN 2005: 79), das in Tabelle II-3 wiedergegeben ist.⁹⁷

Die NP *der Kanzler* in (II-26a) oder *der kalte Krieg* in (II-24) sind aufgrund von Weltwissen unabhängig vom aktuellen Diskurs als *accessible* einzustufen, d.h. sprachlich-textliches Wissen wird demnach durch Weltwissen außer Kraft gesetzt. *Der Mann* in (II-26b) hingegen ist nur in Abhängigkeit vom textlich erschließbaren Diskurs identifizierbar und muss demnach als *active* eingestuft werden. Diese Topikeigenschaft steht jedoch quer zur Fokuslesart der gesamten Konstruktion und führt zu deren Ungrammatikalität. Es scheint also weniger die Definitheit, sondern vielmehr der Aktivierungsgrad des Subjektreferenten als aktiv ausschlaggebend für die Ungrammatikalität eines Satzes mit einem Vorfeld-*es* zu sein.

Tabelle II-3: Aktivierungsgrade für Referenten

Active - actively under consideration in the discourse by means of direct mention
Accessible - not actively under consideration but readily recognized by the addressee due either to knowledge of the world or to occurrence in the immediate environment of the speech situation
Inactive - previously mentioned but not actively under consideration and not assumed by the speaker to be recognized by the addressee
Brand new – anchored - not previously mentioned but related to something already mentioned or accessible
Brand new – unanchored - not previously mentioned or related to anything previously mentioned

Etwas komplexer liegen die Verhältnisse in den übrigen Beispielen. (II-26c) und (II-25) können wohl nur so gelesen werden, dass mit der Betonung auf dem Demonstrativum *der* der Relativsatz als restriktiv interpretiert wird. Wie alle übrigen Attribute auch, tragen restriktive Relativsätze zur pragmatischen Präsupposition oder Identifizierbarkeit ihres Kopfes bei (vgl. VAN VALIN 2005: 287). Man kann mithin argumentieren, dass diese komplexen Attribute eine ähnliche Wirkung auf die kontextunabhängige Identifizierung des Referenten besitzen, wie es für (II-26a) oder (II-24) beschrieben wurde. Gleichzeitig suggeriert das Beispiel (II-26c) zusammen mit (II-23) und (II-25), dass hier ebenfalls „stilistische“ Effekte zugegen sein könnten. Zum einen tritt ein Schwereffekt auf, d.h. das fokale Subjekt ist Teil einer

⁹⁷ Der Aktivierungsgrad der Referenten spielt zudem auch eine Rolle im Linkingprozess, wofür die vorangehenden Ausführungen zum Status von *jemand* als Beispiel fungieren können (vgl. VAN VALIN 2005: 137ff.).

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

phonetisch sehr stark gefüllten Konstituente, die präferiert nach weniger gefüllten Konstituenten realisiert wird (vgl. auch LENERZ 1977: 58ff.). Zum anderen besteht dem ersten Behaghelschen Gesetz folgend die Tendenz, semantisch Zusammengehöriges auch syntaktisch in einer Konstituente zu kodieren, demnach diskontinuierliche Konstituenten zu vermeiden.⁹⁸

Hierin zeigt sich zusammenfassend das enge Zusammenspiel zwischen Syntax und Informationsstruktur, das in einem *constructional template* zusammengefasst wiedergegeben werden kann. Constructional Templates enthalten alle relevanten syntaktischen, morphologischen, semantischen und pragmatischen Informationen für eine beliebige Konstruktion und werden neben dem eigentlichen Lexikon ebenfalls mental gespeichert (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 431). Für die vorliegende Konstruktion ein solches Template aufzustellen ist insofern plausibel, als es eine einzelsprachliche Bedingung zur Satzkonstituierung in formalisierter Weise in den Linkingprozess integrieren kann.⁹⁹

Tabelle II-4: Constructional Template für aktivische Sentence Focus-Konstruktionen im Deutschen¹⁰⁰

CONSTRUCTION
- topiklose Aussagen mit syntaktischer Subjekt-Verb-Inversion
SYNTAX
- Template: core-template mit core-initialem Nukleus
- PSA: default (am höchsten eingestuftes Makrorollen-Argument nach (II-17))
- Linking: syntaktische Subjekt-Verb-Inversion; keine Topikalisierung irgendeiner syntaktischen Konstituente innerhalb des Clause
- Einfügung eines syntaktischen Illokutionsoperators: Vorfeld- <i>es</i>
MORPHOLOGIE
- Formale Korrespondenz zwischen finitem Verb und PSA
SEMANTIK
- keine Restriktionen hinsichtlich des prädizierenden Elements
- nur nicht-referentielle Einheit in Topikposition möglich
PRAGMATIK
- Satzmodus: Verbzweit-Aussage mit syntaktischem Illokutionsoperator und entsprechender Satzintonation
- Fokusstruktur: Sentence Focus; PSA ist kein Topik;
- Definitheitseffekt: Referent des PSA ist nicht aktiv (nach Tabelle II-3)

⁹⁸ Beide Effekte werden von BEHAGHEL (1932: 270ff.) für Relativsätze erläutert.

⁹⁹ Vgl. VAN VALIN (2005: 137), der die Bedeutung der Constructional Templates für den Linkingprozess von Semantik zu Syntax ähnlich einschätzt.

¹⁰⁰ Passive fallen unter ein weiteres Auswahlprinzip, das im Zitat auf S. 69 als b2 wiedergegeben ist. Bei den beiden Varianten des *werden*-Passivs müssen semantische Restriktionen für die Verben, die diese Konstruktionen zulassen, sowie die markierte PSA-Auswahl aufgeführt werden. Für ein unpersönliches Passiv muss darüber hinaus ein core-Template ohne Argumentstellen gewählt werden, und das Verb weist morphologisch die unmarkierte Verbalform der 3. Ps. Sg. auf. Beim persönlichen Passiv wie in (II-21a) hingegen sind im constructional template des *werden*-Passivs nur die Änderungen in der Fokusstruktur einzufügen. Zur Passivdefinition innerhalb der RRG vgl. Fn. 83.

2.2 Das formale Argument-*es*

Primär semanto-syntaktische Fragen wirft die Einordnung des formalen Argument-*es*, insbesondere des formalen Subjekt-*es*, auf. In Kapitel II, 1.2.2 wurde mit dem semantisch fundierten Ansatz der RRG deutlich, dass die Besetzung von Argumentvariablen implizit auf deren Referenzialität und ergo auf deren paradigmatische Variabilität gründet. Selbst wenn die eigentliche Vergabe der semantischen (Makro-)Rollen durch die Position eines Ausdrucks in der logischen Struktur des Verbs determiniert wird, so setzt dies dennoch voraus, dass das betreffende Element referiert. Der Umstand, dass auch andere Sprachen ähnlich fungierende expletive Elemente aufweisen, führt dazu, dass eine lexemspezifische Unterscheidung zwischen semantischen Argumenten und syntaktischen Argumenten vorgenommen wird, vgl. das folgende Zitat:

The notion of core argument is motivated by the notion of argument in the semantic representation of the verb, but there are clear instances in English and other languages in which this correlation does not hold. For example, the dummy *it* in *it is snowing* occupies a core argument position but is not a semantic argument of *snow*. (VAN VALIN 2005: 8)

Dem wird auch in einem Prinzip zur Auswahl des syntaktischen Templates Rechnung getragen (vgl. das Zitat auf S. 69, insbesondere Prinzip b1), syntaktische Templates, die keinem Passivlinking unterliegen, müssen mindestens eine syntaktische Argumentstelle aufweisen. Man beachte, dass hiermit eindeutig die S-Transitivity angesprochen ist. Die lexikalische Repräsentation der Witterungsimpersonalia wird also ohne Variablen und nur durch Konstanten wiedergegeben, wodurch diese Verben wie bewährt als semantisch, d.h. hinsichtlich ihrer M-Transitivity, avalent eingestuft werden:

(II-27) **do'** ([**snow'**])

Es existieren im Deutschen neben den Simplexverben auch Kopulakonstruktionen mit prädikativem Adjektiv oder Nomen für Witterungs- und Zeitangaben. Mit Hilfe der logischen Strukturen zeigt sich, dass diese Konstruktionen nicht gleichwertig sind zu unpersönlichen Experiencerkonstruktionen, vgl. die folgenden drei Beispiele:¹⁰¹

(II-28)

- a. Es ist kalt. **cold'**
- b. Mir ist kalt. **feel'** (1Sg, [**cold'**])
- c. Das Wasser ist kalt. **be'** (Wasser, [**cold'**])

¹⁰¹ Vgl. dazu die Syntagmenaufteilung (I-16) der Grammatik von HELBIG/ BUSCHA (2005) in Kapitel I, 2.1.3. Ein Syntagma wie in (I-16d), *mir ist es kalt*, muss also aus dem Eigenschaftsprädikat in (II-28b) abgeleitet sein.

Die unterschiedlichen logischen Strukturen lassen sich dadurch erklären, dass in (II-28a) ein stage-level predicate oder Ereignisprädikat vorliegt in (II-28b, c) hingegen ein individual-level predicate oder Eigenschaftsprädikat.¹⁰² Die erste Konstruktion ist also deutlich von den anderen beiden unterschieden. Sie weist keine Argumentvariable auf, da *es* hier ebenso wenig referentiell ist wie bei entsprechenden Simplexverben. Zudem stellt sich das Ereignisprädikat so auch in die Nähe der logischen Struktur in (II-27), die zwar eine Activity-Form aufweist, aber den Aktionsartentests für Activity-Verben nicht genügt (vgl. ausführlich SCHUMACHER 2001: 380f.).¹⁰³ Es existieren also eine statische und eine nicht-statische Variante im deutschen Sprachsystem zur Ereignisbeschreibung von Wetterverhältnissen.

Komplikationen beim Linking von der semantischen Ausdrucksebene zur syntaktischen Repräsentation in (II-28a) ergeben sich durch das angesprochene Prinzip nicht. Die semantische Repräsentation lässt keine referentiellen Core-Argumente zu, ein Core muss aber gleichzeitig mindestens ein syntaktisches Argument enthalten, was durch *es* erfüllt wird. Das Linking besteht lediglich darin, das passende syntaktische Template zu wählen und neben dem Nukleus eine syntaktische Argumentposition zu füllen, semantische Makrorollen und PSA-Selektion können nicht erfolgen. Da im Deutschen lediglich das nicht-phorische *es* über die entsprechenden Eigenschaften – Referenzlosigkeit bei gleichzeitiger Interpretierbarkeit als syntaktisches Argument – verfügt, ist seine Wahl zum syntaktischen Argument unumgänglich.¹⁰⁴ Vielmehr kann angenommen werden, dass bestimmte Verben oder bestimmte Syntagmen stets ein syntaktisches Template erfordern, in dem eine Core-Position durch *es* eingenommen wird. So haben beispielsweise alle Verben in Beispiel (II-29) gemeinsam, dass sie – nach der traditionellen semantischen Rollenbeschreibung – keine Agens-Rolle vergeben, aber auch sonst, abgesehen von (II-29b, f), keine direkten Core-Argumente aufweisen. Diese Aussage ist allerdings noch reichlich ungenau und kann dahingehend präzisiert werden, dass in den betreffenden aktiven Strukturen entweder die Makrorolle nicht vergeben wird, die ansonsten das mit sämtlichen morphosyntaktischen Eigenschaften nach (II-19) und (II-20) ausgestattete PSA der Konstruktion inne hätte oder

¹⁰² Vgl. zur Definition BAYER/ SUCHSLAND (1997: 97). VAN VALIN (2005: 35, Fn. 9) folgt einer leicht geänderten Definition, die sich vornehmlich darauf bezieht, dass individual-level predicates permanente Zustände oder Attribute bezeichnen, stage-level predicates aber nicht notwendigerweise. Dies erscheint für die hier gewählten Beispiele als vergleichsweise enge Interpretation.

¹⁰³ So ist das Merkmal [\pm dynamic] wohl nur eingeschränkt anwendbar und entgegen der Einordnung, dass Activity-Prädikate wegen eines fehlenden Endpunkts [- telisch] seien, zeigt der Testsatz *es schneite für wenige Stunden*, dass dies bei Witterungsimpersonalia doch gegeben ist. Da sie aber kein Partizip II mit modifizierender Funktion aufweisen, können sie trotz dieser Merkmale auch nicht den Accomplishments zugeordnet werden.

¹⁰⁴ Das unbestimmt-persönliche *man* kann hier nicht genutzt werden, da seine Semantik immer auf eine humane, wenn auch nicht spezifische, Referentengruppe hinweist. *Es* hingegen ist als unbestimmt-unpersönlich einzustufen. Vgl. zu den Definitionen HELBIG (1997: 84)

dass die einzige existierende Makrorolle des Prädikats daran gehindert wird, zum PSA der Konstruktion ausgewählt zu werden. Dies sind also unter anderem:¹⁰⁵

(II-29)

- a. Witterungsimpersonalia: *es regnet, es ist kalt*
- b. Psychische Verben mit nicht-nominativischem Experiencer: *es gruselt mich, mich friert, mir ist kalt*
- c. Thematisierungsausdrücke: *es kommt zu, es geht um*
- d. Mittelkonstruktionen: *es sitzt sich gut in dem Sessel*
- e. Mittelkonstruktion mit *lassen*: *hier lässt es sich gut leben*
- f. Existenzsätze: *es gibt, es hat*

Die Begründung, warum man beim formalen Subjekt-*es* auch innerhalb der RRG von einer nominativisch markierten syntaktischen Einheit mit formaler Korrespondenz zum Finitum ausgehen kann, lässt sich schließlich aus den Schritten für das Linking von Syntax zu Semantik ableiten, also aus der Perspektive der Sprachverarbeitung. Der erste Schritt besteht allgemein darin, aus der morphosyntaktischen Form der Argumente deren semantische Rollen oder ihren Status als direkte Argumente im Core zu ermitteln. Im Deutschen mit relativ freier Wortstellung ist nicht immer das core-initiale Argument zugleich auch das PSA der Konstruktion, sodass hier den Regeln in (II-19) und (II-20) folgend der syntaktische Controller für die Kongruenz mit dem finiten Verb, der morphologisch im Nominativ auftritt, herausgefunden werden muss. Der Nominativ ist maximal unmarkiert im deutschen Kasussystem und wird durch Nullallomorphe kodiert, die auch am formalen Subjekt-*es* attestierbar sind. Verb und Pronomen korrespondieren zudem formal miteinander (vgl. allgemein Kapitel I, 3 oder III, 2). Der Bruch zwischen syntaktischer Interpretation und semantischer Füllung erfolgt in den darauf folgenden beiden Schritten. Nachdem die logische Struktur des Verbs aus dem Lexikon eruiert wurde, müssen die morphosyntaktisch ermittelten Argumente mit den semantischen Argumenten in der logischen Struktur verknüpft werden. An diesem Punkt endet der Linkingprozess bei Witterungsimpersonalia in (II-29a) vollständig (periphere Elemente oder Modifikatoren ausgenommen), da sie keinerlei Argumentpositionen in ihren logischen Strukturen aufweisen, während beispielsweise bei (II-29b) das Kasusargument als Experiencerargument identifiziert werden kann. Die Annahme, hier liege eine unmarkierte Verbform ohne einen Controller vor analog zur subjektlosen Konstruktion in (II-28b), erscheint daher weniger plausibel als der Status eines syntaktischen Core-Arguments mit Controllerfunktion für Verbkongruenz. Diese Annahme lässt sich auch mittels der

¹⁰⁵ Diese Konstruktionen sind Thema des Kapitels III, 3.2.1.

gegebenen Definition einer restringierten Neutralisierung erhärten: Bei den hier vorgestellten semantisch avalenten Verben liegt lediglich eine Restriktion auf ein formales Subjekt-*es* als pronominale Kongruenzphrase vor, aber keine Neutralisierung semantischer oder gar pragmatischer Faktoren, wie in der Definition für grammatische Relationen gefordert (s. auch VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 274). Es handelt sich beim formalen Subjekt-*es* also um einen „syntactic controller“ (SCHUMACHER 2001: 383) ohne den Status eines PSA.

Der Hinweis auf die unmarkierte Verbform in morphosyntaktisch subjektlosen Konstruktionen wie (II-28b) führt exkursorisch zu dem ebenso interessanten Vergleich mit (II-28c): beide statische Verben weisen zwei Argumentpositionen in ihrer logischen Struktur auf, von denen das x-Argument in (II-28c) nach den Prinzipien in (II-11) als Undergoer ausgewählt wird. In (II-28c) wird der Undergoer auch zum PSA der Konstruktion, was durch die Kongruenz mit dem Finitum und die Kasusmarkierung erkennbar ist. (II-28b) wirkt zunächst abweichend: Wie bereits gesehen, wird beim Linkingprozess von Syntax zu Semantik anhand der morphologischen Markierung ein Rückschluss auf die Makrorolle gezogen. Demnach müsste es sich nach (II-20c) bei *mir* um ein Argument ohne Makrorolle handeln. Die logische Struktur wäre in diesem Falle also durch den Zusatz [MR 0] als irregulär zu kennzeichnen, was jedoch durch die äquivalente Struktur in (II-32c) inadäquat wirkt. Die für den theoretischen Rahmen wesentlich schlankere Lösung liegt in der Annahme eines *case-sensitive PSA* wie von BICKEL (2003: 711) eingeführt (vgl. auch (II-18d)). Nach Ansicht des Verfassers seien solche NPs im Diskurs durchaus prominent, und dies zeigt sich hier in einer Voranstellung des Personalpronomens *mir* in das Precore Slot. Die letztendliche Promotion zum PSA der Konstruktion findet jedoch nicht statt, das Verb weist eine „impersonal inflection“ (VAN VALIN 2005: 113) auf, die in anderen Arbeiten als unmarkierte Verbalform (vgl. z.B. ERBEN 1984: 25) beschrieben wird und immer dann vorliegt, wenn ein Kongruenzpartner ausbleibt. Das Dativargument so zu behandeln erweist sich zudem als vorteilhafter, weil es somit in einer Linie mit den akkusativisch markierten Experiencerargumenten bei syntaktisch subjektlosen psychischen Verben behandelt werden kann, so z.B. in *mich friert*, das eine identische logische Struktur aufweist. Auffällig ist dabei, dass sich das x-Argument der logischen Struktur in (II-32b), **feel'** (x, y), in der neutralen Position auf der AUH befindet (vgl. Abbildung II-4). Ob hier eine allgemeine Korrelation zwischen dem ersten Argument von **predicate'** (x, y) und dem case-sensitive PSA vorliegt, bedarf weiterer Studien. Hinsichtlich der deutschen subjektlosen psychischen Verben ist dieser Zusammenhang zumindest auffällig.

Das Konzept eines case-sensitive PSA lässt sich schließlich auch auf die Existenzkonstruktionen in (II-29f) übertragen. Deren logische Struktur **exist'** (x) selektiert nach (II-11b2) einen Undergoer, der allerdings im Akkusativ, d.h. wie in einer M-transitiven Struktur als niedriger positionierte Makrorolle in der PSA-Hierarchie, kodiert wird. So gesehen stellen diese Konstruktionen einen auffälligen Mischtyp dar: Einerseits existiert eine Makrorolle, die unter semantischen Gesichtspunkten ein PSA ist, aber morphosyntaktisch nicht als solches behandelt wird wie schon in (II-28b). Andererseits spricht das Auftreten des formalen Subjekt-*es* erneut dafür, es wie in (II-29a) als nominativischen Controller anzusehen. Wenn VAN VALIN (2005: 120) für das Deutsche feststellt, dass die Kodierungshierarchie für ein PSA Actor > Undergoer sei, so zeigt sich, dass das formale Subjekt-*es* die morphosyntaktische Funktion des Actor-Arguments bei Verben übernimmt, die ansonsten M-transitiv sind – z.B. *geben* und *haben* in (II-29f) – oder als M-intransitive Verben die Actor-Rolle wählen würden, z.B. *kommen* und *gehen* in (II-29c). Damit kann auch seine Einführung in ursprünglich subjektlose Konstruktionen in (II-29b) erklärt werden: Auf semantischer Ebene ist kein Actor, der zum PSA befördert werden kann, vorhanden, dennoch wird ein formal identifizierbarer Controller für Verbkongruenz verlangt (vgl. im Einzelnen und zu den anderen Konstruktionen Kapitel III, 3.2.1).

Es bleibt abschließend noch einen Blick auf die Fokusstruktur in Sätzen mit einem formalen Subjekt-*es* zu werfen. Die Definitionen von Topik oder Fokus einer Aussage sind ebenfalls semantisch fundiert (vgl. Kapitel II, 1.3), sodass pragmatische Faktoren hier derart restringiert sind, dass die Konstruktionen in (II-29) stets nur im Sentence Focus auftreten können (vgl. LAMBRECHT 2000: 619), da sie kein Topik aufweisen.¹⁰⁶

Exakte Erklärungen zum formalen Objekt-*es* lassen sich schwieriger angeben, da hier – streng genommen – bereits eine weitere Stufe in der Grammatikalisierung des Pronomens *es* vorliegt: Endstufe eines Grammatikalisierungsprozesses kann nämlich die Lexikalisierung sein (vgl. LEHMANN 2002: 122), die hier schon erreicht scheint. Wo das formale Subjekt-*es* noch als produktive grammatische Einheit verstanden werden kann, legen die eingeschränkten Kontexte des Objekt-*es* ein eher unproduktives Muster nahe. Es entzieht sich den Regeln der Grammatik, d.h. es wirkt durch seine Beschränkung auf wenige Verben grammatisch irregulär. Eine solche Einschätzung wird unter anderem dadurch belegt, dass das Auftreten eines formalen Subjekt-*es* – mit Ausnahme der Thematisierungs- und Existenzausdrücke in

¹⁰⁶ Die besondere Fokusstruktur hängt mit dem Fehlen der Effector-Rolle zusammen, die die Verben sonst in (II-28, b-f) in Konstruktionen ohne ein formales Subjekt-*es* fordern. Dieser Sachverhalt und die Begründung, warum die Experiencerargumente in (II-28b) nicht als Topik fungieren, sind Gegenstand von Kapitel III, 3.2.1.

(II-33c, f) – nicht notwendig eine Bedeutungsveränderung des Verbs verursacht. Bei Verben mit einem Objekt-*es* scheint dies aber ein im verstärkten Maß unverkennbares Merkmal zu sein, vgl. die folgenden Beispiele nach BUSCHA (1988: 33), der eine ähnliche Auffassung vertritt:

(II-30) Der Jäger besitzt ein Gewehr_i. Er legt es_i auf ein Tier an.

(II-31) Der Jäger besitzt ein Gewehr_i. Er legt es*_i auf einen Streit an.

Das formale Objekt-*es* ohne weitere Erklärungen in den Bereich des Lexikons zu verweisen ist allerdings insofern unbefriedigend, als nicht alle seine Auftretenskontexte einen idiomatischen Charakter gleicher Intensität besitzen. Ferner können noch einige der unter (II-32a) aufgeführten Verben auch mit einem nicht-referentiellen Objekt passiviert werden.¹⁰⁷ Vielmehr zeigt sich hier ein ähnliches Bild wie beim formalen Subjekt-*es*: Die S-Transitivität wird aufrecht erhalten, obwohl fast alle jene Verben, die sonst auch mit voll-referentiellen Argumenten kombiniert werden können, durch die Einfügung des formalen Objekts nun M-intransitiv werden, sofern sie vorher zwei Makrorollen ausgewählt haben. Auch hier wird folglich eine Makrorolle nicht realisiert. Eine weitere auffällige Ähnlichkeit zum formalen Subjekt-*es* besteht darin, dass einige der betroffenen Lexeme zusätzlich noch mit einem obliquen Core-Argument, d.h. durch eine Präposition, markiert oder durch zusätzliche Modifikatoren ergänzt werden müssen (vgl. PÜTZ²1986: 31 und BUSCHA 1988: 32 für weitere Beispiele):

(II-32)

- a. es anlegen auf, es bringen auf, es belassen bei, es fehlen lassen an, es zu tun haben mit, es sich verderben mit
- b. es sich leicht machen, es eilig/ leicht/ schwer haben, es gut meinen, es weit bringen

Da dieses Objekt-*es* wie bereits erwähnt kein produktives Muster in der deutschen Gegenwartsprache darstellt, sind die Schlussfolgerungen hieraus nur schwer zu ziehen. Gerade mit Hinblick auf diachrone Ergebnisse¹⁰⁸ erscheint die Einordnung als inhärentes Argument attraktiv: VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 123) verstehen darunter das zweite Argument bei mehrstelligen Activity-Prädikaten, das nicht-referentiell sei und dazu diene, die verbale Aktion näher zu charakterisieren, aber keine Handlungsteilnehmer zu denotieren. Daher sei es auch kein Makrorollen-Argument. Übertragen auf die deutsche Sprache

¹⁰⁷ Diese Beobachtung macht PÜTZ (²1986: 131). Die von ihm gewählten Beispiele sind zwar nicht gänzlich überzeugend, da sie nicht immer ein *werden*-Passiv enthalten. Ein mögliches Beispiel ist hingegen *dabei wurde es belassen*.

¹⁰⁸ Vgl. Kapitel III, 3.1 und dort insbesondere die Besprechung der Arbeit von STURTEVANT (1912), der darlegt, dass das formale Objekt-*es* in der mittelhochdeutschen Periode als spezielles kognates Objekt gelten könne.

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

entsprechen dieser Definition sicher Prädikate wie *eislaufen* oder *Rad fahren*. Synchron ist eine solche Charakterisierung der Handlung durch das formale Objekt-*es* hingegen kaum haltbar, selbst wenn ihm das Merkmal entspricht, dass es keinen Diskurs-Referenten besitzt.

Ähnlich zum formalen Subjekt-*es* läuft die Klassifizierung des formalen Objekts darauf hinaus, dass es als Core Argument angesehen werden muss, dem keine logische Argumentposition entspricht. Eine funktionale Beschreibung darüber hinaus ist jedoch aufgrund seines Grenzverhaltens hin zum Bestandteil eines Idioms fragwürdig. Es bleiben somit zwei Möglichkeiten: Wird die semantische Bedeutungsveränderung als vordergründig betrachtet, so ist man darauf verwiesen, für diese beschränkte Zahl an Prädikaten eigene logische Strukturen aufzustellen, was zweifelsohne eine wenig elegante Lösung wäre, da sie somit eindeutig dem Lexikon zufallen, ohne durch systematische Regeln von den nicht-idiomatisierten Strukturen ableitbar zu sein. Die andere Möglichkeit besteht darin, die S-Transitivität der betreffenden Verben in den Vordergrund zu stellen. Dann wäre das formale Objekt-*es* ein Mittel um eine transitive Struktur trotz M-Intransitivität formal anzuzeigen – und zwar als Analogieprozess zu der im Deutschen die Mehrheit darstellenden Gruppe der transitiven Verben. Das hat allerdings zur Folge, dass in den logischen Strukturen der Verben dann ein Zusatz eingefügt werden muss, der *es* als Konstante in bestimmten Syntagmen ausweist, die jene Position einnimmt, die sonst das Undergoer-Argument erhält. Eine solche Behandlung widerspricht aber einerseits dem Grundprinzip der in der RRG angewandten lexikalischen Dekomposition mit Argumentvariablen und führt andererseits wieder zu verschiedenen Lexikoneinträgen mit unterschiedlichen Verbsemantiken.

2.3 Das Korrelat-*es*

Die Einordnung des Korrelat-*es* nimmt expliziten Bezug auf die Darstellung in komplexen Sätzen. Dies kann hier nicht umfassend ausgeführt werden, sodass nur die relevanten Faktoren Eingang in die Darstellung finden. Generell werden in der RRG bei der Kombination mehrerer verschiedenartiger Einheiten zwei Beziehungen angenommen: Zum einen *Nexus*-Relationen, die die semanto-syntaktische Beziehung zwischen den verknüpften Einheiten bezeichnen – also Koordination, Subordination und Kosubordination – und zum anderen *Juncture*-Relationen, die die Art der Einheiten bestimmen. Diese sind durch die Layered Structure of the Clause als Sentence, Clause, Core und Nukleus bestimmbar (vgl. VAN VALIN 2005: 188). Ein wichtiges Verknüpfungsprinzip ist darüber hinaus eine symmetrische Verbindung der Elemente (*symmetric linkage*), d.h. wenn möglich sollen

immer gleichförmige Einheiten miteinander verbunden werden, z.B. ein Core mit einem Core oder ein Nukleus mit einem anderen Nukleus. (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 442).

Auf ein Beispiel einer Core Juncture wurde bereits hingewiesen (vgl. Fn. 56), und diese Verbindung ist es, die auch bei eingebetteten Konstruktionen mit einem Korrelat-*es* von Bedeutung ist. Das Auftreten eingebetteter infinitiver Cores ohne Korrelat lässt sich damit eindeutig beschreiben: Will man den Nexustyp genauer bestimmen, so ergibt sich für Infinitive eine Core Subordination. Der zweite Core ist also unter den Matrixcore subordiniert. Dem Prinzip der Symmetrie folgend, ergibt sich bei der Anbindung einer Infinitivkonstruktion freilich keine weitere Schwierigkeit. Sie ist ein semantisches Argument und wird so auch als ein Core Argument syntaktisch realisiert (vgl. Abbildung II-6d).

Als abweichend vom Symmetrieprinzip erweist sich hingegen das Linking eines Nebensatzes, also eines Clauses. Da dieser nämlich in eine subordinierte Position zu einem Core gesetzt wird, erhält man folglich ein asymmetrisches Verhältnis (vgl. Abbildung II-6a). Die Subordination wird aber in beiden Fällen durch die Operatorprojektion verdeutlicht: Beide eingebetteten logischen Teilstrukturen in II-6a,d liegen innerhalb des Skopus des illokutionären Operators des übergeordneten Clauses.¹⁰⁹ Vgl. zunächst die auf der nächsten Seite folgenden Projektionen für einen core-initialen Subjektsatz, einen Objektsatz mit Korrelat sowie die Verknüpfung von infinitiven Cores in Abbildung (II-6).¹¹⁰

Dieses asymmetrische Linking in Abbildung II-6a lässt sich bei der Betrachtung der eingebetteten Strukturen im Matrixclause indirekt als Motivation zur Einfügung des Korrelats auffassen. Denn es bedinge nun, dass der eingebettete Komplementsatz nicht mehr innerhalb des Cores als Argument, sondern außerhalb als direkter Tochterknoten des Matrixclause wie in Abbildung II-6c angebunden werde (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 467). Dies sei aber zugleich ein Beispiel für ein

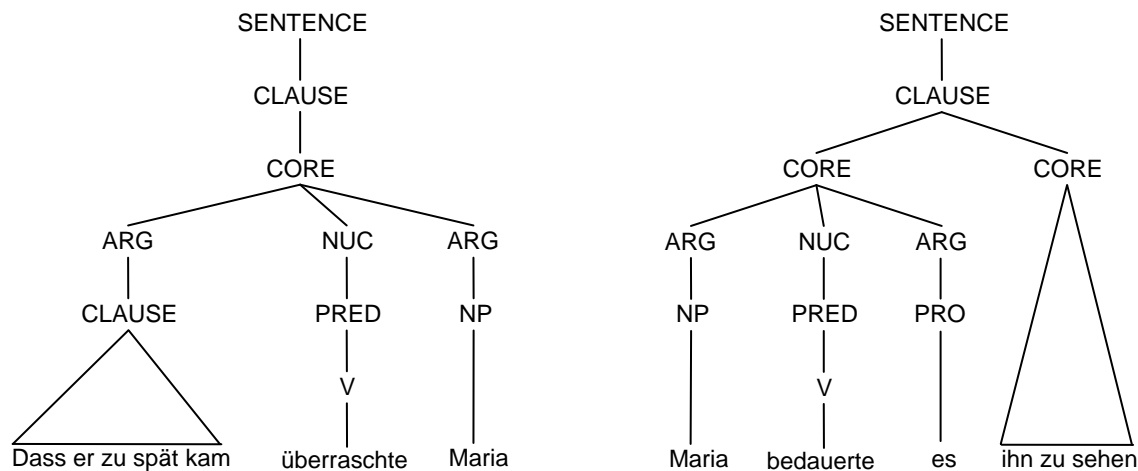
syntax-semantics mismatch: the logical structure of the embedded clause is semantically an argument of the matrix verb, but syntactically it occurs outside of the core. (VAN VALIN 2005: 200)

VAN VALIN (2005) fährt fort, dass diese Inkongruenz zwischen semantischer und syntaktischer Stellung in vielen Sprachen zugunsten eines symmetrischen Linkings in Kauf genommen werde.

¹⁰⁹ Warum ein abhängiger Clause keinen eigenen Operator für die illokutionäre Rolle besitzt, wurde in Kapitel II, 1.1.2 sowie bei den Ausführungen zum Vorfeld-*es* bereits erwähnt. Ein infinitiver Core weist diesen Operator hingegen nicht auf, weil der Illokutionsoperator nur auf der Clause-Ebene operiert.

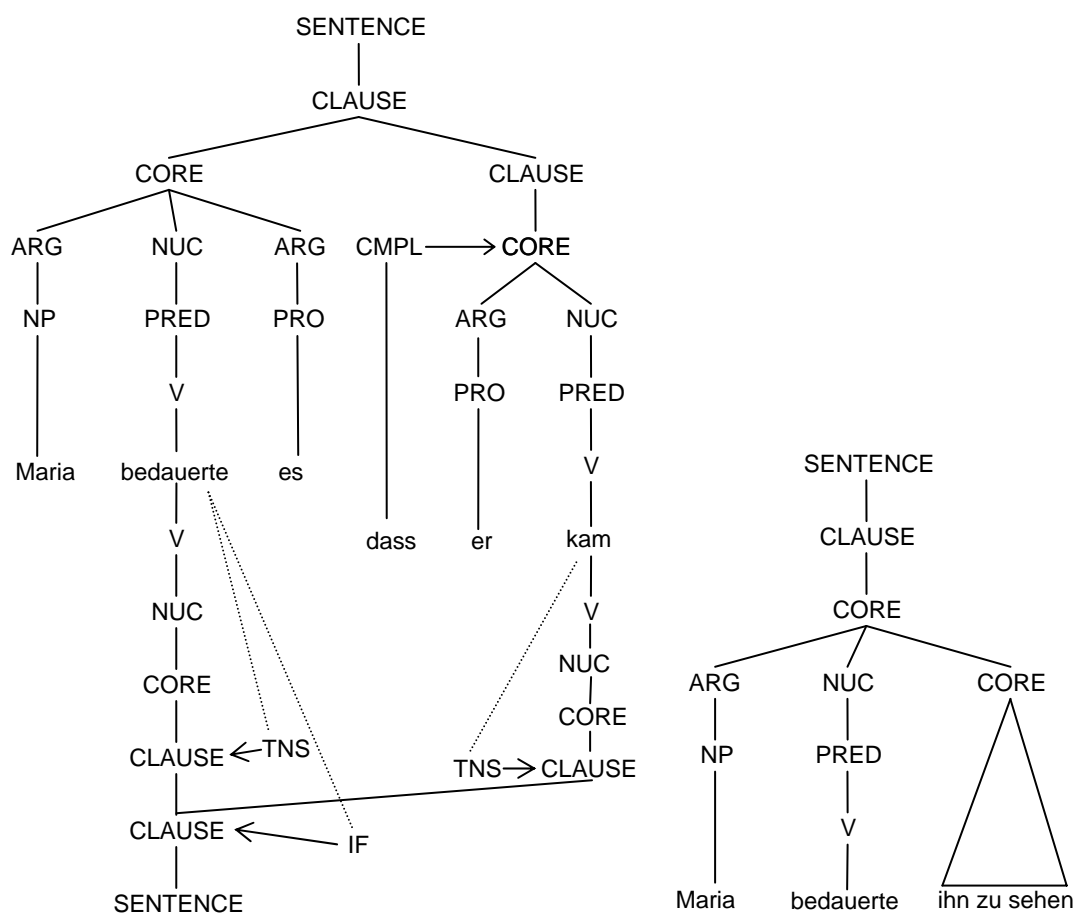
¹¹⁰ Zu den benutzten Abkürzungen: CMPL = Complementizer, TNS = Tense, IF = Illocutionary Force

Abbildung II-6: Anschluss eingebetteter Konstruktionen mit und ohne Korrelat-*es*



a) core-initialer Subjektsatz

b) Infinitiv mit Korrelat-*es*



c) Komplementsatz mit Korrelat-*es*

d) Infinitiv als Argument im Matrixcore

Bezogen auf das deutsche Korrelat lässt sich dieser Gedanke dahingehend fortführen, dass ein Korrelat als Core-Argument realisiert wird, um bei einem symmetrischen Linking nicht auf ein anderes syntaktisches Template – mit reduzierter Anzahl von Core-Argumenten –

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

zurückgreifen zu müssen, das nur unter Zusatzregeln dem Completeness Constraint und den Auswahlprinzipien für syntaktische Templates genügen könnte (vgl. Kapitel II, 2.1 S. 69). Das Prinzip kann somit das Korrelat-*es* zumindest als ein Mittel zur sprachspezifischen Erlangung einer Symmetrie in diesen Einbettungen kennzeichnen.

Hinsichtlich der Frage, welchen Stellenwert Korrelat und eingebetteter Nebensatz beziehungsweise Infinitiv in der semantischen Repräsentation haben, wird die semantische Fundierung syntaktischer Funktionen in der RRG erneut offensichtlich. VAN VALIN/LAPOLLA (1997: 526ff.) verweisen darauf, dass das Korrelat nicht mit einem formalen Subjekt-*es* bei Impersonalia gleichzusetzen sei. Da das Korrelat auf den Komplementsatz verweise, stehe es zusammen mit diesem auch in einer Argumentposition der logischen Struktur des Matrixverbs. Wenn kein Korrelat auftritt, so werde es auch nicht in der logischen Struktur vermerkt und der Komplementsatz allein konstituiere das semantische Argument, vgl. (II-33) mit (II-34). Die Autoren begründen ihre Auffassung damit, dass das Korrelat im Matrixcore die Rolle des Komplementsatzes als Actor oder Undergoer indiziere und somit auch zur semantischen Repräsentation gehört, da wie gehabt morphosyntaktische Kodierungen abhängig von Makrorollen sind (Beispiele in Anlehnung an VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 528).

(II-33) Dass er zu spät kam, überraschte Maria.

[**late'** (BECOME **be-at'** (Ø, 3SgMASK))] CAUSE [INGR **feel'** (Maria, [**surprised'**])]

(II-34) Es überraschte Maria, dass er zu spät kam.

[3SgNEUT, [**late'** (BECOME **be-at'** (Ø, 3SgMASK))] CAUSE [INGR **feel'** (Maria, [**surprised'**])]

Diese Darstellungsform der logischen Strukturen folgt der für agglutinierende Sprachen, bei denen die pronominalen Marker am Verb die primären Core-Argumente darstellen und ungebundene Nominalphrasen optional hinzutreten können (vgl. VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 331). Demnach wird das Korrelat zum primären Core Argument und die eingebettete Struktur zu einem sekundären Element. Bei fehlendem Korrelat stellt jene das Core Argument.

Diese Argumentationslinie, vornehmlich anhand englischer Daten entworfen, wirft für Subjektsätze und deren Korrelate keine größeren Klassifikationschwierigkeiten auf. Aber hinsichtlich der Distribution des deutschen Korrelats in Funktion eines Akkusativobjekts ergibt sich Folgendes: Unter der Voraussetzung, dass der Objektsatz unabhängig vom Auftreten eines Korrelats immer außerhalb des Cores realisiert werden muss (vgl. VAN VALIN/LAPOLLA 1997: 467), greift das Symmetrieprinzip bei Objektskorrelaten nicht mehr,

obgleich es bei Subjektsätzen deren clause-externe Position sowie das eingesetzte Korrelat noch erklären konnte. Die Fakultativität des Korrelats bei Verben wie *Ich bedaure (es), dass er nicht kommt* ist durch zwei unterschiedliche Konstituentenprojektionen, die sich in der Anzahl der Stellen für Core-Argumenten voneinander unterscheiden, zwar deskriptiv, aber nicht mehr explizierend erfassbar. Die implizite Gleichbehandlung des Korrelats mit den gebundenen Markern beim oben erwähnten Sprachtyp erweist sich zudem als unzureichend, da die primäre und nicht die sekundäre Einheit des semantischen Arguments weggelassen werden kann, ohne dass dies notwendigerweise zur Ungrammatikalität der Aussage führt, wie es aber der Fall in agglutinierenden Sprachen ist.

Die Fakultativität der Korrelate bei einigen Verben ist ein Beispiel, das in den meisten Analysen nicht erklärt werden kann und noch einiger Erforschung bedarf. Beispielsweise haben SADZINSKI (1983) und BUSCHA (1988) einige Regeln dafür formuliert, wann ein Korrelat-*es* fakultativ oder obligatorisch eingefügt werden muss. Letzterer weist darauf hin, dass gerade bei subjekthaften Infinitiven das Korrelat oft obligatorisch, bei Objektfunktion hingegen seltener auftritt (vgl. BUSCHA 1988: 28), was zu einem nächsten Problem in der RRG-Darstellung führt. Abbildung II-6d zeigt, dass der infinite Core innerhalb des Matrixcores als Argument realisiert wird. Die eigentliche Problematik tritt mit Erscheinen des Korrelats auf: Da es die Argumentposition innehat, kann der Infinitiv hier nicht mehr innerhalb des Cores angeschlossen werden. Mit seiner Realisierung in der gleichen core-externen Position wie Komplementsätze ist aber das Symmetrieprinzip verletzt, sodass Korrelate gerade bei Infinitiven eher vermieden werden sollten. Bei einer strikten Auslegung kann das Symmetrieprinzip hier folglich keine korrekten Voraussagen über die Einfügung eines Korrelats treffen.

Sonst in der Literatur anzutreffende oder theorieinterne Alternativen scheiden als Erklärungen aus: Den Infinitiv als Attribut zum Korrelat aufzufassen entfällt,¹¹¹ da Pronomina keine Layered Structure wie Nomina aufweisen und folglich weder Attribute noch periphere Modifikatoren an sich binden können (vgl. VAN VALIN/ LAPOLLA 1997: 56). Auch eine doppelte lexikalische Füllung einer syntaktischen Argumentposition erscheint nicht erstrebenswert, da damit das in Kapitel I, 3 postulierte Hauptmerkmal der notwendigen diskontinuierlichen Konstituente verschleiert sowie auch die implizite Gleichbehandlung mit den gebundenen Grammemen obsolet wird.¹¹² Korrelate als semantische Argumente eines

¹¹¹ Eine solche Kategorisierung findet sich z.B. bei PITTNER (1999) und EISENBERG (1999).

¹¹² Vgl. aber BUTLER (2003a: 127), der anführt, dass in bestimmten Einzelsprachen beispielsweise von einem doppelten Precore Slot oder mehreren Precore Slots ausgegangen werden müsse. Eine multiple lexikalische Füllung ist also nicht a priori auszuschließen, nur erscheint sie im Falle einer Korrelatverbindung wenig angemessen.

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

Cores zu verstehen, der mit einem erweiterten *zu*-Infinitiv koordiniert wird (Core Koordination), widerspricht der semantischen Subordination des infiniten Cores unter den Matrixclause.

Die asymmetrische Anbindung des infiniten Cores als Tochterknoten des übergeordneten Clause mit einem Korrelat-*es* ergibt sich im Übrigen ebenfalls aus dem Wirken der Fokusstruktur in diesen komplexen Sätzen, wie abschließend zu zeigen sein wird. Wie SUDHOFF (2004: 20) anführt, treten Korrelatverbindungen im Fokusbereich des komplexen Satzes auf. Es stellt sich demzufolge die Frage, ob und wie dies innerhalb der RRG dargestellt werden kann. Hierfür spielt die Restriktion für das Auftreten der Potential Focus Domain (PFD) in komplexen Sätzen eine wesentliche Rolle:

The potential focus domain extends into a subordinate clause if and only if the subordinate clause is a direct daughter of (a direct daughter of) the clause node which is modified by the illocutionary force operator. (VAN VALIN 2005: 214)

Die Abbildung II-6c zeigt, dass die eingebetteten Komplementsätze und -infinitive diese Bedingung erfüllen. Ein indirekter Beweis ist darüber hinaus auch mit dem Einfügen von Fokuspartikeln möglich: Sie führen zu einem Narrow Focus auf der Konstituente, die in ihrem Skopus steht (vgl. HELBIG/ BUSCHA 2005: 422).

(II-35)

- a. Maria überraschte es nur, dass er zu spät kam.
- b. Maria bedauerte es nur, ihn nicht mehr sehen zu können.
- c. *Maria hat nur es bedauert, ihn nicht mehr sehen zu können.

Die PFD muss in diese eingebetteten Konstruktionen hineinwirken können, damit der Narrow Focus in (II-35a, b) möglich ist. Daraus folgt, dass die einzelnen Bestandteile dieser Nebensätze erfragbar sind. Daraus resultiert, dass sie eigene Information Units auf semantopragmatischer Ebene bilden und nicht der gesamte Komplementsatz eine einzige Information Unit darstellt.¹¹³ Darüber hinaus zeigt (II-35c), dass zwar der gesamte Komplementsatz in ihren Skopus fallen kann, nicht aber das Korrelat. Dies spricht dafür, dass die eingebettete Konstruktion den eigentlichen Inhalt des Arguments bereitstellt, der von den Partikeln modifiziert wird. Dies lässt aber die Relation zwischen Korrelat und Nebensatz wie von der RRG angenommen erneut zweifelhaft erscheinen.

¹¹³ Damit wird nochmals der Unterschied zwischen Korrelatsätzen und Angabesätzen unterstrichen. Der Angabesatz in Beispiel (1) ist in der LDP realisiert und steht somit nicht im Skopus des Illokutionsoperators, der den Matrixclause bestimmt. Seine Konstituenten sind nicht einzeln erfragbar, der Angabesatz bildet eine Information Unit. Korrelatsätze sind hingegen bei Voranstellung innerhalb des Matrixclause und seines Illokutionsoperators realisiert, vgl. neben (2) auch Abbildung II-6a.

(1) [Wenn sich Kunden nach mir umdrehen]_{LDP}, das ist mir peinlich.

(2) [Dass sich Kunden nicht nach mir umdrehen]_{PtCS}, bedaure ich.

2.4 Zusammenfassung

Die Ergebnisse dieses Kapitels können folgendermaßen zusammengefasst werden: Das Vorfeld-*es* kann infolge des Completeness Constraints nicht in der Konstituentenprojektion verankert werden, da es nicht aus den logischen Strukturen der prädicierenden Elemente ableitbar ist. Es wie das formale Argument-*es* als syntaktisches Argument im Core anzusehen entfällt, da sonst eine nicht vorhandene logische Argumentposition angenommen werden müsste. Stattdessen kann das Vorfeld-*es* als syntaktische Ausprägung des Illokutionsoperators für Verbzweit-Aussagesätze eingeordnet werden, bei denen aus diskurs-pragmatischen Gründen das topologische Vorfeld – beziehungsweise im Rahmen der RRG die core-initiale Position oder das Precore Slot – sonst unbesetzt bliebe. Mit den Constructional Templates bietet die RRG ein Mittel, diese Beziehungen zwischen Syntax und Pragmatik auch formalisierter darzustellen, als es bisher der Fall ist.

Hinsichtlich der Klasse des formalen Argument-*es* ergeben sich zwei Teilergebnisse: Das formale Subjekt-*es* kann in Analogie zum Forschungsstand als rein syntaktisches Argument im Core betrachtet werden, das mit dem Verb kongruiert und nominativisch markiert ist, was nicht zuletzt der Linkingprozess von Syntax zu Semantik nahe legt. Dieser Status erweist sich als konform mit der lexikalischen Dekomposition der RRG, die referentielle Argumente über ihre Position in der semantischen Repräsentation eines Verbs definiert. Grundlegend für die Existenz eines syntaktischen Arguments ist zum einen eine fehlende Argumentposition in der logischen Struktur des betreffenden Verbs. Zum anderen können mit dem Prinzip, dass jeder Core syntaktisch mindestens einstellig sein muss, syntaktische Argumente in den Core eingeführt werden. Verglichen mit den Ausführungen zum Forschungsstand bedeutet diese Interpretation z.B. für Impersonalia, dass nicht sie ein syntaktisches Argument in ihrem Valenzrahmen anfordern, sondern dass die *es*-Einfügung davon unabhängigen Regeln der Grammatik folgt. Auch diese Interpretation folgt der gängigen Meinung, dass das Deutsche mindestens in Aktivsätzen durchgängig ein morphosyntaktisch eindeutig identifizierbares grammatisches Subjekt verlangt. Die in der Einleitung formulierte Hypothese, dass bei einem formalen Subjekt-*es* die Aussage keine semantische Agens-Rolle aufweist, muss für Verben, die nicht unter die Gruppe der ursprünglichen Impersonalia oder subjektlosen Konstruktionen fallen, in zwei Richtungen präzisiert werden. Entweder wird die Makrorolle, die normalerweise vom PSA der Konstruktion getragen wird, nicht realisiert. Das betrifft also vor allem die Effector-Rolle. Oder in der Konstruktion tritt ein case-sensitive PSA auf, das nur den Status eines Direct Core Arguments besitzt. Das formale Objekt-*es* hingegen entzieht sich auch im Rahmen der RRG einer exakteren Erfassung, was seinem Auftreten zwischen

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

Grammatik und Lexikon geschuldet ist. Es lässt sich am ehesten als direktes Core-Argument im Core bezeichnen, dass die formale S-Transitivität der sonst transitiven Verben sicherstellt, die in diesen Konstruktionen hinsichtlich der M-Transitivität als intransitiv einzustufen sind.

Da syntaktische Relationen in der RRG semantisch basiert sind, kann theorieintern auch keine Trennung zwischen einer syntaktisch-formalen und einer semantischen Ausdrucksseite für ein Argument existieren, wie sie für die Korrelatverbindung in Kapitel I, 3 angenommen wird. Das Korrelat und die eingebettete Konstruktion bilden stattdessen zusammen das semantische Argument einer logischen Struktur, das aber in der syntaktischen Repräsentation an verschiedenen Positionen auftritt. Durch die Gleichbehandlung mit pronominalen gebundenen Markern in agglutinierenden Sprachen wird das Korrelat als Core-Argument implizit als primäre Einheit angesehen, die eingebettete Struktur als sekundär.¹¹⁴ Damit wird dem Korrelat ein stärkerer pronominaler Wert zugebilligt, als es für die deutsche Sprache vertretbar erscheint. Immerhin ist es hier die primäre Komponente des komplexen Arguments – und nicht die sekundäre –, die bei einigen Verben ausgelassen und nicht im Skopus von Fokuspartikel verwendet werden kann. Das Symmetrieprinzip schließlich besitzt nur einen eingeschränkten erklärenden Wert, da es eher als Tendenz denn als feste Regel betrachtet werden kann. Hinsichtlich der Verbindung mit der Fokusstruktur in diesen Sätzen können hingegen valide Voraussagen getroffen werden: Da sowohl infinite Cores als auch eingebettete Nebensätze mit Korrelat-*es* als direkte Tochterknoten des Matrixclauses auftreten, fallen sie in die Potential Focus Domain der Matrixstruktur. Das entspricht der traditionellen Beschreibung, dass Korrelatverbindungen in fokussierten Sätzen auftreten. Ebenfalls vorteilhaft gestaltet sich, dass hier auch bei Voranstellung des Subjekt- oder Objektsatzes dieser immer als Bestandteil des Clauses behandelt wird. Denn wie Abbildung II-6a zeigt, wird ein Subjektsatz core-initial positioniert, ein Objektsatz steht entsprechend im Precore Slot. So werden beide als Argumente des Verbs eingestuft. Supplementsätze hingegen werden entweder in der Peripherie oder in der left-detached Position mit resumptiver Wiederaufnahme im Precore Slot realisiert und sind somit auch distinktiv repräsentiert. Dies entspricht der in Kapitel I, 3 getroffenen Unterscheidung für die Stellungsoptionen von Angabe- und Ergänzungssätzen.

Die drei Fragestellungen zu Beginn von Kapitel II können also fast durchweg positiv beantwortet werden: Die geregelte Einbeziehung dreier sprachlicher Ebenen in ein Theoriemodell kann mehrheitlich zu einer konsistenten Darstellung der *es*-Klassen führen.

¹¹⁴ Dies stellt also nur oberflächlich eine Ähnlichkeit zur Analyse von CARDINALETTI (1990a, b) dar, die dem eingebetteten Satz einen Adjunkt-, aber keinen Argumentstatus zuweist, das Korrelat hingegen auch als vollwertiges Argument einstuft. Vgl. dazu auch Kapitel I, 2.2.2.

2. Darstellung der *es*-Klassen in der RRG

Gerade beim Vorfeld-*es* können wesentliche Ergebnisse systematischer gebündelt werden als bisher – insbesondere hinsichtlich der Kookkurrenz einer speziellen syntaktischen Struktur mit bestimmten semantischen und pragmatischen Faktoren. Die Etablierung eines Linking Algorithmus mit zwei verschiedenen Richtungen kann zudem die Annahme eines formalen Argument-*es* stützen. Die Erkenntnisse über das formale Subjekt-*es* erweisen sich darüber hinaus als konform mit der eingangs aufgestellten Hypothese, dass im Deutschen ein morphosyntaktisch identifizierbares Subjekt verlangt wird. Zwar kann die semantisch orientierte Definition der zentralen sprachlichen Beschreibungskategorien keine wirklich neuen Ergebnisse liefern, jedoch wird in der RRG darauf verzichtet, für diese *es*-Klasse eine spezielle semantische Rolle zu postulieren, was beispielsweise innerhalb der Generativen Grammatik ein gängiges Verfahren darstellt. Nur hinsichtlich der Korrelatverbindung erweist sich diese semantische Grundlage als partiell defizitär, da dem Korrelat ein größerer semantischer Stellenwert zugewiesen wird, als er eigentlich vorhanden ist. Dennoch kann konstatiert werden, dass die RRG-Klassifikation der *es*-Verwendungsweisen ohne ad hoc-Regeln auskommt. Der theoretische Beschreibungsrahmen lässt genügend Freiraum, um auch referenzlose sprachliche Zeichen klassifizieren zu können.

III. Zum formalen Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen: Diachronie, Synchronie und Variation

1. Einleitendes

Kapitel III widmet sich einer *es*-Unterklasse, nämlich dem formalen Argument-*es* in Subjektfunktion. Die Aufteilung dieses Kapitels resultiert im Wesentlichen aus zentralen Kritikpunkten an bisherigen Klassifikationen zu *es*. Grundlegend für jede Analyse des formalen Subjekt-*es* ist zuerst eine a priori definierte Subjektsdefinition, die als Ausgangspunkt der Untersuchung in Kapitel III, 2 aufgestellt wird. Subjektsdefinitionen variieren beträchtlich, sodass die Darstellung sich daher darauf konzentriert, den Subjektsbegriff, auf den in den vorausgegangenen Kapiteln immer wieder sporadisch rekurriert wurde, systematisch herzuleiten. Es wird dafür plädiert, das Subjekt primär syntaktisch zu definieren, d.h. der Korrespondenz des Subjekts mit dem Finitum kommt eine primär identifizierende Rolle zu. Es wird dafür der Terminus *grammatisches Subjekt* gewählt. In Anlehnung an KEENAN (1976) multi-faktorielles Konzept wird darüber hinaus aber eine Präferenz für die Verbindung zwischen grammatischem Subjekt, Nominativmarkierung und semantischer Agensrolle angenommen.

Die „Promotion to Subject Hierarchy (PSH)“ von KEENAN (1976: 110f.) postuliert, dass vormalige Nicht-Subjekte sich zunehmend Subjekteigenschaften aneignen und somit zu der

1. Einleitendes

subjekttypischsten Phrase ihres Satzes werden. Dabei werden zuerst die Kodierungseigenschaften (Position > Kasus > Kongruenz) aufgenommen und dann erst potenziell weitere Kontrolleigenschaften (z.B. Antezedens für Reflexivierung, Tilgung bei Passivierung) und zuletzt semantische Merkmale (z.B. Agentivität, Identität mit Adressat eines Imperativs). Wie die Ausführungen zum Forschungsstand in Kapitel I, 2 gezeigt haben, kann diese Hierarchie für das Subjekt-*es* in zweierlei Hinsicht interpretiert werden:

- (i) Das formale Subjekt-*es* besitzt lediglich die Stellungsoptionen eines Subjekts.¹¹⁵
- (ii) Das formale Subjekt-*es* kongruiert mit dem finiten Verb und besitzt in der Folge sämtliche Kodierungseigenschaften.¹¹⁶

Position (i) impliziert im Wesentlichen die von ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997) oder von ENGEL (³1994) vertretene Position, nach der es sich hier um ein idiomatisch an das Verb gebundenes *es* handelt (vgl. Kapitel I, 2.1.4). Dies leitet sich aus der a priori getroffenen Negierung von (ii) ab, die ZIFONUN (1995: 44) damit begründet, dass z.B. in den Konstruktionen mit und ohne formales Subjekt-*es*, z.B. *Mich friert (es)*, stets die unmarkierte Verbform der 3.Ps.Sg. vorliege.

Ausgehend von der morphosyntaktischen Basis der hier vertretenen Subjektsdefinition wird in Kapitel III, 3.1 zur diachronen Entstehung der *es*-Klassen eine Argumentationslinie aufgestellt, die die Hypothese (ii) stützt. Das formale Subjekt-*es* besitzt zwar nicht mehr die semantischen Eigenschaften seines pronominalen Vorgängers, aber dennoch bleiben ihm Kodierungseigenschaften erhalten. Dies ist im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie belegbar. Dafür wird es nötig sein, kursorisch auch auf die Entwicklung der weiteren nicht-referentiellen *es*-Klassen einzugehen. Der Gesamtüberblick wird die allgemeine Annahme stützen, dass ein polysemes Verhältnis zwischen den einzelnen Typen vorliegt. Speziell für das formale Subjekt-*es* wird die These vertreten, dass seine Entstehung aus der Subjektprominenz abzuleiten ist. Es ist stets das grammatische Subjekt seines Satzes.

¹¹⁵ Dass man für das Deutsche nicht nur von der Position für Subjekte sprechen kann, ist hinlänglich bekannt. HOBERG (1981: 161ff.) bietet korpusbasierte Untersuchungsergebnisse für schriftliches Gegenwartsdeutsch, nach denen zwar die Nominativergänzung (ihre Terminologie) knapp zwei Drittel aller Elemente, das sind die weiteren Verbergänzungen und Angaben, im Vorfeld darstellt. Innerhalb der Gruppe der Nominativergänzung kommen jedoch nur knapp über die Hälfte alle Nominativ-NPs im Vorfeld vor, was „die immer hervorgehobene hohe Subjektinzidenz etwas relativiert“ (ebd.: 163).

¹¹⁶ Die mögliche dritte Annahme ist nicht regelkonform. Da die einzig mögliche Kodierung am *es* der Nominativ sein kann, muss es sich – unter Aussparung anderer Funktionen wie z.B. Vokativ oder absoluter Nominativ – entweder um ein Subjekt handeln oder um ein prädikatives *es*. Dass *es* bei Kasusmarkierung auch eine syntaktische Funktion zukommen muss, wird indirekt durch Keenan (1976: 115) gestützt, der selbst keine hinreichenden empirischen Belege dafür findet, dass ein möglicher Subjektskandidat zwar Positions- und Kasusmerkmale, jedoch nicht Kongruenzmerkmale übernimmt.

1. Einleitendes

Die Erläuterungen zu den synchronen Erscheinungen in Kapitel III, 3.2 werden auf standardsprachliche und in einem Exkurs auch auf dialektale Fakten zur Distribution und Funktion des Formalsubjekts eingehen. Die Ausführungen in Kapitel III, 3.2.1 werden über die These der Subjektprominenz hinaus zeigen, dass für synchrone Verhältnisse auch die Betrachtung der diskurs-pragmatischen Ebene nützlich ist. Die Beobachtung in Kapitel III, 3.1, dass das formale Subjekt-*es* in agenslosen Aktivsätzen auftritt, kann somit präzisiert werden. Alle synchron auftretenden Syntagmen mit einem formalen Subjekt-*es* fallen in den Bereich thetischer Aussagen, die als Vorgangsbeschreibungen grundsätzlich kein Agens aufweisen. Wenn aus solchen semantischen Gründen kein Agens oder aus diskurs-pragmatischen Gründen kein Topik syntaktisch kodiert werden soll, tritt das formale Subjekt-*es* ein, um das Erscheinen eines grammatischen Subjekts zu gewährleisten. Jene Konstruktionen, in denen das Subjekt-*es* nicht obligatorisch auftritt, widersprechen weniger der vorgelegten These der Subjektprominenz. Vielmehr sprechen sie dafür, dass mit Interferenzen von anderen *es*-Klassen, vor allem dem Vorfeld-*es* zu rechnen ist. Kapitel III, 3.2.2 wird schließlich diese Thesen mit basisdialektalen Beispielen stützen.

2. Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation

Der Terminus „Subjekt“ ist ein relationaler Begriff und wird verstanden als „Subjekt von x“, wobei x wahlweise als Satz oder Prädikat interpretiert werden kann (vgl. PRIMUS 1993: 686). Die Relation wiederum gibt an, „welche Funktion die Konstituente innerhalb einer größeren Einheit hat“ (EISENBERG 1999: 38). Relationale Begriffe werden ihrerseits durch kategoriale Begriffe präzisiert, d.h. einerseits erfolgt die Einteilung in bestimmte wortkategoriale Einheiten und andererseits resultiert daraus eine Zuordnung spezifischer Merkmale, wenn jene als syntaktische Einheiten gruppiert und verwendet werden. Die Angabe, dass im Satz eine Nominalgruppe auftritt, deren Kasuswert mit Nominativ angegeben werden kann, sagt also eine Menge über ihren kategorialen Status hinsichtlich Wortart und Kasuswert aus, jedoch noch nichts über ihre syntaktische Relation zu anderen Zeichen im Syntagma, d.h. ihre syntaktische Funktion ist noch unbestimmt. Das lässt sich an einem Kopulasatz demonstrieren, in dem identische kategoriale Einheiten mit unterschiedlichen syntaktischen Relationen als Subjekt oder Prädikatsnomen vorliegen:

(III-1) Die Folter ist eine furchtbare Tradition in der Türkei. (s2736)¹¹⁷

Darin zeigt sich, dass syntaktische Kategorien der Form hinsichtlich ihrer syntaktischen Funktion polyfunktional sein können.¹¹⁸ Auf die Frage, mit welchen Formen die syntaktische

¹¹⁷ Es handelt sich hierbei um ein Beispiel aus dem TIGER-Korpus. Vgl. dazu Fn. 96 dieser Arbeit.

2. Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation

Subjektsfunktion ausgefüllt werden kann, wird noch zurückzukommen sein, dafür soll aber zunächst der Valenzbegriff näher erläutert werden.

Valenz ist ebenfalls ein relationaler Begriff, insofern sie, so EISENBERG (1999: 57), angibt, wie viele und welche Argumente ein Verb „syntagmatisch binden kann oder muß und wie sich diese Ergänzungen zueinander verhalten“, d.h. mit dem syntaktischen Aspekt der Valenz wird berücksichtigt, ob ein Verb beispielsweise Kasus-, Präpositional- oder satzwertige Komplemente fordert und welche syntaktische Funktion, z.B. als Subjekt oder Objekt, ein Komplement in Abhängigkeit von den anderen erhält. Es erscheint sinnvoll, für die Fragestellung dieser Arbeit die Unterscheidung zwischen syntaktischer und semantischer Valenz aufzugreifen, wie sie unter anderem in GRUNDZÜGE (²1984: 163ff.) vertreten wird. Semantische Valenz bedeutet demnach, dass die Eigensemantik eines Verbs insofern ergänzungsbedürftig ist, als sie die Seme anderer Lexeme benötigt, um eine vollständige Proposition zu erzeugen. Die Lexeme, die somit als Komplemente selektiert werden, müssen also einerseits untereinander semantisch kompatibel sein, andererseits aber auch jeweils mit dem (verbalen) Valenzträger. Ein Beispiel wie in (III-2) zeichnet sich folglich nicht durch die Verletzung der syntaktischen Valenz aus, sondern durch Zuwiderlaufen der Kompatibilitätsrestriktionen auf Ebene der semantischen Valenz.

(III-2) Colorless green ideas sleep furiously.

Diese Unterscheidung erweist sich schließlich auch als wichtig, da die den Lexemen im Lexikon eingeschriebenen Seme wiederum von eminenter Bedeutung sind, wenn es um die Vergabe semantischer Rollen an Verbkomplemente geht.¹¹⁹

Es schließt sich hieran die eigentliche Frage an, was unter der Subjektrelation verstanden werden kann und welche Verben eine solche Ergänzung überhaupt fordern. Im Anschluss an die Ansicht der GRUNDZÜGE (²1984: 315) soll davon ausgegangen werden, dass das Subjekt eine obligatorische syntaktische Funktion jedes deutschen Satzes mit Finitum darstellt, sie unterliegt somit im Sinne EISENBERGS (1999: 278) einer „kategoriale[n] Regiertheit“ seitens des Verbs.¹²⁰ Unter Rückgriff auf die oben getroffene Unterscheidung zwischen syntaktischer und semantischer Valenz und gerade in Hinblick auf die noch zu besprechende Funktion des

¹¹⁸ Vgl. EISENBERG (1999: 41) und ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1291). Es werden dort z.B. nicht weniger als sieben verschiedene Funktionen für den Nominativ angegeben (1293). Das Postulat von REIS (1982: 200) auf den Subjektbegriff zu verzichten und stattdessen mit dem kategorialen Begriff einer Nominativ-NP zu arbeiten, wird daher nicht weiter verfolgt.

¹¹⁹ Vgl. dazu die Ausführungen zur Differenzierung von Agens und Effector im Rahmen der RRG in Kapitel II, 1.2.2.

¹²⁰ Die Auffassung von REIS (1982: Fn. 41), wonach jeder Aktivsatz mindestens eine nominale Ergänzung enthalten müsse, ist nur oberflächlich identisch. Ihre Formulierung hat zwar den Vorteil, dass Konstruktions-typen wie *mich friert* als regulär eingestuft werden können. Doch ist damit nicht mehr erklärt, warum die im folgenden Kapitel beschriebene Sprachvariation *mich friert* > *ich friere* in der diachronen Dimension auftritt.

2. Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation

formalen Subjekt-es im Deutschen wird diese Rektion als eine primär syntaktische definiert, was bedeutet, dass gerade bei Auftreten des Formalsubjekts die Stelligkeit des Verbs auf der syntaktischen Valenzebene von der semantischen Valenzebene abweichen kann.¹²¹

Daraus folgt das Postulat eines grammatischen Subjekts. Es stellt jene Konstituente im Satz dar, die mit dem finiten Verb eine „formale Korrespondenzbeziehung“ (EISENBERG 1999: 282) eingeht. In Anlehnung an EISENBERGS (1999: 282f.) differenzierte Darstellung findet hier ein allmählicher Übergang je nach kategorialer Art der Subjektsphrase statt, d.h. es wird hinsichtlich Person und Numerus entweder eine Kongruenz- oder Rektionsbeziehung aufgebaut:

Tabelle III-1: Korrespondenzbeziehungen zwischen Finitum und Subjekt

	Pronominales Subjekt	Nominales Subjekt	Satzwertiges Subjekt¹²²
Personenkategorie des finiten (Matrix-)Verbs	Kongruenzbeziehung	Rektionsbeziehung	Rektionsbeziehung
Numeruskategorie des finiten (Matrix-)Verbs	Kongruenzbeziehung	Kongruenzbeziehung	Rektionsbeziehung

Während also zwischen dem Finitum und einem Personalpronomen ein Kongruenzverhältnis zwischen den jeweiligen Kategorien der Person und Numerus besteht, kann bei einem nominalen Subjekt bereits keine Kongruenz der Person mehr bestehen, da Nomina generell keine 1. und 2.Ps. in ihren Paradigmen aufweisen. Demnach regieren sie notwendigerweise die 3.Ps. des finiten Verbs, was auch aus sprachökonomischer Sicht von Vorteil ist:

Natürlich ist die Wahl der 3.Ps hier kein Zufall. Sie beruht darauf, dass man sich auf solche [nominale; F.K.] Subjekte mit Pronomina der 3.Ps bezieht (**der Mann – er**). Das syntaktische System wird durch die Wahl der 3.Ps für das finite Verb durchsichtig und ökonomisch, jede andere Wahl würde zu erheblichen Komplikationen führen. (EISENBERG 1999: 282f.; Hervorhebung im Original)

Da im Gegensatz dazu eine Singular-Plural-Opposition auch im nominalen Flexionsparadigma besteht, kann für diese Kategorie weiterhin von Kongruenz gesprochen werden. Die Unterscheidung zwischen kategorialer Kongruenz einerseits und Rektion andererseits bringt darüber hinaus auch den Vorteil mit sich, dass dadurch auch eingebettete Sätze oder Infinitivkonstruktionen als Subjektsterme aufgefasst werden können. Erklärte man nämlich den wortkategorialen Terminus „Nominativ-NP“ zum definierenden Moment des

¹²¹ Eine ähnliche Differenzierung wurde in Kapitel II, 1.2.2 dieser Arbeit anhand der Unterscheidung zwischen S-transitivity und M-transitivity gegeben.

¹²² Dies umfasst neben eingebetteten Nebensätzen und indirekten Fragesätzen auch Infinitivkonstruktionen mit.

2. Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation

deutschen Subjekts, so würden gerade solche Konstruktionen wie (in-)finite satzwertige Subjekte unter dem oben eingeführten Aspekt, dass keine eindeutige Relation zwischen Form und Funktion besteht, nicht angemessen berücksichtigt werden.¹²³ Es ist offenbar, dass Sätze und Infinitivsätze hinsichtlich Person und Numerus nicht markiert sein können, da dies syntaktische Kategorien des Wortes sind. Da die kategorial fundierte Kongruenz demnach nicht vorliegen kann, wäre ohne die Annahme einer Rektionsbeziehung nicht geklärt, warum das Matrixverb in solchen Satzgefügen stets in der 3.Ps.Sg. auftritt. Der Subjektsatz regiert also die natürliche Verbform der 3.Ps.Sg.¹²⁴ Bezüglich der Personenrektion gilt Gleiches wie schon für die nominalen Subjekte und hinsichtlich des Singulars bleibt festzuhalten, dass es sich dabei um die im Vergleich zum Plural unmarkierte Form handelt (vgl. EISENBERG 1999: 283). Da diese natürliche Verbform auch in Bezug auf die weiteren Verbkategorien, z.B. Tempus, Modus, als unmarkiert anzusehen ist, bietet sie in der aktuellen Kommunikationssituation die einfachste Verständigungsbasis.¹²⁵

Daneben unterscheidet sich das grammatische Subjekt auch vom formalen Subjekt. Die Definition des letzteren gründet sich insbesondere auf seiner fehlenden Referentialität sowie der daraus resultierenden Unmöglichkeit, ihm eine semantische Rolle zuzuweisen, und wird in dieser Arbeit speziell für das nicht-phorische Subjekt-*es* benutzt. Das formale Subjekt-*es* ist demzufolge stets nur ein grammatisches Subjekt, wohingegen diese Beziehung umgekehrt nicht gilt.

Abschließend gilt es noch zu erklären, warum das nominale grammatische Subjekt stets nominativisch markiert ist, dieser Fakt jedoch keine primäre Eigenschaft darstellt. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass den offenen Valenzstellen eines Verbs in einer bestimmten Reihenfolge bestimmte syntaktische Relationen und Kasus entsprechen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der Komplementstruktur des Verbs (vgl. EISENBERG 1999: 61), welche somit bereits als zweigliedrig aufzufassen ist. Die besagte Reihenfolge der Kasus richtet sich weiters nach der Kasushierarchie in (III-3), d.h. der Nominativ ist der am geringsten markierte Kasus, bis hin zum Genitiv ist ein immer höherer Kodierungsaufwand attestierbar (nach PRIMUS 1993: 692):

¹²³ Genau diese Annahmen liegen dem Aufsatz von REIS (1982) zugrunde. Die Prominenz des Nominativs zur Enkodierung von Subjekten ist unbestreitbar und von REIS eindrücklich belegt worden, jedoch arbeitet sie mit einer nach heutigem Forschungsstand kaum mehr haltbaren Ursache-Folge-Relation, insofern als Nominativkasus als abgeleitet von der primären syntaktischen Subjektsfunktion anzusehen ist.

¹²⁴ Da die natürliche Verbform ebenfalls für viele der Impersonalia angenommen wird, habe ich die Ausführungen dazu an dieser Stelle geringfügig ausgeweitet.

¹²⁵ Es wurde in dieser Arbeit bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass das anaphorische *es* generell auf nicht-nominale Einheiten rekurrieren kann. Seine Korrelatfunktion macht deutlich, dass die beschriebene Rektionsbeziehung der satzwertigen Subjekte auch als begünstigender Nebenfaktor zur funktionalen Ausweitung oder Einführung dieser Elemente betrachtet werden kann, da *es* auch die 3.Ps.Sg. des Verbs fordert.

2. Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation

(III-3) NOM > AKK > DAT > GEN

Da eine entscheidende Regel bei der Valenzrealisierung lautet, die in der Hierarchie höher bewerteten, d.h. unmarkierteren, Stellen zuerst zu besetzen (vgl. EISENBERG 1999: 69), erklärt sich bei Übertragung der Kasushierarchie auf syntaktische Relationen, warum das Subjekt den Nominativ aufweist. Es ist „*syntaktisch* die unmarkierte Komplementposition, weil es wie kein anderes Satzglied in syntaktische Regularitäten involviert ist“ (EISENBERG 1999: 69).¹²⁶ Diese syntaktische Unmarkiertheit wird folglich auch mit morphologischer Unmarkiertheit gekennzeichnet. Denn der Nominativ wiederum erweist sich unter den substantivischen Kasus als derjenige, der aufgrund seiner Unmarkiertheit Redegegenstände zunächst nur als solche kennzeichnet, ohne sie gleichzeitig als funktional abhängig von anderen Konstituenten zu kennzeichnen.¹²⁷

An der morpho-syntaktischen Schnittstelle existiert also eine systematische Zuordnung infolge eines Markiertheitsgefälles. Daraus resultiert, dass die Kombination der syntaktischen Subjektrelation mit der morphologischen Kategorie des Nominativs auch bei divergierender Anzahl der vom Verb eröffneten Komplementstellen am häufigsten besetzt wird, weil sie die Kombination zweier unmarkierter Dispositionen darstellt. Wenn diesen zunächst nur morpho-syntaktischen Komplementen auch semantische Rollen zugewiesen werden, kann hingegen nur noch von der Tendenz gesprochen werden, immer dasjenige Komplement (bei mehrwertigen Verben) als Subjekt zu kodieren, das vergleichsweise am agentivischsten ist.¹²⁸ Nach EISENBERG (1999: 81) erweist sich das Gegenwartsdeutsche dennoch hauptsächlich als syntaktische Nominativsprache und semantisch als Agenssprache, wenn es um Subjekte geht. Diese nur prototypisch verstandene Korrelation weist – in Anlehnung an den von KEENAN (1976: 96) geprägten Subjektbegriff als „multi-factor concept“ – also auch hinsichtlich des Deutschen auf das Subjekt als multi-faktorielles Konzept hin, das im Normalfall aus drei Komponenten besteht: ein grammatisches Subjekt, das mit einer Finitumkorrespondenz

¹²⁶ Die Angaben hierzu schwanken in der Literatur, für das Deutsche können dennoch folgende syntaktische Prozesse, die vornehmlich subjektorientiert sind, als wichtigste genannt werden: Reflexivierung, Eliminierung eines Arguments bei Anschluss einer Infinitivkonstruktion, Eliminierung eines Arguments bei Passivierung, Identität mit Adressat eines Imperativs. Vgl. hierzu genauer ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1080f. und im Vergleich zu den auf die anderen Kasus anwendbaren Prozesse 1328), EISENBERG (1999: 278ff.) sowie DUDEN (⁷2005: 819ff.). Weitere typologisch relevante Prozesse führen COLE/ HARBERT/ HERMON/ SRIDHAR (1980) und natürlich KEENAN (1976) an, die hier aber nicht Gegenstand sein werden.

¹²⁷ Vgl. dazu ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER (1997: 1297), die dies als „merkmallose Form für die Nennfunktion der Rede“ bezeichnen. Die im Text erwähnte Abhängigkeit bezieht sich auf den Grad der Involviertheit des kodierten Arguments in der verbalen Handlung und auf die mögliche Rektion durch Präpositionen.

¹²⁸ Dass diese Tendenz im Einzelfall schwierig zu beziffern ist, zeigen einzelne psychische Verben wie in (1), bei denen der semantische Experiencer zwar agentivischer ist als der semantische Stimulus, aber dennoch nicht im Nominativ, sondern im Dativ kodiert wird. Nach EISENBERG (1999: 80) werde dies durch die nicht-prototypische Agentivität des Experiencers ausgelöst.

(1) Das Kleid_{Stimulus} gefällt mir_{Experiencer}.

2. Zur Definition der syntaktischen Subjektrelation

gekennzeichnet wird, die Markierung im Nominativ auf morphologischer Ebene und die Verknüpfung mit einem Agens in semantischer Hinsicht. Auf diese prototypische Korrelation wird insbesondere in den weiteren Ausführungen zum formalen Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen zu achten sein, denn eine Interaktion zwischen diesen Ebenen ist stets attestierbar, eine strikte Kausalität zwischen ihnen jedoch nicht.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen3.1 Diachrone Entwicklung: Grammatikalisierung des Subjekt-*es*

Es wurde bereits angedeutet, dass die Relation zwischen den referentiellen und nicht-referentiellen *es*-Klassen nicht als Homonymie¹²⁹, sondern besser als Polysemie zu beschreiben ist. Diese Auffassung gründet vor allem auf einer diachronen Betrachtung der *es*-Verwendungen, die in diesem Kapitel mit Fokus auf dem formalen Subjekt-*es* kurz skizziert werden soll. Dabei wird nicht nur die spezifische Leistung des Subjekt-*es* zu beachten sein, sondern auch eine in der Grammatik der deutschen Sprache verankerte Gesetzmäßigkeit, die zur Ausweitung der formalen Subjekte führte. Zur Vollständigkeit soll ebenfalls die Entstehung des Vorfeld-*es* berücksichtigt werden, das in Bezug auf die Desemantisierung des eigentlichen Pronomens als Endpunkt eines Grammatikalisierungsprozesses identifiziert werden kann.¹³⁰

Die folgenden Beispiele für die Versprachlichung von Wetterzuständen in zwei germanischen und einer romanischen Sprache, zeigen die auffällige Gemeinsamkeit, dass überall ein Personalpronomen erscheint, dem kein Referent zugewiesen werden kann:

(III-4) Deutsch: *es regnet, es ist kalt*

(III-5) Englisch: *it rains, it is cold*

(III-6) Französisch: *il pleut, il fait froid*

Dies mag zwar aus typologischer Sicht nicht so beherrschend sein wie z.B. die Entstehung des definiten Artikels aus Demonstrativpronomina, aber dennoch kann auch hier – mit sprachgeographischer Begrenzung – ein Grammatikalisierungskanal angesetzt werden, denn

¹²⁹ So unter anderem ABRAHAM (1991: 2), der in diesem Zusammenhang von „homonymic phenomena in German“ spricht.

¹³⁰ Es sei angemerkt, dass das polyseme Verhältnis ebenfalls aus solchen Klassifizierungsversuchen herausgefiltert werden kann, die vornehmlich die Gemeinsamkeiten der *es*-Vorkommen betonen; dies sind vor allem ADMONI (1976) und CZICZA (2003), die in Kapitel I, 2.2.2 bereits besprochen wurden, aber auch der Ansatz von SMITH (2002) fügt sich hier ein. Der Einbezug des Vorfeld-*es* in die diachrone Betrachtung erscheint angemessen, da es in synchron arbeitenden Darstellungen teilweise zu Unsicherheiten bei der Unterscheidung beider Typen kommt und diachrone Fakten unter Umständen zu einer Klärung beitragen können. Da dieses Kapitel jedoch nicht vornehmlich dem Vorfeld-*es* gewidmet ist, werden sich die entsprechenden Angaben auf die wichtigsten Entwicklungsstufen beschränken.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

there is a limited number of elements from among which new grammatical morphemes may be recruited [...]. There are apparently certain requirements of semantic aptitude imposed on elements which are to be grammaticalized. (LEHMANN 1985: 315)

Hinsichtlich des Eintretens von *es* in einen Grammatikalisierungsprozess treten insbesondere jene Eigenschaften hervor, die seine referentiellen Verwendungsmöglichkeiten betreffen und für die historischen Vorgänger des neuhochdeutschen *es* gleichermaßen geltend gemacht werden können:

- (i) Durch die Zugehörigkeit zur Wortklasse der Pronomina besitzt *es* nie, wie z.B. Konkreta, denselben außersprachlichen Referenten, sondern dieser wechselt, wie auch bei den Personalpronomina der 1. und 2. Person, je nach Kontext.
- (ii) Seine ursprüngliche Genusspezifizierung als neutral ermöglicht es ferner, auch auf Abstrakta oder Sachverhalte zu verweisen, wodurch sein Gebrauch ansteigt. Diese Option grenzt *es* als neutrales Personalpronomen einerseits von der 1. und 2. Person ab, die sich stets auf den Sprecher oder Hörer beziehen. Andererseits ist es nicht mehr an eine Numerus- und Genuskongruenz mit seinem Bezugselement gebunden wie die maskulinen und femininen Formen der 3. Person.

Aus den ersten beiden Faktoren resultiert direkt:

- (iii) Da Personalpronomina im Diskurs gewissen pragmatischen Beschränkungen unterliegen, mit anderen Worten sich in der Mehrheit der Fälle auf einen im Diskurs eingeführten Referenten beziehen müssen (vgl. Fn. 3), sind sie für Sprecher nicht mehr völlig frei selektierbar und müssen als ein grammatisches Mittel zum Textverweis oder zur Redestrukturierung aufgefasst werden.

Somit weisen Personalpronomina als Gramme bereits einem geringen Grammatikalisierungsgrad auf, der sie dafür prädestiniert, auch als Quelllexeme für weitere Grammatikalisierungsprozesse zu fungieren.¹³¹ Hieran schließt sich die für diese Arbeit aufgenommene Definition einer Grammatikalisierung an, die LEHMANN (1987) folgendermaßen definiert als:

Überführung von weniger grammatischen in mehr grammatische Einheiten, einschließlich der Überführung von lexikalischen in grammatische Einheiten. Die betroffenen Einheiten werden dabei zunehmend den Regeln der Sprache unterworfen. (LEHMANN 1987: 203)

¹³¹ Dass die Wortklasse der Pronomina anscheinend auch unter einer typologischen Vergleichsperspektive vergleichsweise oft Ausgangspunkt für Grammatikalisierungsprozesse ist, lässt sich Beispielen in der einschlägigen Literatur entnehmen. GIVÓN (1979: 84) weist darauf hin, dass Flexive am Verb zur Kennzeichnung der Kongruenz mit dem Subjekt aus anaphorischen Pronomina hervorgegangen sind, die ein vorangestelltes Topik (ohne Subjektstatus) im Matrixsatz wieder aufnehmen.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Sprachhistorisch betrachtet, weist das Personalpronomen *es* eine lange Existenz auf: Bereits im Gotischen ist *ita* sowie im Althochdeutschen *iz* belegt. Hinsichtlich seiner syntaktischen Funktion als Subjekt muss allerdings eine allgemeine Einschränkung für das Auftreten von *ita* gemacht werden. Da *ita* im Gotischen, einer pro-drop-Sprache, gänzlich, d.h. auch bei Referenzfunktion, fehlte¹³², wurde es erst im Althochdeutschen sukzessive obligatorisch, wobei die Witterungsimpersonalia als einer der ersten Kontexte für sein durchgängig grammatikalisierendes Auftreten als referenzloses Pronomen anzusehen sind.¹³³ In den ältesten Belegen trifft man somit nur ein flektiertes Verb in der 3.Ps.Sg. an, in der althochdeutschen Zeit bereits ein *iz* (Beispiele nach BRUGMANN 1917: 2):

(III-7) Gotisch: *riḡneip* ‘regnet’

(III-8) Althochdeutsch: *iz regenōt* ‘es regnet’

Dieser Wandel wird im Allgemeinen dadurch erklärt, dass seit althochdeutscher Zeit die illokutionäre Rolle eines Satzes zunehmend durch die Verbstellung syntaktisch kodiert wird: Verberststellung werde so immer öfter zum syntaktischen Mittel, um Fragen zu formulieren, wohingegen Verbzweitstellung einen Deklarativsatz signalisiere (ABRAHAM 1991: 5). Mit dieser Hypothese lassen sich aber lediglich unabhängige Hauptsätze erklären, jedoch nicht das mögliche Auftreten von *es* in abhängigen Nebensätzen. Die eigentliche Begründung für die weitere Etablierung ist somit in der zunehmenden Subjektprominenz des Deutschen zu sehen, vgl. das folgende althochdeutsche Beispiel mit einem formalen Subjekt-*es* in einer Kopulakonstruktion mit Prädikatsadjektiv (nach CURME ²1960: 332; eigene Hervorhebung, F.K.):

(III-9) Thar was fiur thuruh daz, wanta *iz* filu kalt was.

‘Es brannte ein Feuer dort, weil es sehr kalt war.’

Abhängige Nebensätze weisen bekanntlich keinen eigenständigen Illokutionstyp auf, sondern ordnen sich unter den des übergeordneten Matrixsatzes (vgl. Kapitel II, 1.1.2). Das Subjekt-

¹³² ABRAHAM (1991: 3) weist Gotisch als pro-drop-Sprache aus. Sprachen dieses Typs, in der Gegenwart gilt das Italienische als Prototyp, können regulär Subjektspronomina ausfallen lassen, unter der Bedingung, dass die Verbmorphologie zur Differenzierung der verbalen Kategorien, wie z.B. Numerus und Person, noch genügend distinktive Flexionsmorpheme aufweist. Hinsichtlich des Gotischen ist jedoch zu beachten, dass das Pronomen bei emphatischen oder kontrastiven Äußerungen dem Verb hinzugefügt werden konnte. Eine weitere Einschränkung betrifft die Überlieferungsgrundlagen: Die vorliegenden gotischen (wie auch die althochdeutschen) Texte sind vorwiegend Übersetzungen griechischer und lateinischer Quellen, die bekanntermaßen pro-drop-Sprachen sind. Inwieweit also das pro-drop-Verhalten der ältesten deutschen Sprachbelege als genuin oder als Folge der damaligen Übersetzungspraxis zuzuschreiben ist (vgl. dazu unter anderem GROBE 1990: 35), kann nicht mit letztendlicher Sicherheit konstatiert werden.

¹³³ So BRUGMANN (1917: 23). In jüngerer Zeit hat sich GROBE (1990: 36f.) dieser Ansicht angeschlossen. Dass dieser Prozess erst im Althochdeutschen einsetzt, das formale Subjekt-*es* dort also noch nicht vollständig grammatikalisiert ist, ist unter anderem daran erkennbar, dass es bei Anschluss eines infiniten Witterungsverbs noch fehlen kann, z.B. *ni liaz regonōn* ‘er lässt regnen’ (Beispiel aus WILLMANN 1909: 465). Dafür sprechen ferner einige von GRIMM (1898) aufgezählte Beispiele, in denen das althochdeutsche *iz* auch nach Konjunktionen zum Teil fehlt, z.B. *hina ze äbende wart* ‘als zu Abend wurde’ (292).

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

es, in (III-9) kann hier also nicht nur aus dem pragmatischen Grund eingeführt worden sein, einen Deklarativsatz zu signalisieren. Stattdessen ist die Forderung nach einem grammatischen Subjekt bestimmend (so auch CURME ²1960: 332).¹³⁴

Dass Witterungsimpersonalia einen ersten Kontext für das desemantisierte Subjekt-*es* bilden, muss darüber hinaus mit semantischen Faktoren erklärt werden. Zur Erläuterung sei daher an die zugrunde liegende Hypothese erinnert, der zufolge das formale Subjekt-*es* entweder mit einer semantischen Valenzreduzierung hinsichtlich des Agensarguments korreliert oder aber in solchen Konstruktionen auftritt, in denen das Agens von vornherein nicht angegeben werden kann. Es können zwar viele der Impersonalia mit Nominalphrasen kombiniert werden, jedoch wirken die referentiellen Subjekte und ihre implizierten semantischen Rollen bei einer denotativen Lesart eher pleonastisch, vgl. die folgenden Beispiele:

(III-10)

- a. Der Abend dämmt.
- b. Die Wolke regnet.

Man trifft hier folglich auf ein semantisch avalentes Verb, deren inhärente Semantik zur Beschreibung der außersprachlichen Wirklichkeit vollkommen ausreichend ist, wohingegen bei anderen Verben mindestens ein weiteres Argument benötigt wird, um die Verbsemantik zu spezifizieren, damit sich eine wohlgeformte Aussage ergibt.¹³⁵ Diese Einschätzung lässt sich auch sprachübergreifend erhärten: Wie bereits die Beispiele (III-4) bis (III-6) zu Beginn dieses Kapitels belegen, kodiert eine Reihe weiterer Sprachen das syntaktische Subjekt der Witterungsimpersonalia oder entsprechender Kopulakonstruktionen mit Prädikatsadjektiv mit einem referenzlosen Ausdruck. Keines der Beispiele zeigt, dass eine referenzielle Nominalphrase (oder ein Morphem) bei Witterungsimpersonalia grammatikalisiert ist.¹³⁶

¹³⁴ Diese Subjektbezogenheit ist nach PAUL (²⁴1998: 321) ein Merkmal der indogermanischen Sprachfamilie. Die weiteren Ausführungen werden zeigen, dass auch viele der anderen Syntagmen in (III-11), in denen das Subjekt-*es* eingeführt wurde, auch ohne *es* die Illokutionstypen unterscheiden konnten. Somit greift eine nur auf Illokutionsdifferenzierung abhebende Erklärung zur Erfassung aller Belege zu kurz, selbst wenn sie für die Simplexverben zur Bezeichnung von Witterungsbezeichnungen wie in (III-8) sicherlich ein wichtiges Moment darstellt.

¹³⁵ Daher werden Witterungserben auch oft als absolute Verben bezeichnet, z.B. bei WILLMANN (1909: 464) oder LEHMANN/SPRANGER (1968: 314).

¹³⁶ Aufgrund der hier dargebotenen beschränkten Datenlage erscheint diese Behauptung gewagt. Sie steht jedoch in Einklang mit der Forschungsliteratur, die keine Gegenbeispiele bietet. Entweder handelt es sich bei den Verbargumenten um ein mehr oder weniger desemantisiertes Formelement, oder es findet erst gar keine grammatische Kodierung statt, wie z.B. im italienischen *piove* 'regnet' GRIMM (1898: 264) und KEENAN (1976: 102f.) zeigen unabhängig voneinander eine interessante Parallele zur entsprechenden Konstruktion im Russischen, also aus der slawischen Sprachfamilie: Zwar werden dort keine avalenten Impersonalia zur Versprachlichung von Wetterzuständen benutzt, jedoch zeigt das transliterierte Beispiel 'der Regen geht' (den Originalbeleg bleiben beide Autoren schuldig), dass eine referenzielle Nominalphrase mit einem Bewegungsverb verbunden wird, das hinsichtlich seiner Eigensemantik unterspezifiziert ist. Wo bei *es regnet* die

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Infolge der einsetzenden Subjektdominanz wird ein grammatisches Subjekt benötigt, für das das Witterungsverb jedoch in seiner semantischen Valenz keine Argumentstelle eröffnet. Es trat mithin im Althochdeutschen ein Konflikt zwischen den Komponenten des Subjekts auf (vgl. dazu Kapitel III, 2): Seiner semantischen Überflüssigkeit steht eine morphosyntaktische Notwendigkeit gegenüber.

Hier treten also die spezifischen Eigenschaften, insbesondere (i) und (ii), des pronominalen *es* hervor, die ihm den Status eines grammatischen Subjekts ohne Referenz ermöglichen. Leider bezieht sich die ausführlichste, an einer systematischen Darstellung der zunehmenden Desemantisierung des althochdeutschen *iz* interessierte Arbeit auf die akkusativische Objektfunktion. Da jedoch für das Subjekt mit einem teilweise analogen Grammatikalisierungsprozess zu rechnen ist, sei im Folgenden auf die Analyse von STURTEVANT (1912) aufmerksam gemacht, der die verschiedenen Referenzstufen für das Althochdeutsche aufzeigt.¹³⁷ Ausgehend von der genuin pronominalen Verwendungsweise, mit der auf ein im unmittelbaren Text identifizierbares Nomen mit gleichen Genus- und Numerusmerkmalen verwiesen wird, nimmt die Verweiskraft allmählich dergestalt ab, dass zwar immer noch auf im Kontext identifizierbare Nomina verwiesen wird, aber *iz* mit diesen dann nicht mehr kategorial kongruiert (vgl. STURTEVANT 1912: 2). Der nächste Schritt besteht darin, dass nun auch auf nicht-nominale Einheiten rekuriert wird. Zum einen können dies Sätze oder Prädikate im vorangegangenen Kontext sein, zum anderen kennzeichnet der Autor hierin implizit auch die Entstehung der korrelativen Funktion von *iz*.¹³⁸ Die letzte von ihm postulierte Stufe der Desemantisierung schließlich umfasst jene Fälle, denen überhaupt keine textlich nachweisbare Referenz mehr zugeschrieben werden kann. Da die Belege aus dem Althochdeutschen dafür zu gering sind, bezieht STURTEVANT sich auf mittelhochdeutsche

Satzaussage im Verb allein verankert ist, liegt sie im slawischen Beispiel hingegen fast ausschließlich in der Nominalphrase, das Verb denotiert lediglich die nötige Vorstellung einer Bewegung. Mit aller Vorsicht kann hier die Schlussfolgerung gezogen werden, dass bei Witterungsaussagen überdurchschnittlich häufig eine starke Asymmetrie zwischen der semantischen Spezifität der beteiligten Verben und Verbargumente erkennbar ist oder wie KEENAN (1976: 103) es formuliert: „If a weather sentence has a subject-predicate-form [...], then either the subject will be semantically weak or the predicate will“.

¹³⁷ Natürlich können nicht alle seine Annahmen auf das Subjekt-*es* übertragen werden, so ist eine Teilklasse seiner letzten Stufe der Desemantisierung, nämlich die Kodifizierung einer „abstract notion of the verbal action“ wie in *ez slāfen* ‘schlafen’ oder *ez lesen* ‘lesen’ (STURTEVANT 1912: 4), ausschließlich gültig für das Objekt-*es*, da man hier nach heutiger Terminologie ein inneres Objekt klassifizieren kann (so auch WILL-MANNNS 1909: 508). Mit seiner Analyse geht er dennoch weit über die in Studien des 19. Jahrhunderts häufig anzutreffende bloße Aufzählung der Verben mit einem formalen Objekt-*es* hinaus. Er führt die im folgenden Text knapp zusammengefassten Fakten zum akkusativischen *es* im Althochdeutschen und auch Mittelhochdeutschen konsequent zu einer Skala abnehmender textinterner Referenz und fügt die zahlreichen Belege aus GRIMM (1898) und DWb (1862) systematisch ein.

¹³⁸ STURTEVANT (1912: 3) selbst nennt die Korrelatfunktion nicht explizit – gibt aber gleichwohl eindeutige Beispiele für einen korrelativen Verweis auf mit *zu* erweiterte Infinitive und durch *thaz* eingeleitete Nebensätze – und ordnet sie daher als zunehmende Desemantisierung ein. Auch hier ist die Ähnlichkeit zum Gebrauchsweisen-Kontinuum von ADMONI (1976) frappierend, der hinsichtlich der Semantik des Korrelats ebenfalls unsicher bleibt.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Belege. Formale Objekte sind seines Erachtens auch dadurch entstanden, dass sie ihr Verweispotential auf mittelalterliches Weltwissen verloren haben, *ez trîben* z.B. habe ursprünglich ‘den Ball, das Spiel treiben’ bedeutet. Als diese Referenz allmählich entfiel, entstand entweder ein desemantisiertes Objekt-*es* oder aber das akkusativische *es* wurde eliminiert (vgl. STURTEVANT 1912: 3).¹³⁹

In auffälliger Analogie zur synchronen Lage können diese Fakten folgendermaßen zusammengefasst werden: Es ist ersichtlich, dass die Art des pronominalen Verweises, nämlich wechselnde Referenten, und der Einschluss von Abstrakta (im weitesten Sinne) und Sachverhalten – mithin die unter (i) und (ii) beschriebenen Eigenschaften des Pronomens – ideale Ausgangsbedingungen für einen Desemantisierungsprozess darstellen. Mit der Ausweitung von Art und Umfang der Bezugseinheit korreliert nicht nur eine erhöhte Gebrauchsfrequenz, die maßgebend ist für den Eintritt eines Elements in einen Grammatikalisierungsprozess (vgl. TRAUGOTT 1996: 184), sondern gleichzeitig verliert sich allmählich der Bezugspunkt für die Referentialität – morphosyntaktisch als Numerus- und Genuskongruenz ausgedrückt – sowie die davon abhängige konkrete Bedeutung des Pronomens. Der pronominale Verweis unterliegt also zunächst einem semantischen „bleaching“ (TRAUGOTT 1996: 183), bevor er gänzlich verloren ist und nur noch die syntaktischen Stellungseigenschaften bei den formalen Subjekt- und Objekt-*es* vorhanden sind. Mit der Desemantisierung geht in diesem Fall eine Verfestigung der grammatischen Bedeutung des grammatikalisierten Lexems einher.¹⁴⁰ Auf diesen Prozess weist ebenfalls DAL (³1966) hin:

Das Neutrum *es* hat von ältester Zeit an ein weites Hinweisungsgebiet; [...] Dies Verhältnis ist die Grundlage für eine reiche Entfaltung des Gebrauchs von *es*, die schließlich dazu führt, daß es ganz ohne Hinweisungscharakter stehen kann, und somit seine eigentlich pronominale Funktion aufgibt. (DAL ³1966: 76f.)

In Bezug auf den Widerspruch zwischen semantischer Überflüssigkeit und syntaktischer Notwendigkeit eines Arguments bei Witterungsimpersonalia im Althochdeutschen folgt daraus, dass ein desemantisiertes *es* einerseits die geforderten syntaktischen Stellungsmerkmale innehatte, um primär zur Subjekthaltigkeit und sekundär zur Unterscheidung des Illokutionstyps in Sätzen mit jenen Verben beizutragen. Andererseits

¹³⁹ Damit ließe sich eventuell auch der Umstand erklären, dass es im Mittelhochdeutschen im Vergleich zum Neuhochdeutschen wesentlich mehr Verben mit einem Objekt-*es* gab (vgl. die Auflistungen in GRIMM/GRIMM (1862: 1116ff.)). Diese Behauptung muss jedoch bis auf weiteres suggestiv bleiben, da es zu prüfen bleibt, ob es sich in allen Fällen um innere Objekte (vgl. Fn. 137) handelte, die dann notwendig entfielen.

¹⁴⁰ TRAUGOTT (1996: 183) weist zudem darauf hin, dass auch die pragmatischen Informationen für das entstehende Grammem spezifiziert werden. Die Ausführungen in Kapitel II, 2.1 zu Syntagmen mit einem Vorfeld-*es* stellen dafür ein gutes Beispiel dar. Aber auch die diskurs-pragmatischen Überlegungen zum formalen Subjekt-*es* in Kapitel III, 3.2.1 können diese Beobachtung stützen.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

besaß *es* keine Eigensemantik und konnte somit den semantischen Valenzrahmen dieser Verben nicht verletzen.

Der Umstand, dass demgegenüber in der Forschungsliteratur einschlägige Arbeiten zu finden sind, die etliche althochdeutsche Beispiele ohne *iz* in Subjektfunktion anbringen, spricht keineswegs gegen die hier vertretene Meinung einer zunehmenden Subjektsprominenz.¹⁴¹ Vielmehr bieten sie zusammen mit den Beispielen, die ein *iz* aufweisen, Evidenz dafür, dass es sich beim Althochdeutschen um ein Anfangsstadium des Grammatikalisierungsprozesses handelt. Das formale Subjekt-*es* ist noch nicht fest im grammatischen System etabliert, und sein Gebrauch kann daher naturgemäß schwanken. Bevor die weitere Distribution ab der mittelhochdeutschen Periode erläutert wird, soll die folgende Abbildung zur besseren Orientierung einen zeitlichen Überblick über die Entstehungsdaten der nicht-pronominalen *es*-Klassen bieten.

Abbildung III-1: Entstehungszeiten der nicht-pronominalen *es*-Klassen¹⁴²

Gotisch 5. Jh. v. Chr. – 750 n. Chr.	Althochdeutsch 750 – 1050	Mittelhochdeutsch 1050 – 1350
pronominales <i>es</i>	Entstehung von Korrelat- <i>es</i> und formalem Subjekt- <i>es</i> bei Witterungsimpersonalia (sowie des formalen Objekt- <i>es</i>)	Ausweitung des formalen Subjekt- <i>es</i> und Entstehung des Vorfeld- <i>es</i>

Die Subjektprominenz als Hauptgrund für die Entstehung des formalen Subjekt-*es* im Althochdeutschen setzt sich offensichtlich mit zunehmender Distribution und Frequenz des formalen Subjekt-*es* in der mittelhochdeutschen Periode weiter durch, denn es weitet sich vorwiegend in ebenfalls syntaktisch subjektlosen Konstruktionen aus. Diese Kontextselektion erklärt sich erstens aus dem Systematisierungsbestreben von Sprechern hinsichtlich sprachlicher Zeichen und ihrer Relationen zueinander (vgl. LEHMANN 1987: 203), wobei der Autor darauf hinweist, dass ein Sprecher zur Schaffung neuer Zeichen auch bereits existierende nutzt, „sie für seine Zwecke in Dienst [nimmt]“ (LEHMANN 1987: 202). Diese Einschätzung greift also für die bereits dargestellte Entwicklungslinie des formalen Argument-*es* aus dem pronominalen *es*. Für die Erklärung der Ausweitung syntaktischer Subjekt-Prädikat-Strukturen ist als zweiter Grund anzuführen, dass syntaktisch subjektlose

¹⁴¹ So z.B. BEHAGHEL (1924: 128) oder GRIMM (1898: 267ff.). In jüngerer Zeit bieten LENERZ (²1992) und ABRAHAM (1991) jeweils Gegenüberstellungen von Belegen mit und ohne *iz*.

¹⁴² Die zeitliche Eingrenzung der deutschen Sprachräume ist äußerst kontrovers, aus Platzgründen kann darauf aber nicht näher eingegangen werden. Die Daten richten sich daher nach der Aufteilung in der mittelhochdeutschen Grammatik von PAUL (²⁴1998: 9f.), dort finden sich auch weitere Erläuterungen zum Thema.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Konstruktionen abgebaut werden, weil sie im Vergleich zu den überwiegenden Satzbauplänen mit einer Subjektsphrase stark markiert sind und in gewisser Weise irregulär wirken.¹⁴³ Denn sie können an vielen syntaktischen Prozessen, die subjektorientiert wirken, z.B. Passivierung, Imperativbildung oder Infinitivanschluss, nicht teilhaben (vgl. WEGENER 1999: 191).¹⁴⁴

Für die weitere Betrachtung gilt es zunächst, jene neuen ursprünglich subjektlosen Konstruktionen im Mittelhochdeutschen zu definieren, die neue Distributionskontexte von *es* werden könnten. Mit WEGENER (1999: 172) kann eine erste Gruppe als psychische Verben bezeichnet werden, die „psychische Vorgänge und Zustände (Emotionen i.w.S.) als auch mentale, kognitive (Bewußtseinszustände, Erfahrungen)“ (ebd.) denotieren. Sie fordern obligatorisch ein obliques Kasusargument mit der semantischen Experiencerrolle (s. III-11a) zum Teil aber auch zusätzlich einen Stimulus, der im Mittelhochdeutschen zunächst einmal durch den Genitiv markiert wird (vgl. III-11b). Eine zweite subjektlose Konstruktion ist das unpersönliche Passiv in (III-12).

(III-11)

- a. mir grûset, mich/ mir anet, in dürstet, (nach PAUL ²⁴1998: 322f.)
‘mir graust’, ‘mich/ mir ahnt’, ‘ihn dürstet’
- b. sîns sterbens (GEN) mich baz luste (nach PAUL ²⁴1998: 323)
‘sein sterben erfreut mich’

(III-12) *besunder wart gegangen in eine kemenâten* (nach PAUL ²⁴1998: 308)

‘zusammen wurde in ein Zimmer gegangen’ (nhd. ‘man ging in ein Zimmer’)

Vor allem die Konstruktionen in (III-11a) stellen einen interessanten Fall dar, was die synchrone Klassifizierung der in ihnen auftretenden *es* anbelangt: Es muss im Vorfeld stehen, wenn der Experiencer im obliquen Kasus nicht vorangestellt wird, aber *es* selbst ist in postverbaler Position fakultativ. Hinzu kommt, dass ebenfalls eine Konkurrenzform mit einem Nominativ-Experiencer existiert:

(III-13)

- a. Es friert mich.
- b. Mich friert (es).

(III-14) Ich friere.

¹⁴³ So auch DUDEN (⁷2005: 414). Es werden dort alle Satzbaupläne benannt. Was aber zu ihrem Nebeneinander gerade mit optionalem Subjekt-*es* führt, lässt sich in den Beschreibungen nicht eindeutig ausmachen. Unpersönliche Konstruktionen wie *mich friert* z.B. seien eine Ausnahmeerscheinung der deutschen Satzplanmäßigkeiten und würden daher, einer nicht näher definierten „allgemeine[n] Entwicklungstendenz“ (DUDEN ⁷2005: 414) folgend, zugunsten von syntaktisch subjekthaltigen Konstruktionen wie *ich friere* oder *es friert mich* abgebaut.

¹⁴⁴ Es handelt sich bei diesen Prozessen um die Kontrolleigenschaften und teilweise um die semantischen Merkmale des prototypischen Subjekts von KEENAN (1976). Vgl. dazu auch Kapitel III, 1.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Vor allem die Beispiele (III-13b) und (III-14) sind nur selten konsequent in Relation zueinander gesetzt worden, wofür die vorliegende Arbeit einige Ansätze aufzeigen wird. ENGEL (³1994: 154) erklärte beide Fälle in (III-13a) und (III-13b) zu einem Vorfeld-*es*, mit der impliziten Begründung, dass *es* in satzinterner Position nur fakultativ auftrete. Auch ADMONI (1976: 221) und HELBIG (1988: 154) sehen *es* in (III-13a) als äquivalent zu einem Vorfeld-*es* an, ohne seine Mittelfeldfähigkeit zu erwähnen. Im Vergleich zu dem synchron sonst so regelkonformen Auftreten des Vorfeld-*es*, das stets auf die satzinitiale Stelle beschränkt ist, muss man für diese Beispiele davon ausgehen, dass in (III-13b) ein fakultatives formales Subjekt-*es* vorliegt, dessen Grammatikalisierungsstufe kein obligatorisches Stadium erreichte.

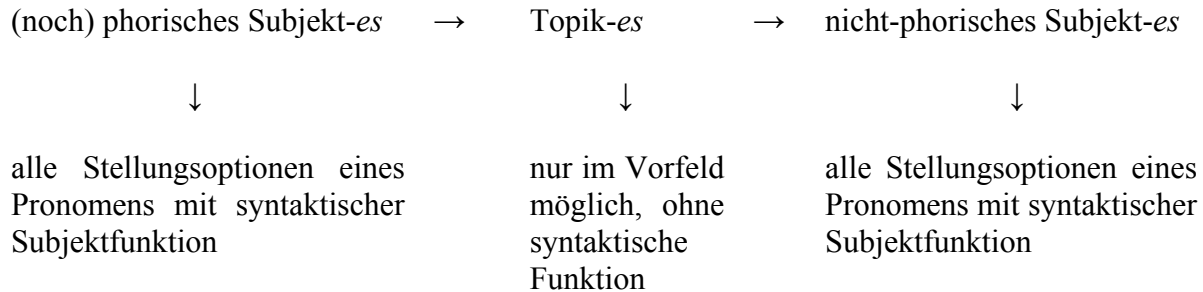
Diese Annahme eines Subjekt-*es* in (III-13b) wird unter diachroner Perspektive auch von LENERZ (²1992) gestützt. Er betont, dass die Topikposition in (III-13a), d.h. im weiteren Sinne das topologische Vorfeld, insofern ambig sei, als sie dem in ihr auftretenden nicht-referenziellen *es* zwei Lesarten ermögliche: Einmal die des Vorfeld-*es* und zum zweiten die eines formalen Subjekts. Mit seinem generativ orientierten Erklärungsversuch geht er davon aus, dass das Vorfeld-*es* (in seiner Terminologie „Topik-*es*“) zu einem Subjekt-*es* reanalysiert werde aufgrund der Regel, möglichst subjekthaltige Sätze zu bilden. Dadurch erschließe sich dem *es* auch die satzinterne Subjektsposition (LENERZ ²1992: 123ff.).

An dieser Stelle ist auf eine Inkongruenz des LENERZ'schen Ansatzes mit dem hier vertretenen Grammatikalisierungsansatz hinzuweisen. Zwar unterscheidet er ebenfalls zwischen einem Vorfeld- und einem formalen Subjekt-*es*, jedoch ergibt sich infolge seines Reanalysearguments eine Entwicklungslinie, die dem bisher beschriebenen Grammatikalisierungsprozess zuwiderläuft und wesentlich darauf gründet, dass der Autor das genuine Personalpronomen *es* als Quelllexem für die nicht-referentiellen *es*-Klassen – und damit auch die vorliegende Polysemie – außer Acht lässt. Wenn die Subjektsposition erst nach der Reanalyse dem Topik-*es* geöffnet wird, so wird folgender linearer Ablauf postuliert: Topik-*es* > Subjekt-*es*. Dass das zunehmend referenzlose Pronomen als Ausgangspunkt für die Entstehung der nicht-phorischen *es*-Klassen dient, wurde bereits dargelegt (vgl. STURTEVANT 1912 oder BRUGMANN 1917). Verbindet man diese Beobachtung mit LENERZ' Abfolge, so resultiert daraus eine in sich widersprüchliche diachrone Entwicklung, wie Abbildung III-2 auf der nächsten Seite zu entnehmen ist.

Der erste Schritt lässt sich noch mit grammatikalisierungstheoretischen Annahmen erklären, wenn man Desemantisierung mit einem gleichzeitigen Zuwachs an pragmatischen Informationen verbindet (vgl. Fn. 140): Die semanto-syntaktische Funktion des Pronomens

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

als Stellvertreter seiner Bezugsconstituenten wird umfunktionalisiert in eine pragmatische Funktion als Anzeiger für die deklarative Rolle des Satzes (so auch LENERZ ²1992: 124).

Abbildung III-2: Entwicklung der nicht-referentiellen *es* nach LENERZ (²1992)

Da diese deklarative Illokution auf syntaktischer Ebene vorwiegend durch Verbzweitstellung kodiert wird, reduzieren sich die Stellungsmöglichkeiten des ehemaligen Personalpronomens auf das Vorfeld. Der Schritt vom Topik- zum formalen Subjekt-*es* ist hingegen weniger einleuchtend, denn die nun wieder erweiterte syntagmatische Variabilität des Topik-*es* korreliert mit der erneuten Vergabe einer syntaktischen Funktion als Subjekt. Hinsichtlich seiner Distribution und Funktion ist das Topik-*es* eindeutig grammatisch restringierter als das formale Subjekt-*es*, sodass unter Berücksichtigung der zu Beginn des Kapitels getroffenen Definition einer Grammatikalisierung für diesen zweiten Schritt eine partielle Degrammatikalisierung angenommen werden müsste. Dagegen spricht allerdings, dass Degrammatikalisierungsprozesse über die zeitliche und räumliche Dimension von Sprachdynamik hinweg kaum bis gar nicht belegt sind.¹⁴⁵

Der Ansatz von LENERZ (²1992) ist somit zur strukturellen Unterscheidung der beiden *es*-Klassen geeignet, die diachronen Entstehungsprozesse kann er jedoch nicht erfassen, sodass an dem hier vorgeschlagenen Grammatikalisierungskanal festgehalten wird, nach der in einem ersten Schritt eine Desemantisierung unter Beibehaltung der syntaktischen Funktion von *es* stattfindet.¹⁴⁶ In einem zweiten Schritt wird die syntaktische Funktion als Subjekt ebenfalls

¹⁴⁵ Vgl. LEHMANN (²2002: 14ff.), der vorgebliche Beispiele für Degrammatikalisierung kritisch bespricht und schließlich zu dem Schluss kommt, dass bisher keine validen Beispiele dafür geboten werden konnten (ebd.: 17).

¹⁴⁶ Es wird darauf verzichtet, eine Hierarchie mit Angaben zur direkten Vorgängerklasse des Vorfeld-*es* anzugeben, da dies unterschiedlich interpretiert wird: WILLMANN (1909: 470f.) nimmt hierfür ein prädikatives *es* an, wohingegen BRUGMANN (1917: 35ff.) vor allem das subjekthafte Korrelat-*es*, aber auch das formale Subjekt-*es* als direkte Vorläufer sieht. Mit Sicherheit kann dieses Verhältnis sehr wahrscheinlich nicht geklärt werden. Gegen prädikatives und korrelatives *es* spricht, dass beide ein Bezugselement fordern. Dafür spricht hingegen, dass ihre Bedeutung textlich nicht mehr konkret durch Kongruenz identifizierbar ist. Der Einfluss des formalen Subjekt-*es* kann daher sicher als dominierend angegeben werden, da es bereits völlig desemantisiert ist. Einflüsse der anderen nur noch schwach referenziellen *es*-Klassen sind aber dennoch wahrscheinlich. Zu synchronen Interferenzen zwischen verschiedenen *es*-Klassen siehe Kapitel III, 3.2.2 zu *es gibt* oder Fn. 159.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

aufgegeben, was sich in der Reduzierung der Stellungsmöglichkeiten des Vorfeld-*es* zeigt, das nicht nur in unpersönlichen Passiven, sondern ebenso in Aktivsätzen belegt ist (Beispiele nach BRUGMANN 1917: 34 und PAUL ²⁴1998: 308):¹⁴⁷

(III-15)

- a. Ez was ein küneginne gesezzen über se
'Es war eine Königin jenseits des Meeres ansässig'
- b. Ez enwart nie geste mêre baz gepflegen¹⁴⁸
'Es wurden Gäste niemals vorher so großzügig verabschiedet'

Weshalb in diesen Kontexten kein formales Subjekt-*es* auftreten konnte, ist mit den Eigenschaften der Syntagmen in (III-15) zu beantworten: In den Aktivsätzen ist wie auch im Neuhochdeutschen ein Subjekt enthalten. Somit ist die Bedingung, einen subjekthaltigen Satz zu bilden, bereits erfüllt. Ein Passivsubjekt kann in (III-15b) infolge nicht auftreten, da die zugrunde liegenden Verben im Aktiv bereits intransitiv sind (vgl. Fnn. 5 und 6). Demnach kann es in unpersönlichen Passiven keine Position und Funktion für ein formales Subjekt-*es* geben. Wie auch bei den Aktivsätzen wird das Vorfeld-*es* eingefügt, um eine Verbzweitstellung zu garantieren.

Abgesehen von diesen passivischen Ausnahmen hat die Hypothese, dass das Deutsche ein grammatisch identifizierbares Subjekt in Aktivsätzen verlangt, weiterhin Gültigkeit bei der Entstehung und Verbreitung des formalen Subjekt-*es*. Dies wurde von LENERZ (²1992: 129) mit seiner Analyse ebenfalls erkannt. Damit schließt er sich SEEFRAZ-MONTAG (1984: 525) an, nach der zumindest für das Deutsche folgende Prozesse für den Abbau syntaktisch subjektloser Sätze der Syntagmen in (III-11a, b) auszumachen sind:¹⁴⁹

(III-16)

- a. Einführung des formalen Subjekt-*es*: *mich gruselt es*
- b. Reanalyse der obliquen Experiencer-Argumente als nominativische Subjektsphrase: *ich friere*
- c. Reflexivierung: *ich grusele mich*

Zur Einführung der *es*-Konstruktion hat dabei insbesondere der spätestens ab dem 13. Jahrhundert anzusetzende lautliche und graphemische Zusammenfall der mittelhochdeutschen

¹⁴⁷ Beide Schritte ziehen diskurs-pragmatische Faktoren nach sich, die hier nicht berücksichtigt werden. Für das Vorfeld-*es* sind sie bereits in Kapitel II, 2.1 eingehend erläutert worden, hinsichtlich des formalen Subjekt-*es* wird darauf in Kapitel III, 3.2 eingegangen.

¹⁴⁸ Das fehlende Vorfeld-*es* im unpersönlichen Passiv in (III-12) zeigt, dass es sich beim Mittelhochdeutschen um ein Anfangsstadium in der Entstehung und Etablierung des Vorfeld-*es* handelt.

¹⁴⁹ Ich werde mich im Folgenden auf (III-16a, b) konzentrieren. Die erwähnte Arbeit von SEEFRAZ-MONTAG (1984) arbeitet sprachvergleichend und führt somit noch weitere Prozesse an, die jedoch für das Deutsche nicht zutreffen und daher nicht berücksichtigt werden müssen.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

z und *s* geführt, die ehemals zur Unterscheidung zwischen Genetiv einerseits und Nominativ/Akkusativ andererseits diente, vgl. das pronominale Paradigma für die 3.Ps.Sg.Neutr. in Tabelle III-2 in Anlehnung an PAUL (²⁴1998: 221).

Tabelle III-2: Wechsel im pronominalen Formenparadigma der 3.Ps.Sg.Neutr.

Neutrum			→	Neutrum	
	Ahd.	Mhd.			Mhd.
Nom.	iz	ëz		Nom.	ës
Gen.	ës	ës		Gen.	ës
Dat.	imo	ime, im		Dat.	ime, im
Akk.	iz	ëz		Akk.	ës

Dieser Kasussynkretismus, der also erst im hohen Mittelalter begann und sich weiter fortsetzte, ist für die zweistelligen psychischen Verben von Bedeutung, die neben dem Experiencerargument auch einen Stimulus im Genetiv kodierten, wie schon Beispiel (III-11b) zeigt. (III-17) zeigt unter anderem ein Beispiel mit einem pronominalen Vertreter:

(III-17)

- a. es (GEN) wundert mîne sinne ‘das [dessen] wundert mich’¹⁵⁰
- b. mich verdrüzet eines dinges (GEN) ‘etwas [dessen] verdrießt mich’¹⁵¹

Da Genetivargumente identische Positionen wie Nominativ- und Akkusativargumente im Satz einnehmen konnten, traten verstärkt Reanalyseprozesse auf (vgl. BRUGMANN 1917: 34). Wenn das Genetiv-*es* als Nominativ gewertet wurde, behielt der Experiencer seinen obliquen Kasus bei und das formale Subjekt-*es* konnte sich in einem neuen Kontext eingliedern. Es wird deutlich, dass auch hier die syntaktische Subjekt-Prädikat-Struktur gerade dadurch eingeführt werden konnte, weil *es* keine eigene Referenz mehr bekam. (III-17b) lässt darauf schließen, dass das Bezugselement für den Stimulus ebenfalls im Text zunehmend weniger identifiziert und anschließend durch ein nicht-phorisches *es* ersetzt werden konnte. Wahrscheinlich ist also, dass das Genetiv-*es* in (III-17) zuerst in diesen Syntagmen nominativisch reanalysiert wurde, wofür die Witterungsverben vorbildhaft gewirkt haben

¹⁵⁰ Beispiel nach GRIMM (1898: 280). Dort auch weitere Beispiele zu anderen Subgruppen dieser Verben. Es wurde darauf verzichtet, diese Subgruppen im Einzelnen auszuführen, da sie je nach Autor variieren und sich meist heterogen hinsichtlich ihrer Kasuswahl für den Experiencer verhalten. Vgl. Fn 153.

¹⁵¹ Beispiel nach Paul (1919: 36). Paul bringt weitere Verben an, bei denen das genitivische *es* oftmals als pronominaler Ersatz für ein im Text erwähntes *dinc* im Genetiv, das ebenfalls als Stimulusargument fungiert, zu einer Nominativphrase reanalysiert wird. So zeigen einige der von ihm gewählten Beispiele diesen Prozess bereits im Spätmittelalter, z.B. *genügen*, andere wiederum erst ab dem Frühneuhochdeutschen.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

können (vgl. SEEFRAZ-MONTAG 1984: 539). Analog zu den zweiwertigen psychischen Verben wurde das formale Subjekt-*es* anschließend auf die einstelligen psychischen Verben in (III-11a) übertragen. Wenn jedoch das Genitiv-*es* wie in (III-11b) als Akkusativ reanalysiert wurde, woraus oftmals auch Verschiebungen in der Verbbedeutung resultierten, setzte bei Umkodierung des Experiencerarguments in eine Nominativphrase Prozess (III-16b) ein, nämlich die Umkodierung in eine persönliche Konstruktion.¹⁵²

Bei einwertigen psychischen Verben ohne Stimulusargument spielte dabei auch der Kasussynkretismus bei den femininen und neutralen Nomina eine wichtige Rolle für die Reanalyse zu einem Nominativ-Experiencer: *Das Weib hungert* ist ambig hinsichtlich der Kasusdifferenzierung von Akkusativ und Nominativ.¹⁵³ Der Kasussynkretismus zwischen Nominativ und Akkusativ bei Feminina und Neutra wird im Frühneuhochdeutschen¹⁵⁴ zusätzlich durch die Restrukturierung der Formen des definiten Artikels bei Feminina verstärkt. Während im Mittelhochdeutschen die Unterscheidung zwischen den beiden Kasus noch durch *diu* (NOM) und *die* (AKK) erreicht werden konnte, ist dies ab dem 14. Jahrhundert durch den Ausgleich zu *die* auch nicht mehr gegeben (vgl. EBERT/ REICHMANN/ SOLMS/ WEGERA 1993: 218f.). Diese Prozesse sind also mindestens als begünstigende Faktoren für die weitere Ausbreitung der Nominativ-Experiencer ab dem 16. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert einzustufen, als Hauptursachen kommen sie kaum in Frage (vgl. SEEFRAZ-MONTAG 1984: 538, dieselbe 1995: 1282 und WEGENER 1999: 191).

Die Frage nach der Ursache dafür, dass sich die persönliche Konstruktion bei den älteren einstelligen psychischen Verben bis ins Neuhochdeutsche im Vergleich zur *es*-Konstruktion als die dominantere erwiesen hat, bleibt in der Forschungsliteratur mehrheitlich lückenhaft beantwortet. Allein mit der hier vertretenen These der Subjektprominenz indogermanischer Sprachen ist die Einführung unterschiedlicher grammatischer Subjekte ebenfalls nicht erklärt. Eine mögliche Erklärung lässt sich aus der Hierarchie semantischer Rollen im Rahmen der RRG ableiten (vgl. Kapitel II, 1.2.2). Es wurde festgestellt, dass im Deutschen eine Präferenz

¹⁵² *Mich länget es* 'ich sehne mich nach' wird z.B. zu *ich verlange*, dem Sinn nach 'ich fordere'. Weitere Beispiele in SEEFRAZ-MONTAG (1984: 540) und dieselbe (1995: 1283).

¹⁵³ Beispiel nach PAUL (1919: 37). GRIMM (1898: 267ff.) stellt ferner fest, dass bei diesen Verben der inneren Empfindung oder Zustandes in früheren Sprachstufen zur Kodierung des Experiencers im Vergleich zum Neuhochdeutschen noch häufiger der Akkusativ genutzt worden sei. Eine stichhaltige Systematik konnte in den GRIMM'schen Belegen nicht erkannt werden, es scheint aber bereits seit dem Althochdeutschen der Trend vorzuherrschen, dass Kopulasätze mit *sein* und *werden* wie *mir ist übel*, *mir wird angst und bange* mit einem Dativargument verbunden werden, wohingegen die Alternativen mit den auxiliar gebrauchten Verben *haben*, *nehmen* oder *geben* fast nur den Akkusativ fordern, z.B. *mich hât/ nimmt/ gibt wunder* 'ich wundere mich' (vgl. dazu GRIMM 1898: 281-289). Nach Durchsicht der GRIMM'schen Daten scheint für inanimate Objekte fast durchgängig der „Genetiv der Sache“ (266 et passim) benutzt worden zu sein, wohingegen Akkusativ und Dativ bei den menschlich belebten Experiencern in Konkurrenz zueinander standen.

¹⁵⁴ Zur Zeiteinteilung in dieser Arbeit vgl. auch Fn. 142. Das Frühneuhochdeutsche wird zwischen den Jahren 1350 und 1650 angesetzt.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

besteht, dasjenige semantische Argument eines Verbs zum Privileged Syntactic Argument (PSA) der Konstruktion zu befördern, das eher einem Actor entspricht, sodass sich die PSA-Kodierungspräferenz in Aktivsätzen als Abfolge Actor > Undergoer darstellt (vgl. Kapitel II, 2.2). Wie Abbildung II-5 zeigt, ist der Experiencer im Vergleich zum Stimulus agentivischer, wodurch die entsprechende Argumentposition auf der Actor-Undergoer-Hierarchie auch weiter links, d.h. also als unmarkiertere Wahl zum Actor-Argument, zu finden ist. Unter einer semantischen Perspektive ist der Nominativ-Experiencer folglich ein besseres PSA respektive Subjekt als der Stimulus oder das semantisch leere Subjekt-*es*.¹⁵⁵ Dieses Verhältnis zwischen der persönlichen Konstruktion mit Nominativ-Experiencer und der unpersönlichen mit einem formalen Subjekt-*es* hat auch syntaktische Implikationen. Wenn man die „Promotion to Subject Hierarchy“ von KEENAN (1976: 110) berücksichtigt, so zeigt sich, dass der Nominativexperiencer nicht nur die Kodierungseigenschaften eines prototypischen Subjekts erfüllt, sondern darüber hinaus auch syntaktische Kontrolleigenschaften. Das Experiencer-Subjekt ist demnach analog zu der Mehrzahl der deutschen Subjekte in mehr syntaktische Prozesse involvierbar als das semantisch leere *es*.¹⁵⁶

(III-18)

- a. *Mich friert es, ohne zu zittern.
- b. Ich friere, ohne zu zittern.

Die Nähe zur Actor-Makrorolle zeigt bei einigen Lexemen auch spezielle Bedeutungsverschiebungen hinsichtlich der Agentivität des Experiencers, die agentivische Interpretation richtet sich offenbar nach der beschriebenen Korrelation zwischen Subjekt, Nominativ und Agens beziehungsweise nach der Tendenz eine agentivere semantische Rolle, die vom Actor umfasst wird, zum PSA zu befördern. Während (III-18a) agenslos ist, ist die Konstruktion mit referentiellem Subjekt in (III-18b) auch agentivisch interpretierbar, wie die Hinzufügbarkeit eines Willkürlichkeit ausdrückenden Adverbs bestätigt.

(III-19)

- a. *Mich hungert es freiwillig.

¹⁵⁵ Zu den Ausnahmen mit einem nominativischen Stimulus und akkusativischen Experiencer, z.B. *das wundert mich*, vgl. KAILUWEIT (2004: 100). Er kommt zu dem Schluss, dass die oben angegebene Präferenz hier nicht gilt. Diese Argumentation lässt sich mit dem case-sensitive PSA in (II-28b) in Verbindung bringen, wenn man davon ausgeht, dass die pragmatische Vordergrundstellung des nicht-nominativischen PSA seine Anpassung an die PSA-typische Kodierung unterstützte.

¹⁵⁶ Dass hinsichtlich der Kontrolleigenschaften auch ein Unterschied zwischen Experiencer und Stimulus vorliegt, zeigt WEGENER (1999: 191f.). Die historische Konstanz von subjektlosen Kopulakonstruktionen mit einem obliquen Experiencer erklärt sie dadurch, dass diese durch das unpersönliche Passiv gestützt seien. Beispiele wie (1) stellen dafür kein Gegenbeispiel dar, da hier auch die Analyse zulässig ist, einen freien Dativ zu einer impersonalen Witterungskonstruktion anzunehmen (vgl. WILLMANN 1909: 468). Es liegt also eine Vermischung zweier Syntagmen vor: *mir ist kalt* und *es ist kalt*.

(1) Mir ist (es) warm

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

b. Ich hungere freiwillig.

Diese Überlegungen könnten also als ursächlich für die Reanalyse des Experiencers als Nominativ eingestuft werden.¹⁵⁷ Mit einem *es* wird keine Agentivität impliziert, mit einem Nominativ-Experiencer kann die Umdeutung zu einem „Actor-Subjekt“ dagegen einsetzen. Die prototypischeren Subjekteigenschaften des Nominativexperiencers bedingen folglich seine Dominanz gegenüber dem formalen Subjekt-*es*.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Das Vorfeld-*es* fällt nahezu aus KEENANS „Promotion to Subject Hierarchy“ heraus, da es nicht einmal mehr alle möglichen, sondern nur noch die kanonische Subjektposition im Vorfeld einnehmen kann. Dies resultiert direkt aus der zweiten Grammatikalisierungsstufe: dem Entzug einer syntaktischen Relation. Demgegenüber hat der diachrone Entstehungsprozess des formalen Subjekt-*es* verdeutlicht, dass der Verlust der semantischen sowie der Kontrolleigenschaften als Subjekt aus einem Desemantisierungsprozess des genuinen Pronomens abgeleitet werden kann. Man kann vorläufig festhalten, dass es sich dabei um eine Reversion von KEENANS Hierarchie handelt. Dennoch ist das formale Subjekt-*es* mit dem Subjektbegriff KEENANS insofern vereinbar, als es noch sämtliche Kodierungseigenschaften behält, die zur Erfüllung der deutschen Subjektprominenz nötig sind. Die auf lexikalischer Ebene operierende Desemantisierung geht demzufolge mit einer Verfestigung der grammatischen Bedeutung einher. Diese Fakten sprechen dafür, auch weiterhin von einem formalen Subjekt-*es* und nicht von einem Verbbestandteil auszugehen. Sein nicht-obligatorisches Auftreten hängt eher mit konkurrierenden Konstruktionen zusammen, die ein prototypischeres Subjekt aufweisen. Hinsichtlich der Kontexte des formalen Subjekt-*es* fällt deren durchgängige Agenslosigkeit auf. Die diskurs-pragmatischen Implikationen dieser semantischen Gemeinsamkeit sind Thema des folgenden Kapitels III, 3.2.1.

¹⁵⁷ Damit ließe sich zum Teil auch der unter (III-16c) angeführte Prozess der Reflexivierung beschreiben. SEEFRANZ-MONTAG (1984) bespricht diesen Prozess vorwiegend in Bezug auf das Französische, das extensiven Gebrauch davon gemacht habe. Ausschlaggebend sei gewesen, dass die reflexive Konstruktion „preserve an overt marking of the original semantic experiencer-verb-relation by subject-object coreference, in a way conforming to the rules of SVX-syntax“ (535). Hinsichtlich der deutschen Nutzung fügt sie an, dass vor allem jene Verben davon betroffen seien, bei denen sich keine Bedeutungsverschiebung durch einen nominativisch markierten Experiencer ergeben habe. Anzumerken bleibt, dass ihre Ausführungen hier etwas unpräzise sind: Ihre Auflistung der Substitutionsmöglichkeiten für subjektlose Konstruktionen – Periphrasen mit *sein* und *haben* stellt sie hierzu – erklärt ebenfalls nicht das Nebenher von *ich hungere* und *ich habe Hunger* (vgl. SEEFRANZ-MONTAG 1984: 540f.). Expliziert man ihre Ausführungen, so wird deutlich, dass beiden Konstruktionen ein wichtiger semantischer Unterschied zugrunde liegt. Im Gegensatz zur possessiven *haben*-Konstruktion ist *ich hungere* auch agentivisch interpretierbar. Die Beibehaltung der nicht-agentivischen Lesart dieser Verben ist in diesem Falle also motivierend für die Entwicklung.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

3.2 Synchrone Erscheinungen

3.2.1 Zum formalen Subjekt-*es* im Standarddeutschen

Die Ausführungen im vorangegangenen Kapitel III, 3.1 haben aus einer diachronen Perspektive gezeigt, wie seine besonderen Referenzmöglichkeiten *es* dazu prädestiniert haben, einen formalen Argumentstatus anzunehmen. Die folgende Argumentation zum formalen Argument in Subjektfunktion soll darüber hinaus zeigen, dass hier auch synchron nicht von einem verbtypologischen Verbbestandteil (vgl. BUSCHA 1988: 29) gesprochen werden sollte, sondern dass die Leistung des referenzlosen Subjekts als produktives Muster innerhalb der deutschen Gegenwartssprache anerkannt werden kann. Die diesem Kapitel zugrunde liegende Annahme ist, dass die Forderung des Gegenwartsdeutschen nach einem morphosyntaktisch identifizierbaren Subjekt oftmals mit diskurs-pragmatischen Auswahlprinzipien verbunden ist, die mithin als ein Faktor für die Ausbreitung des formalen Subjekts angesehen werden können. Aus dem bisher Gesagten lässt sich weiters ableiten, dass sich diese Hypothese vornehmlich auf Aktivsätze bezieht. Bei einem Blick auf die folgende Auflistung der Konstruktionen, in denen das formale Subjekt-*es* auftreten kann, wird jedoch deutlich, dass sich sein Wirkungsgrad auch auf eine weitere Diatheseform, die Mittelkonstruktion, ausgeweitet hat (vgl. dazu die hier als [III-20] präzierte Auflistung aus Kapitel II, 2.2):¹⁵⁸

(III-20)

- a. Witterungsimpersonalia mit Simplexverben oder Kopula: *es regnet, es ist kalt, es dämmt, es ist Abend*¹⁵⁹
- b. impersonal gebrauchte Verben: *es klingelt, es klopft*
- c. psychische Verben mit obligatorischem Experiens-Argument im obliquen Kasus: *es gruselt mich, es friert mich*
- d. Thematisierungsausdrücke: *es kommt zu, es geht um*
- e. Existenzausdrücke: *es gibt, es hat, es setzt*
- f. Mittelkonstruktion: *es sitzt sich gut in dem Sessel*

¹⁵⁸ Der Status dieser Mittel- oder Medialkonstruktionen im Diathesesystem scheint noch nicht festgelegt zu sein. BRINKER (1969: 4f.) hebt auf den Zwischenstatus dieser Konstruktion zwischen den beiden Grunddiathesen Aktiv und Passiv ab und lehnt daher eine in Beziehungsetzung zum Passiv kategorisch ab. Dagegen versteht VOGEL (2006: 217ff.) hierunter Passivparaphrasen. Auch das Verhältnis zwischen Mittelkonstruktionen mit und ohne *lassen* hat augenscheinlich noch keine abschließende Beurteilung erfahren, sodass sie in den oben aufgeführten Beispielen vorerst getrennt aufgeführt werden.

¹⁵⁹ Beispiele wie (1) scheinen die Subjektdominanz zu widerlegen. Jedoch ist hier zu bedenken, dass in diesen Kopulakonstruktionen eine weitere Nominalphrase vorliegt, die als grammatisches Subjekt analysiert werden kann. Dadurch kann also das weniger obligatorische Auftreten eines formalen Subjekt-*es* in Verbindung mit einem Prädikatsnomen im Verhältnis zu seinem stets obligatorischen Auftreten mit Prädikatsadjektiven (2) erklärt werden. Wie die GRUNDZÜGE (21984: 330f.) argumentieren, sind Einflüsse der Existenzkonstruktion *es ist/ sind* mit einem Vorfeld-*es* jedoch auch nicht auszuschließen.

(1a) Ich freue mich, weil (es) bald Weihnachten ist.	(1b) Ist (es) bald Weihnachten?
(2a) Ich freue mich, weil *(es) warm ist.	(2b) Ist *(es) warm?

g. Mittelkonstruktion mit *lassen*: *es lässt sich hier gut leben*

Gemeinsam ist diesen Strukturen, dass kein referentielles nominales Argument, sofern vorhanden, eine semantische Agens-Rolle kodiert. Um im Folgenden Missverständlichkeiten zu vermeiden, soll diese semantische Rolle hier weiter aufgefasst und in die Nähe der thematischen Relation gestellt werden, die von VAN VALIN/ LAPOLLA (1997: 118) als Effector charakterisiert wird. Dieser ist als Handlungsauslöser zu verstehen, ohne dass dies zugleich eine willentliche Handlung oder einen Verursacher impliziert – der Handlungsauslöser veranlasst also eine Handlung, muss aber nicht unbedingt einen belebten oder sogar humanen Referenten voraussetzen (vgl. auch Kapitel II, 1.2.2). Inwieweit der fehlende Handlungsauslöser in (III-20) relevant ist, wird sich im Verlauf der Argumentation herausstellen, zunächst sei jedoch der diskurs-pragmatische Ansatz näher bestimmt, der sich vor allem auf die Arbeiten von SASSE (1987) und LAMBRECHT (2000) stützt.

In seiner maßgebenden Untersuchung zur thetisch-kategorischen Unterscheidung gelangt SASSE (1987: 568) zu dem Fazit, dass die Wahl zwischen den beiden pragmatischen Äußerungstypen abhängig davon sei, welche Erwartungshaltung der Sprecher beim Hörer voraussetze. Bei thetischen Aussagen vermute der Sprecher, dass der Hörer „unitary information [...] about the whole situation in question“ (SASSE 1987: 568) erwarte, bei einer kategorischen Äußerung hingegen gezielte Informationen über kommunikativ relevante Bestandteile dieser Situation. Solche Bestandteile seien die pragmatische *predication base* sowie das pragmatische *predicate*, die in einer kategorischen Aussage durch die syntaktischen Einheiten des grammatischen Subjekts und Prädikats wiedergegeben werden (vgl. SASSE 1987: 564ff.). Der Autor fährt fort, dass zur Konstituierung einer kategorischen Aussage einerseits die Predication Base einen Referenten voraussetze, der im Diskurs bereits textlich verankert sei – was in traditioneller Terminologie letztlich dem Satzgegenstand oder in der Informationsstruktur dem Topik entspricht. Andererseits müsse auch das pragmatische Predicate die Voraussetzung erfüllen, dass es eine Information über diesen Referenten liefere, die neu oder relevant für den Hörer sei – damit ist eine Explizierung der traditionellen Satzaussage oder des Fokusbereichs gegeben. Anderenfalls könne keine kategorische, sondern müsse eine thetische Aussage vorliegen (vgl. SASSE 1987: 569). Verbunden mit der Subjektdefinition in Kapitel III, 2 bedeutet dies, dass die Predication Base auf semantischer Ebene mehrheitlich mit einem Agens oder Handlungsauslöser verknüpft ist. Dieser ist infolge seiner morphosyntaktischen Kodierung als nicht-involviert in der Verbalhandlung dargestellt (vgl. Fn. 127).

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Hieran knüpft LAMBRECHT (2000) an, der ein Prinzip des paradigmatischen Kontrasts formuliert, nach dem thetische Sätze (Sentence Focus bei LAMBRECHT) wenigstens minimal abweichend von kategorischen Äquivalenten (Predicate Focus) kodiert sein sollen (vgl. LAMBRECHT 2000: 624). Das vom Verfasser semantisch definierte Subjekt müsse demzufolge so kodiert sein, dass es nicht mehr als Topik oder Predication Base interpretierbar sei. In Anlehnung an die Arbeit von SASSE (1987) gibt LAMBRECHT dann die im übereinzelsprachlichen Vergleich häufigsten Mittel an, die dem Prinzip folgen, dem Subjekt einer Aussage einige oder alle typischen morphosyntaktischen und prosodischen Eigenschaften des Fokus-Objekts im entsprechenden Predicate Focus zuzuschreiben (vgl. LAMBRECHT 2000: 626).¹⁶⁰ Dies sind im Einzelnen (nach LAMBRECHT 2000: 625):

- (i) prosodic prominence,
- (ii) specific linear position relative to the verb,
- (iii) cooccurrence with ‘focus particles’,
- (iv) absence of grammatical agreement with the verb,
- (v) non-nominative case marking,
- (vi) single constituent status of the verb-object sequence,
- (vii) constraints on null anaphora.

Es wird sich zeigen, dass in Konstruktionen mit einem formalen Subjekt-*es* und einer weiteren referentiellen Nominalphrase viele der Eigenschaften in (i) bis (vii) auf das semantische Argument zutreffen.

Der Vergleich zwischen den Witterungsimpersonalia in (III-20a) mit den impersonal gebrauchten Verben in (III-20b) zeigt, dass sie unter einer diskurs-pragmatischen Perspektive sowie hinsichtlich der Realisierung semantischer Rollen Gemeinsamkeiten aufweisen. Erstere wurden in Kapitel III, 3.1 als absolute Verben bezeichnet, da sie einen Vorgang ohne Partizipanten umschreiben, indem sie für diese keine semantischen Argumentstellen eröffnen. In den Verben in impersonaler Verwendung sieht z.B. ADMONI (1976) einen Fall für ein referenzielles, aber stark „entkonkretisiertes“ pronominales *es*, wie er am Beispiel „*Da kommt es draußen die Treppe hinauf [...]*“ (ADMONI 1976: 220) zu belegen sucht. Man vergleiche dieses Beispiel mit einigen der wenigen, die sich im TIGER-Korpus auffinden lassen.¹⁶¹

¹⁶⁰ Es sei hier an das in Kapitel II, 1.3 angeführte Merkmal des (direkten) Objekts als unmarkiertes Fokusargument erinnert. Eine Zuweisung von morphosyntaktischen Objekteigenschaften an das semantische Subjekt bedeutet folglich den gleichzeitigen Entzug der Eigenschaften als Topik oder Satzgegenstand.

¹⁶¹ Die Korpusanalyse ergab insgesamt 7 Belege für unpersönlich gebrauchte Verben bei finiten Vollverben, mit Modalverben oder Auxiliaren existierten keine Belege. Das Tigerkorpus umfasst 40018 Korpusgraphen, von denen 1076 mit einem „expletiven *es*“ auftreten, das in der Bezeichnung des Korpus sowohl für das formale Subjekt-*es* als auch für das Korrelat-*es* genutzt wird.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

(III-21)

- a. Von sämtlichen Ästen und Zweigen zwitschert und trillert und tiriliert es, als hätten alle entflohenen Singvögel von den Balkonen der Stadt in diesem grünen Reservat Asyl gefunden. (s31900)
- b. Hoechst und Roussel können traditionell nicht miteinander, und mit Marion knirscht es nur. (s38260)
- c. [...] ein herzerweichend quiekendes Schwein rüsselt aus dem Atemloch seines Plastiksacks, und in verschnürten Kartons kratzt und schabt es auf Leben und Tod. (s32483)
- d. Wie um dieser mit Europageldern aus Brüssel finanzierten Bauwut etwas entgegenzusetzen, fault es in der Innenstadt gleich neben dem Neuen in Lücken, die das langsam Dahinsterbende hinterlässt [...]. (s31892)

Es fällt auf, dass diese Verben wie die Witterungsimpersonalia ebenfalls einen Vorgang bezeichnen, d.h. eine gegebene Situation denotieren, ohne dass auf einen Handlungsauslöser auf syntaktisch-struktureller Ebene rekuriert wird. Zugleich weisen sie aber eine Semantik auf, die als inhärente Eigenschaft bei einem referenziellen Subjekt gewertet werden kann, selbst wenn diese Feststellung in (III-21d) sicherlich nur eingeschränkt zutrifft.¹⁶² SASSES Forderung nach einem diskurs-pragmatisch neuen Prädikat ist somit nicht erfüllt. Dies bedingt eine Parallele zu den Witterungsimpersonalia, durch die ADMONIS These des schwach referenziellen *es* in (III-21) widerlegbar ist: Die syntaktische Ausformung des einzigen semantischen Arguments dieser Intransitiva ist in den vorliegenden Kontexten nicht notwendig, da ihre Eigensemantik in der speziellen situativen Einbettung für Sprecher und Hörer Rückschlüsse auf den Handlungsverursacher erlaubt.¹⁶³ Denn beide Verbgruppen denotieren Vorgänge, die der sinnlichen Perzeption des Sprechers oder Hörers unterliegen.¹⁶⁴ Die erste Gemeinsamkeit dieser Syntagmen in (III-20a, b) besteht also darin, eine „unaufgelöste (globale) Sachverhaltsangabe“ (ERBEN 1984: 28) zu konstituieren, als deren wichtigstes Merkmal das Fehlen eines referentiellen Subjekts in pragmatischer Funktion einer

¹⁶² Vgl. auch ERBEN (¹²1996: 80), der davon spricht, dass geschilderter Vorgang und Träger dieses Vorganges aufeinander abgestimmt seien, sodass diesen Verben eine spezifische semantische Fügungspotenz eigen sei. Das bedeutet, dass die Auswahl einer Nominalphrase als Subjekt für diese Verben hinsichtlich der Kompatibilität der Seme beider stark restringiert ist.

¹⁶³ Das Beispiel (III-21d) zeigt in diesem Zusammenhang, dass auch Verben ohne ein prototypisches, d.h. willentlich handelndes Agens oder ohne einen Handlungsauslöser mit einem formalen Subjekt-*es* kombiniert werden können. Im Rahmen der RRG-Rollensemantik ist der Undergoer als Makrorolle zu wählen, d.h. das prototypischste Patiens der Konstruktion.

¹⁶⁴ So auch andeutungsweise in GRUNDZÜGE (²1984: 327). Nur WILLMANN (1909: 465) trifft eine identische Schlussfolgerung: ein Syntagma wie in (III-20b) „bezeichnet nur den Vorgang als Wahrnehmung ohne irgend welchen Hinweis auf ein Subjekt.“ Darin liege der maßgebliche Unterschied zu Aktivsätzen mit *man* oder zum unpersönlichen Passiv.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Predication Base beziehungsweise eines Topiks gelten kann. Für die zweite Gemeinsamkeit spielt die Explizierung der Vorgangsbezeichnung dieser Verben eine wichtige Rolle. Denn die Einführung des formalen Subjekt-*es* – was einer Valenzreduktion hinsichtlich der semantischen Rolle, die ansonsten vom grammatischen Subjekt kodiert wird, entspricht – bei den betroffenen Verben auch zu einer Änderung ihrer semantischen Interpretation führt. So liegen beispielsweise in (III-21a) Verben vor, die kombiniert mit einem referentiellen Subjekt als Handlungsverben fungieren, wohingegen sie mit *es* als Vorgangsverben auftreten.¹⁶⁵ Diese semantische Verschiebung ist insofern von Bedeutung, als anzunehmen ist, dass Vorgangsverben eher thetisch verwendet werden können als Handlungsverben, die die Nennung eines Handlungsauslösers voraussetzen.¹⁶⁶

Das Auftreten des formalen Subjekt-*es* bei unpersönlich gebrauchten Verben lässt sich daraus schlussfolgernd durch zwei Faktoren motivieren: Erstens entstehen auf diskurspragmatischer Ebene unter Umständen Ambiguitäten, wenn das grammatische Subjekt in diesen Sätzen mit einer referentiellen Nominalphrase gefüllt ist. Denn so steht es prinzipiell einer Interpretation als Predication Base einer kategorischen Aussage zur Verfügung. Eine nicht-referentielle Nominalphrase hingegen stellt per se niemals eine syntaktische Einheit dar, die einen Referenten im Diskurs respektive eine Predication Base bereitstellt (so auch SASSE 1987: 568). Die Einfügung des formalen Subjekt-*es* dient in diesen Sätzen also nicht nur zur Einhaltung der Forderung nach einem grammatischen Subjekt in deutschen Aktivsätzen, sondern es stützt darüber hinaus auch den thetischen Charakter dieser Syntagmen. Da es sich zudem um intransitive Verben handelt, die keine weiteren Ergänzungen fordern, ist die Einfügung des formalen Subjekt-*es* nach dem Vorbild der Witterungsimpersonalia ausreichend zur Thetisierung der Strukturen in (III-21). LAMBRECHTS Mechanismen müssen und können nicht mehr eingesetzt werden.

SASSES Ansatz lässt sich darüber hinaus auch für eine Verbindung zwischen sämtlichen Syntagmen in (III-20) nutzbar machen, wenn man seine Differenzierung der thetischen

¹⁶⁵ Handlungsverben weisen sich gemeinhin dadurch aus, dass die von ihnen denotierte Handlung durch ein intentional und aktiv handelndes AGENS hervorgerufen wird, wohingegen sich Vorgangsverben durch die Abwesenheit dieses die Handlung kontrollierenden Agens auszeichnen (vgl. auch VOGEL 2006: 78). Entgegen der Annahme von VOGEL (2006: 51) implizieren die Beispiele in (III-21a), dass im Deutschen die Agens-Rolle nicht immer als [+ human] gelten kann. In (III-21d) liegt auch ohne *es* ein Vorgangsverb vor. Die Valenzreduktion bewirkt keine semantische Verschiebung.

¹⁶⁶ Denn wie SASSE (1987: 527) und VOGEL (2006: 78) betonen, seien vor allem Vorgangsverben mit ihren referentiellen Subjekten in thetischen Konstruktionen anzutreffen. Die Differenzierung zwischen thetischer und kategorischer Lesart erfolge dann mittels intonatorischer Merkmale. Vgl. zur Intonation SASSE (1987: 527ff.) und seine Anmerkungen zu so genannten „Subject-accented Sentences“ im Deutschen, bei denen nur die Subjektsphrase betont wird. Im Gegensatz dazu werden in kategorischen Sätzen Subjekt und Prädikat betont. Er weist darauf hin, dass diese Möglichkeit sich jedoch weitestgehend auf intransitive Verben und grammatisch subjektlose Sätze beschränke (vgl. SASSE 1987: 529).

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Aussagen berücksichtigt. Demnach sind Konstruktionen wie in (III-20a, b) präziser einzustufen als ein „event-centralthetic statement [...] which states the existence of an event“ (SASSE 1987: 526). Der zweite „entity-central“ Subtyp hingegen gibt die Existenz einer bestimmten Einheit an und erweist sich so z.B. als zu berücksichtigender Aspekt für die Existenz- und Thematisierungsausdrücke in (III-20d, e).

Die Existenzausdrücke in (III-20e) werden zur besseren Orientierung sowie um Beispiele „negativer“ Existenz ergänzt hier nochmals in (III-22) aufgeführt (vgl. allgemein zu Existenzsätzen im Deutschen ERBEN ¹²1996: 264).

(III-22)

- a. es gibt, es hat, es setzt, es bleibt bei
- b. es mangelt an, es fehlt (an), es hapert an/ bei/ mit, es bedarf

Thetisch sind diese Sätze aus dem Grund, dass sie kein prädizierendes Element im Sinne von SASSE (1987: 554ff.) aufweisen, sondern lediglich die (Nicht-)Existenz ihres Kasus- oder Präpositionalobjekts assertieren – eine Zweiteilung in Satzgegenstand und Satzaussage liegt somit nicht vor. Prädikation bedeute nämlich, dass der Predication Base durch das semantoprägnante Prädikat allgemein eine (im Kontext neue) Eigenschaft zugeschrieben, also über diese etwas vermittelt werde. Ohne diese Zuweisung liege eine Assertion vor, die lediglich Existenz feststelle. Zwar existiert nach SASSE (1987: 557) auch die Möglichkeit, eine prädikative Existenzaussage zu formulieren, dafür müssten die referentiellen Nominalphrasen in (III-22a, b) allerdings als grammatische Subjekte kodiert werden. Dies ist zwar möglich, aber gerade die negativen Existenzaussagen sind mit einem persönlichen Subjekt kombiniert eher als stilistisch markiert anzusehen.¹⁶⁷ Im Gegenwartsdeutschen, so kann daraus geschlussfolgert werden, hat sich also die Tendenz durchgesetzt, die Assertion von bloßer Existenz anzuzeigen, indem die referentielle Phrase in verschiedener Weise als objekthaft markiert wird. Gleichzeitig wird in der Mehrzahl der Fälle in (III-22a) eine syntaktische Transitivität gebildet, die sich daraus erklärt, dass die den Konstruktionen ursprünglich zugrunde liegenden Vollverben transitiv oder im Falle von *geben* ditransitiv sind. Der in (III-22b) und in *es bleibt bei* in (III-22a) vorliegende präpositionale Anschluss der einzigen referentiellen Argumente dieser Konstruktionen erklärt sich aus der Intransitivität der

¹⁶⁷ Vgl. die folgenden Beispiele (1) und (2). Die Konstruktionen mit einem referentiellen Subjekt und ohne präpositionalen Anschluss in den b-Varianten gelten häufig als veraltet.

(1a) Es mangelt (mir) an Fachleuten.

(1b) Ich mangle der Fachleute (GEN).

(2a) Es fehlt an Fachleuten.

(2b) Fachleute fehlen.

Als gänzlich ungebräuchlich werden persönliche Varianten mit *hapern* schon im DWb (1877: 472) angegeben.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

zugrunde liegenden Verben, die aber oftmals mit nicht-akkusativischen Präpositionalobjekten verbunden werden können.¹⁶⁸ Um das Verhältnis der Existenzausdrücke in Relation zum Ansatz von LAMBRECHT (2000) zu setzen, empfiehlt sich ein exemplarischer Blick auf die Ausgangsverben in (III-22a). Es handelt sich dabei um hochfrequente Verben, die vor allem zwei Gemeinsamkeiten aufweisen: Sie sind mehrheitlich semantisch transitiv und fungieren in anderen Kontexten bereits als Auxiliar- oder Kopulaverben.¹⁶⁹ Die Kombination dieser Verben mit einem formalen Subjekt-*es* führt aber nicht nur zur Aufrechterhaltung ihrer syntaktischen Transitivität, sondern ermöglicht es vielmehr, die semantische Transitivität zu unterdrücken, indem die syntaktische Subjektfunktion, in der deutsche Transitiva ihre Agens-Rolle realisieren, durch ein nicht-referierendes Element besetzt ist. Darauf stützt sich der existenzielle Charakter dieser Syntagmen, da bloße Existenz keinen Handlungsverursacher voraussetzt und ein Agens in Aktivsätzen weder im Akkusativ noch in einer Präpositionalphrase kodiert werden kann. Letzten Endes ergibt sich daraus, wie schon bei den Verben in (III-20b), eine semantische Intransivierung dieser Verben, die eng verbunden ist mit der entity-zentralen Thetizität dieser Konstruktionen. Denn im Sinne LAMBRECHTS sind hier jene Merkmale eines Akkusativkomplements auf die referierenden Nominalphrasen übertragen worden, die die thetischen Konstruktionen eindeutig von kategorischen Äquivalenten abgrenzen können.¹⁷⁰

- (i) prosodische Markierung als Fokusträger, denn das formale Subjekt-*es* kann keinen Hauptakzent tragen
- (ii) postverbale Position eines akkusativischen Objekts
- (iii) fehlende formale Korrespondenz des semantischen Arguments mit dem Finitum
- (iv) mehrheitlich akkusativische Kasusmarkierung
- (v) Eliminierung bei Infinitivanschluss ist nicht mehr möglich, vgl. *die Fachleute fehlen, ohne uns vorher informiert zu haben* vs. **es fehlt an Fachleuten, ohne uns vorher informiert zu haben*

Dass diese Wesensbestimmung der Konstruktionen in den zentralen Punkten auch für die negativen Existenzaussagen in (III-22b) zutrifft, lässt sich auch durch die genauere

¹⁶⁸ Auf diesen Aspekt wird bei den Thematisierungsausdrücken genauer eingegangen.

¹⁶⁹ Von letzterem ist *setzen* auszunehmen. *Geben* wird im hauptsächlich moselfränkischen Dialektgebiet in Kopulasätzen und Vorgangspassiven annähernd synonym zu *werden* benutzt. Vgl. dazu LENZ (2005: 3ff.).

¹⁷⁰ Die restlichen Merkmale können für den vorliegenden Sachverhalt nicht auf die deutsche Syntax übertragen werden. Fokuspartikel sind beispielsweise nicht sensitiv für eine thetisch-kategorische Unterscheidung, da sie grundsätzlich zur Anzeige eines Argumentfokus dienen (vgl. HELBIG/ BUSCHA 2005: 422). Das andere Merkmal beinhaltet konzeptionell eine verbale Inkorporation des Nomens, die hier nicht vorliegt.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Betrachtung der Thematisierungsausdrücke belegen. Sie stehen insofern in einem engen konzeptionell-semantischen Zusammenhang mit den Existenzaussagen, als auch sie keine Prädikation über ihr einziges semantisches Argument treffen. Die häufigsten sind in (III-23) aufgelistet:

(III-23) es kommt zu/ darauf an, es geht um/ zu, es dreht/ handelt sich um

Detaillierte Untersuchungen zur Entstehung dieser Konstruktionen scheinen noch nicht vorzuliegen, sie dürften aber mehrheitlich nicht vor dem Spätmittelhochdeutschen oder dem Frühneuhochdeutschen zu festen Kollokationen zusammengetreten sein.¹⁷¹ Wie auch schon bei den Existenzausdrücken in (III-22b) handelt es sich übergreifend um intransitive Verben – sowohl in der hier vorliegenden Verwendungsweise als auch bei den ursprünglichen Vollverben.¹⁷² Anhand der Syntagmen *es kommt zu* und *es geht um* soll der Versuch unternommen werden, sie in die anfangs skizzierte Charakteristik thetischer Aussage einzugliedern.

In seiner Analyse der grammatikalisierten *kommen* und *gehen* weist DIMEOLA (1994: 156) auf eine Besonderheit hin, die Thematisierungsausdrücke in Zusammenhang mit Funktionsverbgefügen bringen kann: „Das Ziel der Bewegung ist explizit gegeben [...] und wird durch das Verb *kommen* fokussiert“, wobei diese Entwicklung „einen besonders markanten Punkt“ erreicht habe (ebd.).

Das Präpositionalobjekt ist als semantische Goal-Rolle obligatorisch und wird durch die Präposition *zu* markiert. Wenn man diese Erkenntnis mit Ergebnissen der älteren Forschung zu Funktionsverbgefügen mit *kommen* verbindet, können Vermutungen über die Vorgängerkonstruktionen angestellt werden. Nach ERBEN (¹²1996: 73) ist folgendes Beispiel, das neben der Zielangabe auch ein grammatisches Subjekt mit semantischer Funktion eines Themas enthält, als passivisch zu interpretieren:

(III-24) Diese Frage kommt zur Entscheidung.

Das grammatische Subjekt in (III-24) weist keinen Referenten auf, der als agentivisch einzustufen ist. Dieses persönliche Syntagma gliedert sich ebenfalls in den Bereich der Vorgangsbeschreibung ein und bietet damit eine Voraussetzung für die Einfügung von *es* in einen bereits agenslosen Satz, der dadurch zu einer unpersönlichen Konstruktion wird. Die ursprüngliche Bedeutungskomponente eines „perfektiv-resultativen Charakters“ (ERBEN

¹⁷¹ Das früheste Beispiel findet sich für *es dreht sich um*. Es stammt aus dem *Titirel* von Wolfram von Eschenbach, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gedichtet wurde. Vgl. DWb (1862: 1362).

¹⁷² Das gilt im Übrigen auch für *drehen* und *handeln*. Nach den Ausführungen im DWb (1862: 1361ff.) und (1877: 373ff.) sind die transitiven Varianten zwar die älteren, dennoch entstehen relativ frühzeitig auch Intransitiva mit Reflexivum. Es ist daher wahrscheinlicher, dass die reflexiven Verben den Ausgangspunkt für die Entstehung dieser Syntagmen bilden.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

¹²1996: 73) ist überdies in *es kommt zu* ablesbar, sodass das Syntagma nicht nur eine bloße Existenzaussage darstellt, sondern auch eine inchoative Lesart impliziert, die den anderen Konstruktionen in (III-23) fehlt.¹⁷³

Der präpositionale Anschluss des Thema-Arguments resultiert daraus, dass in den Ausgangskonstruktionen dieses Grammatikalisierungsprozesses keine transitiven Strukturen vorlagen, sodass die Nachahmung syntaktischer Transitivität wie noch in (III-22a) entfällt. Für *kommen* und *gehen* zeigt sich darüber hinaus am deutlichsten, dass die Kombination mit einer Präpositionalphrase die nahe liegende Option darstellt. Schon als prototypische Bewegungsverbene müssen sie – sofern nicht nur die bloße Bewegung versprachlicht werden soll – mit einer direktiven fakultativen Ergänzung beziehungsweise mit einer Lokativangabe kombiniert werden. Einige typische Präpositionen hierfür sind *zu* und *in*. Der lokative Charakter der Präpositionalobjekte ist allerdings nur noch abstrakt feststellbar: Er gibt den Ort des Interesses seitens des Sprechers an. Die konkrete Lokation in der außersprachlichen Welt wird also mit fortschreitender Syntaktisierung semantisch so weit entleert, dass ihr nur noch die abstrakt-fokussierende Hinweisfunktion zuschreibbar ist.¹⁷⁴

Wie schon bei den vorhergehenden Konstruktionen fügt sich auch diese Herleitung in den theoretischen Rahmen von LAMBRECHT (2000). Der zu thematisierende Ausdruck soll im Diskurs besonders hervorgehoben werden, ist aber nicht unbedingt als vorherig etabliert oder bekannt einzustufen. Das folgt aus der grundlegenden Funktionszuweisung für diese Konstruktionstypen, denn sie dienen „besonders zur Initialthematization nach einer Gesprächseinleitung“ (ZIFONUN/ HOFFMANN/ STRECKER 1997: 525). Die alternative syntaktische Ausformung des zu thematisierenden Arguments als grammatisches Subjekt hat eine mögliche Interpretation als Topik zur Folge. Gleichzeitig lässt sich der nicht-prädikative

¹⁷³ Eine nicht-prädikative Existenzaussage mit *kommen* und einem Vorfeld-*es* gibt SASSE (1987: 557) in seinem Beispiel (121a):

(1) *es kommt ein A vor.*

Dies kann als ein Indiz dafür gelten, dass die Thematisierungsausdrücke mit *kommen* auch eine existenzielle Funktion besitzen. Ferner erscheinen Paraphrasierungen mit dem „prototypischen“ Existenzverb *existieren* oder der *sein*-Kopula für (III-23) akzeptabel, während dies für (III-24) ein Resultativum oder Zustandspassiv, *die Frage ist/ wird entschieden*, hervorruft.

(2a) *Es kommt zum Kampf.*

(2b) *Ein Kampf existiert. Ein Kampf wird sein.*

(3a) *Es geht/ handelt sich um einen Kampf.*

(3b) *Ein Kampf existiert. Es ist ein Kampf.*

Wie SASSE (1987: 557) betont, stellen die Varianten mit *existieren* allerdings eine prädikative Existenzaussage dar. Beispiel (2b) macht zudem deutlich, dass der inchoative Charakter ohne *kommen* nur schwerlich erzielt werden kann.

¹⁷⁴ Mit dieser Hypothese lässt sich im Übrigen auch die Wahl der Präpositionen bei *gehen*, *sich handeln* oder *drehen* motivieren. Die Präposition *um* tritt neben *über* relativ häufig in Präpositionalphrasen auf, in denen ein patienschaftes Argument kodiert wird. Da diese Syntagmen im Gegensatz zu dem mit *kommen* keinen inchoativen Charakter in Form einer abstrakten Bewegung aufweisen, erweist sich *um* hier als adäquatere Wahl.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Existenzcharakter dieser Fügungen so nicht mehr aufrechterhalten, da eine Prädikation über das Topik erwartet wird. Daher wird das einzige semantische Argument dieser Intransitiva auch hier als Präpositionalobjekt kodiert, wodurch die thetische Aussage beziehungsweise der Sentence Focus minimal distinkt vom äquivalenten Predicate Focus oder dem kategorischen Satz ist. Eine solche Distinktion wird außerdem durch das formale Subjekt-*es* sowie die zunehmende Abstrahierung der lokativen Bedeutung angezeigt.

Der kommunikativ hohe Stellenwert des Themas kann also mit einem thetischen nicht-prädikativen Thematisierungsausdruck wesentlich gezielter versprachlicht werden. Im Sinne SASSES nimmt der Sprecher demnach an, dass der Hörer nur Informationen über das Vorhandensein oder Zustandekommen einer Entität, auf die sich der folgende Diskurs ausrichten soll, erhalten möchte. Thematisierungsausdrücke sind somit als entity-zentral zu betrachten, und die dargelegten Überlegungen sprechen überdies dafür, sie als diskurspragmatisch motivierte Variante der Existenzausdrücke einzustufen.¹⁷⁵ Dem Ikonismusprinzip folgend kann das komplexe Syntagma als Signal für die kommunikative Relevanz des Themas interpretiert werden.

Die Einordnung von (III-20c) in diesen theoretischen Rahmen gestaltet sich einheitlich, wenn man aufgrund der Vorgangsemantik der Verben in allen Konstruktionen von thetischen Aussagen ausgeht, die keinen Handlungsauslöser aufweisen (so auch VOGEL 2006: 76ff.). Hierunter fallen auch Kopulakonstruktionen wie in (III-25b) als assertierende, aber nicht prädizierende Strukturen.

(III-25)

- a. mich friert
- b. mir ist kalt

Der thetische Charakter dieser psychischen Verben kann durch das formale Subjekt-*es* zusätzlich gestützt werden, indem durch sein Auftreten der oblique Experiencer in (III-25a) auch postverbal auftreten kann. Wie Bedingung (ii) nach LAMBRECHT (2000) zeigt, ist damit in der deutschen Syntax eine weitere Eigenschaft eines Objekts erfüllt, nämlich die Nachstellung hinter das Verb. Dies ist insofern eine „bessere“ Konstruktion, als das Vorfeld stets auch eine thematisierende Implikation bereithält, die somit ausgeblendet werden kann. Dort muss das Experiencerargument zur Realisierung der Verbzweitstruktur sonst platziert

¹⁷⁵ Diese kommunikative Relevanz kann z.B. mit einer *sein*-Kopula kaum erzielt werden, vgl. die Beispiele in Fn. 173.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

sein. Es handelt sich also bei den Konstruktionen in (III-20c) und (III-25) um entity-zentrale thetische Strukturen.¹⁷⁶

Abschließend sollen auch die Mittelkonstruktionen des Gegenwartsdeutschen eine Erwähnung finden, da sie hinsichtlich des Auftretens von *es* einen interessanten Unterschied aufweisen. Zunächst sollen die Konstruktionen kurz charakterisiert werden, vgl. dazu die nachfolgenden Beispiele:

(III-26)

- a. Die Tür öffnet sich (leicht).
- b. Das Buch liest sich *(leicht).
- c. Das Buch lässt sich (leicht) lesen.
- d. In dieser Werkstatt arbeitet es sich *(gut).
- e. In dieser Werkstatt lässt es sich (gut) arbeiten.

Grundlage der hier nur angedeuteten Debatte (vgl. Fn. 158) zum Status der Mittelkonstruktionen als Passivperiphrasen ist sicherlich die auffälligste Gemeinsamkeit der Beispiele in (III-26): Während die entsprechenden Verben in der Aktivdiathese ein overt *Agens* aufweisen, ist es hier syntaktisch nicht als Kasusargument kodiert. Diese Gemeinsamkeit sollte jedoch nicht zur weiteren Vermischung zwischen den unterschiedlichen Typen in (III-26) führen. Denn wie ABRAHAM (1987: 52) eindrücklich belegt, liegt in (III-26a) eine Reflexivkonstruktion vor, in den anderen Beispielen hingegen die eigentliche Mittelkonstruktion, um die es im Folgenden geht.

Die Konstruktionen in (III-26b-e) lassen sich mit VATER (1988: 398) als Syntagma definieren, in dem „ein oberflächenstrukturell nicht vorhandenes *Agens* impliziert wird und ein Thema bzw. Instrumental oder Lokativ sowie ein Adverbial oder Adjektiv anwesend sind“. Die Mittelkonstruktionen in (III-26c, e) können zusätzlich dadurch definiert werden, dass hier das Auxiliar *lassen* auftritt und die adverbialen Modifikatoren nicht mehr obligatorisch sind (FAGAN 1992: 210f.). Dennoch sind sie als synonym zu den Mittelkonstruktionen ohne *lassen* anzusehen, da beide ein „modal meaning of ability or possibility“ (FAGAN 1992: 210) bereitstellen.¹⁷⁷

¹⁷⁶ Es sind aber lexemspezifische Unterschiede zu beachten, wie das Beispiel (III-19) in Kapitel III, 3.1 zeigte. Wenn man Kategorizität als unmarkierte Aussage annimmt (s. VOGEL 2006: 241), so kann diese Mehrdeutigkeit der Sätze mit einem Nominativ-Experienter, wie bereits erwähnt, auch begünstigend auf deren weitere Verbreitung gewirkt haben. Auch Strukturen mit einem Nominativexperienter sind – sofern keine *Agens*-interpretation möglich ist – thetisch mit entity-zentraler Fokussierung. Die verschiedenen Konstruktionen mit psychischen Verben unterscheiden sich somit hinsichtlich der Intensität, mit der die Thetizität strukturell-syntaktisch hervortritt.

¹⁷⁷ Diese Einschätzung gilt bei referentiellen Subjekten allerdings nur für Konstruktionen mit einem nicht-menschlichen Subjekt. Vgl. BRINKER (1969: 10) für weitere semantische Bedeutungen mit humanem Subjektreferenten, die kausative oder permittierende Momente bei *lassen*-Konstruktionen enthalten.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Speziell für die Mittelkonstruktionen mit einem formalen Subjekt-*es* besteht erstens ein Konsens darüber, dass sie von intransitiven Verben ohne Akkusativkomplement in der Aktivdiathese gebildet werden. In der Mittelkonstruktion ohne *lassen* (III-26d) ist neben den beiden Modifikatoren auch das formale Subjekt-*es* stets obligatorisch. Dies kann einerseits durch die bereits mehrfach erwähnte Subjektsprominenz im Deutschen erklärt werden, da die semantische Valenz der zugrunde liegenden intransitiven Verben bedingt, dass keine andere patiensehafte semantische Rolle zum Subjekt der Mittelkonstruktion wird. Ein Begleitfaktor ist andererseits, dass das referenzlose Reflexivum *sich* ein Antezedens benötigt, mit dem es hinsichtlich Numerus und Person kongruieren kann (vgl. ABRAHAM 1987: 60f. oder PRIMUS/SCHWAMB 2006: 236), auch das leistet *es*.

Hinsichtlich ihrer Semantik zeigt sich zweitens, dass „impersonal middles cannot be eventive. [...] Although impersonal middles do not always attribute properties to objects (entities), like personal middles, they nevertheless attribute properties“ (FAGAN 1992: 48). Während also in (III-26b, c) der Thema-Rolle in syntaktischer Subjektfunktion eine Eigenschaft zugeschrieben wird, geschieht dies in unpersönlichen Mittelkonstruktionen für Lokativangaben, z.B. in (III-26d, e), beziehungsweise für Argumente des Verbs in obliquen Kasus oder mit Präpositionalmarkierung, z.B. in (III-28a, b).¹⁷⁸ Es handelt sich also erneut um Vorgangsbeschreibungen, d.h. um thetische Aussagen, die nach VOGEL (2006: 221) als sekundär angesehen werden müssen, da das Agens, das mehrheitlich als [+ human] verstanden wird, noch implizit aus der Konstruktion ablesbar ist.¹⁷⁹ Diese sekundäre Thetizität legt nahe, einen ähnlichen Prozess wie beim Passiv anzunehmen: Es liegt eine Valenzreduktion für das semantische Agens beziehungsweise für die in der Aktivdiathese vom grammatischen Subjekt kodierte semantische Rolle vor. Das Agens ist also hier ebenfalls strukturell eliminiert, aber semantisch weiter rekonstruierbar. Das ist an der passivischen Paraphrasierung erkennbar, deren modale Bedeutung durch ein Modalverb getragen wird:

(III-27) Hier kann gut gearbeitet werden.

Drittens ist kontrovers diskutiert worden, welche Verben Mittelkonstruktionen bilden können. Aus der bisherigen Darstellung geht hervor, dass Agentivität scheinbar eine zentrale

¹⁷⁸ Aus dieser Eigenschaft folgt unter anderem, dass nicht nur die modale Adverbialangabe in unpersönlichen Mittelkonstruktionen ohne *lassen* stets obligatorisch ist, sondern auch die lokative, instrumentale oder temporale zweite Angabe. Vgl. PRIMUS/SCHWAMB (2006: 236) oder FAGAN (1992: 51).

¹⁷⁹ Wie VOGEL (2006: 69) betont, existieren mehrere Grade der Kodierungsmöglichkeiten für thetische und kategorische Satzstrukturen. Als Pole dieses Kontinuums nimmt sie jeweils die „primäre Thetizität“ und „primäre Kategorizität“ an. Primäre Thetizität ist ihrer Argumentation zufolge genau dann gegeben, wenn das grammatische Subjekt einer Aussage nicht (mehr) existent und in der Konstruktion auch kein implizites semantisches Agens ablesbar ist. Primäre Kategorizität versteht sie wie SASSE (1987) als semantopragmatische Zweigliedrigkeit zwischen Satzgegenstand und Satzaussage. Sie geht über SASSE (1987) jedoch darin hinaus, dass Kategorizität im Deutschen auch ein Agenssubjekt als Norm setzt. Vgl. VOGEL (2006: 242).

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Rolle spielt, wie ABRAHAM (1987: 55) mehrfach betont. FAGAN (1992: 81ff.) hingegen erklärt Agentivität weder als notwendige noch als hinreichende Bedingung, da z.B. auch Mittelkonstruktionen mit *sterben* – wie im Beispiel von BRINKER (1969: 9) *So schnell stirbt es sich nicht* – möglich sind (FAGAN 1992: 82). Ihr Ansatz fußt stattdessen auf den Aktionsarten der Verben, wie sie zum Teil in Kapitel II, 1.2.1 vorgestellt worden sind.¹⁸⁰ Sie kommt dadurch zu dem Ergebnis, dass nur Verben der Activity- und der Accomplishment-Aktionsart Mittelkonstruktionen ohne *lassen* bilden können (vgl. FAGAN 1992: 84).¹⁸¹ Aus der Reihe ihrer Beispielverben wird ersichtlich, dass auch die Accomplishment-Verben mehrheitlich mit einer logischen Activity-Basisstruktur im Sinne der RRG zu bilden sind. Das kann als weiterer Beleg dafür gewertet werden, die traditionelle Agensrolle eher als Effector aufzufassen.

Von den bisher aufgeführten Charakteristika der unpersönlichen Mittelkonstruktionen weichen die *lassen*-Mittelkonstruktionen vor allem in den folgenden beiden Punkten ab: Zum einen ist die beschriebene Restriktion auf zwei Aktionsarten aufgehoben, zum anderen sind nicht nur die modifizierenden Elemente, sondern auch das formale Subjekt-*es* fakultativ. Weitere nicht-nominativische Kasusargumente oder vom Verb geforderte Präpositionalobjekte sind davon nicht betroffen, vgl. die nachstehenden Beispiele:¹⁸²

(III-28)

- a. Doch dem bequemen Vorurteil der finanziellen Selbstbedienung läßt sich mit guten Argumenten begegnen. (Frankfurter Rundschau, 08.04.1997, S. 18)
- b. Das ist nun mal Geschmackssache, und über Geschmack läßt sich bekanntlich streiten. (Mannheimer Morgen, 24.10.2001; Ressort: Feuilleton, ohne Seite)

¹⁸⁰ FAGAN (1992) arbeitet auf Grundlage des theoretischen Aktionsartansatzes, dem auch die RRG folgt. Im Gegensatz zu dieser übernimmt sie die grundlegenden Aktionsarten Activity, Accomplishment, Achievement und Stat, ohne weitere Modifizierungen. Hinsichtlich dieser vier Aktionsarten entsprechen ihre Definitionen jenen der RRG.

¹⁸¹ Die komplette Vernachlässigung der Agentivität läßt jedoch m.E. eine interessante Parallele zu den Intransitiva außer Acht, die nur ein unpersönliches Passiv bilden können. Diese wurden in Fn. 5 als Verben der „Antroposphäre“ (ABRAMOV 1967: 366) beschrieben, d.h. als Verben die ein Agens mit dem Merkmal [+ human] voraussetzen. Diese Zusatzbedingung scheint zumindest auch eine untergeordnete Rolle bei der aktualen Nutzung durch Sprecher zu spielen, insofern als zwar Mittelkonstruktionen mit Verben der oben angegebenen Aktionsarten, die ein nicht-humanes Agens fordern, freilich möglich sind, jedoch in den Beispielen der Forschungsliteratur nicht auftreten. Da das Agens der Mittelkonstruktionen anscheinend vornehmlich als human interpretiert wird, sind Konstruktionen wie (1) zwar grammatikalisch, aber offenbar nur wenig frequent. Vgl. zur Bedeutung des humanen Faktors auch ABRAHAM (1987: 55).

(1) Hier miaut es sich gut.

¹⁸² Es handelt sich um Beispiele aus dem COSMAS-Korpus des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Es wurde eine zufällige Stichauswahl von 1000 *lassen*-Mittelkonstruktionen aus den öffentlich zugänglichen Korpora geschriebener Sprache der Gegenwart getroffen, von denen 27 ohne ein grammatisches Subjekt auftraten. Die restlichen Belege weisen ein referentielles Subjekt auf. In einer zweiten zufälligen Auswahl von 1000 Belegen desselben Schriftkorpus wurde nach Konstruktionen mit einem formalen Subjekt-*es* gesucht, und es ließen sich 240 Belege dafür finden. Da sie aus unterschiedlichen Grundgesamtmengen erhoben wurden, wird von einer relationalen Betrachtung der beiden Teilmengen abgesehen.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Wie diese Variabilität hinsichtlich des Aufkommens des formalen Subjekt-*es* zu bewerten ist, wird unterschiedlich beurteilt. FAGAN (1992: 214) sieht als ein auslösendes Moment die Reanalyse der obliquen Kasusargumente, z.B. *dem bequemen Vorurteil* in (III-28a), zu grammatischen Subjekten. Da diese „in some way as a syntactic subject“ (FAGAN 1992: 230) reanalysiert würden, verhinderten sie dadurch die Einführung des formalen Subjekt-*es*. Somit wäre hier ein Äquivalent zu den nicht-nominativischen grammatischen Subjekten gegeben, wie sie vor allem für das Isländische attestiert sind (vgl. COLE/ HARBERT/ HERMON/ SRIDHAR 1980: 722ff.). SZATMÁRI (1998: 237) motiviert das Fehlen von *es* hingegen pragmatisch, indem sie davon ausgeht, dass die Präpositionalphrasen die Verbzweitstellung der Aussagesätze sicherstellen und deswegen kein formales Subjekt-*es* nötig ist. Die Voranstellung der obliquen Kasusargumente und Präpositionalphrasen in (III-28) erweist sich in dieser Hinsicht als parallel zu den subjektlosen psychischen Verben des Typs *mich friert*, bei denen das Kasusargument auch stets topikalisiert ist. Der Hypothese der Subjektprominenz können beide Erklärungsansätze jedoch kaum genügen. FAGANS nicht-nominativische grammatische Subjekte weisen weder Kodierungs- noch Kontrolleigenschaften eines deutschen Subjekts auf. Zudem muss man mit dieser Lösung oblique kodierte grammatische Subjekte für eine einzige Kontruktion annehmen, da nicht-nominativische Subjekte sonst nicht im Deutschen erwiesen sind. SZATMÁRIS Analyse kann, wie schon in Kapitel III, 3.1 für andere Kontexte dargelegt wurde, das Eintreten des formalen Subjekt-*es* in diese Konstruktionen nicht hinreichend erklären.

Als wahrscheinlicher kann demgegenüber der zweite Erklärungsansatz von FAGAN (1992: 229) angesehen werden, wonach eine Mittelkonstruktion mit *lassen* zwei konträr agierenden Motivationen ausgesetzt sei, nämlich der Mittelkonstruktion ohne *lassen* einerseits und dem unpersönlichen Vorgangspassiv andererseits:¹⁸³ Erstere verlange ein obligatorisches Subjekt-*es*, das Passiv dagegen ein Vorfeld-*es*. Die Mittelkonstruktion mit *lassen* steht demnach zwischen zwei Mustern, die unterschiedliche *es*-Klassen aufweisen und die beide als analoges Vorbild dienen können. Die COSMAS-Stichprobe (vgl. Fn. 182) der *lassen*-Konstruktionen mit einem formalen Subjekt-*es* deutet aber darauf hin, dass sich die Einführung von *es* an der syntaktisch-strukturell näher stehenden Mittelkonstruktion ohne *lassen* orientiert. Denn 82,1 % (n = 197) der insgesamt 240 Belege zeigen ein *es* im Mittelfeld, 17,9 % (n = 43) ein *es* im Vorfeld, bei dem nicht zu entscheiden ist, ob es sich hierbei um ein Vorfeld-*es* oder ein formales Subjekt handelt, da diese Stellungsmöglichkeit im Gegensatz zur Mittelfeldposition beiden *es*-Klassen offensteht.

¹⁸³ Dass das Passivparadigma zur Entstehungszeit der Mittelkonstruktionen im Frühneuhochdeutschen bereits vollständig etabliert war, belegt VOGEL (2006: 215ff.).

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Es scheint also im Einklang mit der deutschen Subjektprominenz bei den *lassen*-Mittelkonstruktionen eine Tendenz vorzuliegen, auch hier eher ein morphosyntaktisch eindeutiges Subjekt einzuführen, das sich durch alle Kodierungseigenschaften, d.h. Positionsmöglichkeiten, Kasuswert und Finitumkorrespondenz, auszeichnet. Diese Aussage wird zusätzlich gestützt durch die Antezedensforderung des referenzlosen *sich*, die für alle Mittelkonstruktionen gilt. Somit ist zumindest eine Kontrolleigenschaft referentieller Subjekte, nämlich als Antezedens für Reflexivierungen zu fungieren, auch auf referenzlose Phrasen übertragen worden.

Im diskurs-pragmatischen Bereich bestehen zwischen den Mittelkonstruktionen darüber hinaus folgende Gemeinsamkeiten: In Abhängigkeit vom Auftreten weiterer Argumente in Objektfunktion können sowohl event-zentrale, z.B. *hier arbeitet es sich gut*, als auch entity-zentrale, z.B. in (III-28a), thetische Aussagen konstruiert werden. Da das semantische Agens der Verben jedoch stets implizit erhalten bleibt, sind diese Syntagmen sekundär thetisch. Unterschiede ergeben sich nicht nur in der Obligatorik des formalen Subjekt-*es*, die nur bei Mittelkonstruktionen ohne *lassen* vollständig etabliert ist, sondern auch in der damit verbundenen Korrelation zur Agenshinzufügung. Die These der agenslosen Sätze mit einem formalen Subjekt-*es* lässt sich nämlich auch damit stützen, dass das getilgte Agens – analog zum persönlichen Passiv – hinzugefügt werden kann (vgl. auch SZATMÁRI 1998: 238; Fn. 10). Dies zeigt erneut, dass die vorliegende Valenzreduktion ähnlich zu der des Passivs operiert, denn das Agens wird nicht mehr in einer syntaktischen Funktion, sondern als fakultative Angabe realisiert. Die eigentlich interessante Korrelation zum Auftreten des formalen Subjekt-*es* besteht darin, dass bei den Mittelkonstruktionen ohne *lassen* niemals ein Agens hinzugefügt werden kann und *es* obligatorisch ist. Bei den *lassen*-Mittelkonstruktionen kann ein Agens zumindest in seltenen Fällen hinzugefügt werden, und das formale Subjekt-*es* ist fakultativ möglich (vgl. VOGEL 2006: 222). Dieser Agensanschluss wird zudem in Form einer *für*-Phrase präferiert (vgl. [III-29] und [III-30]) und nicht wie im persönlichen Passiv durch eine *von*-Phrase kodiert. Der nicht-prototypische Agensanschluss kann also als weiteres Argument für die vom formalen Subjekt-*es* unterstützte Agensreduktion in diesen Konstruktionen gelten, wenn man die These von VOGEL (2006: 239) unterstützt, dass das formale Subjekt-*es* zunehmend ein Marker für primäre Thetizität, d.h. die syntaktisch-strukturelle Eliminierung der Agensphrase, ist. Wenn es noch nicht obligatorisch auftritt, kann zumindest ein Agens mit *für* angeschlossen werden.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

(III-29) [...] mit einem Kanzler Kohl läßt es sich für einen kritisch denkenden und vielleicht auch noch sensiblen Deutschen schlecht leben [...]. (Das Blatt; 20.03.1990; Nr. 5, S. 2.)

(III-30) *Auf der Autobahn fährt es sich von den meisten Fahrern gut. (nach FAGAN 1992: 47)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich sämtliche standarddeutsche Distributionskontexte des formalen Subjekt-*es* unter einem diskurs-pragmatischen Ansatz durch eine Gemeinsamkeit auszeichnen. Sie konstituieren thetische Aussagen ohne einen syntaktisch kodierten Handlungsauslöser respektive ein Agens. Je nach betroffenem Verb lassen sich zwei Prozesse erkennen: Erstens findet eine Valenzreduktion der betroffenen Verben in (III-20 b-g) statt. Bei transitiven Verben richtet sie sich auf deren agentivischste semantische Rolle, bei intransitiven auf die einzig verfügbare semantische Rolle. Zweitens können besondere syntaktische Mechanismen genutzt werden, wenn die verbleibende oder nicht reduzierte semantische Rolle syntaktisch als nicht-subjekthaft und zugleich objekttypisch kodiert werden soll. Diese Umkodierung hängt maßgeblich mit der attestierbaren Tendenz eines deutschen grammatischen Subjekts zusammen, das pragmatische Topik und den semantischen Handlungsauslöser auf syntaktischer Ebene zu realisieren. Das formale Subjekt-*es* wird in nahezu allen Syntagmen eingeführt, um infolge der Valenzreduktion und Umkodierung die ansonsten leere Subjektstelle zu füllen. Als nicht-referierende Einheit kann es niemals als Predication Base oder Agenssubjekt einer kategorischen Aussage interpretiert werden, aber gleichzeitig als syntaktisches Komplement der Subjektprominenz des Deutschen gerecht werden. Im Falle von (III-20) kann es darüber hinaus auch dazu dienen, die semantische Valenzreduktion auszulösen.

3.2.2 Zum formalen Subjekt-*es* in einigen dialektalen Varietäten

Analysen des formalen Subjekt-*es* für nicht-standardsprachliche Varietäten, insbesondere für Basisdialekte, liegen kaum vor. Wenn *es* überhaupt eine Erwähnung findet, so nur in Zusammenhang mit den Syntagmen, in denen es auftritt, wobei der Beschreibung der allgemeinen Semantik dieser Konstruktionen oder der Verbsemantik ein Vorrang eingeräumt wird. Die folgenden Ausführungen tragen daher die Ergebnisse zusammen, die sich auf das formale Subjekt-*es* beziehen lassen. Es wird darüber hinaus versucht, die für das standardsprachliche Gegenwartsdeutsch aufgestellte Hypothese – dass Subjektprominenz und Thetizität zwei Bedingungsfaktoren für das Auftreten des formalen Subjekt-*es* sind – auf die dialektalen Sprachschichten zu übertragen. Dabei wird sich zeigen, dass diese Hypothese

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

zum größten Teil auch hierfür zutreffend ist. Es wird sich allerdings auch zeigen, dass bei einigen Phänomenen mit Interferenzen durch das Vorfeld-*es* zu rechnen ist.

Bislang hat die Existenzkonstruktion *es gibt* am häufigsten Eingang in wissenschaftliche Analysen im Bereich der Dialektologie gefunden, da in verschiedenen Dialekträumen unterschiedlich verankerte Variationen auftreten. Dabei wird vor allem auf die Alternanz mit den koexistenten Formen *es ist/ sind* und *es hat* abgehoben (vgl. vor allem CZINGLAR 1997). Für die vorliegende Arbeit ist allerdings die syntaktische Einstufung des *es* in diesen Syntagmen von Bedeutung, insbesondere die Abgrenzung zum Vorfeld-*es*. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Beispiele (III-31a, b) von BRUGMANN (1917: 26f.) sowie (III-32a, b) nach CURME (²1960: 335) aufschlussreich, die von ersterem für das rheinfränkische Dialektgebiet angenommen werden.¹⁸⁴

(III-31)

- a. Es gibt großer Lärm.
- b. Es geben heuer viel Äpfel.

(III-32)

- a. Es ist ein Kauz, wie's mehr noch geben.
- b. Es müssen auch solche Käuze geben.

Die in der Standardsprache als Akkusativobjekte kodierten Argumente weisen in den angeführten dialektalen Beispielen eine nominativische Kasusmarkierung auf, die sich aus ihrer Kongruenz mit dem finiten Verb ableitet. In Analogie zu den Existenzprädikaten mit *sein*, vgl. Beispiel (III-33), könnte man zunächst versucht sein, hier dem *es* seinen syntaktischen Argumentstatus zur Gänze abzusprechen und es als Vorfeld-*es* zu klassifizieren. Denn wie (III-33a) zeigt, liegt auch hier eine formale Korrespondenz zwischen dem Kasusargument und *sein* vor, jedoch nicht zwischen *sein* und *es*. BRUGMANN (1917: 27f.) geht beispielsweise davon aus, dass das Auftreten des Vorfeld-*es* in Präsentativsätzen, z.B. *es existieren viele Blumen in meinem Garten*, hier als analoges Vorbild fungiert haben könne.¹⁸⁵

Eine Permutationsprobe liefert dafür jedoch keine stützenden Beweise, wie der Vergleich

¹⁸⁴ Aus der Datenbank für Gesprochenes Deutsch des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim ergibt sich eine leicht modifizierte geographische Verbreitung. Im Zwirner-Korpus, für das in den 1950er bis 1960er Jahren eine deutschlandweite Erhebung zu Basisdialekten durchgeführt wurde, finden sich Beispiele, die eher eine Verbreitung im Mittel- oder Moselfränkischen andeuten. Dies ist insofern ein wichtiges Ergebnis, als im sich geografisch anschließenden Lëtzebuergischen die Numeruskongruenz zwischen *geben* und dem semantischen Argument der Konstruktion den Regelfall darstellt (vgl. dazu LENZ 2005: 9).

¹⁸⁵ Den Präsentativsätzen entsprechen die als aktivische Sentence Focus-Konstruktionen bezeichneten Sätze in Kapitel II, 2.1. Der Terminus Präsentativsatz ist der englischen Forschungsliteratur zu den englischen *there*-Konstruktionen entlehnt und impliziert dort oftmals nur aktivische Sätze. Es ist also bei Nutzung dieser Bezeichnung immer darauf zu achten, dass das deutsche Vorfeld-*es* auch in passivischen Präsentativsätzen auftritt.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

zwischen (III-33b) und (III-34a, b) nach BRUGMANN (1917: 28) verdeutlicht, sodass er selbst die zuvor gezogenen Parallele in Frage stellt:

(III-33)

- a. Es sind viele Blumen in meinem Garten.
- b. Viele Blumen sind (**es*) in meinem Garten.

(III-34)

- a. Da gibt's ein großer Lärm.
- b. Da geben's Leute, die [...].

Ein Vorfeld-*es* kann nach der hier vertretenen strikten Definition, die sich auf sein ausschließliches Vorkommen in satzinitialer Position beruft, also nicht vorliegen, sodass eine andere Lösung gefunden werden muss. Sie lässt sich unter Umständen darin finden, zusätzlich einen Einfluss von Kopulakonstruktionen mit *sein* anzunehmen. Denn nach REIS (1982: 197) unterliege die Finitumkorrespondenz in Kopulasätzen zwei Sonderregeln. Bezogen auf Konstruktionen mit *es* besagen sie, dass das finite Verb immer mit der volllexikalischen Nominalphrase korrespondiert oder bei Auftreten eines weiteren referentiellen Pronomens mit diesem. Unter Annahme einer Übertragung dieser Kongruenzverhältnisse muss somit nur die divergierende Stellungsrestriktion zwischen prädikativem *es* in Kopulakonstruktionen und in *es geben* erklärt werden, da ersteres nicht in allen Fällen im Vorfeld zulässig ist (vgl. PÜTZ²1986: 100ff. oder ASKEDAL 1990: 213). Dies erweist sich aber insofern als schwierig, da *es* in (III-34) keine Referenz aufweist, also kein prädikatives *es* sein kann. Man ist letzten Endes darauf verwiesen, hier entweder eine Zwischenstufe in der Entwicklung zu einem Vorfeld-*es* anzunehmen oder ein referenzloses *es*-Prädikativum zu postulieren.¹⁸⁶

Ein hinsichtlich der Existenzaussagen ähnlich heterogenes Bild liefern die wenigen Untersuchungen zum referenzlosen *es* im Bairischen. MAYERTHALER/ MAYERTHALER (1990: 406) geben an, dass *es gibt* dort basisdialektal vollkommen ungebräuchlich sei, stattdessen werde *es ist/ sind* genutzt, wie ihr Beispiel (30b), hier als (III-35) wiedergegeben, zeigt:

(III-35) Dã seid ane Beratungsstelln.

Da sind PART Beratungsstellen.¹⁸⁷

‘Es gibt Beratungsstellen.’

¹⁸⁶ Die erste Vermutung steht in Einklang mit der hier vertretenen Entwicklungslinie der nicht-referenziellen *es*-Klassen, wonach sich das Vorfeld-*es* in Anlehnung an das formale Argument-*es* entwickelt hat (vgl. Kapitel III, 3.1). In Anbetracht der geringen Datenlage ist eine eindeutige Entscheidung zum derzeitigen Punkt allerdings kaum vertretbar. Denn es konnten keine Beispiele ohne ein postverbales *es* bei *es geben*-Konstruktionen als Vergleichsgrundlage gefunden werden.

¹⁸⁷ Den Autoren zufolge steht *ane* in der Funktion eines partitiven Indefinitartikels.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

Dieses Beispiel ist auch ein interessanter Beleg für die vorherrschende These, dass das Bairische zu großen Teilen den althochdeutschen Sprachzustand konserviert habe (vgl. WEIß 1998: 59). Denn wie ersichtlich ist, wird hier statt des Vorfeld-*es* das Lokativadverb *da* eingesetzt. Die weiteren Beispiele von MAYERTHALER/ MAYERTHALER (1990: 405) für das unpersönliche Passiv weisen dasselbe Phänomen auf. Als Erklärung führen sie an, dass die syntaktische Struktur noch mehr der semantischen entspreche als in der deutschen Standardvarietät (MAYERTHALER/ MAYERTHALER 1990: 407).¹⁸⁸ Hinsichtlich des Vorfeld-*es* belegen auch diese Beispiele, dass sein Entstehungszeitraum nicht vor dem Mittelhochdeutschen anzusetzen ist (vgl. Abbildung III-1).

Wenn das Bairische sich aber stark an das Althochdeutsche anlehnt und ausschließlich semantische Argumente eines Prädikats syntaktisch realisiert werden, so ist damit zu rechnen, dass auch das formale Subjekt-*es* vermehrt ausgelassen wird beziehungsweise dass größere Schwankungen im Gebrauch attestierbar sind. Aber es lässt sich nur ein explizites Beispiel ohne ein formales Subjekt-*es* in der Analyse von MAYERTHALER/ MAYERTHALER (1990: 404) auffinden. Stattdessen scheinen ihre und die Ausführungen von WEIß (1998) zu belegen, dass auch hier Subjektprominenz und Thetizität eine zunehmend stärkere Rolle spielen. Erstere kann anhand der besonderen Herausstellungskonstruktion mit der *tun*-Periphrase erkannt werden, mit der MAYERTHALER/ MAYERTHALER (1990: 404) den dialektalen Gebrauch von Witterungsimpersonalia und unpersönlich gebrauchten persönlichen Verben darstellen (Beispiele ebenda):

(III-36)

- a. Regnen duat's
- b. Garezzn duat's
- knarzen tut-es
- ‘Es knarzt.’

Dass es sich bei diesen Beispielen sehr wahrscheinlich um ein formales Subjekt-*es* handelt, wird zusätzlich von WEIß (1998: 101) mit der alternierenden proklitischen Form *s'rengt* ‘es regnet’ gestützt.¹⁸⁹ Mit der Hervorhebung des Verbs in satztinitialer Position wird die o.a.

¹⁸⁸ Die Einführung von *da* lässt sich in Einklang mit CZINGLAR (1997: 48) so erklären, dass „sich mit *sein* nicht die reine Existenz eines Objekts behaupten, sondern nur sein Aufenthaltsort spezifizieren läßt.“ *Da*, so kann darauf aufbauend argumentiert werden, fungiert im obigen Beispiel ohne eine weitere lokative Präpositionalphrase dann als nichtspezifische Lokation und zur Sicherung der Verbzweitstellung.

¹⁸⁹ Die Motivation zur Herausbildung der *tun*-Periphrase ist nicht Gegenstand dieser Arbeit. Die nahe liegende Vermutung, dass der klitische Status von *es* auch bedingend sein könnte, erscheint fragwürdig. *Es* als Morphem existiert im Bairischen nicht (vgl. MAYERTHALER/ MAYERTHALER 1990: 403), stattdessen treten das enklitische 's oder das betonte Demonstrativum *des* auf, wobei das Klitikon die unmarkierte Auswahl darstellt (vgl. ABRAHAM/ WIEGEL 1993: 20 oder WEIß 1998: 101). Demnach müsste ein enklitisches *es* im Vorfeld auftreten können. Es wird allerdings gemeinhin angenommen, dass enklitische Subjektklitika nicht selbst-

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

These zwischen der engeren Beziehung zwischen semantischer und syntaktischer Struktur nochmals belegt, wenn man berücksichtigt, dass im Althochdeutschen

a verb could introduce a declarative sentence, if it was to be emphasized, lay nearer in thought, or if the statement as a whole was to be put in a more lively manner [...]. (CURME ²1960: 461)

Beispiel (III-36) veranschaulicht somit, dass event-zentrale Thetizität dergestalt vorliegt und dass die Situationsbeschreibung durch Voranstellung des infiniten Vollverbs geleistet wird. Wenn man bedenkt, dass das auxiliare *tun* sowie das formale Subjekt-*es* keine weiteren semantischen Informationen beitragen, so ergibt sich ein interessanter Zwischenstatus: Einerseits scheint das Bairische die Möglichkeit von Verberst-Aussagesätzen, die nicht mit den neuhochdeutschen markierten emphatischen Varianten identisch sind, konserviert zu haben.¹⁹⁰ Andererseits wird der Forderung eines morphosyntaktisch identifizierbaren Subjekts Folge geleistet. Wenn dies in Widerspruch zur Verberststellung stehen kann, wird auf spezielle Periphrasen zurückgegriffen.

Auch im Bereich der entity-zentralen Thetizität kann eine Anlehnung des Bairischen zu den bereits beschriebenen standardsprachlichen Verhältnissen festgestellt werden. Das folgende Beispiel (III-37) von WEIB (1998: 61) zeigt ein Subjektklitikon, das obligatorisch im Mittelfeld erscheint und ein Experiencer-Argument, das im Vorfeld realisiert ist:

(III-37) Mi hod's higschmissn.

Mich hat-es hingeschmissen.

‘Mich hat es niedergeworfen.’

Aufgrund seiner generativen Grundausrichtung und dem damit verbundenen primär syntaktischen Erklärungsansatz kann WEIB (1998: 62) leider keinen eindeutig theoretisch hergeleiteten Grund dafür angeben, dass in diesen Sätzen kein Agens syntaktisch kodiert ist, obwohl es in den transitiven Alternativen vorhanden ist. Zwar weist er richtig darauf hin, dass in (III-37) wie bei Passivsätzen eine Valenzreduktion stattfindet, sodass das betreffende Verb semantisch intransitiv gebraucht wird, jedoch lässt seines Erachtens die fehlende Passivmorphologie darauf schließen, dass der Prozess „eher ‘pragmatisch’ (vom Kontext) getriggert ist“ (WEIB 1998: 62).

In dieser wenig erklärenden Feststellung zeigt sich erneut, dass die Erklärungskraft von theoretischen Ansätzen, die sich nur auf eine linguistische Beschreibungsebene konzentrieren,

ständig satzinitial auftreten können, da sie ein Trägermorphem benötigen (vgl. ABRAHAM/ WIEGEL 1993: 16). Das im Text aufgeführte Beispiel zeigt hingegen ein proklitische *es* im Vorfeld. Die Frage, wie dies genau zu bewerten ist, ist in der Forschungsliteratur nur cursorisch behandelt worden. ABRAHAM/ WIEGEL (1993: 43) gehen wie WEIB (1998: 104) aber davon aus, dass diese für Klitika anormalen Stellungsoptionen nicht weiter spezifizierten und nur für *es* gültigen phonologischen Faktoren unterliegen.

¹⁹⁰ Vgl. dazu Kapitel II, 2.1 insbesondere Fn. 93.

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

für nicht-referentielle *es*-Typen nicht ausreicht. Denn das in Rede stehende Beispiel gliedert sich problemlos in den hier vertretenen diskurs-pragmatischen Rahmen ein, in dem das Subjekt-*es* in agenslosen Konstruktionen auftritt, die thetisch gestaltet sind. In (III-37) besetzt das formale Subjekt-*es* ebenfalls die syntaktische Position, die sonst das semantische Agens-Argument einnehmen würde – in Analogie zu den beschriebenen Verhältnissen im Standarddeutschen. Die Situation wird als Vorgangsbeschreibung erfasst und die Entity-Zentralität ergibt sich schließlich durch das Auftreten des obliquen Experiencers. Die verschobene Verbsemantik hat überdies auch Implikationen für das Verhältnis zwischen agenslosen Sätzen mit formalem Subjekt-*es* und aktivischer Verbmorphologie einerseits und den entsprechenden Passivkonstruktionen andererseits. Denn mit WEIB (1998: 61f.) ist ein wesentlicher Unterschied beider, dass bei ersteren das Agens nicht präsupponiert wird, beim Passiv hingegen weiterhin impliziert ist:

[...] daß es mich hingeschmissen hat, setzt nicht voraus, daß mich jemand hingeschmissen hat, während die Tatsache, daß ich hingeschmissen wurde, impliziert, daß mich jemand hingeschmissen hat. (WEIB 1998: 62)

Es kann somit geschlussfolgert werden, dass sich das moderne Bairisch hinsichtlich der Funktion des formalen Subjekt-*es* stärker an das moderne Standarddeutsch anlehnt als an das Althochdeutsche, wohingegen entgegengesetzte Verhältnisse in Bezug auf das Vorfeld-*es* vorliegen. Das bedeutet, dass das eingangs postulierte enge Verhältnis von semantischer und syntaktischer Struktur zumindest beim formalen Subjekt-*es* als erklärendes Prinzip so modifiziert werden sollte, dass eine enge Korrelation zwischen semanto-pragmatischer und syntaktischer Struktur besteht, die offensichtlich eine Fortführung der Grammatikalisierung des formalen Subjekt-*es* im Bairischen – und zwar analog zum Standarddeutschen – zur Folge gehabt hat. Für die *es geben*-Existenzprädikate im Rhein- oder Moselfränkischen ist hingegen festzustellen, dass hier durch das Einwirken anderer *es*-Klassen das formale Subjekt-*es* sich in einer weiteren Grammatikalisierungsstufe befindet, die unter Berücksichtigung der diachronen Entstehungslinie der nicht-phorischen *es*-Klassen in Richtung des Vorfeld-*es* zu weisen scheint.

3.3 Zusammenfassung

Sowohl die horizontale als auch die vertikale Sprachbeschreibung konnten die Kapitel III zugrunde liegenden Annahmen unterstützen. Unter einer horizontalen, d.h. diachronen, Betrachtungsweise ist es vor allem die Subjektprominenz, die sich als Motivation für die Entstehung und Ausbreitung des formalen Subjekt-*es* anführen lässt. Seine Kontexte lassen sich durchgängig als agenslose Strukturen beschreiben. Die einzige subjektlose Struktur ohne

3. Das formale Subjekt-*es* im Gegenwartsdeutschen

ein formales Subjekt-*es* kann als unpersönliches Passiv ausgewiesen werden, das generell kein Subjekt fordert. Möglich wurde die Grammatikalisierung des formalen Subjekt-*es* durch die besonderen Verweismöglichkeiten des genuinen Pronomens. Als dessen Referentialität in einigen Kontexten vollkommen abgebaut war, konnte ein formales Subjekt-*es* mit Verben auftreten, die an ihre Subjektstelle keine semantische Rolle vergaben. Der derzeitige Sprachzustand lässt zudem darauf schließen, dass daneben auch explizit semantopragmatische Faktoren bei der Nutzung des formalen Subjekt-*es* eine Rolle spielen. Infolge seiner fehlenden Semantik kann das formale Subjekt-*es* in Kontexte eingegliedert werden, um die unmarkierte Korrelation zwischen grammatischem Subjekt, Nominativ und semantischem Agens in kategorischen Aktivsätzen derart zu unterbinden, dass die semantische Komponente getilgt wird. Bei einigen Konstruktionen kann diese semantische Leistung des formalen Subjekt-*es* daher auch in die Nähe einer Intransitivierung durch Passivumformung gestellt werden. Es besteht mithin die Möglichkeit eine subjekthaltige und syntaktisch agenslose Struktur auch in der Aktivdiathese zu bilden. Dieser Ansatz lässt sich vertikal, d.h. diatopisch, durch kursorische Belege aus dem Bairischen stützen. Gleichzeitig haben moselfränkische Daten zum formalen Subjekt-*es* – wie schon der Sonderfall bei den standardsprachlichen *lassen*-Mittelkonstruktionen mit fakultativem *es* – aufgezeigt, dass die unterschiedlichen *es*-Klassen sich auch synchron beeinflussen, wodurch weitere Grammatikalisierungsprozesse bezüglich einiger hochfrequenter Syntagmen mit *es* nicht auszuschließen sind.

IV. Resümee

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war zunächst die Beobachtung, dass trotz einer Vielzahl an aufgestellten *es*-Klassifikationen kein Konsens hinsichtlich der Funktionsweisen von *es* erkennbar ist. Dies war vor allem der schwankenden Anzahl, Definition und der mangelnden konsequenten Anwendung von Klassifizierungskriterien für alle *es*-Vorkommen geschuldet. Ein Hauptanliegen von Kapitel I bestand deswegen darin, aus dem derzeitigen Forschungsstand die Kriterien herauszufiltern, die zu einer konsistenten Klassifikation von *es* führen können. Es wurde dafür plädiert, eine möglichst „schlanke“ Klassifikation mit wenigen sich aufeinander beziehenden Kriterien zu erstellen, die jede *es*-Klasse entweder positiv oder negativ kennzeichnen. Dieses Verfahren ermittelte vier *es*-Klassen, die jeweils in mindestens einem Merkmal distinkt zu allen anderen waren.

Der zweiten Beobachtung folgend, dass die Multifunktionalität von *es* vielen linguistischen Theorien klassifikatorische Probleme bereitet, wurden die zuvor aufgestellten Klassen als Testfall für den Beschreibungsrahmen der Role and Reference Grammar eingeführt. Es zeigte sich, dass sie die vier postulierten Klassen ohne Annahme von ad hoc-Regeln darstellen kann. Darüber hinaus erwies sich die in der RRG formalisierte Interaktion zwischen Semantik, Syntax und Pragmatik als fruchtbarer Ansatz, um die *es*-Klassen umfassend beschreiben zu können. Bislang nur marginal beachtete und unbeantwortet gebliebene Fragen zu den Funktionen einiger *es*-Klassen konnten damit zum Teil einer Erklärung zugeführt werden. Als schwierig erwies sich hingegen die Einordnung des korrelativen *es*, da im Rahmen der RRG keine Trennung zwischen syntaktischer und semantischer Seite eines Arguments möglich ist. Gerade dieser Aspekt stellte jedoch ein Hauptmerkmal der Korrelatklasse in dieser Arbeit dar. Diese Inkongruenz resultierte vor allem aus dem semantisch basierten Ansatz syntaktischer Relationen in der RRG.

Die in Kapitel II gewonnenen positiven Ergebnisse hinsichtlich des Erklärungspotentials eines Multi-Ebenen-Ansatzes, der Semantik, Syntax und Pragmatik vereint, wurde schließlich anhand des formalen Subjekt-*es* in Kapitel III exemplifiziert und ausgebaut. Die diachronen Betrachtungen zeigten zunächst, dass das Subjekt-*es* aus dem pronominalen *es* entstanden ist, das zunehmend desemantisiert wurde, bis nur noch die Kodierungseigenschaften eines grammatischen Subjekts vorhanden waren. Mit seiner Referenzlosigkeit und seiner gleichzeitigen Interpretierbarkeit als grammatisches Subjekt erfüllte das formale Subjekt-*es* damit die grundlegende Voraussetzung, um in agens- und gleichzeitig subjektlosen Sätzen auftreten zu können. Seine Ausweitung war und ist motiviert durch die zunehmende Subjektprominenz des Deutschen, die ein morphosyntaktisch identifizierbares Subjekt

verlangt. Da aber die betroffenen subjektlosen Verben keine weiteren semantischen Rollen entwickelten, konnte nur ein referenzloses *es* mit subjekttypischen Kodierungseigenschaften hinzutreten.

Diese Ergebnisse führten über zu der synchronen Betrachtung des formalen Subjekt-*es*. Es wurde argumentiert, dass *es* auch im Gegenwartsdeutschen als Bestandteil der Syntax angesehen werden sollte. Denn die Syntagmen, in denen *es* auftritt, sind als agenslose Aktivsätze im thetischen Äußerungsbereich einzuordnen. Das formale Subjekt-*es* stellt somit ein Mittel dar, um diese Konstruktionen von den kategorischen Äquivalenten abgrenzen zu können. Diese Funktionszuweisung resultiert aus der für das Deutsche unmarkierten Verbindung des grammatischen Subjekts mit einer semantischen Agensrolle beziehungsweise einem pragmatischen Topik. Mit dem formalen Subjekt-*es* ist diese Verbindung jedoch zum Teil so stark unterbunden, dass ein Agensanschluss innerhalb einer *es*-Konstruktionen nur in Ausnahmefällen möglich ist. Während die Agenseliminierung als Intransivierung respektive Valenzreduktion eine Nähe zur Passivdiathese aufweist, besteht hinsichtlich der Agenshinzufügung ein Unterschied zwischen den *es*-Sätzen und dem Passiv. Das Ergebnis – Subjektprominenz und Thetizität als Bedingungen für das Auftreten des formalen Subjekt-*es* – konnte schließlich auch durch einen Exkurs in zwei dialektale Varietäten belegt werden.

Schließlich besteht weiterer Forschungsbedarf vor allem bezüglich der angedeuteten weiteren Grammatikalisierung einiger *es*-Klassen, die sich vorwiegend aus der gegenseitigen Einflussnahme zwischen den Klassen ergibt. Sollten diese Prozesse der Reanalyse Bestand haben, so wird die Aufgabe, die postulierten Hauptklassen von *es* in einzelnen Konstruktionen eindeutig nachzuweisen, nicht nur weitaus komplizierter werden, sondern auch zu weiteren Kontroversen um die multiple Referenz und die Multifunktionalität des Pronomens *es* führen.

V. Literaturverzeichnis

Abkürzungen:

BLS: Berkeley Linguistics Society. Berkeley.

CLS: Chicago Linguistic Society. Papers from the Regional Meetings. Chicago.

DaF: Deutsch als Fremdsprache. Leipzig.

FL: Foundations of Language. Dordrecht.

GAGL: Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik. Groningen.

HSK: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin.

JL: Journal of Linguistics. Cambridge.

KGBL: Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Sprachwissenschaft. Kopenhagen.

PBB: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Tübingen.

PhP: Philologica Pragensia. Prag.

WW: Wirkendes Wort. Trier.

ZPSK: Zeitschrift für Phonetik, Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin.

Abraham, Werner (1987): Was hat sich in "Damit hat sich's"? In: Das Passiv im Deutschen. Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen, Nizza 1986. Hrsg. vom Centre de Recherche en Linguistique Germanique (Nice). Tübingen: Niemeyer, S. 51-71.

Abraham, Werner (1989): The marked-unmarked distinction in the grammar of the German ergative verb. In: Tomic, Olga Miseska (ed.): Markedness in Synchrony and Diachrony. Berlin; u.a.: de Gruyter, S. 291-307. (Trends in Linguistics; Studies and Monographs 39).

Abraham, Werner (1991): Null subjects: from Gothic, Old High German and Middle High German to Modern German. From pro-drop to semi-pro-drop. In: *GAGL* 34, S. 1-28.

Abraham, Werner/ Wiegel, Anko (1993): Reduktionsformen und Kasussynkretismus bei deutschen und niederländischen Pronomina. In: Abraham, Werner/ Bayer, Josef (Hg.): Dialektsyntax. In: *Linguistische Berichte*, Sonderheft 5, S. 12-49.

Abramov, Boris A. (1967): Modelle der subjektlosen Sätze im Deutschen. In: *DaF* 4:6, S. 361-374.

Admoni, Vladimir (1976): Es handelt sich um es. Zur gegenwärtigen Lage in der Grammatiktheorie. In: *WW* 26:4, S. 219-227.

Altmann, Hans (1993): Satzmodus. In: Jacobs, Joachim/ Stechow, Arnim von/ Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann, Theo (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin; u.a.: de Gruyter, S. 1006-1029. (HSK 9.1).

- Askedal, John Ole (1985): Zur kontrastiven Analyse der deutschen Pronominalform ES und ihrer Entsprechung DET im Norwegischen. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 13:2, S.107-136.
- Askedal, John Ole (1990): Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform *es*. In: *DaF* 27:4, S. 213-225.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 21:3, S. 193-222.
- Bayer, Josef/ Suchsland, Peter (1997): Expletiva und leere Subjekte im Deutschen. In: *GAGL* 41, S. 12-38.
- Bayer, Josef/ Suchsland, Peter (1999): Some Remarks on Expletives in German. Ms. Universität Jena. <<http://www.uni-jena.de/philosophie/germsprach/noam.html>> (Zugriff: 29.11.2005).
- Behaghel, Otto (1923): Syntax. Band I. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Behaghel, Otto (1924): Syntax. Band II. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Behaghel, Otto (1928): Syntax. Band III. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Beneš, Eduard (1962): Die Verbstellung im Deutschen, von der Mitteilungsperspektive her betrachtet. In: *PhP* 5:1, S. 6-19.
- Bickel, Balthasar (2003): Referential density in discourse and syntactic typology. In: *Language* 79:4, S. 708-736.
- Blatz, Friedrich (³1900): Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Deutschen Sprache. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage in zwei Bänden. Zweiter Band. Satzlehre (Syntax). Karlsruhe: Langs Verlagsbuchhandlung.
- Borsley, Robert D. (1997): Syntax-Theorie. Ein zusammengefaßter Zugang. Deutsche Bearbeitung von Peter Suchsland. Tübingen: Niemeyer. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 55).
- Breckenridge, Janet (1975): The Post-Cyclicity of Es-Insertion in German. In: *CLS* 11, S. 81-91.
- Brinker, Klaus (1969): Zum Problem der angeblich passivnahen Reflexivkonstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache. In: *Muttersprache* 79, S. 1-11.
- Brugmann, Karl (1917): Der Ursprung des Scheinsubjekts „es“ in den germanischen und romanischen Sprachen. In: Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil-hist. Klasse. Bd. 69, Heft 5. Leipzig: Teubner.
- Buscha, Joachim (1972): Zur Darstellung des Pronomens „es“ in einer deutschen Grammatik für Ausländer. In: *DaF* 9:2, S. 99-103.

- Buscha, Joachim (1988): Die Funktionen der Pronominalform ES. In: *DaF* 25:1, S. 27-33.
- Bußmann, Hadumod (Hg.) (³2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Butler, Christopher S. (2003a): Structure and function: A guide to three major structural-functional theories. Vol. 1 Approaches to the simple clause. (Studies in Language companion Series 63).
- Butler, Christopher S. (2003b): Structure and function: a guide to three major structural-functional theories. Vol. 2 From clause to discourse and beyond. (Studies in Language companion Series 64).
- Cardinaletti, Anna (1990a): *Es, pro* and sentential arguments in German. In: *Linguistische Berichte* 126, S. 135-164.
- Cardinaletti, Anna (1990b): Impersonal Constructions and Sentential Arguments in German. Padova: Unipress.
- Cole, Peter/ Harbert, Wayne/ Hermon, Gabrielle/ Sridhar, S.N. (1980): The Acquisition of Subjecthood. In: *Language* 56:4, S. 719-743.
- Curme, George O. (²1960): A grammar of the German language. Second revised Edition. New York: Frederick Ungar Publishing Co.
- Czicza, Dániel (2003): Theoretische Überlegungen zu einer möglichen Neuorientierung in der *es*-Forschung. In: Németh, Attila (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Wien: Universitätsverlag Veszprém. (Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis; Supplement 3), S. 25-47.
- Czinger, Christine (1997): Bemerkungen zur Existenzbehauptung und Ortsbestimmung im Deutschen und einer alemannischen Variante. In: *GAGL* 41, S. 39-59.
- Dal, Ingerid (³1966): Kurze deutsche Syntax. Auf historischer Grundlage. 3., verbesserte Auflage. Tübingen: Niemeyer, S. 166-170.
- DiMeola, Claudio (1994): *Kommen* und *gehen*. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung der Polysemie deiktischer Bewegungsverben. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 325).
- Dimova, Anna (1981): Die Polysemie des deutschen Pronomens „man“ unter Berücksichtigung seiner Äquivalente im Bulgarischen. In: *DaF* 16:1, S. 38-44.
- Doehring, Hans-Georg (1980): Die syntaktischen Funktionen des Pronomens „es“. In: *DaF* 17:2, S. 89-92.
- Duden (1959): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. Von der Dudenredaktion. Völlig neu bearbeiteter Neudruck. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der große Duden Band 4).

- Duden (²1966): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von der Dudenredaktion. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der große Duden Band 4).
- Duden (³1973): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von der Dudenredaktion. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der große Duden Band 4).
- Duden (⁴1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von der Dudenredaktion. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der Duden in 10 Bänden Band 4).
- Duden (⁵1995): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von der Dudenredaktion. 5., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der Duden in 12 Bänden Band 4).
- Duden (⁶1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von der Dudenredaktion. 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der Duden in 12 Bänden Band 4).
- Duden (⁷2005): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim; u.a.: Dudenverlag. (Der Duden in 12 Bänden Band 4).
- DWb (1854 – 1954) = Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 16 Bände. Leipzig. Hirzel Verlag.
- Ebert, Robert Peter/ Reichmann, Oskar/ Solms, Hans-Joachim/ Wegera, Klaus-Peter (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen: Niemeyer. (Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte 12).
- Eisenberg, Peter (1999): Grundriss der deutschen Grammatik. 2 Bände. Band 2: Der Satz. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (³1994): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (Grundlagen der Germanistik 22).
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München: Iudicium.
- Erben, Johannes (1979): Zur "Multivalenz" von *es* im Neuhochdeutschen und im Sprachstil der Grimmschen Märchen. In: *WW* 29:6, S. 384-391.
- Erben, Johannes (1984): Deutsche Syntax. Eine Einführung. Bern; u.a.: Lang.
- Erben, Johannes (¹²1996): Deutsche Grammatik. Ein Abriss. 5. Druck [12. Auflage 1980]. Ismaning: Hueber.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1980): Sogenannte ergänzende *wenn*-Sätze. Ein Beispiel semantisch-syntaktischer Argumentation. In: Dyhr, Mogens/ Hyldgaard-Jensen, Karl/ Olsen, Jørgen (Hg.): Festschrift für Gunnar Bech. Zum 60. Geburtstag am 23. März 1980. Kopenhagen: Stongaard Jensen, S. 160-188. (KGBL; Sonderband 1).

- Fagan, Sarah M.B. (1992): The syntax and semantics of middle constructions. A study with special reference to German. Cambridge: CUP. (Cambridge Studies in Linguistics 60).
- Firbas, Jan (1958): Bemerkungen über einen deutschen Beitrag zum Problem der Satzperspektive. In: *PhP* 1:1, S. 49-54.
- Foley, William A. (1996): Information Structure. In: Brown, Keith/ Miller, Jim (eds.): Concise encyclopedia of syntactic theories. Oxford; u.a.: Elsevier, S. 200-209.
- Fourquet, Jean (1976): Zur Sonderstellung des Subjekts. Eine Auseinandersetzung mit Tesnière und Chomsky. In: *WW* 26:4, S. 234-240.
- Givón, Talmy (1979): From Discourse to Syntax: Grammar as a Processing Strategy. In: ders. (ed.): Syntax and Semantics. Vol. 12: Discourse and Syntax. San Diego; u.a.: Academic Press, S. 81-112.
- Grimm, Jacob (1898): Deutsche Grammatik. Vierter Theil (Syntax). Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Gustav Roethe und Edward Schroeder. Gütersloh: Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
- Große, Rudolf (1990): Funktionen des Pronomens *iz* im Althochdeutschen. In: Betten, Anne (Hg.): Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989. Unter Mitarbeit von Claudia M. Riehl. Tübingen: Niemeyer, S. 28-38. (RGL 103).
- Grundzüge einer deutschen Grammatik (²1984): Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl Erich Heidolph, Walter Flämig und Wolfgang Motsch. 2., unveränderte Auflage. Berlin: Akademie-Verlag.
- Haider, Hubert (1991): Null subjects and expletives in Romance and Germanic languages. In: Abraham, Werner (ed.): Issues in Germanic Syntax. Papers read at the Fifth Workshop on Comparative Germanic Syntax, held at Groningen May 23-24 1988. Berlin; u.a.: Mouton de Gruyter, S. 49-66. (Trends in Linguistics 44).
- Haiman, John (1976): Agentless sentences. In: *FL* 14, S. 19-53.
- Hauenschild, Christa (1993): Definitheit. In: Jacobs, Joachim/ Stechow, Arnim von/ Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann, Theo (Hg.) (1993): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin; u.a.: de Gruyter, S. 988-998. (HSK 9.1).
- Helbig, Gerhard (1978): Bemerkungen zum Begriff des Subjekts in der modernen Linguistik. In: *DaF* 15:5, S. 297-301.
- Helbig, Gerhard (1983): Was ist ein "unpersönliches Passiv"? (Bemerkungen zur Klassifizierung des Vorgangspassivs). In: ders.: Studien zur deutschen Syntax. Band 1. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie, S. 36-46.
- Helbig, Gerhard (1988): Die pronominale Form *es* im Lichte der gegenwärtigen Forschung. In: Askedal, John Ole/ Fabricius-Hansen, Cathrine/Schöndorf, Kurt Erich (Hg.): Gedenkschrift für Ingerid Dal. Tübingen: Niemeyer, S.150-167.

- Helbig, Gerhard (1997): *Man-Konstruktionen und/ oder Passiv?* In: *DaF* 34:2, S. 82-85.
- Helbig, Gerhard/ Buscha, Joachim (2005): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Neubearbeitung. 5. Druck.* Berlin; u.a.: Langenscheidt.
- Hoberg, Ursula (1981): *Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache.* München: Hueber. (Heutiges Deutsch Reihe I, Band 10).
- Hoewing, Robert G. (1994): *Empty, expletive, and missing subjects in German.* N.Y.; u.a.: Peter Lang. (Berkeley insights in linguistics and semiotics 11).
- Joseph, Brian D. (2000): *What gives with es gibt? Typological and Comparative Perspectives on Existentials in German, Germanic, and Indo-European.* In: *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 12:2, S. 187-200.
- Kailuweit, Rolf (2004): *Protorollen und Makrorollen.* In: Kailuweit, Rolf/ Hummel, Martin (Hg.): *Semantische Rollen.* Tübingen: Narr, S. 83-103. (TBL 472).
- Keenan, Edward L. (1974): *The Functional Principle. Generalizing the Notion of "Subject of".* In: *CLS* 10, S. 298-309.
- Keenan, Edward L. (1976): *Towards a universal definition of "subject of".* In: ders. (1987): *Universal Grammar: 15 essays.* London; u.a.: Croom Helm, S. 89-120.
- Kirkwood, Henry W. (1969): *Remarks on existential-locative and possessive-locative sentences in English and German.* In: *PhP* 12, S. 230-237.
- Kirkwood, Henry W. (1970): *On the Thematic Function and Syntactic Meanings of the Grammatical Subject in English.* In: *Linguistische Berichte* 9, S. 35-46.
- Kirkwood, Henry W. (1977): *Discontinuous noun phrases in existential sentences in English and German.* In: *JL* 13, S. 53-66.
- Kostadinka, Donceva (1982): *Zum syntaktischen Status des d-Pronominaladverbs als Korrelat.* In: *DaF* 19:4, S. 221-224.
- Lambrecht, Knud (1987): *Sentence focus, information structure, and thethetic-categorical distinction.* In: *BLS* 13, S. 366-382.
- Lambrecht, Knud (2000): *When subjects behave like objects: An analysis of the merging of S and O in sentence-focus constructions across languages.* In: *Studies in Language* 24:3, S. 611-682.
- Langacker, Ronald W. (1996): *Cognitive Grammar.* In: Brown, Keith/ Miller, Jim (eds.): *Concise encyclopedia of syntactic theories.* Oxford; u.a.: Elsevier, S. 51-54.
- Lehmann, Christian (1985): *Grammaticalization. Synchronic Variation and Diachronic Change.* In: *Lingue e Stile* 20:3, S. 303-318.
- Lehmann, Christian (1987): *Sprachwandel und Typologie.* In: Boretzky, Norbert/ Enninger, Werner/ Stolz, Thomas (Hg.): *Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über*

- Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren vom 30.9. - 2.10.1987 an der Universität Essen. Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, S. 201-226.
- Lehmann, Christian (²2002): Thoughts on Grammaticalization. Second, revised edition. In: Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt 9. Homepage:><http://www.unierfurt.de/sprachwissenschaft/personal/lehmann/schriftenverzeichnis.html>< (Zugriff: 04.03.2004).
- Lehmann, Dolly/ Spranger, Ursula (1968): Zum Problem der subjektlosen Sätze. In: *ZPSK* 21, S. 304-322.
- Leirbukt, Oddleif (2006): Bemerkungen zur passivischen Fügung *bleiben* + Infinitiv mit *zu* – mit besonderer Berücksichtigung subjektloser Konstruktionen. In: Breindl, Eva/ Gunkel, Lutz/ Strecker, Bruno (Hg.): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 205-222. (Studien zur Deutschen Sprache 36).
- Lenerz, Jürgen (1977): Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Grammatik 5).
- Lenerz, Jürgen (1978): Besprechungen. Herbert Pütz “Über die Syntax der Pronominalform 'es' im modernen Deutsch”. In: *PBB* 100:1, S. 125-132.
- Lenerz, Jürgen (1979): Besprechungen. John Haiman “Targets and Syntactic Change”. In: *PBB* 101:2, S. 277-282.
- Lenerz, Jürgen (1981): Zur Generierung der satzeinleitenden Positionen im Deutschen. In: Kohrt, Manfred/ Lenerz, Jürgen (Hg.): Sprache: Formen und Strukturen. Akten des 15. Linguistischen Kolloquiums Münster 1980. Band 1. Tübingen: Niemeyer, S. 171-182.
- Lenerz, Jürgen (²1992): Zur Theorie syntaktischen Wandels: das expletive *es* in der Geschichte des Deutschen. In: Abraham, Werner (Hg.): Erklärende Syntax des Deutschen. 2. überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr, S. 99-136. (Studien zur deutschen Grammatik 25)
- Lenerz, Jürgen (1998): Besprechungen. Noam Chomsky “The minimalist program”. In: *PBB* 120:1, S. 103-111.
- Lenz, Alexandra (2005): Zur Grammatikalisierung von *geben* im Deutschen. Ms. Universität Marburg.
- Leys, Ole (1979): Zur Systematisierung von *es*. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 17, S. 28-34.
- Ličen, Marina (1980): „Es“ und „man“ im Deutschunterricht. Eine kontrastive Analyse des Deutschen und Serbokroatischen. In: *DaF* 17:6, S. 364-369.
- Lyons, John (1967): A Note on Possessive, Existential and Locative Sentences. In: *FL* 3:4, S. 390-396.

- Margarjan, A.A. (1978): Zum Problem des grammatischen Subjekts in der deutschen Gegenwartssprache. In: *DaF* 15:5, S. 291-297.
- Mayerthaler, Eva/ Mayerthaler, Willi (1990): Aspects of Bavarian Syntax or "Every Language Has At Least Two Parents". In: Edmondson, Jerold A./ Flagin, Crawford/ Mühlhäusler, Peter (eds.): *Development and Diversity. Language Variation across Time and Space. A Festschrift for Charles-James N. Bailey.* Publication of The Summer Institute of Linguistics and The University of Texas at Arlington, S. 371-429.
- Mihailova, Antoaneta (1997): *Man wird hier gut bedient.* Zur Analyse eines man-Passiv-Satzes. In: *DaF* 34:2, S. 80-82.
- Mohr, Sabine (2004): *Clausal architecture and subject positions: impersonal constructions in the Germanic languages.* Online-Dissertation Universität Stuttgart. <<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2004/2012>> (Zugriff: 15.09.2005).
- Moskalskaja, Olga Iwanowa (1978): Probleme der systemhaften Beschreibung der Syntax. Ins Deutsche übersetzt von Eberhard Fleischmann. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Nolan, Brian (2005): The role of definiteness in the impersonal passives of Modern Irish: Towards an RRG characterisation. In: *Proceedings of the RRG Conference 2005.* <<http://linguistics.buffalo.edu/research/rrg/Proceedings%20of%20RRG05.htm>> (Zugriff: 13.03.2006).
- Oppenrieder, Wilhelm (1991): *Von Subjekten, Sätzen und Subjektsätzen. Untersuchungen zur Syntax des Deutschen.* Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 241).
- Paul, Hermann (1919): *Deutsche Grammatik. Band 3. Teil IV: Syntax (Erste Hälfte).* Halle a.S.: Verlag von Max Niemeyer.
- Paul, Hermann (²⁴1998): *Mittelhochdeutsche Grammatik. 24. Auflage überarbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse.* Tübingen: Narr.
- Pittner, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation.* Tübingen: Stauffenburg Verlag. (Studien zur deutschen Grammatik 60).
- Pittner, Karin/ Berman, Judith (2004): *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch.* Tübingen: Narr, S. 128-132. (Narr Studienbücher).
- Primus, Beatrice (1993): Syntactic Relations. In: Jacobs, Joachim/ Stechow, Arnim von/ Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann, Theo (Hg.) (1993): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* Berlin; u.a.: de Gruyter, S. 686-705. (HSK 9.1).
- Primus, Beatrice (2004): *Protorollen und Verbtyp: Kasusvariation bei psychischen Verben.* In: Kailuweit, Rolf/ Hummel, Martin (Hg.): *Semantische Rollen.* Tübingen: Narr, S. 377-401. (TBL 472).
- Primus, Beatrice/ Schwamb, Jessica (2006): *Aspekte medialer und nicht-medialer Reflexivkonstruktionen im Deutschen.* In: Breindl, Eva/ Gunkel, Lutz/ Strecker, Bruno

- (Hg.): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 223-239. (Studien zur Deutschen Sprache 36).
- Pütz, Herbert (²1986): Über die Syntax der Pronominalform "es" im modernen Deutsch. 2. durchgesehene Auflage. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Grammatik 3).
- Reis, Marga (1982): Zum Subjektbegriff im Deutschen. In: Abraham, Werner (Hg.): Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung. Tübingen: Narr, S. 171-212. (Studien zur deutschen Grammatik 15).
- Rottluff, Angela (1982): Zum Verhältnis von werden-Passiv und der lassen + sich + Infinitiv-Fügung als Passivsynonym in eingebetteten Sätzen. In: *DaF* 19:6, S. 335-341.
- Sadzinski, Roman (1983): Zum Gebrauch des objektbezogenen es-Korrelats. In: *DaF* 2:6, S. 337-339.
- Sasse, Hans-Jürgen (1987): Thethetic/ categorical distinction revisited. In: *Linguistics* 25:1, S. 511-580.
- Scheibl, György (2000): Zur Unterscheidung thetisch-kategorisch in deutschen ES-Konstruktionen. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis Dokumentation* 28:4, S. 372-384.
- Scherpenisse, Wim (1986): Topic, Theme and the German Initial Field. In: Abraham, Werner/ de Meij, Sjaak (eds.): Topic, focus and configurationality. Papers from the 6th Groningen Grammar Talks, Groningen 1984. Amsterdam; u.a.: Benjamins, S. 277-293. (Linguistik aktuell 4).
- Schumacher, Frank (2001): Zur Frage der subjektlosen Sätze: Anregungen aus der Role and Reference Grammar. In: Waßner, Ulrich Hermann (Hg.): *Lingua et Linguae*. Festschrift für Clemens-Peter Herbermann zum 60. Geburtstag. Aachen: Shaker Verlag, S. 363-387. (Bochumer Beiträge zur Semiotik BBS; Neue Folge 6).
- Seefranz-Montag, Ariane von (1984): "Subjectless" constructions and syntactic change. In: Fisiak, Jacek (ed.): *Historical Syntax*. Berlin; u.a.: Mouton, S. 521-553. (Trends in Linguistics; Studies and Monographs 23).
- Seefranz-Montag, Ariane von (1995): Impersonalities. In: Jacobs, Joachim/ Stechow, Arnim von/ Sternefeld, Wolfgang/ Vennemann, Theo (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin; u.a.: de Gruyter, S. 1277-1287. (HSK 9.2).
- Siebs, Theodor (1910): Die sogenannten subjektlosen Sätze. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung indogermanischer Sprachen* 43, S. 253-276.
- Smith, Michael B. (2002): The polysemy of German *es*, iconicity, and the notion of conceptual distance. In: *Cognitive Linguistics* 13:1, S. 67-112.

- Smith, George (2003): A brief introduction to the TIGER Treebank. Ms. Universität Potsdam. >http://www.uni-potsdam.de/u/germanistik/ls_dgs/gs/papers.html< (Stand: 9.6.2004).
- Sturtevant, Albert Morey (1912): A note on the impersonal pronoun in Old High German. In: *Modern Language Notes* 27:1, S.1-5.
- Sudhoff, Stefan (2004): On the Syntactic Status of German *es* as a Correlate of Embedded Clauses. Ms. Universität Leipzig. <<http://www.uni-leipzig.de/~sudhoff>> (Zugriff: 02.01.2006).
- Szatmári, Petra (1998): *Es* – und kein Ende. Zum nicht-phorischen *es* in passivisch interpretierbaren *sich-lassen*-Konstruktionen. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 1998. Hrsg. von Antal Mádl und Gunther Dietz. Budapest: GUG, S. 225-242.
- Tomaselli, Alessandra (1986): Das unpersönliche “es” – Eine Analyse im Rahmen der Generativen Grammatik. In: *Linguistische Berichte* 102, S. 171-190.
- Traugott, Elizabeth C. (1996): Grammaticalization and Lexicalization. In: Brown, Keith/ Miller, Jim (eds.): *Concise encyclopedia of syntactic theories*. Oxford; u.a.: Elsevier, S. 181-187.
- Travis, Lisa deMena (1991): Parameters of Phrase Structure and Verb-Second Phenomena. In: Freidin, Robert (ed.): *Principles and Parameters in Comparative Grammar*. Cambridge, Mass.; u.a.: The MIT Press, S. 339-364.
- Van der Elst, Gaston/ Habermann, Mechthild (⁶1997): *Syntaktische Analyse*. Sechste, neu bearbeitete Auflage. Erlangen; u.a.: Verlag Palm&Enke.
- Van Valin, Robert D. Jr. (1996a): Functional Relations. In: Brown, Keith/ Miller, Jim (eds.): *Concise encyclopedia of syntactic theories*. Oxford; u.a.: Elsevier, S.98-110.
- Van Valin, Robert D. Jr. (1996b): Role and Reference Grammar. In: Brown, Keith/ Miller, Jim (eds.): *Concise encyclopedia of syntactic theories*. Oxford; u.a.: Elsevier, S. 281-294.
- Van Valin, Robert D. Jr. (2001): The Role and Reference Grammar Analysis of Three-Place Predicates. RRG Homepage: <<http://wings.buffalo.edu/linguistics/rrg/>> (Zugriff 23.11.2005).
- Van Valin, Robert D. Jr. (2004): Semantic Macroroles in Role and Reference Grammar. In: Kailuweit, Rolf/ Hummel, Martin (Hg.): *Semantische Rollen*, Tübingen: Narr, S. 62-82. (TBL 472).
- Van Valin, Robert D. Jr. (2005): *Exploring the Syntax-Semantics Interface*. Cambridge: CUP.
- Van Valin, Robert D. Jr. (o.J.): A Summary of Role and Reference Grammar. RRG Homepage: <<http://wings.buffalo.edu/linguistics/rrg/>> (Zugriff: 01.11.2005).
- Van Valin, Robert D. Jr./ LaPolla, Randy J. (1997): *Syntax. Structure, meaning and function*. Cambridge: CUP.

- Vancea, Georgeta (1978): „Es“ und seine rumänischen Entsprechungen. In: *Zielsprache Deutsch* 9:1, S. 16-21.
- Vater, Heinz (1988): Mittelkonstruktionen im Englischen, Dänischen und Deutschen. In: Mrazović, Pavica/ Teubert, Wolfgang (Hg.): *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Julius Groos Verlag, S. 398-417.
- Vogel, Petra M. (2006): *Das unpersönliche Passiv. Eine funktionale Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen und seiner historischen Entwicklung*. Berlin; u.a.: Walter de Gruyter. (Studia Linguistica Germanica 80).
- Wagner, Norbert (2002): Zur Zeit des Zusammenfalls von mhd *z* und *s*. In: *Sprachwissenschaft* 27:2, S. 143-147.
- Wegener, Heide (1999): Zum Bedeutungs- und Konstruktionswandel bei psychischen Verben. In: dies. (Hg.): *Deutsch kontrastiv. Typologisch-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, S. 171-210. (Studien zur Grammatik 59).
- Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer. (Linguistische Arbeiten 391).
- Wiese, Richard (2004): *Grundideen der Generativen Grammatik*. Manuskript zur Vorlesung im Wintersemester 2004/ 2005 an der Philipps-Universität Marburg.
- Willmanns, W. (1909): *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*. 3 Bände. Band 3.2: *Nomen und Pronomen*. Strassburg: Verlag von Karl J. Trübner.
- Wright, Joseph [1907] (1962): *Historical German Grammar. Vol I. Phonology, Word-Formation and Accidence*. Reprint. Oxford: Oxford University Press.
- Zehetner, Ludwig G. (1985): *Das bairische Dialektbuch*. Unter Mitarbeit von Ludwig M. Eichinger. München: Beck.
- Zifonun, Gisela (1995): *Minimalia Grammaticalia: Das nicht-phorische es als Prüfstein grammatischer Theoriebildung*. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 23:1, S. 39-60.
- Zifonun, Gisela/ Hoffmann, Ludger/ Strecker, Bruno (u.a.) (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. In: Eroms, Hans-Werner/ Stickel, Gerhard/ Zifonun, Gisela (Hg.): *Schriften des Instituts für deutsche Sprache*. Band 7.2. Berlin; u.a.: de Gruyter.